SEPARATUM

ACTA ETHNOGRAPHICA
ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

TOMUS IX FASCICULI 1—2

M. BELÉNYESY

ÜBER DIE MITTELALTERLICHEN FORSCHUNGEN IN DER UNGARISCHEN VOLKSKUNDE

BUDAPEST
1960

ACTA ETHNOGRAPHICA

A MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA NÉPRAJZI KÖZLEMÉNYEI

SZERKESZTŐSÉG ÉS KIADÓHIVATAL: BUDAPEST V. ALKOTMÁNY U. 21.

Az Acta Ethnographica német, angol, francia és orosz nyelven közöl értekezéseket a néprajztudományok köréből.

Az Acta Ethnographica változó terjedelmű füzetekben jelenik meg 20—30 ív terjedelemben, több füzet alkot egy kötetet. Évenként általában egy kötet jelenik meg.

A közlésre szánt kéziratok, géppel írva, a következő címre küldendők:

Acta Ethnographica, Budapest 62, Postafiók 440.

Ugyanerre a címre küldendő minden szerkesztőségi és kiadóhivatali levelezés.

Az Acta Ethnographica előfizetési ára kötetenként belföldre 80 Ft, külföldre 110 Ft. Megrendelhető a belföld számára az »Akadémiai Kiadó«-nál (Budapest V. Alkotmány utca 21. Bankszámla 05-915-111-46), a külföld számára pedig a »*Kultúra*« Könyv- és Hírlap Külkereskedelmi Vállalatnál (Budapest VI. Népköztársaság útja 21. Bankszámla: 43-790-057-181), vagy annak külföldi képviseleteinél és bizományosainál.

Die Acta Ethnographica veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Volks- und Völkerkunde in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache.

Die Acta Ethnographica erscheinen in Heften wechselnden Umfanges. Mehrere Hefte bilden einen Band von 20—30 Bogen. Im allgemeinen erscheint jährlich ein Band.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind an folgende Adresse zu senden:

Acta Ethnographica, Budapest, 62, Postafiók 440.

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz zu richten.

Abonnementspreis pro Band 110 Forint. Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Aussenhandels-Unternehmen »*Kultura*« (Budapest VI. Népköztársaság útja 21. Bankkonto No. 43-790-057-181) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

ÜBER DIE MITTELALTERLICHEN FORSCHUNGEN IN DER UNGARISCHEN VOLKSKUNDE

Im Rahmen der ungarischen ethnographischen Forschungen wurde im Jahre 1952 eine Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen, die sich die Aufgabe stellte, das Quellenarchiv der historischen Volkskunde in planvoller Sammelarbeit auszubauen.[1] Mit der Lösung dieser Aufgabe begann man auf dem Gebiete des Mittelalters, dessen verstreute und nur schwer erschließbare Quellen bisher — um von den Ethnographen überhaupt zu schweigen — auch von den Fachleuten der Geschichtswissenschaft nur in geringem Maße verwertet wurden. Andererseits sollte die gesonderte Erschließung der historischen Schichten in der ungarischen Volkskultur ermöglichen, das sich von Epoche zu Epoche wandelnde ethnische Bild des ungarischen Volkes in seinem historischen Gesamtprozeß zu umreißen. Die Arbeitsgemeinschaft ließ sich durch mehrere methodische und praktische Erwägungen bewegen, die historische Erschließung der Quellen nicht mit einer Zeitspanne zu beginnen, die der rezenten Volkskultur zeitlich näher steht und in die möglichenfalls auch noch die lebendige Erinnerung in vielfacher Hinsicht zurückgreifen kann. Auf dem Gebiete der Erforschung des 18—19. Jahrhunderts hat die ungarische Volkskunde schon bisher wertvolle Ergebnisse gezeitigt. Das Mittelalter aber ist eben die Epoche, über die selbst die Geschichtswissenschaft — infolge der methodologischen Schwierigkeiten der Forschung — hinsichtlich der Entwicklung der Volkskultur bisher kein befriedigendes Bild verzeichnen vermochte. Außerdem stellt das mittelalterliche Erbe auch in der rezenten Volkskultur Ungarns eine bedeutende europäische Schicht dar. Im Zuge der Erschließung der einschlägigen historischen Quellen zeigt es sich nämlich immer deutlicher, daß diese Quellen nicht nur für das Verständnis der heutigen ethnischen Merkmale des ungarischen Volkes eine große Hilfe bedeuten werden, sondern daß sie darüber hinaus auch bei der Untersuchung von einzelnen Problemen der gesamteuropäischen Ethnologie als beachtliche Stütze werden dienen können. Die Forschungsarbeiten sind vorläufig zwei Jahrhunderten, einer der bedeutenden Perioden des Mittelalters, nämlich dem 14. und 15. Jahrhundert gewidmet. Die Entwicklung der Volkskultur im 14. Jahrhundert — vorerst noch auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens — ist der Gegenstand der Analyse von mehreren Detailstudien.[2] Die reichen und größtenteils unveröffentlichten Quellenmaterialien des 15. Jahrhunderts werden von einer Arbeitsgemeinschaft bearbeitet und zur Veröffentlichung vorbereitet.[3] Die ständigen Mitarbeiter der Arbeitsgemeinschaft sind Fachleute der Volkskunde, Geschichtswissenschaft, Altertumswissenschaft und Kunstgeschichte, die an der Erschließung der Urkunden bzw. des darstellenden und Ausgrabungsmaterials beteiligt sind. Es wird Auf-

[1] Eine Zusammenfassung des Forschungsplanes und der Forschungsergebnisse der Arbeitsgemeinschaft gibt BELÉNYESY, M.: *Beszámoló „Az anyagi kultúránk a XV. században" c. munkaközösség 1952—53. évi munkájáról* (Bericht aus den Jahren 1952/1953 über die Arbeit der Arbeitsgemeinschaft »Unsere materielle Kultur im 15. Jahrhundert«. Ethnographia, Budapest, Bd. LXV (1954), S. 612—615; dies.: *Anyagi kultúránk a XV. században : A munkaközösség 5 esztendeje* (Unsere materielle Kultur im 15. Jahrhundert: 5 Jahre der Arbeitsgemeinschaft). Agrártörténeti Szemle (Agrarhistorische Revue). Budapest, Bd. I (1957), Heft 1—2, S. 73—79.

[2] Bisher sind folgende Abhandlungen aus der größeren zusammenfassenden Arbeit über Agrotechnik von M. BELÉNYESY erschienen: *A halászat fejlődése a XIV. században* (Fischfang in Ungarn im 14. Jahrhundert). Ethnographia, Bd. LXIV (1953), S. 144—166; — *A földmívelés fejlődésének alapvető kérdései a XIV. században* (Die grundlegenden Fragen der Landwirtschaft im 14. Jahrhundert). Ethnographia, Bd. LXV (1954), S. 387—413 und Bd. LXVI (1955), S. 57—97. — *Szőlő- és gyümölcstermesztésünk a XIV. században* (Unser Wein- und Obstbau im 14. Jahrhundert). Néprajzi Értesítő (Ethnographische Mitteilungen), Budapest, Bd. XXXVII (1955), S. 11—31; — *A földmívelés a XIV. században* (Der Ackerbau im 14. Jahrhundert). Századok (Jahrhunderte), Budapest, 90/1956, Heft 3—4, S. 517—555; — *Állattartás a XIV. században Magyarországon* (Viehhaltung in Ungarn im 14. Jahrhundert). Néprajzi Értesítő Bd. XXXVIII (1956), S. 23—29; — *Angaben über die Verbreitung der Zwei- und Dreifelderwirtschaft im mittelalterlichen Ungarn.* Acta Ethnographica, Budapest, Tom. V (1956), S. 183—188; — *Der Ackerbau und seine Produkte in Ungarn im 14. Jahrhundert.* Acta Ethnographica, Tom. VI (1958), S. 265—321. Diese Abhandlungen erörtern ausführlich die landwirtschaftliche Produktion Ungarns im 14. Jahrhundert. Sie befassen sich gesondert mit den einzelnen Produktionszweigen und untersuchen die Fortschritte, die zu dieser Zeit auf diesem Gebiet erreicht wurden. In den Abhandlungen wird der wirtschaftliche Rahmen des Bauerntums, seine Produktionsfähigkeit und gesondert die allodiale Bewirtschaftung des Großgrundbesitzes erörtert. Das Hauptanliegen dieser Arbeiten ist die Beschreibung der bäuerlichen Agrotechnik, doch wird auch auf die Unterschiede zwischen bäuerlicher und herrschaftlicher Technik verwiesen.

[3] Bei der Themenwahl war die Arbeitsgemeinschaft auf die Mängel bedacht, die für die Forschungen auf dem Gebiete der Geschichtswissenschaft, der Ethnographie und Archäologie im engeren Sinne bisher weitgehend charakteristisch waren. Dementsprechend wurde die Grundthematik der Arbeitsgemeinschaft für Forschungen auf dem Gebiete der materiellen Kultur um drei Hauptproblemenkreise gruppiert: 1. Landwirtschaftliche Produktion, 2. handwerkliche Produktion, 3. das Problem der verschiedenen Siedlungstypen. (Über die Thematik vgl. BELÉNYESY, M.: *Anyagi kultúránk a XV. században: a munkaközösség 5 esztendeje* (Unsere materielle Kultur im 15. Jahrhundert: 5 Jahre der Arbeitsgemeinschaft). Agrártörténeti Szemle (Agrarhistorische Revue). Budapest; Bd. I. (1957), Heft 1—2, S. 73—79. Doch wurde von der Arbeitsgemeinschaft von Anfang an das gesamte Material über materielle, geistige und soziale Kultur gesammelt. Das Sammeln des Materials wird anhand der ausführlichen Forschungsanleitung von der Arbeitsgemeinschaft durchgeführt. Das bislang unveröffentlichte Urkundenmaterial wird von A. Fekete Nagy, L. B. Kumorowitz, E. M. Kállai, F. Oszwald, J. Pataki und M. Zákonyi durchgesehen. Die zeitgenössischen Sprachdenkmäler werden von Frau Lőrincze bearbeitet. Auf dem Gebiete der Sammlung des ikonographischen Materials hat Frau Soltész wertvolle Arbeit geleistet. Die Leitung der Arbeitsgemeinschaft besorgt M. Belényesy. Das Manuskript des Belegarchivs zu »Unserer materiellen Kultur im 15. Jahrhundert« ist im Ethnographischen Museum zu Budapest untergebracht und wird von M. Belényesy redigiert.

gabe des Ethnographen sein, alle diese Quellen mit Hilfe des rezenten ethnographischen Materials möglichst lebenstreu sprechen zu lassen. Um die Einheitlichkeit der Gesichtspunkte des Sammelns und Exzerpierens zu erleichtern und zu gewährleisten, wurden vom Leiter der Arbeitsgemeinschaft eine Grundthematik und ein Wegweiser ausgearbeitet, die jeder Mitarbeiter erhalten hat. Die Einheitlichkeit der Forschungsarbeiten wurde auch durch ständige Fühlungsnahme der Mitarbeiter sowie durch die ausführliche Besprechung der Materialien gefördert. Die Arbeitsgemeinschaft hat schon bisher auf dem Gebiete der Aufarbeitung des urkundlichen Materials bedeutendes geleistet. Aus den Urkunden des Landesarchivs (Országos Levéltár) wurden etwa 70 000 Urkunden aus dem 15. Jahrhundert und aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts durchgesehen und exzerpiert. Dies bildet etwa 80 vH des gesamten urkundlichen Materials. Außerdem wurden rund 80 vH der aus dieser Zeit veröffentlichten Urkunden bearbeitet. Die Bearbeitung der zeitgenössischen lateinischen und ungarischen Sprachdenkmäler ist völlig beendet; es wurden insgesamt 47 Kodizes und 3 Wörterverzeichnisse interpretiert. Das gesammelte Material wird vorläufig in einem handschriftlichen Quellenarchiv aufbewahrt. Auf Grund dieses Materials, dessen Großteil vom Gebiet der materiellen Kultur stammt, zeichnet sich ein höchst lebendiges Bild der Probleme von Wirtschaft, Siedlung, Wohnung, Möblierung, Tracht, Verkehr und Handel ab. Auch die soziale und geistige Kultur ist durch ein wertvolles Material vertreten. Unter anderem wurden bezüglich der Familienorganisation, der wichtigeren Ereignisse des Familienlebens (wie etwa die Riten bei Geburt, Heirat und Tod) sowie hinsichtlich des Brauchtums der wichtigeren Feste des Jahres bedeutende Materialien erschlossen.

Auch auf dem Gebiete der Sammlung von darstellenden Materialien und Sachen hat die Arbeitsgemeinschaft beachtliche Fortschritte erzielt. Vom einheimischen Material wurden die Illustrationen der Kodizes und Wiegendrucke, sowie die Darstellungen der kirchlichen Tafelbilder und Fresken thematisch gesichtet. Um den Aussagewert der Darstellungen zu ergründen, wurden neben dem einheimischen Material auch umfangreiche ausländische Materialien bearbeitet. Die Beschreibung, bzw. die Fotokopie der Darstellungen wird im Fotoarchiv aufbewahrt. Neben diesen Forschungen wird auch die Bestandaufnahme des Materials der Ausgrabungen von größeren Siedlungen und Friedhöfen dieser Zeitspanne fortlaufend vorgenommen.

Parallellaufend mit den thematischen Forschungsarbeiten erfolgt die Interpretierung der erschlossenen Materialien. Sie geht von der inhaltlichen und formlichen Bestimmung bzw. von der lexikographischen Erläuterung der einzelnen Phänomene auf dem Gebiete der materiellen, geistigen und sozialen Kultur aus. In dieser Hinsicht bietet das sprachliche Material höchst wertvolle Anhaltspunkte. Nicht nur die unklaren Wendungen der Urkunden, sondern auch das scheinbar tote Gut der Kodizes und Wörterbücher lassen sich häufig nur anhand des rezenten Wortschatzes der Ethnographie erschließen. Die Sachbezeichnungen der Kodizes und Wörterverzeichnisse tauchen — meistens auch interpretiert — oft auch in den lateinischen Urkunden auf. Wo solche Interpretationen nicht vorliegen, muß das rezente sprachliche und ethnographische Material zu Hilfe genommen werden, um mittels einer archaischen Form oder Bezeichnung die Bestimmung der Sachen oder Erscheinungen, die sich hinter den mittelalterlichen Benennungen verbergen, zu versuchen. Wie uns der Wortschatz, dieser außerordentlich wichtige Bestandteil der ethnographischen Forschungen, zum Verständnis der alten Terminologien verhilft, so wird es nur auf Grund eingehender Kenntnisse auf dem Gebiete des ethnographischen Materials möglich, über einstige Verwendung oder Bestimmung der freigelegten und hinsichtlich ihrer Gebrauchsweise ansonsten ungewissen Sachen zuverlässige Anhaltspunkte zu gewinnen. In dieser Hinsicht bedeutet noch das Studium des darstellenden Materials eine besonders große Hilfe.

Die Arbeitsgemeinschaft nimmt zwecks Rekonstruktion des mittelalterlichen Materials an mehreren archaischen Punkten des Landes Sammlungen von rezenten ethnographischen Materialien vor, um darin die archaischen Komponenten freizulegen, die zur Erschließung des Mittelalters geeignet sind.

In methodologischer Hinsicht steht im Mittelpunkt der Arbeiten die Lösung des Problems der sog. komplexen Quellenforschung, d. h. durch gemeinsame und gleichzeitige Erschließung und Verwertung von geschriebenem, sachlichem und darstellendem Material eine neue Methodologie zu entwickeln, die unter Verwendung des Materials und der Methode von Geschichtswissenschaft, Volkskunde, Altertumswissenschaft, Sprachwissenschaft und Kunstgeschichte im engeren Sinne die Untersuchung von einzelnen kulturellen Problemen unternimmt.[4] Teils praktische, teils theoretische Erwägungen bewogen die Arbeitsgemein-

[4] Vgl. Belényessy, M.: *Középkori mezőgazdaságtörténetünk kutatási módszereiről* (Über die Forschungsmethoden der mittelalterlichen Agrargeschichte). Az Agrártudományi Egyetem Központi Könyvtárának kiadványai (Veröffentlichungen der Zentralbibliothek der Agrarwissenschaftlichen Universität), V. sorozat (Reihe V). Agrártörténeti Tanulmányok (Agrarhistorische Studien) 1. Budapest—Gödöllő, 1957.

schaft, mit der Forschung des mittelalterlichen Lebens in Ungarn nicht am Anfang, sondern in einer späteren Phase der Entwicklung zu beginnen. Dies ist nämlich die Zeitspanne, aus der die schriftlichen Quellen (Urkunden und Kodizes) bereits weitläufigere und deutlichere Beschreibungen bieten und sich auch sachliche und darstellende Materialien in großer Zahl finden. Darüber hinaus waren aber auch bestimmte historische Erwägungen mitbestimmend. In der kulturellen Entwicklung des ungarischen Volkes setzt nämlich gerade mit dem 16. Jahrhundert eine wichtige Periode ein. Die Forschungen auf dem Gebiete der materiellen und geistigen Kultur zeigen, daß das Leben des ungarischen Bauerntums zu dieser Zeit mit dem von anderen westeuropäischen Völkern in vielfacher Hinsicht übereinstimmt. Die damals einsetzende bürgerliche Entwicklung des ungarischen Bauerntums fällt mit dem gemeineuropäischen Aufstieg zusammen, der beim westeuropäischen Bauerntum eben in dieser Zeitspanne erfolgt. Im Zusammenhang mit der Herausarbeitung der Umrisse dieser allgemeinen Entwicklungstendenzen wurde es möglich, auch die typischen Merkmale, die das ungarische Volk in dieser Periode charakterisieren, zu bestimmen.

Parallel mit der Sammlung des einschlägigen Materials werden mehrere Veröffentlichungen vorbereitet. Im Zusammenhang mit den schriftlichen Quellen des 15. Jahrhunderts soll eine größere Quellenveröffentlichung erfolgen, die darüber hinaus, daß sie als Belegarchiv der Urkunden bestimmt ist, auch eine bestimmte Interpretierung des Materials enthält. Um die im umfangreichen Material verstreuten kulturhistorischen Belege leichter zugänglich zu machen, werden sie nach verschiedenen Problemkreisen der materiellen, geistigen und sozialen Kultur gruppiert und nötigenfalls in Anmerkungen interpretiert. Die Textveröffentlichung wird durch einen anhand des sprachlichen Materials interpretierten Index ergänzt. Außerdem gelangen fortlaufend auch mehrere kleinere Quellen zur Veröffentlichung. Diese Veröffentlichungen sind nicht nur Quellenausgaben, sondern zugleich inhaltliche Analysen, die auf Grund dieser Quellen die Erhellung irgendeines Sektors des wirklichen Lebens dieser Zeitspanne versuchen.[5] Mit diesen Rekonstruktionen verfolgt die Arbeitsgemeinschaft die Absicht, die methodologischen Gesichtspunkte der ethnographischen Interpretierung von mittelalterlichen Quellen auszuarbeiten. Außer der schrittweise erfolgenden Veröffentlichung der mittelalterlichen Quellen der Ethnographie ist auch die ethnographische Sichtung und Veröffentlichung von Materialien späterer Epochen geplant.[6] Neben den Quellenveröffentlichungen wird auch an mehreren umfangreicheren Untersuchungen gearbeitet. Solche Forschungsarbeiten sind z. B. »A magyar falu mezőgazdasági élete a XIV—XV. században« (Die Landwirtschaft des ungarischen Dorfes im 14—15. Jahrhundert) und »A magyar falu élete a mohácsi vész előtti századokban« (Das Leben des ungarischen Dorfes in den Jahrhunderten vor der Niederlage bei Mohács). Diese Arbeiten haben das grundsätzliche Anliegen, die einzelnen kulturellen Erscheinungen in ihrem sozialen Organismus eingebettet zu untersuchen und durch sie den gesamten Lebensprozeß in allen Wechselbeziehungen der materiellen und geistigen Gesamtkultur aufzudecken. Die Bearbeitung der Materialien des Mittelalters ist mit den historischen Forschungsarbeiten in der ungarischen Volkskunde organisch verbunden. Diese Arbeit soll vor allem zur Vertiefung der historischen Problematik des neuen großen zusammenfassenden Werkes, das unter dem Titel »Magyarság néprajza« (Die Ethnographie des Ungartums) erscheinen wird, einen konkreten Beitrag leisten.[7]

[5] *Jenei Ferenc gazdasági hagyatéka 1480—1500* (Die wirtschaftliche Hinterlassenschaft des Franz Jenei 1480/1500). Mitgeteilt von Oszwald, F. Agrártörténeti Szemle, 1957 1. Heft 1—2, S. 15—17; — *Vasmegyericzei kárbecslés 1520* (Die Schadenschätzung von Vasmegyericze 1520). Mitgeteilt von Pataki, J. ebd. S. 17—26; — *A szenyéri uradalom urbáriuma* 1524 (Das Urbar der Domäne von Szenyér 1524). Mitgeteilt von Fekete Nagy, A., ebd. S. 26—36; Belényesy, M.: *Három XV—XVI. századi irat mezőgazdaságtörténeti vonatkozásai* (Die agrarhistorischen Beziehungen von drei Urkunden aus dem 15—16. Jahrhundert); ebd. S. 36—37; — Dies: *A ló becse a középkorban — egy XV. századi végrendelet tanulságai* (Die Schätzung des Pferdes im Mittelalter — die Lehren eines Testaments aus dem 15. Jahrhundert). Ethnographia, Bd. LXVIII (1957), S. 337—342; — Dies.: *Talajmegmunkálás Szolnok—Doboka, Kolozs, Torda és Alsó-Fehér megyékben a XV. században* (Die Bodenbestellung in den Komitaten Szolnok—Doboka, Kolozs, Torda und Alsó-Fehér im 15. Jahrhundert). Ethnographia, Bd. LXVIII (1957), S. 599—608; — Dies.: *Kerített település és gazdálkodás kapcsolata néhány zalai írásos falunál egy 1460-as határjárás alapján* (Die Beziehung von umfriedeter Siedlungsform und Landwirtschaft in einigen Rodungsdörfern des Komitates Zala auf Grund der Flurbegehung vom Jahre 1460). Ethnographia, Bd. LXIX (1958), S. 117—138; — Dies.: *Egy XVI. századi főúri étrend kultúrtörténeti tanulságai* (Die kulturhistorischen Lehren des Menus eines Magnatenhaushalts im 16. Jahrhundert) a Nádasdiak 1550-ből származó számadásai alapján (auf Grund der Rechnungslegung derer von Nádasdi aus dem Jahre 1550). Néprajzi Értesítő Bd. XL (1958), S. 133—153.

[6] Diesem Zweck dient die unlängst begonnene Reihe von Veröffentlichungen des Ethnographischen Museums zu Budapest die sog. »Történeti—Néprajzi Füzetek« (Historisch-Ethnographische Hefte). Die Aufgabe dieser Reihe von Veröffentlichungen wird es sein, der ethnographischen Forschung Quellenmaterialien aus den verschiedenen Epochen der Kultur des ungarischen Volkes zur Verfügung zu stellen. Die erste Veröffentlichung dieser Reihe bringt Materialien aus den reichen Quellen des 16. Jahrhunderts. Alsbald erscheinen »*Kultúrtörténeti szemelvények a Nádasdiak 1540—50-es számadásaiból*« (Kulturgeschichtliche Texte aus der Rechnungslegung der Güter von Nádasdi zwischen 1540 und 1540). Mitgeteilt von Kumorowitz, L. B. und Kállai, E. Redigiert von Belényesy, M. Történeti—Néprajzi Füzetek (Historisch-Ethnographische Hefte), Heft 1—2, Budapest; 1959/1960.

[7] Kardos, L.: *A magyar népi kultúra új szintézise felé* (Zu einer neuen Synthese der ungarischen Volkskultur). Tudományos ülészak a Néprajzi Múzeumban, 1955. X. 3—5, X. 24—26. (Die wissenschaftliche Tagung im Ethnographischen Museum zu Budapest, 3—5. X. 1955, 24—26. X. 1955). Ethnographia, Bd. LXVII (1956), S. 166—167.

Im Laufe dieser Arbeiten ergaben sich verschiedene theoretische Probleme. Einerseits die Frage des Verhältnisses zwischen Volkskunde und Geschichtswissenschaft,[8] andererseits das Problem der richtigen historischen Methode. Im Zuge der historischen Forschungen ergaben sich u. a. mehrere Probleme dadurch, daß das Verhältnis zwischen sog. historischer Ethnographie und Kulturgeschichte bisher nicht mit der nötigen Konsequenz erörtert wurde. Zwar haben unsere Forscher schon früher mehrere Probleme auch historisch untersucht, doch bedürfen ihre Feststellungen hinsichtlich der Bestimmung von Herkunft und Zeitalter einzelner Erscheinungen in mehrfacher Hinsicht einer Korrektur. Die Fehlerquellen erwuchsen in diesem Zusammenhang außer der nicht exakten Untersuchung des historischen Materials auch aus den nur allzu oft widerspruchsvollen theoretischen Erwägungen über Gegenstand, Ziel und Methode von volkskundlicher Forschung.

Dieser Arbeitsbericht hat keineswegs das Anliegen, die verschiedenen historischen Richtungen der europäischen sowie der außereuropäischen Ethnologie zu erörtern und zu kritisieren, sie will vielmehr nur die Probleme aufzeigen, die im Zusammenhang mit den historischen Forschungen in der ungarischen Volkskunde bei den Arbeiten der jüngstvergangenen Jahre aufgeworfen wurden. Diese Probleme aber müssen um so mehr besprochen werden, weil sich die Forschungen der letzten Jahre sowohl in Ungarn als auch mehrerenorts im Ausland immer nachhaltiger auf der historischen Ebene bewegen.[9]

Das Wesen der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen läßt sich gewöhnlich nur schwer definieren, besonders aber gilt dies vom Historismus in der Volkskunde. Das am Anfang der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts in Ungarn erschienene mehrbändige zusammenfassende Werk über die Ethnographie[10] betrachtete die Volkskunde für einen spezialen Wissenschaftszweig, deren Augenmerk sich nicht nur räumlich, sondern auch zeitlich auf alle Völker des Erdenrunds erstrecke. Sie erforsche und interpretiere alle sachlichen und geistigen Ansätze der Kultur, um den Beginn und die Herkunft der Geistes- und Sachgüter, die die Menschheit besitzt, zu erhellen. Die Ethnographie nehme bei jedem Volke nur an den Anfängen dieses Prozesses ein Interesse, wobei sie die Stufen der Entwicklung verfolgend, den auf menschlicher, zumeist individueller Initiative beruhenden Prozeß des Fortschritts erforsche und deute. Laut dieser Auffassung steht also die Ethnographie — was ihre Zielsetzungen anbelangt — der Kulturgeschichte am nächsten. Indessen aber die Daten der Kulturgeschichte ausschließlich aus historischen Quellen, Sachdenkmäler u. ä. herrühren, gehe die Volkskunde von der Untersuchung der Kulturverhältnisse bei lebenden Völkern, d. h. vom heutigen Zustand aus und sei bestrebt, rückschreitend die unterste Stufe menschlicher Kultur zu erreichen und aufzudecken. Dieser Auffassung entsprechend sei die Volkskunde ihrem System nach eine historische Disziplin, deren Arbeitsmethode unter dem Eindruck der Darwinschen Entwicklungstheorie auch im Prozeß der kulturellen Entwicklung eine ähnliche Entwicklungsreihe wie die der Lebewesen zu erkennen vermeinte — eine Entwicklungsreihe, die jede Kultur habe durchlaufen müssen. Demnach müßte jede Menschengruppe zuerst auf der Stufe der Fischer, Jäger und Vogelfänger gestanden und erst dann die der Viehhalter oder Landbauer erreicht haben.

Dieser historischen Konstruktion entsprechend wollte diese Auffassung die Zeit der Entwicklung und die Übereinanderschichtung der Kultur anhand der vergleichenden Untersuchung der für identisch betrachteten kulturellen Erscheinungen bei den auch chronologisch auf verschiedenen Entwicklungsstufen stehenden Völkern bestimmen, also anhand einer Methode, die in der Ethnologie der außereuropäischen Völker tatsächlich beachtliche Ergebnisse gezeitigt hat. Obschon diese Auffassung in der Geschichte rückschreitend mehrere Kulturniveaus zu unterscheiden bestrebt war, vermochte sie im wesentlichen nur die Gegenwart zu überblicken. Diese Methode ergab sich aus der unhistorischen Auffassung, die das unveränderte Fortbestehen von Institutionen und Gesellschaftsformen der einzelnen Epochen verkündete und versuchte, diese auch in die Vergangenheit zurückzuprojizieren, womit sie aber praktisch die grundlegenden historisch notwendigen Faktoren der gesellschaftlichen

[8] Die Probleme, die sich im Zusammenhang mit Methode und Gegenstand der Ethnographie ergeben, wurden in den jüngstvergangenen Jahren von mehreren Forschern aufgeworfen: Manót, K.: *History and Ethnology*. Folia Ethnographica Budapest, (1949), S. 24—33; — Vajda, L.: *A néprajzi anyaggyűjtés módszere és jelentősége* (Methode und Bedeutung der Sammlung von ethnographischen Materialien), Ethnographia, Bd. LXV (1954), S. 1—10; — Bodrogi, T.: *A néprajzi anyaggyűjtés módszere és jelentősége. Megjegyzések Vajda László tanulmányához* (Methode und Bedeutung der Sammlung von ethnographischen Materialien. Bemerkungen zu L. Vajdas Abhandlung). Ebd. S. 581—592; — Vargyas, L.: *Vajda László cikkének néhány megállapításához* (Beiträge zu einigen Feststellungen in L. Vajdas Abhandlung). Ebd. S. 240—244.

[9] Über die ethnographischen Forschungsergebnisse der letzten Jahre vgl. Tálasi, I.: *Az anyagi kultúra néprajzi vizsgálatának tíz éve* (Ein Jahrzent der ethnographischen Forschungen auf dem Gebiete der materiellen Kultur 1945—1955). Ethnographia, Budapest; Bd. LXVI (1955), S. 5—56. Ortutay, Gy.: *The Science of Folklore in Hungary between the two World Wars and during the Period subsequent to the Liberation of the Country*. Acta Ethnographica, Tom. IV. (1955), S. 1—89.

[10] *A Magyarság Néprajza* (Die Ethnographie des Ungartums), Bd. I², S. 11

und kulturellen Entwicklung negierte. Obgleich diese Methode vom heutigen Zustand ausgehend das unterste Niveau der menschlichen Kultur erschließen wollte und damit ihr historisches Anliegen kundtat, vermochte sie die Stufe des wahren Historismus nicht zu erreichen bzw. sie erreichte diese erst, nachdem sie zu den Materialien der vergleichenden ethnographischen Forschungen auch andere, zuverlässige Daten und Belege erschlossen hatte.

Im Zuge der Entwicklung dieser Methode stieß die Ethnologie, die sich mit den auf weniger entfaltetem kulturellen Niveau lebenden Naturvölkern mit größtenteils schriftloser Kultur befaßt, auf die von der frühgeschichtlichen Archäologie und Sprachwissenschaft erschlossenen Belege, — wie denn auch die sich mit den bereits auf höherer Entwicklungsstufe stehenden Völkern, also auch mit dem ungarischen Volk befassende Ethnographie auf die schriftlichen Quellen stieß. Damit aber hatte die bis dahin höchst ungewisse historische Forschung in der Ethnographie eine große Stütze gewonnen. Durch die Erschließung der scheintoten Sachen und Schriften, d. h. durch ihre Neubelebung wurde zugleich die Geschichte der ganzen Menschheit erhellt. Dadurch wurde aber auch der Widerspruch, in dem die Ethnographie hinsichtlich der Erschließbarkeit von menschlicher Kultur befangen war, aus dem Wege geräumt. Die weitere Entfaltung des historischen Zweiges innerhalb der Ethnographie wurde auch in Ungarn noch lange durch die historische Auffassung beeinträchtigt, die auch in der Geschichtswissenschaft selbst über die reelle Basis jeglichen geschichtlichen Seins, über das Leben der Volksmassen hinwegsehen wollte und auch hinwegsah. Wurde doch auch die Entfaltung der Kulturgeschichte weitgehend dadurch beeinträchtigt und verzögert, daß sie nur das Leben der kulturell entwickelteren führenden Klassen untersuchte und das Leben der für die Entwicklung ebenso bedeutenden, oder sogar noch bedeutenderen großen Volksmassen, wie z. B. das Leben der Bauern völlig außer acht ließ. Daß die richtige Methode sich auch in Ungarn gerade innerhalb der Ethnographie Schritt für Schritt wandelnd entfalten mußte, war in nicht unbedeutendem Maße durch die Erkenntnis mitbestimmt, daß das einst spärliche Belegmaterial der sog. Kulturgeschichte, die vom Gestern zum Heute fortschreitet, nur durch die Erschließung des Jahrtausende oder Jahrhunderte alten Erbes der rezenten Kulturen ins rechte Licht gerückt und dadurch interpretierbar wird.

Es muß hier erwähnt werden, wie die Ethnologie, die sich mit den Anfängen menschlicher Kultur beschäftigt, auch in Ungarn gleichsam aus sich heraus die nationale Richtung entwickelt, durch die jedes Volk zur Erschließung seines kulturellen Erbes bewogen wurde, und deren — keineswegs einziges — Produkt auch die nationale Ethnographie Ungarns ist. Kein Zufall, daß auch in Ungarn, wie überall in Europa, die Geburtsstunde der Ethnographie im Zeitalter der nationalen Romantik schlägt, daß ihr Hauptanliegen im Auffinden der nationalen Ahnen, des traditionell Althergebrachten besteht, und daß das Bauerntum, das nach der damaligen Auffassung der bedeutendste Träger der Überlieferung ist, als höchster Sachwalter des traditionell Althergebrachten gilt. »Heute gilt es einen weiten Weg zurückzulegen — wird in der Einleitung des erwähnten zusammenfassenden Werkes erklärt —, wollen wir dem Dorfleben nach altem Brauch und alter Sitte, den alten Formen des Volkslebens begegnen. Schlagen wir jedoch die gute Richtung ein, so kommen wir zum Ziel und erfahren eine eigentümliche Einheitlichkeit, Harmonie und Ruhe des Lebens: es ist dies die im Laufe von Jahrhunderten abgeklärte und geformte Art und Weise der Lebensführung.«[11] Unseres Erachtens vermitteln diese Worte höchst plastisch die überaus idyllische Auffassung von der jahrhundertealten Unbeweglichkeit und unerschütterliche Ruhe des Bauerntums. Was wäre dies aber, wenn nicht die Negation der Entwicklung, für die sich in der universalen Hinsicht der Gesamtmenschheit — wie wir oben gesehen haben — auch die ungarische Ethnographie prinzipiell erklärt hatte. Heute wissen wir bereits, daß diese Auffassung nichts mit dem wahren Verlauf der Entwicklung gemein hat. Die Vorstellung von der Einheitlichkeit bäuerlicher Kultur und von der althergebrachten, harmonischen Ruhe und Unbeweglichkeit des Dorfes verhüllt die ununterbrochene kulturelle Entwicklung, das Aufstreben und den Lebenswillen des Bauerntums. Gerade auf Grund der historischen Untersuchung der Bauernkultur ist bekannt, daß sich die Kulturen der herrschenden und unterdrückten Klassen nicht voneinander unabhängig, auf gesonderten Bahnen bewegen, denn was die unterdrückten Klassen bei den Beherrschenden bewundern, worum sie diese beneiden, werden sie sich — wenn auch um den Preis unsäglicher Mühen — beschaffen, um dadurch ihr Leben leichter und besser zu gestalten. Die unerschütterliche Ruhe des Dorfes war somit in Wirklichkeit ein ständiger Kampf um den wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg. Das Vertrauen der herrschenden Klasse in die nationerhaltende Kraft des Bauerntums war für das ungarische Bauerntum, das überlang das Joch des Feudalismus zu tragen hatte, ein schlimmer Trost, wie es auch — heute wissen wir es nur allzugut — ein arger Trost war, so manches Primitive unserer Rückständigkeit

[11] Ebd. S. 9

gegenüber dem fortschrittlichen Westen mit nationalem Stolz als Erbe des Ostens hinzustellen. Schließt doch das Kulturgut des heutigen Ungartums ein mittelalterliches europäisches Erbe von hohem Niveau ein, das infolge der besonderen traurigen Ereignisse in Ungarns neuzeitlicher Entwicklung jäh abgebrochen wurde, um in den neueren Jahrhunderten eine eigentümliche ethnische Färbung zu gewinnen.

Es ginge jedoch nicht an, die großen Bemühungen zu verschweigen, die die ungarischen Bahnbrecher der Volkskunde auf dem Gebiete der Geschichtsforschung entfalteten. Hatten sie auch nicht immer den richtigen Weg eingeschlagen, arbeiteten sie auch nicht mit den entsprechenden Methoden, so schufen sie doch für die heutige Forschung die Voraussetzungen der Kenntnisse über das Ungartum, die als Ausgangspunkt zur weiteren historischen Erschließung dienen können. Müssen auch ihre Hypothesen heute bereits einer Kritik unterzogen werden, so darf man nicht vergessen, daß ihre Primitivität auf die Unentwickeltheit und auf die ärmlichen Belege der zeitgenössischen historischen Forschungen zurückzuführen ist. Der Instinkt, besserenfalls die Intuition, von der sich diese Bahnbrecher führen ließen, genügt aber heute nicht mehr. Die Wissenschaft erheischt heute schon, die kulturellen Erscheinungen in ihren sozialen Beziehungen zu interpretieren und die Gesetzmäßigkeiten der jeweiligen Entwicklungsphasen in ihrer historischen Wirklichkeit zu untersuchen. Es handelt sich nicht um Geringeres, als zu bestimmen, was in der einen oder anderen historischen Epoche das herkömmlich Ungarische war, was das Ungartum von seinen Nachbarn übernahm, was es aus diesen übernommenen Gütern gestaltete und was es daraus weitergab. Es handelt sich also darum, zu klären, welche Bedeutung dem Ungartum in der Entwicklung Europas, und darüber hinaus in der Entwicklung der gesamten Menschheit zukommt. Denn die Stellung des ungarischen Volkes in Europa wurde bislang von vielen gleichsam unter einer stark verzerrenden Lupe untersucht. Die eine Auffassung konkludierte dahingehend, daß aus Westeuropa zwar alles den Weg nach Ungarn fand, jedoch beträchtlich verfiel und eine provinzielle Prägung erhielt. Diese Auffassung verbreitete sich vor allem unter den Forschern, die sich mit dem Leben der Herrenklasse und des Bürgertums befaßten, so hauptsächlich auf dem Gebiete der Kuntsgeschichte und der Archäologie. Die andere Auffassung zeigte sich häufiger in der Ethnographie. Vielfach übertreibend stellte sie das Ungartum als ein Volk hin, das schlechterdings jahrhundertelang als »Barbare« des Ostens in Europa lebte und sein östliches Erbe selbst mit künstlichen Mitteln bewahrte. Heute liegt es — gerade dank den historischen Erschließungen — auf der Hand, wiesehr diese beiden Auffassungen auf dem Holzweg waren. In einer größeren kulturellen Gemeinschaft konnte ein einziges Volk, also auch das ungarische Volk, nicht anders leben, als das es die Lebensregeln der größeren Gemeinschaft, an der es auch selbst mitwirkend Teil hatte — also in diesem Falle diejenigen Europas — auch für sich selbst als verbindlich erachtete. Das ungarische Volk war durch die langen Jahrhunderte des gleichen Feudalismus und Kapitalismus, in dessen Aufkommen und Gestaltung es selbst mitwirkte, mit den Völkern Europas verbunden. Diesen Faktoren ist es zuzuschreiben, daß dieses anpassungsfähige und lernsame Volk trotz des Soges der Völkerwanderung im Karpatenbecken Fuß fassen konnte, wie dies aus seiner Geschichte und aus seiner gerade im Mittelalter hohen Kultur hervorgeht. Auf Grund der neuen historischen Forschungen wird es nämlich zur Gewißheit, daß die Entwicklung des ungarischen Volkes im Mittelalter mit der Westeuropas auf gleichem Niveau stand. Wann und wodurch in der Neuzeit der Niveaurutsch erfolgte, kann eben auf Grund der historischen Untersuchung des kulturellen Lebens der ungarischen Bauern erschlossen werden. Bei diesen Arbeiten handelt es sich also um nichts Geringeres, als die hohe Kultur Ungarns im Mittelalter zu erhellen und des weiteren zu bestimmen, wann und unter welchen Einwirkungen das ungarische Volk den Anschluß an Westeuropa verlor. Diese Forschungen werden auch aufdecken, wie das im Spätfeudalismus und Frühkapitalismus rückständige ungarische Dorf sein früheres Leben weiterführte.

Im Zusammenhang mit den praktischen Erfordernissen, die sich aus der angedeuteten Zielsetzung der gegenwärtig betriebenen Erforschungsarbeiten ergeben, sind die konkrete historische und die vergleichende Methode zu erwähnen.

Vor allem soll das Problem der richtigen historischen Methode kurz erörtert werden. In dieser Hinsicht gibt es schon bisher zahlreiche Ansätze, doch hat es sich — auch was die Folgen anbelangt — als schwerwiegender methodologischer Fehler erwiesen, daß man neben den rezenten und vereinzelten neuzeitlichen historischen Belegen z. B. die sehr reichen mittelalterlichen Quellen nicht zu erschließen versucht hat. Statt dessen hat man sich mit leeren Verallgemeinerungen begnügt. Fallweise wurden voneinander auch räumlich entfernte und nicht einmal auf gleicher Ebene liegende Kulturen verglichen, und zwar ausschließlich auf der Grundlage ähnlicher Formmerkmale, um so das Problem der historischen Herkunft und Übernahme klarzustellen. Oder aber es wurden zeitlich verschiedene Daten aus ihren historischen und gesellschaftlichen Rahmen herausgerissen, um so anhand der scheinbaren Parallelen

sie für geschichtlich identisch zu erklären. Weil man aber bei der Untersuchung der historischen Daten nicht von der ökonomischen und sozialen Gesamtentwicklung ausgegangen war, wurde häufig auch der Verlauf der Entwicklung selbst verzerrt rekonstruiert. Die gegenwärtigen historischen Forschungen haben erwiesen, daß es am zweckdienlichsten ist, in der Kultur des ungarischen Bauerntums die Kulturschichten der einzelnen Epochen zu sondern und den Verlauf des kulturellen Lebens in Übereinstimmung mit der sozialen Entwicklung zu untersuchen und so Aufkommen, Wandlung und Erlöschen der einzelnen Erscheinungen festzustellen. Die Erforschung des jeweiligen Lebens des ungarischen Volkes und das Vergleichen dieses Lebens mit dem Leben im Europa derselben Zeitspanne sowie die Bestimmung der Restgüter aus der Zeit vor der Landnahme, dies ist der Weg, auf dem sich das jeweilige ethnische Bild erarbeiten läßt. Nach der stratigraphischen Fixierung dieser sich wandelnden Bilder wird man feststellen können, worin das Wesen des spezifisch Ungarischen heute besteht, inwieweit verschiedene kulturelle Übernahmen mitwirken, bzw. was das Erbe der verschiedenen Epochen ist. Das sich zeitlich stets wandelnde Bild der Volkskultur schließt nämlich aus, von sog. »traditionellen« Lebensformen zu sprechen. Was heute bereits Tradition hat, war gestern noch kaum geboren. Gerade der Querschnitt der Volkskultur überzeugt von der mächtigen Bewegung, die sich in der Gesellschaft kreuz und quer auswirkt. Von traditioneller Lebensform könnte man sprechen, wenn man die Auffassung von der Zeitlosigkeit und ausschließlich immanenten Entwicklung der Volkskultur teilte. Nun kann und muß auch im Zusammenhang mit der Geschichte des ungarischen Bauerntums darüber gesprochen werden, daß es Epochen gibt, wo die Überlieferung die Lebensform sehr weitgehend bestimmt, wie z. B. im Feudalismus. Die in der Neuzeit manifeste größere Rückständigkeit des ungarischen Bauerntums im Verhältnis zu Europa rührt eben daher, daß die soziale Struktur und die Lebensform des ungarischen Dorfes noch immer die Fesseln des Feudalismus trägt. Dieser Umstand bestimmt bis zur jüngsten Vergangenheit das Gepräge der bäuerlichen Kultur in ganz Ost- und Mitteleuropa.

Es soll auch auf die richtige vergleichende Methode ein Blick geworfen werden. Beim heutigen Stand der Forschungen muß man sich damit begnügen, daß die erschlossenen Materialien vorläufig nur mit Europa und mit den eurasischen verwandten Völkern, denen das ungarische Volk einst begegnete, oder zu denen es während seiner späteren Geschichte soziale, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen unterhielt, verglichen werden. Es wäre nämlich überaus gewagt, wollte man auf Grund der heutigen Kenntnisse, z. B. einzelne Erscheinungen der materiellen Kultur des ungarischen Volkes anhand der Formmerkmale mit denen von Völkern vergleichen, die auf anderen Kontinenten mit gesellschaftlich und wirtschaftlich stark abweichenden und anders nivellierten Entwicklungsgesetzen leben. In diesem Falle bestünde die Gefahr, daß die abweichenden, kulturformenden Faktoren einer anderen historischen und geographischen Umwelt übergangen werden. Dasselbe gilt auch für die geistige Kultur, wo die unmittelbare Gegenüberstellung dadurch erschwert wird, daß die Entwicklungsgesetze der geistigen Kultur sich ungleich langsamer auswirken als die der materiellen. Darum ist es möglich, daß etwas bei dem einen Volke noch Gegenstand eines religiösen Kultes ist, beim anderen noch vor kurzem lebendiger Rechtsbrauch war, und bei einem anderen wieder unter den gewandelten sozialen Verhältnisse als mythisches Element ein Schattendasein führt.

Unseres Erachtens können die Probleme der kulturellen Zusammensetzung, der ethnischen Differenziertheit, der Übernahme und Ausstrahlung von Wirkungen bei den Völkern nur so erörtert werden, daß man sie von den historischen Perioden der Volkskultur nicht lostrennt. Um jedoch die historisch erwachsene Kultur des ungarischen Volkes im gesamten Lebensprozeß aufzuzeigen, genügt es nicht, nur das Mittelalter, oder nur eine einzige seiner Perioden, in diesem Falle das 14.—15. Jahrhundert, zu untersuchen. Dies genügt auch dann nicht, wenn zweifellos eben die Überreste dieser mittelalterlichen Periode im kulturellen Leben des ungarischen Volkes durch das Dorfleben, das mehrere Züge des Feudalismus bewahrt hat, fast bis in die jüngste Vergangenheit erhalten blieben. Diese Blütezeit im kulturellen Leben des ungarischen Volkes wäre nämlich ohne die historischen Voraussetzungen, unter denen die Bedingungen des Aufschwunges heranreiften, unverständlich. Ohne die eingehende Untersuchung der arpadenzeitlichen Kultur in Ungarn ließe sich schwerlich verstehen, wieso sich das Ungartum in Europa einfügen konnte, wie es hierzu auch der Erhellung dessen bedarf, was das Erscheinen des landnehmenden Ungartums für das kulturelle Leben des traditionell anders gearteten Europas bedeutete. Zur Skizzierung des historischen Gesamtprozesses der kulturellen Entfaltung in Ungarn ist es somit nötig, die kulturhistorischen Schichten der Landnahmezeit und der darauf folgenden Jahrhunderte gleicherweise — unter Verwendung der Hinweise des archäologischen Materials — zu umreißen. Es ist nur zu bedauern, daß in dieser Hinsicht noch keine Erschließungen größeren Maßstabs möglich

waren, doch wird im Zusammenhang mit dem 14.—15. Jahrhundert, also mit einer späteren Phase der ungarischen Entwicklung auch hierauf hingewiesen.

Die Skizzierung des historischen Prozesses des kulturellen Lebens in Ungarn bliebe unvollständig, wollte man die verschiedenen Phasen des Mittelalters nicht durch den Überblick über einzelne Perioden der neuzeitlichen Entwicklung ergänzen. Als Ergebnis der mittelalterlichen Quellenforschungen erhalten wir hinsichtlich des 16. Jahrhunderts ein in großen Zügen annähernd klares Bild. Es gilt nun mehr, unter Beachtung der Verhältnisse des 15. Jahrhunderts, sowie der kulturellen Faktoren der sozialen Ordnung zur Zeit der Türkenherrschaft, das verfügbare umfangreiche Quellenmaterial zu sichten und die kulturelle Entwicklung im 17.—18. Jahrhundert ähnlich der des Mittelalters zu rekonstruieren. Die historische Untersuchung des 19. Jahrhunderts wird dadurch erleichtert, daß das Bild des Kulturniveaus dieser Zeit mit den bereits gesammelten und manchenorts noch erstellbaren rezenten Material vervollständigt werden kann.

Das Bedürfnis der historischen Forschungen erfaßt stetig weitere Kreise der Volkskunde in Ungarn. Dies beweist, daß die ungarische Ethnographie zu einer Wissenschaft geworden ist, die die Erscheinungen tiefschürfend interpretiert, sie in ihrer historischen Wirklichkeit erfaßt und systematisiert, d. h. die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit erforscht. Sie begnügt sich nicht mehr damit, die einzelnen kulturellen Phänomene von ihrem sozialen Organismus losgelöst zu untersuchen, sondern sie ist vielmehr bestrebt, sie in Einklang mit anderen Erscheinungen der materiellen und geistigen Kultur, d. h. in ihrem gesamten Lebensprozeß zu erfassen. Diese Forschungsmethode ist die ausschließliche Gewähr, daß die einzelnen herausgehobenen Erscheinungen, die in der Entwicklung der Menschheit gewaltige Zeitspannen überdauern können, bei der Rekonstruierung des Entwicklungsprozesses tatsächlich an die ihnen gebührende Stelle gerückt werden, und daß die Erscheinungen in den Phasen des Aufkommens, der Blüte und des Absterbens nicht nur als erstarrte Kategorien der Entwicklung erscheinen, sondern als das, was sie wirklich waren, nämlich Mittel, mit deren Hilfe der Mensch das Leben unter veränderten Voraussetzungen immer wieder auf höherer Stufe reproduzieren konnte. Die einzelnen kulturellen Phänomene wiesen nämlich in den verschiedenen Epochen nicht nur typische Formmerkmale auf, sondern hatten auch eine ganz bestimmte inhaltliche Bedeutung; aber die Beziehung dieser beiden Elemente ist nur für die Forschung, die die Ganzheit des Lebens vor Augen hält, faßbar. Heute ist es bereits klar zu erkennen, daß sich bei der Untersuchung des Alters oder der Herkunft einer Erscheinung der Volkskultur nur dann Ergebnisse erzielen lassen, wenn man die kulturellen Niveaus, denen diese Erscheinungen angehören und die von der Gesellschaft im Zuge ihrer Entwicklung unter besonderen lokalen Voraussetzungen entfaltet und historisch übereinander geschichtet wurden, aufdeckt und präzisiert. Die ungarische Volkskunde verfolgt heute den Weg, der sie zur Erschließung der einzelnen Phasen des sich historisch wandelnden Antlitzes des ungarischen Volkes, genauer gesprochen des ungarischen Bauerntums führt, und dadurch dem Endzweck näher bringt, aus diesen Erkenntnissen die ethnologischen Folgerungen, mit deren Hilfe die Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Gesamtentwicklung erkennbar werden, zu ziehen.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Ansprüche, die im Zusammenhang mit den historischen Forschungen aufgezeigt wurden, sehr groß sind. Sie müssen aber nichtsdestoweniger auch im Zusammenhang mit der Untersuchung des in der Erinnerung noch lebendigen Materials erwähnt werden, weil das historische Material auch zur Erörterung der jüngeren Schichten der ungarischen Volkskultur herangezogen werden muß. Ansonsten müßte man sich mit der bloßen Fixierung des der Erinnerung verfügbaren Materials der untersuchten Epoche begnügen, käme aber zu Fehlschlüssen, wollte man das ungarische Material in den Rahmen der Menschheitsentwicklung einfügen, um von der genauen Bestimmung des Aufkommens, der Entwicklung und des Absterbens einzelner Phänomene überhaupt zu schweigen. Aber gerade das Absterben alter Formelemente, ihr Fortbestehen unter neuen Bedingungen, sowie das Aufkommen neuer Elemente läßt endgültige Folgerungen über die Gesamtentwicklung der Menschheit zu.

Im Zuge der historischen Untersuchung der ungarischen Volkskultur muß auch die vielschichtige Problematik der europäischen Ethnologie, die die sprachlich und kulturell verschiedenen Völker Europas umfaßt, aufgeworfen werden. Neben dem unterschiedlichen kulturellen Erbe spielt in der Problematik der europäischen Ethnologie die in mehrfacher Hinsicht abweichende gesellschaftliche Entwicklung West- bzw. Osteuropas eine entscheidende Rolle. In diesem Zusammenhang nimmt Mitteleuropa, des näheren die historische Entwicklung Ungarns, das im Laufe der Zeit zu einem Reliktengebiet einer sehr hohen europäischen Entwicklung wurde, einen besonderen Platz ein. Auf Grund der bisherigen Forschungen zeichnet sich nämlich das kulturelle Bild des mittelalterlichen Ungarns immer deutlicher ab und läßt

erkennen, daß die Kultur des ungarischen Volkes zu dieser Zeit noch vielfach Übereinstimmungen mit der Kultur der westeuropäischen Völker aufweist. Die in jeder Hinsicht bemerkbare Tendenz zur bürgerlichen Entwicklung beim ungarischen Bauerntum fällt mit dem gemeineuropäischen Aufstieg zusammen, dem wir in dieser Zeit auch im Westen begegnen.[12] Die weitere Entfaltung wird jedoch dadurch verzögert, daß die Entwicklung des ungarischen Dorfes am Ende des 15. und noch mehr am Anfang des 16. Jahrhunderts irgendwie steckenbleibt — worin die Türkenherrschaft keine unbedeutende Rolle spielte. Sowohl die schriftlichen Quellen als auch die mittelalterlichen Ausgrabungen bezeugen, daß das am Ende des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts verfallene ungarische Dorf eindeutig Verhältnisse des 15. Jahrhunderts widerspiegelt. Diese mittelalterlichen Züge wurden zu einem beachtlichen Teil auch auf die Neuzeit überliefert, ja anscheinend wurden die besonderen Merkmale der neuzeitlichen ungarischen Volkskultur neben dem östlichen Erbe des Ungartums im wesentlichen gerade dadurch mitbestimmt, daß die erwähnten mittelalterlichen europäischen Elemente zum Bestandteil des ungarischen Ethnikums wurden. Anhand der viele Jahrhunderte oder Jahrtausende alten Übereinanderschichtung in der Volkskultur wissen wir, daß bestimmte Elemente der materiellen und geistigen Kultur, die früher über ein weit größeres Gebiet allgemein verbreitet waren, vom Volke praktisch sogar Jahrhunderte später mit zäher Beharrlichkeit beibehalten werden, selbst wenn sie inzwischen infolge der historischen Entwicklung auf ein stetig kleineres Gebiet eingeengt wurden. Darum können wir aus diesen Elementen auf die früheren Verhältnisse schließen. In der Bauernkultur der Völker Mittel- und Osteuropas finden wir noch viele Züge der früheren Lebensform, die in den vorhergegangenen Jahrhunderten auch für das Bauerntum Westeuropas kennzeichnend war, vor. Dies besagt aber, daß die Probleme der europäischen Ethnologie von der ethnographischen Untersuchung der Völker Mittel- und Osteuropas schlechthin nicht mehr zu trennen sind. Neben dem historischen Material muß also auch dem rezenten eine sehr große Rolle zukommen, weil sich anhand dieser beiden Materialien eine frühere, heute nur mehr spurenweise erhaltene europäische Lebensform fixieren läßt.

Diese Probleme müssen im Zusammenhang mit der Analyse der historischen Kultur des ungarischen Volkes auch darum erwähnt werden, weil die ethnographischen Begriffe und die ethnographische Forschungsmethode nicht nur in Ungarn, sondern auch in ganz Europa vor einer großen Umwandlung stehen. Gerade heutzutage zeigt es sich deutlich, welch ungemein hochentwickelte Differenziertheit der Methode durch die ganzheitliche Integrierung der Gesellschaftswissenschaften bei der Untersuchung ihrer besonderen Probleme der sozialen Disziplinen gewährleistet wird. Diese Differenziertheit hat gegenwärtig auch die ungarische Ethnographie nachhaltig beeinflußt, so daß neben der sog. soziologischen Richtung, die sich der Erforschung von heutigen Phänomenen widmet, auch die historische Richtung aufkommen konnte. Diese hat sich die Interpretierung von kulturellen Erscheinungen verschiedener Zeiten zur Aufgabe gestellt. Daß die historische Richtung innerhalb der Ethnographie in Ungarn — abgesehen von den vereinzelten früheren Arbeiten dieser Art — eben heutzutage festen Fuß fassen konnte, muß vor allem der Wandlung in der Lebensform zugeschrieben werden. In Ungarn machte nämlich die Entfaltung des Kapitalismus viel langsamer Fortschritte als westlich dieses Landes. Dadurch aber wurde die ungleich traditionellere Lebensform vom ungarischen Bauerntum viel länger beibehalten. Das langsamere Entwicklungstempo hatte aber das Weiterleben zahlreicher althergebrachter Merkmale der vergangenen Zeiten aufgehäuft und konserviert, so daß sich das Augenmerk der ethnographischen Forschungen, die sich auf die Anfänge der menschlichen Kultur beziehen, mit Recht auf diese altertümliche Züge richtete. Die Umwandlung, die durch die Entwicklung der ungarischen Dörfer in den letzten Jahrzehnten gezeitigt wurde, hatte neben der veränderten Lebensweise notwendigermaßen auch die Umgestaltung der Methode des ethnographischen Forschens zur Folge. So trat der rezenten Ethnographie, die anhand der lebendigen Erinnerung arbeitet, die sog. historische Ethnographie zur Seite und gewann durch die Erschließung von kulturellen Phänomenen vergangener Zeiten mittels zeitgenössischer schriftlicher und sachlicher Quellen immer größere Bedeutung.

Daß die Erforschung der Lebensweise vergangener Epochen im Rahmen der Ethnographie und nicht innerhalb der Geschichtswissenschaft aufkam, läßt sich auch damit erklären, daß die Mittel der Geschichtswissenschaft im engeren Sinne zur Erschließung kultureller Erscheinungen nicht ausreichen. Hier gelangt die Ethnographie zu großer Bedeutung, weil sie in der Lage ist, Vergangenheit und Gegenwart simultan zu überblicken und — mit konsequenter Anwendung der historischen Methode — die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten

[12] S. hierüber Bellényesy, M.: *Der Ackerbau und seine Produkte im Ungarn im 14. Jahrhundert.* Acta Ethnographica, Tom. VI. (1958), S. 265—325.

der Entwicklung aufzudecken. Damit aber erweist sich die Methode der Ethnographie mit Hinblick auf die richtige Erschließung und auf das Verständnis der ganzen nationalen Geschichte des ungarischen Volkes als besonders wichtig. Heute soll bereits die Ethnographie die Fragen beantworten, wie sich das Leben des Volkes in den einzelnen Zeitaltern gestaltete, mit welchen Mitteln es die für seinen Lebensunterhalt notwendigen Materialien produzierte und worin sich Haus, Kleidung, Ernährung und geistige Kultur der einzelnen Gesellschaftsschichten unterschied.

Dementsprechend hat die historische Forschung in der ungarischen Ethnographie Aufgaben von zweierlei Art zu lösen: einerseits soll sie die auffindbaren Archivquellen der Ethnographie sammeln, andererseits aber die Reste der verschiedenen Kulturniveaus, die eine historische Rückfolgerung ermöglichen, in dem noch rezenten Material aufspüren. Bei der Rekonstruierung der früheren Verhältnisse bedeuten die archaischen Gebiete, die — von der landweiten Entwicklung abweichend — viel frühere, ihrer Herkunft nach gleichsam noch ausgesprochen mittelalterliche Verhältnisse bis auf heute bewahrt haben, eine sehr große Hilfe. Diese archaischen Gebiete der neuzeitlichen Entwicklung Ungarns bieten nicht nur vom Leben des ungarischen Dorfes im Rahmen des Spätfeudalismus ein getreues Bild, sondern können auch bei der Rekonstruierung der früheren bäuerlichen Lebensform, die um diese Zeit im überwiegenden Teile West- und Mitteleuropas bereits im Verschwinden war, jedoch östlich der Elbe infolge der besonderen neuzeitlichen Entwicklung dieser Gebiete noch lange Zeit erhalten blieb, behilflich sein.

Nur unter Beachtung dieses historischen Gesamtprozesses werden die allgemeinen Entwicklungstendenzen, an denen man den Prozeß der Einfügung des Ungartums in Europa ermessen kann, hervortreten. Diese Entwicklungstendenzen aber vermögen auch die innere Entwicklung, die innerhalb der einzelnen Kulturen mittlerweile vor sich geht, veranschaulichen. Das Bild vom Ethnikum eines Volkes, das es zu erarbeiten gilt, bliebe jedoch unvollständig, wollte man nicht auch die Einflüsse von außen, die auf ein Volk von Zeit zu Zeit wirken, untersuchen. Sie zählen nämlich zu wichtigen kulturformenden Faktoren der verschiedenen Kulturepochen, ja man dürfte es so ausdrücken, daß gerade auch diese Einflüsse das jeweils Spezifische einer Kultur bedingen. Die Zusammensetzung der Volkskultur, die sich historisch stets wandelt, schließt zugleich aus, daß man die Kultur eines Volkes losgerissen von der Gemeinschaft, die es formend beeinflußt, an deren Gestaltung und Prägung es selbst aktiven Anteil hatte, untersuche. Die historische Untersuchung der ungarischen Volkskultur ist also untrennbar von der Erschließung der Kultur anderer europäischen Völker. Dies besagt jedoch zugleich vom Standpunkt der europäischen Ethnologie, daß die ethnographischen Probleme Europas von seiner Geschichte nicht losgetrennt werden können. Daraus ist des weiteren ersichtlich, wie eng die einzelnen Fragen der europäischen Ethnologie mit der eigentümlich verschiedenen Geschichte der west- und osteuropäischen Völker verflochten sind.

MÁRTA BELÉNYESY

The Acta Ethnographica publish papers on ethnographical subjects in English, German, French and Russian.

The Acta Ethnographica appear in four parts of varying size, making up volumes of 400 to 500 pages. In general, one volume appears yearly.

Manuscripts should be addressed to

Acta Ethnographica, Budapest 62, Postafiók 440.

Correspondence with the editors or publishers should be sent to the same address.

The rate of subscription to the Acta Ethnographica is 110 forints a volume. Orders may be placed with "*Kultura*" Foreign Trade Company for Books and Newspapers (Budapest VI. Népköztársaság útja 21. Account No. 43-790-057-181) or with representatives abroad.

Les Acta Ethnographica paraissent en français, allemand, anglais et russe et publient des mémoires du domaine des sciences ethnographiques.

Les Acta Ethnographica sont publiés sous forme de cahiers qui seron' réunis en volumes de 400 à 500 pages. Il paraît, en général, un volume par an.

Les manuscrits doivent être envoyés à l'adresse suivante :

Acta Ethnographica, Budapest 62, Postafiók 440

Toute correspondance doit être envoyée à cette même adresse.

Le prix de l'abonnement est de 110 forints par volume. On peut s'abonner à l'Entreprise pour le Commerce Extérieur de Livres et Journaux «*Kultura*» (Budapest VI. Népköztársaság útja 21. Compte-courant No. 43-790-057-181) ou à l'étranger chez tous les représentants ou dépositaires.

«*Acta Ethnographica*» издает трактаты из области этнографической науки на русском, немецком, английском и французском языках.

«*Acta Ethnographica*» выходит в брошюрах переменного объема (12—15 печатных листов); несколько выпусков объединяются в одном томе.

Ежегодно предвидено издание одного тома.

Предназначенные для публикации авторские рукописи следует направлять по адресу :

Acta Ethnographica Budapest 62, Postafiók 440.

По этому же адресу направлять всякую корреспонденцию для редакции и администрации.

Подписная цена «*Acta Ethnographica*» — 110 форинтов за том. Заказы принимает предприятие по внешней торговле книг и газет «*Kultura*» (Budapest VI. Népköztársaság útja 21. Счет банка № 43-790-057-181) или его заграничные представительства и уполномоченные.

SEPARATUM

ACTA ETHNOGRAPHICA
ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

TOMUS VI FASCICULI 3–4

M. BELÉNYESY

DER ACKERBAU UND SEINE PRODUKTE IN UNGARN IM 14. JAHRHUNDERT

1958

ACTA ETHNOGRAPHICA

A MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA
NÉPRAJZI KÖZLEMÉNYEI

SZERKESZTŐSÉG ÉS KIADÓHIVATAL: BUDAPEST V. ALKOTMÁNY U. 21.

Az Acta Ethnographica német, angol, francia és orosz nyelven közöl értekezéseket a néprajztudományok köréből.

Az Acta Ethnographica változó terjedelmű füzetekben jelenik meg 20—30 ív terjedelemben, több füzet alkot egy kötetet. Évenként általában egy kötet jelenik meg.

A közlésre szánt kéziratok, géppel írva, a következő címre küldendők:

Acta Ethnographica, Budapest 62, Postafiók 440.

Ugyanerre a címre küldendő minden szerkesztőségi és kiadóhivatali levelezés.

Az Acta Ethnographica előfizetési ára kötetenként belföldre 80 Ft, külföldre 110 Ft. Megrendelhető a belföld számára az »Akadémiai Kiadó«-nál (Budapest V. Alkotmány utca 21. Bankszámla 05-915-111-44), a külföld számára pedig a »*Kultúra*« Könyv- és Hírlap Külkereskedelmi Vállalatnál (Budapest VI. Népköztársaság útja 21. Bankszámla: 43-790-057-181), vagy annak külföldi képviseleteinél és bizományosainál.

Die Acta Ethnographica veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Volks- und Völkerkunde in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache.

Die Acta Ethnographica erscheinen in Heften wechselnden Umfanges. Mehrere Hefte bilden einen Band von 20–30 Bogen. Im allgemeinen erscheint jährlich ein Band.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind an folgende Adresse zu senden:

Acta Ethnographica, Budapest, 62, Postafiók 440

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz zu richten.

Abonnementspreis pro Band 110 Forint. Bestellbar bei dem Buch- und Zeitungs-Aussenhandels-Unternehmen »*Kultura*« (Budapest VI. Népköztársaság útja 21. Bankkonto No. 43-790-057-181) oder bei seinen Auslandsvertretungen und Kommissionären.

Polányi Károly professzor urnak
nagy tisztelettel
Belényesy Márta

DER ACKERBAU UND SEINE PRODUKTE IN UNGARN IM 14. JAHRHUNDERT

von

MÁRTA BELÉNYESY

ETHNOGRAPHISCHES MUSEUM, BUDAPEST

Um die traditionelle Kultur unseres Volkes zu verstehen, müssen wir vor allem die Kulturschichten bestimmen, so wie sie im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklung zustande kamen und sich historisch übereinander schichteten. Eine Reihe der einschlägigen, schon frühzeitig entwickelten kulturellen—wirtschaftlichen Erscheinungen dürfte das Ungartum wohl noch von Osten mit sich gebracht haben. Aber eine weit grössere Gruppe seiner kulturellen Gebilde hat es unter dem Einfluss der europäischen Kultur gemeinsam mit den Völkern gestaltet, die es in der neuen Heimat vorfand und mit denen es verkehrte. Darum ist es heute nahezu unmöglich, auch nur eine einzige Kulturerscheinung unseres Volkes nach Alter und Ursprung zu bestimmen, ohne die verschiedenen Schichten unserer Volkskultur zu untersuchen, die sie mit den weiten Gebieten des mittelalterlichen Europas verbinden, und die — vor allem unter der entwicklunghemmenden Türkenherrschaft von anderthalb Jahrhunderten — bei uns zu einem beachtlichen Teil in die Neuzeit hinüberreichen. Das Ethnischwerden dieser mittelalterlichen europäischen Elemente hat neben dem östlichen Erbe die eigenartig ungarischen Züge unserer neuzeitlichen Kultur geprägt.

Auf dem Gebiete der Forschung der volkstümlichen Wirtschaft und Siedlung hat die Ethnographie schon bisher zahlreiche historische Probleme aufgeworfen. Doch bedürfen ihre Feststellungen hinsichtlich des Ursprungs und Alters der Erscheinungen in manchem Belang einer Korrektur. Der entscheidende methodologische Fehler bestand nämlich darin, dass die Ethnographie nicht bemüht war, neben den verstreuten historischen Daten aus der Neuzeit, auch das reiche Quellenmaterial des Mittelalters freizulegen. Sie begnügte sich statt dessen mit leeren Verallgemeinerungen oder verglich entfernte und nicht einmal derselben Stufe angehörende Kulturen einfach auf Grund formeller Übereinstimmungen, um so die Frage des historischen Ursprungs und der Übernahme zu beleuchten, oder sie riss verschiedene Daten aus ihrem historischen und sozialen Zusammenhang und erklärte sie an Hand ihrer scheinbaren Ähnlichkeit für geschichtlich identisch. Da sie die historischen Daten von der Gesamtheit der wirtschaftlichen und gesellschaft-

lichen Entwicklung losgelöst untersuchte, konnte sie diese Entwicklung nur verzerrt rekonstruieren.

Die andere grosse Mangelhaftigkeit dieser Methode bestand darin, dass sie nicht bestrebt war, an Stelle der prinzipienlosen Quellenforschung eine systematische, planvolle Quellenkritik zu setzen. Der Fehler der historisch-ethnographischen Forschung war bei uns — ebenso wie auf dem Gebiet der Kulturgeschichte —, dass sie sich statt einer auf Synthese bedachten Datensammlung mit der Darlegung und Untersuchung einzelner, verschiedenenen Epochen entstammender Angaben oder Angabengruppen begnügte. So kam es, dass das reiche schriftliche Quellenmaterial der verschiedenen Zeitalter völlig unerforscht und unausgebeutet blieb.

Wir verfolgten daher bei der Untersuchung der bäuerlichen Kultur und Lebensweise früherer Zeiten ein doppeltes Ziel: einerseits wollten wir von den grundlegenden wirtschaftlichen Problemen einer bedeutenden Phase in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung unseres Volkes ein umfassendes Bild bieten, und andererseits waren wir bemüht, mit einer auf das Mittelalter bezogenen zutreffenden Wertung der ethnographischen Erscheinungen, das volkskundliche Gesamtbild von unserem Volke durch möglichst viele historische Daten zu ergänzen.

Die vorliegende Untersuchung bietet eine Übersicht über das 14. Jahrhundert, und zwar mit Hinblick auf die wichtige Problemengruppe des Ackerbaus.* Denn das 14. Jahrhundert eröffnet in der Entwicklung unserer mittelalterlichen Landwirtschaft eine wichtige Periode und ist somit bei uns eine wichtige Trennungslinie. Hierauf können wir u. a. auch daraus schliessen, dass die Bodenbestellung nahezu im ganzen Lande starke Verbreitung findet, die Ackerfläche zunimmt und die Technik der Bestellung eine wesentliche Verbesserung erfährt. All dies zeitigt zusammen eine quantitative und qualitative Steigerung der Produktion. Ausser der steigenden Warenproduktion können wir dann im Laufe des 14. Jahrhunderts in den einzelnen Gegenden auch in den Arten der angebauten Nutzpflanzen eine weitgehende Wandlung feststellen. Bei Untersuchung dieser Probleme gehen wir von der Darstellung

* Die hier mitgeteilte Untersuchung ist ein Teil einer grösseren, agrartechnischen Problemen gewidmeten Abhandlung, in der wir uns eingehend mit den Fragen der landwirtschaftlichen Produktion in Ungarn im 14. Jahrhundert befassen. Die Sammlung des einschlägigen Materials erfolgte zum Teil im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft, die sich mit der Geschichte des Bauerntums im 14. Jahrhundert beschäftigte. Ausser den eigenen Materialien, verwendeten wir auch die Sammlung von *Antal Fekete Nagy* (F. N. A.), *Erik Fügedi* (F. E.), *L. Bernát Kumorovitz* (K. L. B.) und *Elemér Mályusz* (Má. E.). Bei der Feststellung der oberen Grenze dieser Periode unserer wirtschaftlichen Kultur haben wir auch die handschriftliche Datensammlung der von uns organisierten Arbeitsgemeinschaft »Anyagi kultúránk a XV. században« (Unsere materielle Kultur im 15. Jahrhundert) verwendet. Die Mitarbeiter waren: *Károly Belényesy* (B. K.), *Antal Fekete Nagy* (F. N. A.), *L. Bernát Kumorovitz* (K. L. B.), *Frau Muzsnai* (M. Lné), *Arisztid Oszwald* (O. A.), *János Pataki* (P. J.) *Mihály Zákonyi* (Z. M.) und *Frau Lajos Lőrincze* (L. Lné). Ausser unseren eigenen ethnographischen Beobachtungen bot uns *K. Belényesy* in agrotechnischen Fragen eine willkommene Hilfe.

des wirtschaftlichen Niveaus des Bauerntums aus, das in der Landwirtschaft dieses Zeitalters die Basis bedeutet. Ausserdem verweisen wir dort, wo es die Quellen ermöglichen, auf die Unterschiede zwischen der gutsherrschaftlichen und bäuerlichen Wirtschaft.

In der Lösung dieser Probleme fällt der Ethnographie eine besonders wichtige Aufgabe zu. Auf dem Gebiete unserer Geschichtswissenschaft wurde nämlich in den vergangenen Jahren für die Darlegung und Bewertung der kulturgeschichtlichen Probleme nicht in entsperchendem Masse gesorgt. Aus unseren historischen Handbüchern fehlen z. B. Abhandlungen über die Geschichte der Technik, bzw. sie wurden mit solchen leeren Feststellungen wie »die Entwicklung der Produktivkräfte« oder »Steigerung der Produktion« ersetzt; man versuchte nämlich oft, diese Fragen statt der konkreten Angaben über die wirtschaftliche Entwicklung mit solchen Erklärungen zu erledigen. Die sachliche Darlegung der materiellen Kultur unseres Volkes erheischt von den Fachwissenschaften die Lösung besonders wichtiger Aufgaben. So kann z. B. die Archäologie mit der Freilegung des gegenständlichen Materials oder die Ethnographie mit einer lebensnahen Deutung des schriftlichen Materials unmittelbaren Einblick in die materielle und geistige Kultur der einzelnen Perioden gewähren. Darum stützen wir uns bei der Interpretation des einschlägigen Materials auf die rezenten Arbeiten der Ethnographie. Bei der Auswahl des Quellenmaterials waren wir auf die grösstmögliche Lückenlosigkeit bedacht. Die Hauptmasse der herangezogenen Daten ergab sich aus dem Urkundenmaterial. Dies ist unsere positivste Quelle, die in die kulturellen Verhältnisse der einzelnen Zeitalter reelle Einblicke ermöglicht. Um unsere Darstellungen zu vervollständigen, bedienten wir uns des weiteren auch anderer Arten des schriftlichen Quellenmaterials, wie z. B. der Kodizes und Chroniken und waren bemüht, durch Heranziehung der Darstellungen in den Kalendarien, den Alltag des Mittelalters so gut wie möglich zu rekonstruieren.

*

Untersuchen wir die grundlegenden Fragen des Pflanzenbaus im Mittelalter, so fällt insbesondere der vom Jahresablauf bestimmte Rhythmus der hauptsächlichen landwirtschaftlichen Arbeiten und Arbeitsphasen in die Augen. Diese Determiniertheit ist weitgehender als z. B. in der Landwirtschaft unseres Zeitalters, weil der Mensch im Mittelalter den Naturverhältnissen weit mehr unterworfen war als heute. Der Verlauf der Jahreszeiten bestimmte es nämlich, welche Arbeit jeweils die tunlichste war, wann es geraten schien zu säen, zu ernten und zu dreschen. Ein weiterer Umstand, der sich auf die Ordnung des Pflanzenbaus nachhaltig auswirkte, war die Folge der verhältnismässigen Unentwickeltheit der Bodenbearbeitung, der Düngung usw.: es ist dies das Bestreben, in der Flur für jede Pflanze den entsprechendsten Boden zu finden, d. h. den Anforderungen, die die Pflanzen dem Boden und im allgemeinen

ihrer Umgebung gegenüberstellten am vollkommensten gerecht zu werden. Es gehört somit zu den hauptsächlichsten Kennzeichen des mittelalterlichen Pflanzenbaus, dass die naturgegebenen Produktionsbedingungen — der sozialökonomischen Entwicklung entsprechend — weitgehend zur Geltung kommen und der ganzen Produktion ihren Stempel aufdrücken. Es wäre jedoch ein Fehler, einen weiteren Faktor ausser acht zu lassen, der den Verlauf der landwirtschaftlichen Arbeiten im Mittelalter ebenfalls mitbestimmt, nämlich die Überlieferung, die auf den Produktionserfahrungen vieler Jahrhunderte beruht. Das ist die unmittelbarste Kraft, die immer wieder die früheren Erfahrungen geltend macht und im Leben der Gesellschaft die auf Grund der Erfahrungen entwickelten Methoden von Generation auf Generation vererbt. Das ist der Faktor, der das ganze Mittelalter hindurch die Anpassung an den Rhythmus der Jahreszeiten, an die örtlichen klimatischen und Bodenverhältnisse usw. in ihren gefestigten Formen bestehen lässt.

Wir können die in Betracht kommenden Pflanzen auf verschiedene Weise klassifizieren. Teilen wir sie nach ihrer Bestimmung ein, so ergeben sich von selbst vier Kategorien: 1. Pflanzen, die grundlegende Nahrungsmittel liefern (Brot- und Futterfrüchte, Körnerfrüchte), 2. Gemüse- und Ölpflanzen, 3. die Obstarten als ergänzende Nahrungsmittel sowie die Weintrauben und 4. die Industriepflanzen.

Gehen wir jedoch von den Arbeitsgeräten aus, die im Laufe der Vorbereitung des Bodens in Anspruch genommen werden, so müssen wir die Acker- und Hackfrüchte unterscheiden. Auf Grund dieser Einteilung zählen wir zu den Ackerfrüchten auch die Hackfrüchte, die auf den Aussenäckern angebaut werden und bei deren Anbau der Boden mit dem Pflug umgebrochen wird, und die Hacke nur in einigen Zwischenphasen des Produktionsganges verwendet wird.

Bei dieser Einteilung bleiben die wildwachsenden, zugleich aber auch in Gärten gezogenen Obst- und Weinarten ausserhalb der erwähnten Gruppe, denn bei ihrer Pflanzung könnte infolge der Eigenschaften der Bodenfläche der Pflug nur schwerlich gebraucht werden. Da diese Früchte vor allem auf den Rodungen waldiger Bergabhänge gebaut wurden, so dürfen wir annehmen, dass bei diesem Zweige des Pflanzenbaus schon ursprünglich die Hacke oder der Spaten das vorherrschende Arbeitsgerät waren.

In unserer vorliegenden Abhandlung befassen wir uns mit den Ackerfrüchten, teils weil sie die unentbehrlichsten Lebensmittel liefern, teils aber auch, weil das fragliche Zeitalter auf diesem Gebiet des Pflanzenbaus den beachtlichsten Fortschritt aufweist. Im 14. Jahrhundert zeigen nämlich die auf den Fluren bestellten Äcker bereits das Bild einer dauernden und systematischen Bodenkultur, woraus wir auf die Qualität der Arbeitsgeräte schliessen können. Aus den langen, geraden Furchen, die nahe nebeneinander liegen, können wir nur auf die Anwendung eines schweren Pfluges schliessen, und

dies auch dann, wenn unsere Quellen die Form der angewendeten Arbeitsgeräte nicht eigens erwähnen. Mit diesem Pflug kann man nämlich in Furchen und — wie wir es noch sehen werden — ausschliesslich nur in sehr langen Parallellinien vorwärtskommen.[1] Das Hauptgerät der Landwirtschaft, der Pflug, ist höchstwahrscheinlich schon um die Wende des 11. und 12. Jahrhunderts auch bei den Ungarn in derselben und hoch entwickelten Form wie in Europa, d. h. als sog. schwerer Pflug bekannt, der den leichten Hackenpflug selbstverständlich

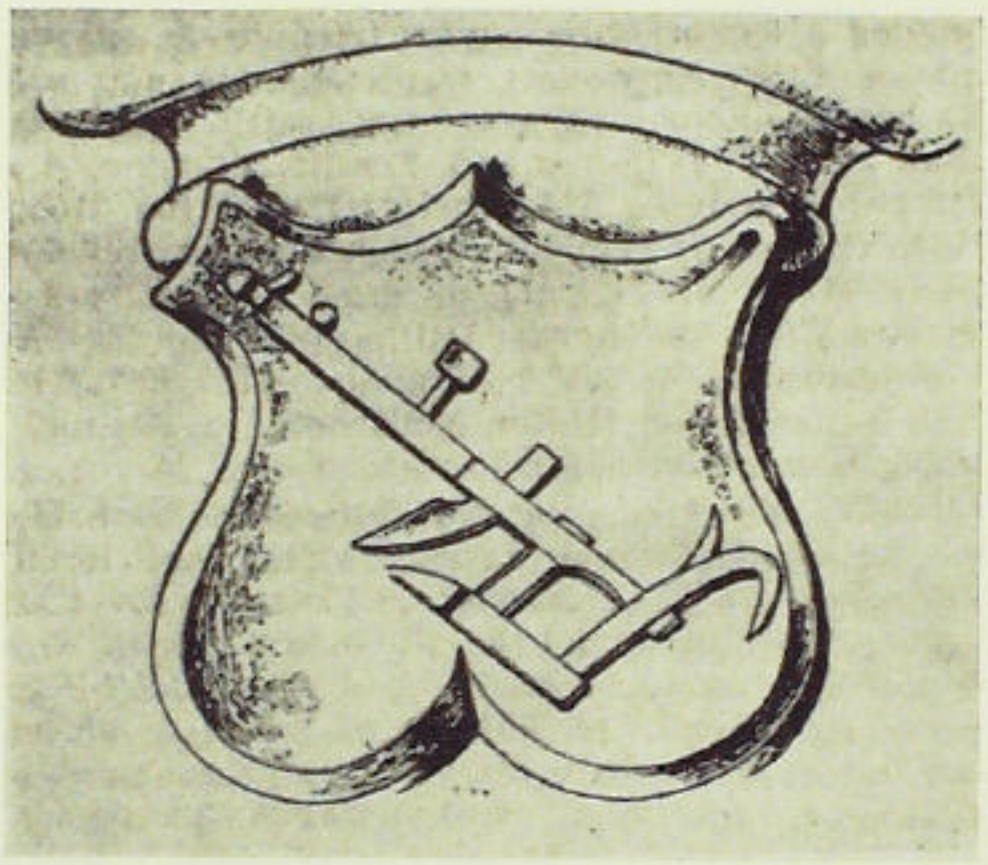


Abb. 1. Das Wappen von der Kirche Székelyderzs (Udvarhely) aus dem XV. Jahrhundert

nicht verdrängt, da sein bekanntester Typ, der sog. Arl in den Hügel- und Berggegenden des westlichen Transdanubiens und Siebenbürgens noch bis ins 15. Jahrhundert ein verbreitetes Gerät war.[2] Gegenüber dem mit einem kleinen zweischneidigen Pflugeisen versehenen Arl ohne Streichbrett ist für diesen Pflug

[1] CURWEN versucht das Ackerbausystem der Frühzeit durch archäologische Beweise, und zwar an Hand der in Mooren erhaltenen sog. »Lynchet-Formation« zu bestimmen. Solcherweise unterscheidet er Gebiete verschiedener Form und Grösse: eine ovale Ackerfläche, ein regelrechtes Quadrat und ein längliches Rechteck. Vom ersteren weist er nach, dass es als Ergebnis des Hackfeldbaus zustande kam, bei den zwei letzteren entdeckt er die Spuren des Pfluges. CURWEN, 1946, S. 54—55.

[2] Dieser Pflugtypus blieb uns in einer Darstellung auf einem Schlussstein des Gewölbes der Kirche in Székelyderzs erhalten. Der Pflug gehört zu den regelmässig gebauten, sog. vierseitigen Pflügen. Er hatte eine aus einem Stamm geschnitzte Doppelsterze und offenbar ein Radvorgestell. Vor seiner kleinen, schmalen zweischneidigen Schar ist ein Sech sichtbar, dagegen fehlt das Streichbrett. Am Grindelholz ist eine dem Sech vorgesetzte geschnitzte Handhackl zu sehen, die zur Befestigung der Sechzapfen diente. Es ist dies ein Pflugtypus, wie er noch in der jüngsten Vergangenheit in Siebenbürgen verwendet wurde. Die Darstellung zeigt einen Typus des sogenannten Arl-Pfluges, dessen verschiedene Varianten noch unlängst in der Steiermark bekannt waren, und von dem einzelne Typen sich auf dem Balkan bis heute erhalten haben (s. Abb. 1).

neben der flachen einschneidigen Schar und dem Streichbrett das senkrecht stehende Sech (das Voreisen) kennzeichnend, das nicht nur in die Erde einschneidet, sondern zugleich auch bei dem Unterpflügen der Pflanzen und des Düngers behilflich ist. Obwohl aus den ungarischen Materialien des 14. Jahr-

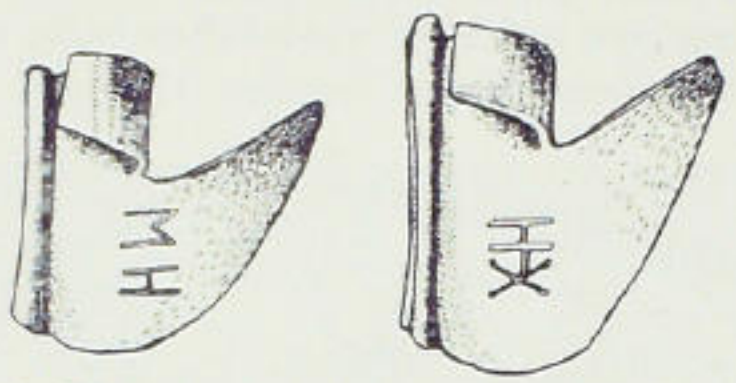


Abb. 2. Pflugscharen aus Burgenland, 13. Jahrhundert



Abb. 3. Das Wappen *Mátyás Zentheis* aus dem Jahre 1456

hunderts weder eine Darstellung noch ein gegenständliches Denkmal erhalten blieb, können wir aus den Angaben der Urkunden, die bereits am Anfang des 12. Jahrhunderts den Vorspann der Pflüge mit 8—10 Ochsen erwähnen, ausnahmslos auf diesen schweren Typ des Pfluges schliessen. Über die Verbreitung des sog. schweren Pfluges im mittelalterlichen Ungarn haben wir neben den urkundlichen Angaben noch zwei glaubwürdige Sachbeweise von

denen der eine aus der Zeit vor dem 14. Jahrhundert, der andere aus späterer Zeit datiert. Der erstere Sachbeweis ergibt sich aus den beiden asymmetrischen Pflugscharen des burgenländischen Fundes aus dem 13. Jahrhundert, der andere aus einer Wappendarstellung des 15. Jahrhunderts, auf der wir neben der einschneidigen Pflugschar auch die Konstruktion des Pfluges gut erkennen können.[3]

Abgesehen vom gebräuchlichen Typus des Pfluges verfügen wir jedoch aus der Zeit des ganzen Mittelalters über keine einzige Angabe, aus der wir unmittelbar auf die Technik des Pflügens folgern könnten. Wir haben nur mittelbare Anhaltspunkte. Doch können wir die Art und Weise des Pflügens aus der Grösse und Form der einzelnen Parzellen gut rekonstruieren.

Die Grösse der Ackerfläche, die man mit dem damaligen schweren Pflug in einem Tagwerk umbrechen konnte, entspricht etwa einem Joch. Untersuchen wir die Grösse dieses Feldmasses im Mittelalter, so fällt auf, dass man unter einem Joch ein ziemlich langes und verhältnismässig schmales, rechteckiges Ackerstück verstand, dessen Länge 72 und Breite abwechselnd 7, 8, 9 oder 12 Klaftern entsprach.[4] Dieses Verhältnis der Masse stimmt weitgehend mit denen der bei anderen europäischen Völkern verbreiteten ähnlichen Pflugtypen überein. Bei den Engländern beträgt die Länge eines Acres 40 und die Breite 4 Ruten.[5] Die Äcker der Germanen massen ähnlicherweise 30—60 Ruten in der Länge und 2—4 Ruten in der Breite.[6] Diese Masse weichen stark von denen der Römer ab, die einen anderen Pflugtypus gebrauchten. Bei den Römern lagen die Massverhältnisse des »iugerum« — im Vergleich zu den erwähnten Massen—näher dem Quadrat : die Länge des »iugerum« betrug 240 Fuss, die Breite 120.[7] Die ungarischen (und germanischen) Masse eines Jochs ergaben sich aus der zweckdienlichsten Handhabung des damaligen schweren Pfluges.[8]

[3] Die Sichtung der ungarischen Archivmaterialien und Sachangaben über diesen Pflugtypus : BELÉNYESY, 1954. Nebst der Analyse der verschiedenen Methoden beim Aufbrechen (Urbarmachen) des Bodens wird auch diese Art des Pflugs ausführlich beschrieben (s. Abb. 2, 3).

[4] **1350 :** Ein Joch (als Flächenmass = 960—490 Quadratklafter, d. h. 89,655—30,625 Ar) misst in der Breite 12, in der Länge 72 *amplexus* (Pressburg — Dl. 6867, Mä. E.); **1358 :** In einem Besitzprozess im Komitat Zemplén wurde ein Joch mit 62 *amplexus* gerechnet ; der Kläger verlangte dagegen eine Berechnung mit 72 Klafter und berief sich auf eine Verfügung des Landrichters : *»regali mensura iuxta antiquam regni consuetudinem videlicet quodlibet iuger terrae cum 72 in longitudine et 12 amplexibus in latitudine mensurantur«* (ANJOU O. Bd. VIII, S. 202).

[5] CURWEN, 1946, S. 71. Ein *acre* kann mit 33 Kehren, bei enger gezogener Furche mit 36 Kehren gepflügt werden. Ist ein *acre* gepflügt, so sind darauf 72 Furchen ; s. GRAND, 1950, S. 277.

[6] MEITZEN, 1895, Bd. I, S. 277.

[7] MEITZEN, 1895, Bd. II, S. 561.

[8] Der Unterschied zwischen den römischen und germanischen Feldmassen hängt mit der Verschiedenheit der Ackergeräte zusammen. Der römische Pflug war eigentlich eine Hacke, mit der der Oberboden nur durchwühlt, aber nicht tiefgreifend gewendet wurde. Dabei blieb zwischen den zwei tiefer liegenden Rinnen ein breiter Bodenstreifen ungepflügt. Eine vollkommenere Lockerung des Bodens konnte daher nur durch die doppelte Ackerung mit Längs- und Querfurchen erreicht werden. Die Römer beliessen beim Pflügen eine breite, flache Rinne, damit die Furchen in beiden Richtungen gleicherweise anwachsen konnten (s. MEITZEN, 1895, I. S. 275). Die Verschiedenheit der Feldmasse bei den Germanen lässt sich ebenfalls auf die

Die ungleich langen Furchen ermöglichten es nämlich, dass der Pflüger den Pflug nicht auf Schritt und Tritt mühevoll aus der Furche heben musste. Dabei können 8 Ochsen ohne Unterbrechung solche lange Furchen ziehen, wie immer auch der Boden geartet sei, und sie brauchen auch eine kürzere Ruhepause, um bei der Kehre am Ende der Furchen ihre Kraft aufzufrischen. So konnte das jeweils geplante Ackerstück in kürzerer Zeit und mit weniger Mühe gepflügt werden.

Die Eigenart dieses Pflügens erhellt aus zwei ungarischen Wörtern, die nahezu Synonyme sind: nämlich »dűlő«[9] und »ödölő«.[10] Aus einer Angabe vom Jahre 1343 erfahren wir nur soviel, dass sie wahrscheinlich durch schmale Raine getrennte, mit ihrer Schmalseite aneinander stossende Felder die sog. Gewanne bezeichneten.[11] Diese Bedeutung der beiden Wörter wird durch eine um einige Jahre spätere Angabe bekräftigt, mit dem Unterschied, dass hier im Zusammenhang mit den trennenden Feldrainen auch irgendein Wenden, Umkehren betont wird.[12] Auf diese Eigenschaft verweist auch die Bezeichnung »reversiones terrarum Ewdeleu« in der Urkunde von 1358.[13] Wie aus den Angaben des 14. Jahrhunderts hervorgeht, hatte das Wort bereits damals einen doppelten Sinn: einerseits bezeichnete es das Gewann, das senkrecht auf das andere verläuft, sich gleichsam darauf stürzt (»rádől«); andererseits bezieht sich der Ausdruck auf den Feldrain zwischen zwei Ackern, d. h. Anwand, wo der Pflug umgewendet wird.[14] Diese Bezeichnungen sind demnach Anzeichen einer ständigen Bodenkultur, als deren Folge die Äcker mit ihren bestimmten und ständigen Umrissen zum Gepräge der Landschaft beitragen. Diese typische Form wird durch den Weg des Pfluges bestimmt. Wenn wir nun die obige Beschreibung der Fluren, wie sie sich aus unseren Quellen ergeben, mit den Massen des in einem Tagwerk pflügbaren Landes vergleichen, so zeichnet sich eine Methode des Pflügens ab, die bis in unsere Tage praktiziert wird und sich

---

unterschiedlichen Ackergeräte zurückführen. Bei den schweren Wendepflügen dieser Völker war es nämlich überflüssig, den Boden in zwei Richtungen, d. h. durch Längs- und Querfurchen zu lockern. Das Anhäufen der Furchen in einer Richtung war am besten bei solchen langen und schmalen Ackerstreifen durchführbar, wie wir sie auf Grund der Jochmasse bei den Völkern, die ähnliche Pflugtypen verwendeten, beobachten können. Unter den neueren Forschern versucht auch CURWEN von der Form des Ackers auf die Form des Pfluges zu schliessen (E. C. CURWEN, 1946, S. 50), HANDRICOURT bestreitet jedoch diese Möglichkeit, denn seiner Meinung nach sei die schmale lange Form dem charrue, d. h. dem schweren Pflug zuvorgegangen (ANDRÉ G. HANDRICOURT et MARIEL JEAN-BRUNHES DELAMARRE, 1950, S. 50).

[9] **1254. 1368**: *»Hinc itur duo jugera, quae vulgo dulew vocatur«* (M. O. Sz. S. 162); **1342**: *»Terra Ryvidduleu vocata«* (M. O. Sz. S. 722).

[10] **1367**: *»Juxta quandam viam kwzepwdelw vocatam«* (M. O. Sz. S. 722); **1367**: Auf dem Grundbesitz Kisváta (Komitat Pozsony) ein Acker *»Feleudeleu«* (DL. 5597/5606, F. N. A.).

[11] *»inter arabiles terras partium utrarumque finibus se contingentes vulgariter Edelew dictas«* (DL. 6854, Má. E.).

[12] **1351**: *»per spacium terrarum duas reversiones quod vulgariter Ewdelew diceretur«* (M. O. Sz. S. 721).

[13] DL. 4208.

[14] **1344**: *»Ad duas revolutiones aratri qui vulgo dicuntur Felddelew«* (M. O. Sz. S. 267).

aus den Eigenschaften des allgemein verbreiteten Wendepfluges notwendigermassen ergibt. Mit diesem Pflug kann man die Erde immer nur auf die eine Seite umbrechen. Wenn man demnach auf der einen Längsseite des Gewannteiles entlanggegangen ist, kann man nicht wieder auf derselben Seite zurückkehren, denn man würde in derselben Furche pflügen. Dies kann auf zweierlei Art vermieden werden. Die eine wäre, den Acker längs seiner vier Seiten umzupflügen, d. h. auf den Längs- und Breitseiten, ähnlich einer zur Mitte laufenden Spirallinie, was jedoch nicht möglich war, weil man mit den vorgespannten 8—10 Ochsen in der Mitte des Ackers infolge des immer geringeren Platzes nicht mehr umkehren könnte. Dabei blieben die Ecken des Ackers unbestellt, bzw. sie wären bestenfalls nur mit der Hacke bestellbar. Ausserdem wäre das viermalige Ausheben und Einsetzen des Pfluges eine allzu grosse Inanspruchnahme der Kräfte des Pflügers.

Schon die auffallend lange und schmale Anordnung der seinerzeitigen Ackerstreifen lässt darauf schliessen, dass es sich nicht um diese Art des Pflügens handelte. Die Bedeutung der Bezeichnung »dűlő«, die sich auf den trennenden Feldrain zwischen den Äckern (Anwand) bezieht sowie das nachdrücklich hervorgehobene »Wiederkehren« der Acker d. h. der Gewende deutet auf folgende Methode des Pflügens hin: am Ende der Furche wurde der Pflug aus der Erde gehoben und auf der Anwand (»dűlő«) eine Kehre vorgenommen,[15] um dann an der anderen Längsseite des Ackers in entgegengesetzter Richtung eine neue Furche zu ziehen (Abb. 4). So ergab sich aus dieser Art des Pflügens tatsächlich die Vorstellung des Vorgehens und Zurückkehrens und dies wurde dann auf den fortlaufend bestellten Acker (»dűlő«) übertragen.

Das Pflügen mit Längsfurche wird auch dadurch bezeugt, dass die einzelnen Äckeranteile gegebenenfalls immer der Länge nach aufgeteilt wurden. Dadurch verringerte sich nämlich die Breite der Parzellen und es musste ein kürzerer Weg unausgenutzt zurückgelegt werden, wodurch sich die Produktivität des Pflügens erhöhte.[16] Diese Art der Aufteilung können wir auch daraus

[15] Diesen Arbeitsgang der Feldbestellung lässt der vielerorten noch heute vorhandene Sinn des Wortes *dűlő* gut erkennen. »*Dűlő* ist eine Ableitung aus dem Verb *dől* — sagt Géza Bárczi —; seine ursprüngliche Bedeutung war anscheinend ‚Ende des Ackers', die Stelle, wo der Pflug den Acker verlässt, d. h. wie einzelne sagen, der Feldweg, wo der Pflug gewendet wird . . . andere wieder meinen, der Name bezeichne den Teil des Ackers, der dem Weg zugewandt ist, von wo aus der Pflug auf den Acker gelangt, d. h. die Furche ausschneidet« (M. Sz. Sz. S. 56). Eine Variante des Wortes lautet: *ödöllő*: sie ist uns aus der Mundart des Szeklerlandes bekannt. Die Bedeutung der Variante entspricht der von *dűlő*.

[16] **1377**: Enyud von Sopron übergibt seiner Base einen *fundus curie*, zu dem ein Garten, eine Wiese und 2 Acker gehören. Der eine Acker ist 5, der andere 8 Joch breit (Dl. 6405, Má. E.); **1394**: Ausgleich in einem Besitzprozess: »*in latitudine quinque jugerum terrarum usualis mensurae*« (Dl. 42504); **1326**: Das Kloster der Zisterzienser in Savnik und sein Abt sind bereit, den Bergacker eines gewissen Pakuc aus Vidernik, den er von dem früheren Abt erhalten hat, um ein anderes Ackerstück zu vertauschen: »*particulam unam terre nostre sitam inter terram curie nostre et terram iubagionum nostrorum de Vedrenich longitudinem suam extendentem a strata publica usque ad metas illorum de Bethleem latitudinem vero octoginta trium ulnarum mensuratarum, quamquidem terram dicto Packucz contulimus*« (Anjou O. Bd. II. S. 239—40).

feststellen, dass im 14. Jahrhundert bei Besitzteilungen oder Donationen immer nur die Breite des Ackers festgestellt wurde ; denn nur die Breite konnte verändert werden und bedurfte somit einer neuen Vermessung, die Längsseite blieb dagegen unverändert. Die Längsfurchen waren bei uns auch später noch für das Gesamtbild der Fluren höchst charakteristisch. Sie werden auch von Bertrandon de la Brocquière, der im 15. Jahrhundert Ungarn bereiste,

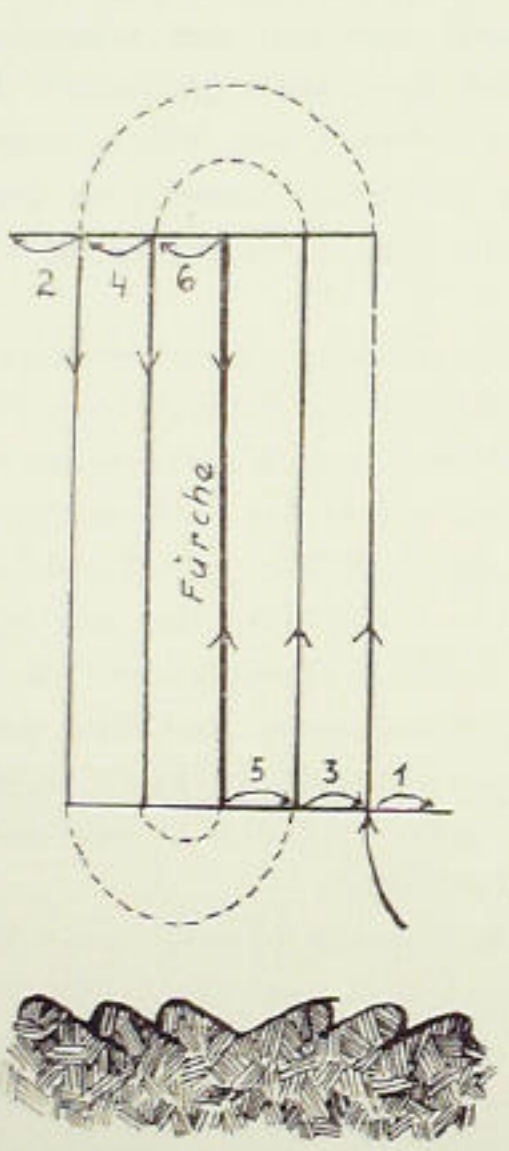


Abb. 4. Auseinanderpflügen

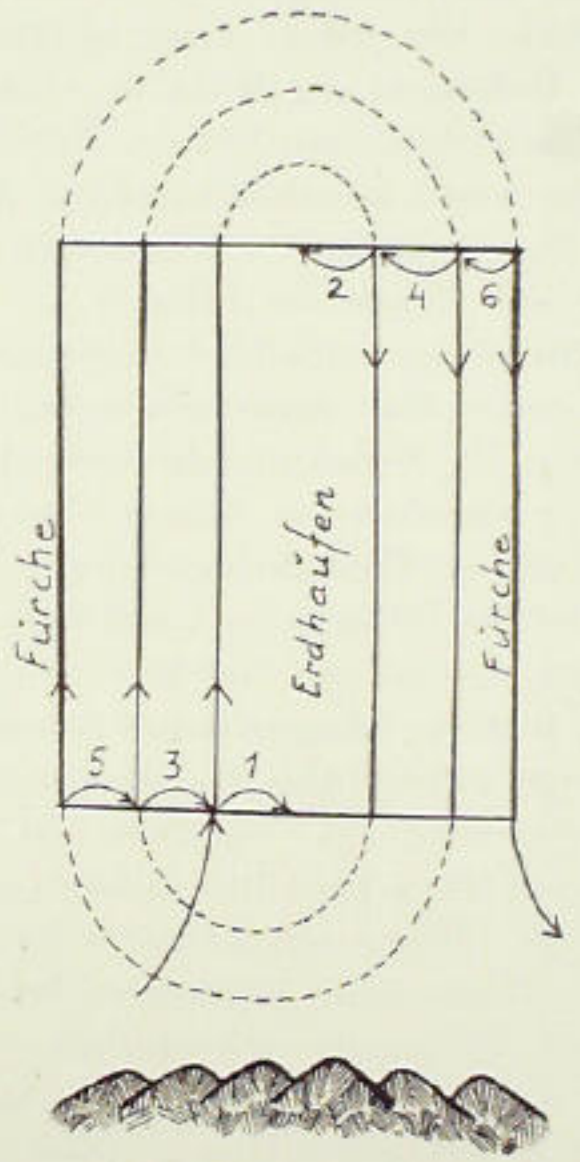


Abb. 5. Zusammenpflügen

vermerkt. Der französische Reisende hält die Längsfurchen für eine besondere Eigenart der Bodenbestellung im Tiefland : »Die weiten Ebenen sind die Ursache — schreibt er —, dass in seltsam langen Furchen gepflügt wird.«[17] Für ihn war das bereits ungewohnt, weil man damals in einzelnen Gebieten Europas schon einen anderen Pflugtypus gebrauchte, dem die kürzeren und breiteren Parzellen besser entsprachen. In solchen Gegenden wurden die Äcker quergeteilt, wie dies z. B. aus einzelnen europäischen Daten hervorgeht.

Auf das Pflügen in Längsfurchen können wir auch aus einzelnen ausländischen Darstellungen schliessen, die Szenen des Pflügens zum Vorwurf

[17] Szamota, 1891, S. 95.

haben. Wir sehen auf ihnen die langen gewölbten Parallellinien, mit denen man gewiss die Richtung des Pflügens veranschaulichen wollte.[18] Ein weiterer Beweis für die Verbreitung der Bodenbestellung in Parallelfurchen ist, dass das lateinische Wort »riga« (Furche), verbunden mit der Bedeutung »Linie«, in den Quellen der Völker (Franzosen, Engländer), die zum Teil ähnliche Pflüge gebrauchten, zu Beginn des 12. Jahrhunderts auch eine zweite Bedeutung annahm, insofern sie den gepflügten Acker an sich bezeichnete, wahrscheinlich eben auf Grund des Gesamteindrucks, den der Arbeitsgang vermittelte.[19]

Diese Art des Pflügens hat jedoch den Nachteil, dass die Erde — indem man die Furchen vom Rande zur Mitte zu fortschreitend zieht — am Rande des einzelnen Anteiles angehäuft wird. Dem konnte bei der zweiten Fahre dadurch abgeholfen werden, dass man nun umgekehrt, die Furchen von der Mitte dem Rande zuziehend, pflügte (Abb. 5). So konnte vermieden werden, dass die Äcker allzusehr aufgefüllt wurden. Bei dieser Art des Pflügens wurde der Boden nur in einer Richtung gelockert und nicht — wie beim Kreuz- und Querpflügen — auch der Breite nach, d. h. der Boden wurde dadurch mittelbar in erhöhtem Masse ausgebeutet.[20]

Bei weitem klarer als die Hinweise auf die Technik des Pflügens sind die Angaben in unseren Quellen über die einzelnen Zeitpunkte dieses landwirtschaftlichen Arbeitsprozesses. Die Angaben aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die im Zusammenhang mit dem Gebrauch des Pfluges über verschiedene Gewalttätigkeiten berichten, fixieren die Zeit des Pflügens und Säens mit datenmässiger Genauigkeit. Bei der Durchsicht der Zeitangaben können wir diesbezüglich vier »Hauptzeiten« unterscheiden: das Pflügen im Winter bzw. Vorfrühling, dann im Nachfrühling bzw. Vorsommer, ferner im Sommer und schliesslich im Herbst.

Aus dem Arbeitsprozess und den einzelnen Zeitpunkten des Pflügens ergibt sich die Folgerung, dass der Pflug selbst im Winter nicht zur Ruhe kam: war die Witterung günstig, dann wurde noch im Dezember gepflügt und häufig ging es schon im Januar und noch mehr in den ersten trockeneren Tagen des Februars hinaus auf die Flur zum Pflügen. Es ist eine Erfahrungstatsache, dass der im Winter gepflügte Boden für die Frühjahrssaat mehr Feuchtigkeit speichern kann, und auch der Frost ist dem Krümelungsprozess günstig. Dieser Umstand mag dazu angeregt haben, sogleich nach der Aussaat im Herbst mit dem Tiefpflügen zu beginnen besonders dann, wenn z. B. eine Waldrodung

[18] Das angelsächsische Kalendarium aus dem 11. Jahrhundert bietet ein anschauliches Bild von dieser Art des Pflügens (PARMENTIER, 1896, Bd. I, S. 147).

[19] Die Bedeutung *Flur* des Wortes *riga* erhellt aus der folgenden Angabe, 1117: *»unam caruccam terrae ad omnes rigas donavit«* (GRAND, 1950, S. 270).

[20] Da man solcherweise den Acker nach seiner Lage, d. h. nach der natürlichen Neigung des Bodens pflügte, trug man den Oberboden ständig ab bzw. häufte ihn an der tiefer liegenden Seite des Ackers an. Diese Art des Pflügens war demnach im Bergland nicht anwendbar, denn die an sich schon geringe fruchtbare Bodenschicht wäre völlig verschwunden. Der Acker musste somit entweder mit der Hacke oder sogleich durch Querpflügen bestellt werden.

umgebrochen wurde, um in sie im Frühjahr zu säen. Hier die Erklärung dafür, warum wir im 14. Jahrhundert den Pflüger so häufig noch im Monat Dezember draussen auf der Flur finden,[21] ohne dass nach dem Pflügen sogleich die Aussaat folgte. Die milde Witterung Anfang und Mitte Dezember war nämlich für das Pflügen weit günstiger als z. B. der frostige Januar. Das Winterpflügen war bei uns im Mittelalter ausserdem auch darum begründet, weil nur wenige Bauern über die nötige Zahl von Zugtieren verfügten; sie mussten daher einander aushelfen, wodurch der ganze Arbeitsgang stark verzögert wurde. Wenn also der Bauer bei günstiger Witterung schon im Winter das Pflügen verrichtete, konnte er bei den Frühjahrsarbeiten einen gewissen Vorsprung gewinnen und, sowie das Wetter es zuliess, mit der Aussaat beginnen. Auch andere praktische Erfordernisse des Pflanzenbaus zwangen den Landmann, frühzeitig mit dem Frühjahrspflügen zu beginnen. Zu dieser Zeit hielt man es auch im Ausland für nützlich, wenn die Frühjahrssaat möglichst bald in den Acker gelangte. So empfiehlt z. B. eine berühmte englische Quelle aus dem 13. Jahrhundert, die Sommersaaten — zu ihnen werden u. a. auch Weizen, Gerste, Hafer, Erbse, Bohne und Linse gezählt — noch bei Frost zu säen, weil das Getreide in harter, trockener Erde nicht keimen könnte; man müsse sie daher zu einem Zeitpunkt säen, da ihnen noch die Winterfeuchtigkeit des Bodens zugute kommt.[22] Und auf eine noch ältere Praxis verweist das angelsächsische Kalendarium aus dem 11. Jahrhundert, das die einzelnen Monate durch verschiedene landwirtschaftliche Arbeiten kennzeichnet, u. a. den Monat Januar — wahrscheinlich nicht zufällig — eben durch das Pflügen.[23] Diese Gewohnheit war sicherlich auch bei unserem Volke üblich und blieb das ganze Mittelalter hindurch erhalten: dies können wir z. B. auch deshalb annehmen, weil wir noch aus der Mitte des 16. Jahrhunderts Angaben vorfinden, die auf das Frühjahrspflügen im Januar hinweisen.[24]

Der Zeitpunkt der Frühjahrsarbeiten war jedoch in jedem Land und innerhalb der einzelnen Länder in den verschiedenen Landschaften immer

[21] **1382:** Péter Herceg von Szekcső geht in mehreren Ortschaften eines gewissen Töttös gewalttätig vor. Aus der Beschreibung erfahren wir, dass *»in feria sexta proxima post festum beati Nicolai confessoris similiter in anno proxime preterito (am 13. Dezember) quandam silvam ... incendi et anichilari et perarari fecisset«* (ZICHY O. Bd. IV, S. 226); **1395:** Der Hegyesder Burgvogt der Witwe und der Tochter des verstorbenen Meisters Mikes überfiel am 20. Dezember mit 23 Leibeigenen das Besitztum Mindszentkál und verschleppte aus dem Wald Sátormál des Bischofs Demeter von Veszprém die Leibeigenen und nahm ihnen ihre Ochsen, Wagen und Pflüge (ZSIGMONDKORI O. Bd. I, Nr. 4227); **1373:** Der Klosterkonvent von Pécsvárad berichtet über die Ausschreitungen des Abtes von Cikádor gegen László Töttös: *»feria secunda proxima ante festum nativitatis domini (am 20. Dezember), cuius nunc revolucio annualis similiter preterisset, idem abbas Johanne dicto Saska patre suo cum suis famulis et complicibus ad posessisonem prenotati magistri Ladislai prefixam, ... silvasque et terras ipsius magistri Ladislai ad dictam Crakow omnis iure pertinentes de die in diem succidi et perarari faceret incessanter«* (ZICHY O. Bd. III, S. 486—487).

[22] GRAND, 1950, S. 279.

[23] PARMENTIER, 1896, Bd. I, S. 170.

[24] Der Gutsverwalter Nádasdys berichtet in seinem Brief vom 24. Jänner 1559 bereits vom Beginn des Frühjahrspflügens (KOMÁROMY, 1911, S. 458).

durch die örtlichen Witterungs- und Bodenverhältnisse bestimmt. Damit lässt es sich erklären, dass in den mittelalterlichen Arbeitsdarstellungen die Frühjahrsarbeiten, wie das Pflügen und Säen, neben dem Monat Januar häufig auch auf den Monatsbildern für den Februar, März oder April erscheinen.[25] Diese ziemlich grosse Zeitspanne lässt sich im Mittelalter auch bei uns feststellen. In dem Kalendarium von Nagyszombat aus dem Jahre 1579 ist das Säen auf dem Monatsbild des Februars dargestellt.[26] Wir haben jedoch zahl-



Abb. 6. Februar. — Aus dem Kalendarium von Nagyszombat, 16. Jahrhundert

reiche urkundliche Angaben, die das Pflügen und Säen im März, ja sogar ganz spät, im April[27] vermuten lassen. Das späte Pflügen und Säen war wahrscheinlich besonders auf den Sturzäckern häufig, die die Feuchtigkeit länger und besser bewahren, so dass auf ihnen noch im März, ja sogar noch im Mai so eine raschwüchsige Sommerfrucht gesät werden konnte, wie die im Mittelalter bei unserem

[25] Das eine österreichische Kalendarium setzt die Zeit des Pflügens mit dem Monat März an (Wien Ambraser Sammlung, Nr. 103. SCHULTZ, 1892). — Die Fresken im Adlerturm von Trient (um 1420) bieten ebenfalls eine Bestimmung des Zeitpunktes der verschiedenen landwirtschaftlichen Arbeiten. Hier versinnbildlichen Pflügen und Säen den Monat April (BURGER—SCHMITZ—BETH, 1912, S. 256—257).

[26] Die Szene bietet eine sehr lebensnahe Darstellung von den einzelnen Phasen des Säens. Den gepflügten Acker veranschaulichen parallellaufende Linien. In Richtung der Furchen schreitet ein Säer, der mit ruhigen Bewegungen die Körner aus dem umgehängten Sätuch greift und auf den Acker streut (R M. K. 1/159). s. Abb. 6.

[27] **1382** : Laut Feststellung des Domkapitels von Vasvár hat Gyula Rátolti am 26. April mit seinen Kompanen vom Gut Kál, das bis dahin ungestört im Besitze des Bistums war, einen Teil der dortigen Heumahd enteignet und umgepflügt (VESZPRÉMI REGESZTÁK, 295).

Volk sehr beliebte Hirse.[28] Wie eine Angabe aus dem Jahre 1500 indirekt anzeigt-wurde das Pflügen und Säen im Frühjahr ungefähr Ende April, zu Sankt Georg beendet.[29] Danach begann schon die Zeit des Brachens. Mit der Einführung der ergiebigeren Brache, die bei unseren Bauern annähernd im 14. Jahrhundert allgemeine Verbreitung fand, war es notwendig geworden, den ruhenden Acker neben seiner Benützung als Weide auch öfter zu pflügen. Eine Angabe von 1358 besagt, dass im Frühjahr mit dem Pflügen begonnen wird, im Sommer ein mehrmaliges Brachen folgt und dann im Herbst der Drittacker umgepflügt wird.[30]

Auf Grund der verschiedenen Zeitpunkte des Pflügens können wir ermitteln, wie oft und annähernd wann gebracht wurde. Das erste Brachen dauerte ungefähr vom Ende April bis Mai—Juni:[31] das zweite fiel auf die Zeit vor

[28] **1522:** Mátyás Podar Zlakolczy bringt in seiner Klage vor, dass Lázár von Hathalom mit seinen Leibeigenen sein Grundstück »*Homok*«, das zu dem Gute Podar (Komitat Veszprém) gehört, um den 25. März umpflügen und darin Hirse säen liess (Vépi Erdődy l. f. Nr. 77, 4128—27/41—153). Im selben Jahre klagt Lázár von Hathalom János Podar Zlakolczy und seine Leibeigenen an, dass sie ihn, als er den Acker »*Homok*« unter die Hirse pflügen liess, um den 1. Mai angegriffen hätten und »*aratraque eorum in partes dissecassent*« (O. L. Festetich, 2504/a, VII. B. 53 »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, O. A.).

[29] **1503:** Péter, der Pauliner-Prior von Szerdahely schreibt an seine Untertanen: »*cum in estate in medio vestri fuimus, nos rogastis, quod vos in antiquis iuribus et consuetudinibus servaremus. Dionisius vero Polg consqueritur, quod Petrus Weg ipsum de terris, quas ipse iam arasset et seminare deberet, extra terras ipsum prohiberet, ut non seminaret contra consuetudinem. Videatis ergo, quod si primo debet prohibere vel in festo S. Georgii prohibere debuit, quod si in festo S. Georgii debuit et non prohibuit, extunc ipse P. Wegh sustinebit. Dionesius autem optinebit et seminabit*« (Dl. 21206, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, O. A.).

[30] Sztáray O. Bd. I, S. 280. Ähnliche Bodenbehandlung behauptet Hanssen bei dem Brachfelde der damaligen deutschen Dreifelderwirtschaft. Das Brachfeld wurde nämlich häufig als eigentliches Weidefeld angesehen, obgleich dasselbe hauptsächlich eine andere Bestimmung hatte, und die Brachweide als blosse Nebennutzung zurücktreten sollte. Auch seiner Meinung nach ist der Zweck der Brache, den Acker durch wiederholte Bearbeitung zu der nächsten Wintersaat vorzubereiten. Das Sommerfeld wurde um den Johannistag des folgenden Jahres aufgebrochen, weshalb der Juni den Namen Brachmonat erhielt. Bis dahin war das Feld beweidet, und auch während der Zeit von einem Pflügen bis zum anderen boten die aufkeimenden Gräser und Unkräuter Nahrung für das weidende Vieh dar (Hanssen, 1880, S. 161).

[31] **1342:** Antal Miskei geht gegen Miklós und Pál Örsi gewalttätig vor: »*sabbato proximo ante festum beati Georgii martiris proxime preterito (den 20. April) equos et quator boves ipsorum in uno aratro abstulissent*« (Zalai O. Bd. I, S. 390); **1360:** Die Bewohner des Dorfes Ujlak nahmen am 23. Mai 1357 Márton Görgetegi Kozma und seinen Sohn György beim Pflügen gefangen, mitsamt seinem Pfluge und 8 Ochsen (Veszprémi Regesztái, 211); **1392:** Am 2. Juni begab es sich, dass Pál Miklós von Pécs mit seinem Famulus »*unum aratrum cum sex bobus ac duabus equis cuiusdam jobbagionis dicti Egidii in possessionem Malomsuc (Komitat Győr) commorantis aufferendo et fruges suas in facie eiusdem possessionis sue Malomsuc seminatas metere . . . fecisseta*« (Zsigmondkori O. Bd. I, Nr. 3707); **1360:** Die Vereinbarung gegen János Eszenyi wegen bestimmter Gewalttätigkeiten wird bekräftigt »*feria sexta proxima post festum sancti regis Ladislai in anno proxime elapso preterita (27. Juni) predictus Martinus, filius Stephani serviens ipsius Johannis fily Thome in terra possessionis sui Asvan vocata, cum suo aratro araret et ipsi fily Ladislai ac Nicolaus filius eiusdem Thome eiusdem Martinum cum suo aratro ab eadem terra exire seu recedere coarcarent*« (Zichy O. Bd. III, S. 178—179): **1374:** Das Domkapitel von Pécs berichtet, es habe das gewalttätige Vorgehen des Péter Herceg von Szekcső gegen László Töttös untersuchen lassen: »*Magister Petrus filius Petri dicti Herchegh de Zegchi feria quinta proxima post festum penthecostes proxime preteritum (den 9. Juni) . . . plures particulas terre arabiles dicti Magistri Ladislai in vicinitate et commetanetiate possessionis (Geech) ipsius magistri Petri existentes per jobagiones suos faceret potentialiter occupari et perararia*« (Zichy O. Bd. III, S. 577).

und nach der Ernte, in die Monate Juli und August,[32] wie es neben den verschiedenen anderen Sommerarbeiten möglich war; und schliesslich das dritte und wichtigste Brachen, das zugleich die Herbstaussaat auf der Brache vorbereitete und nach den Sommerarbeiten erfolgte; es dauerte den ganzen September und auch in den folgenden wärmeren Monaten an.[33]

Das dreimalige sorgfältige Pflügen der Brache und ihre gleichzeitige Benützung als Weide zeigt deutliche Parallelen zu dem damals hochentwickelten europäischen Landwirtschaftssystem, in dem man auf die Bestellung der ruhenden Äcker besonders bedacht war. Für das erste Brachen hielten auch die Engländer den Monat April am geeignetsten, weil der Pflug die Erde gleichsam freilegt; das zweitemal zu brachen empfahl sich ihrer Meinung nach um Sankt Johannis, also um den 24. Juni, da es schon nach dem Pfluge stäubt, d. h. als der Boden schon gut krümelte und schliesslich — das drittemal — wahrscheinlich im September, als sich der Boden schon gesetzt hat und nicht mehr allzu sehr ausgetrocknet ist.[34] Das mehrmalige Pflügen befreite das Feld nicht nur vom Unkraut, indem dessen Wurzeln zerrissen wurden und die möglicherweise nicht entsprossenen Unkrautsamen noch vor der Aussaat zum

[32] Am 4. Juli **1342** — im Zusammenhang mit einem gewalttätigen Vorgehen — *»alium jobbagionem de Waaslou in facie eiusdem possessionis arantem reperientes ... et ab eodem ferrum aratri sui ... abstulissent«*. (DL. 6034.); **1378**: Das Domkapitel von Pécs berichtet dem König, es habe die Gewalttätigkeiten der Untertanen des Macsóer Bans János auf dem Gut *»Bolya«* des László Töttös untersuchen lassen *»in vigilia festi beati Ipoliti martiris (13. August) in eodem anno ad annotatem possessionem ipsius magistri Ladislai Boya vocatam destinando unum aratrum cum decem bobus jobagionum suorum auferri fecisset et quosdam ex jobagionibus eiusdem, qui cum predicto aratro protunc extitissent, graviter vulnerari fecisset«* (ZICHY O. Bd. IV, S. 49—50).

[33] **1378**: Die Bürger von Bors und Csütörtökhely klagen am 10. September darüber dass János Forgách *»quandam terre particulam potentialiter uteretur ... et nunc de presenti quidem jobbagiones ipsius ... ararent«*, und bitten, dass *»ad premissa videnda et ipsum aratrum cum equis ipsum aratrum trahentibus ad iuris tramitem recipiendi niteremur«* (DL. 6561); **1370**: Der Sarlóer Offizial des Erzbischofs von Esztergom ging mit seinen Kompanen am 11. September auf die Flur der Ságer Pfarre in Egeg und *»de tribus aratris in campo arantibus jobbagionem eiusdem tres equos bonos recepisset«* (DL. 5889); **1510**: Die Witwe des László Felfalui verübte mit ihren Leibeigenen um den Michaelstag (den 29. September) folgendes: *»quandem terram arabilem ipsius exponentis ... in territorio possessionis Hasnos appellate ... frugibus seminari fecisset«* (O. L. VAY BERKESZI, lt. 1534, Photokopie); **1380**: *»Johannes filius Chato officialis domini Valentini episcopi Quinqueecclesiensis in Mohach constitutus feria secunda proxime ante festum beati Michaelis archangeli (26. September), cuius proxime advenerit revolucio annualis, ad possessionem suam Lak vocatam veniendo quatuor aratra jobagionum suorum de eadem Lak potentialiter abstulisset«* (ZICHY O. Bd. IV, S. 151); **1444**: *»Ladislaus de Nyár et Nicolaus de Magasi castellani de Zalavár per magnificos Emericum et Johannem filios Nicolai vaivode ac Stephani et Georgii filiorum Dionisii bani de Marcali in dicta Zalavár constituti, ex voluntate et permissione eorundem dominorum ipsorum sabbato proximo ante festum nativitatis virginis gloriose proxime preteritum (6. September) missis et destinatis quibusdam familiaribus ipsorum ad oppidum Keztel prefatorum Ladislai et Pethew, abinde duodecim boves et quatuor equos de aratro ipsorum proprio aufferri et recipi fecissent«* (ZALAI O. Bd. II, S. 523); **1383**: *»Magister Nicolaus dictus Zambo feria secunda proxima post festum nativitatis beate virginis (14. September) in possessione ipsius magistri Ladislai Cracho vocata ... terras arabiles intra metas dicte possessionis ... existentes perarari et seminari ... fecisset«* (ZICHY O. Bd. IV, S. 247).

[34] GRAND, 1950, S. 271. HANSSEN hält es für sehr wahrscheinlich, dass erst etwa vom 13. Jahrhundert an das dreimalige Pflügen des Brachfeldes aufkam, indem nach der ersten Furche im Juni und vor der Saatfurche im Herbst noch eine Furche im Spätsommer gezogen wurde (HANSSEN, 1880, S. 163).

Vorschein kommen konnten, sondern lockerte auch den Boden und förderte dadurch seine Feuchtigkeit, welche durch die Regelung der Tiefe des Pflügens noch gesteigert werden konnte. Dies wollte man auch im Mittelalter erreichen, wenn man bei der ersten Bestellung der Brache die grösste Tiefe empfahl, damit der Boden die grösstmögliche Feuchtigkeit speichern könne, beim zweiten Brachen bereits das seichtere Pflügen als vorteilig bezeichnete, damit vermieden würde, dass der Untergrund allzu sehr hochkam ; beim dritten Brachen sollte dann wieder um eine doppelte Fingerbreite tiefer gepflügt werden, damit die Oberfläche trocknen konnte.[35] Vor der Aussaat ist nämlich ein allzu nasser Boden ungünstig, denn er krümelt nicht, backt zu grossen Schollen zusammen, so dass die Saat nicht entsprechend gedeckt werden kann. Wenn man ausserdem nach einem grossen Regen sät, und folgt dann eine längere Trockenheit, so wird der Boden dermassen rissig, dass die Saat nicht aufkeimen kann. Das dreimal sorgfältig bestellte Feld enthält dagegen auch in der Trockenheit soviel Bodenfeuchte, dass die Saat gut keimen kann. Auf diese Naturerfahrung gründet sich demnach die Beobachtung der Alten im 19. Jahrhundert, dass es »das beste sei, den Weizen in Staub, den Hafer in Kot zu säen.« Die letztere Feststellung hat seine Erklärung wahrscheinlich darin, dass der Hafer schwerer gedeiht als der Weizen und darum sehr früh, noch in die nasse Erde gesät werden muss.

Bei der Festsetzung des dritten Pflügens und der Herbstaussaat auf September können wir somit die auf sorgfältigen Beobachtungen fussende Tradition feststellen, wie schon im Falle der Sommersaat. Das ziemlich langsam wachsende Wintergetreide kann nach frühzeitiger Aussaat bei günstigem Wetter noch hervorspriessen und sich im Herbst so stark büscheln, dass ihm feuchte winterliche Witterung und trockener Frost nicht schaden können. Die frühe Aussaat des Wintergetreides wird auch von den Engländern, die ja eine sehr hochentwickelte Agrotechnik hatten, mit der Begründung empfohlen, dass die Wurzeln der Pflanzen die Feuchtigkeit noch vor dem Winterfrost aufsaugen müssen.[36]

Unter anderen Witterungsverhältnissen kam es jedoch an einem anderen Zeitpunkt zur Herbstaussaat. Während in einem unserer frühesten Kalendarien den lokalen Verhältnissen entsprechend der September das Säen[37] versinnbildlicht, wird auf den Reliefs der Kathedrale von Amiens und von Chartres

[35] Grand, 1950, S. 271.
[36] Grand, 1950, S. 258.
[37] Übereinstimmend mit verschiedenen urkundlichen Angaben setzt unser Kalendarium, gedruckt im Jahre 1579 zu Nagyszombat, die Zeit des Säens mit dem Monat September fest. Die Szene bietet eine lebendige Darstellung vom Ablauf dieses Arbeitsganges : vorn pflügt ein Bauer mit zwei Pferden, hinter dem Pflug schreitet in entgegengesetzter Richtung ein Sämann. An seiner Linken hängt der Säbeutel. Er schreitet mit dem linken Fusse aus, neigt sich ein wenig zur Seite und streut mit der Rechten die Saat (R. M. K. 1/159). s. Abb. 7.

dagegen — dem Klima Frankreichs entsprehend — der Monat Oktober und November mit diesem Arbeitsgang gekennzeichnet.[38]

Die Säarbeit ist ebenfalls mit dem Pflügen verbunden. Die archaische Praxis vergangener Zeiten — auf den ungepflügten Acker zu säen und die Saat erst danach durch seichtes Pflügen zuzudecken — war sicherlich noch im 14. Jahrhundert strichweise vorhanden — besonders auf den sog. Arl-Gebieten — aber im allgemeinen nicht mehr charakteristisch. Statt dieses Verfahrens dürfte sich das Säen nach dem Pflügen als Methode durchgesetzt haben, wobei



Abb. 7. September. — Aus dem Kalendarium von Nagyszombat, 16. Jahrhundert

die Saat mittels Egge bedeckt wurde. Auf die Verdrängung der archaischen Säweise können wir auch daraus schliessen, dass die schweren, zum Tiefpflügen geeigneten Pflüge in dieser Zeit bereits, zumindest im ebenen Tiefland, im allgemeinen auch bei den Leibeigenen verbreitet waren. Weiterhin bezeugt die sorgfältige Bestellung, das mehrmalige Pflügen, ebenfalls diese Art der Aussaat.

Aus den urkundlichen Angaben können wir dagegen über die Methode des Säens nur wenig feststellen. Der Arbeitsgang wird nicht beschrieben. Die üblichen Geräte werden — mit Ausnahme des Sätuches — nicht erwähnt. Das Schweigen der Quellen veranlasst uns zu der Folgerung, dass der Boden während der Vorbereitung zum Säen ausser dem Pflügen keine andere Bestellung erfuhr. Darüber hinaus wurden höchstens die grösseren Schollen mit einem Knüppel

[38] Grand, 1950, S. 278. Die Alten sind heute noch der Ansicht, dass der Winterweizen zwei Sommer in der Erde bleiben muss: bei der Aussaat in einem warmen September und Oktober und den folgenden Sommer vor der Erntezeit.

zerschlagen, zerkrümelt — wofür wir für das Mittelalter ausländische Angaben[39] und für die Neuzeit auch ungarische besitzen. Da das Säen mit der Hand geschah, so ist ein vorheriges Eggen, das die frischgezogenen Furchen zerstört hätte, ausgeschlossen. Unsere frühesten Darstellungen des Säens mit der Hand blieben in den Kalendarien des 15. und 16. Jahrhunderts erhalten.[40] Sie stimmen mit den ausländischen Darstellungen, die seit dem 14. Jahrhundert in grosser



Abb. 8. September. — Aus dem ungarischen Kalendarium, 15. Jahrhundert

Zahl vorhanden sind, weitgehend überein, so dass wir annehmen dürfen, dass die auf ihnen dargestellte Sämethode bei uns ebenfalls schon früher praktiziert

[39] In einer ausländischen Quelle aus dem Mittelalter finden wir eine Darstellung des Pflügens. Demnach waren daran vier Mann beteiligt: der eine hielt den Pflug, der andere führte die Zugtiere, der dritte trieb sie an, und der vierte zerkrümelte mit einem Spaten die Schollen (HEYNE, 1901, Bd. II, S. 44).

[40] Die Angabe im Kalendarium von Nagyszombat, die besagt, dass der Zeitpunkt des Säens der September war, stimmt mit den einschlägigen Daten der in der Széchenyi-Bibliothek aufbewahrten ausländischen Kalendarien aus dem 15. Jahrhundert völlig überein. Unter den zahlreichen Monatsdarstellungen ist die des Septembers mit der Szene des Säens besonders einprägsam. Das Bild stellt die traditionelle Arbeitsphase dar, da der Sämann seinen linken Fuss vorsetzt, mit der Rechten eine Handvoll Saatkorn ergreift und sich auf die andere Seite wendend, langsam ausstreut. Die Darstellung des arbeitenden Menschen gewinnt durch den Sack Getreide, am Rande des Ackers, an Lebhaftigkeit (R. M. K. — C. L. M. ac 396). s. Abb. 8.

wurde.[41] Der Sämann entnimmt die Körner auch auf diesen Bildern dem umgehängten Sätuch, wobei er in Richtung der Furchen langsam fortschreitet und bei jedem Schritt mit dem rechten Fuss sich nach links und bei dem mit dem linken Fuss sich nach rechts wendet und so die Saat streut.

Zu Bedeckung der Saat wurde in dieser Zeit wahrscheinlich noch eine ziemlich primitive Zweig- und Dornegge verwendet. Es lässt sich wohl mit dem geringen Wert dieser Geräte erklären, dass sie in den Quellen erst vom Ende des 15. Jahrhunderts an erwähnt werden, indessen die Urkunden, die über die verschiedenen Gewalttätigkeiten aufgesetzt wurden, häufig vom Wegschleppen der Pflüge, ja sogar der Fuhrwerke während des Pflügens berichten. Die Pflüge und das Saatgut wurden nämlich auf Wagen auf den Acker gefahren. Diese Dorneggen waren zur Bedeckung der Saat viel zweckdienlicher als die Holzeggen mit grosser Zahnung, die im Ausland seit dem 14. Jahrhundert in mehreren Typen bekannt waren. Die Dornegge, die sich den Furchen besser anpasste, war eine sehr geeignete und beliebte Form dieses landwirtschaftlichen Geräts und blieb im Kreise unseres Volkes noch lange verbreitet.

Der Verlauf des Pflügens und Säens wird in unseren Quellen als gemeinsame Arbeit mehrerer Familien hingestellt. Es ist für diese Zeit charakteristisch, dass Pflügen und Säen als zwei aufeinanderfolgende Momente derselben Arbeitsphase erscheinen. Dies kann besonders bei der Herbstaussaat als durchwegs allgemein bezeichnet werden; hier wurde demnach die Aussaat sogleich hinter dem Pflug in die frisch gezogenen Furchen vollzogen.[42] Diejenigen Angaben dagegen, die vom Pflügen in den Monaten Januar bis Mai berichten, erwähnen — vom Pflügen im September abweichend — immer nur den Pflug und niemals das gleichzeitige oder kurze Zeit später folgende Säen.[43] Diesbezüglich finden wir auch im Kalendarium von Nagyszombat ein lehrreiches Beispiel. Auf dem Septemberbild ist neben dem Pflug auch der Sämann zu sehen, auf dem Februarbild dagegen sehen wir nur den Sämann, der die Aussaat in den bereits umgepflügten Acker verrichtet.[44] Der Unterschied im Arbeitsgang der Herbst- bzw. Frühjahrsaussaat kommt nicht von ungefähr. Beim Wintergetreide war die sofortige Aussaat nach dem Pflügen auch darum angebracht, weil der Boden nach einer längeren Ruhepause zwischen dem Pflügen und Säen viel zu sehr ausgetrocknet wäre, und man die Saat mit der Dornegge nicht hätte eindecken

[41] Diese Szene wird in den ausländischen Kalendarien aus dem 14—15. Jahrhundert und in den Bibeln ebenfalls häufig dargestellt.

[42] s. Anm. 33 and die folgende Angabe: **1525**: der Konvent von Turócz berichtet dem König, dass er die Ausschreitungen der Leibeigenen des Mihály Podmaniczky auf dem Gute Jablonov im Komitat Trencsén des György und János Marsowszky untersucht habe, wo »*dictas terras arabiles, prefatosque jobagiones eorundem actorum protunc ut premittitur, in eisdem terris in eodem loco Luczky existentes et arantes, ibique eosdem jobagiones praefatorum actorum diversis verberum et vulnerum plagis affici, aratraque ipsorum in minutassimas partes disrumpi et dissecari, frugesque illas, quas iidem jobagiones ad seminandum illo duxissent, ex saccis et aliis attinentiis in terram ejici... fecerit*« (PODMANICZKY O. Bd. II, S. 322).

[43] s. Anm. 31 und 32.

[44] s. die Bilder im Kalendarium von Nagyszombat.

können. Im Frühjahr jedoch — besonders wenn sehr früh gepflügt wurde — war der Boden noch sehr weich, und die frischen Furchen noch nicht genügend krümelig, so dass sie einige Tagen ruhen mussten, damit sie, der Einwirkung des Windes und der Sonne ausgesetzt, später durch die Egge um so besser gelockert und dadurch auch die Saaten gleichmässig bedeckt werden konnten.

Die oben erwähnte Verknüpfung des Pflügens und Säens wurde auch durch andere Umstände begründet. Der eine bestand darin, dass die Felder sehr zerstreut lagen und die einzelnen Parzellen ziemlich klein waren; (es kam nicht selten vor, dass ein Acker von 5 Joch aus 7 Stückfeldern bestand und ein mittleres Gut sich mitunter aus 15—18 Parzellen zusammensetzte). Eine besondere Bedeutung spielte hierbei, dass die Äcker schwer zugänglich waren. Die voneinander getrennten und oft weitentfernten Felder waren nicht durch entsprechende Raine getrennt, so dass man die nahe beieinander liegenden Parzellen nur durch Überquerung anderer Feldstücke erreichen konnte. All dies wirkte sich dahingehend aus, dass die Äcker womöglich der Reihe nach bestellt wurden, d. h. man verrichtete auf einem Ackerstück kurz aufeinanderfolgend das Pflügen, Säen und Eggen, noch bevor auf dem Nachbaracker mit den Arbeiten begonnen wurde. Diese Bestellungsweise des Ackers war noch in neuerer Zeit üblich, vor allem bei Pflanzengattungen, die in kleineren Mengen angebaut wurden: so z. B. beim Anbau des Hanfes, wenn in einem Stück mehrere kleine Parzellen nebeneinander lagen, und keiner von den Besitzern über die zum Pflügen und Eggen nötigen Zugtiere verfügte.[45] Im Mittelalter musste man neben der guten Ausnützung der Arbeitszeit auch mit der Arbeitskraft sparsam umgehen. Die beschränkte Zahl der Pflüge und Zugtiere erforderte nämlich auf einer Parzelle die Mitarbeit anderer Parzellenbesitzer und ihrer Familienangehörigen. Wurde mit einem Vorspann von 8 Ochsen gepflügt, so waren nur zum Treiben der 4 Paar Ochsen 2 Leute notwendig[46] und der dritte war der Pflüger. In Anbetracht dessen, dass die meisten Bauern mit einem Paar Ochsen am Pflügen beteiligt waren, bedurfte es ausser dem Pflüger und einem seiner Familienangehörigen noch der Teilnahme von drei anderen Familien

[45] Die Bestellung der Hanffelder wurde bei uns bis in die jüngsten Zeiten so durchgeführt, dass diejenigen, die über viel Land verfügten, einiges davon in Pacht gaben, und zwar einen oder einen halben Scheffel Land, wofür der Pächter einige Tage abarbeiten musste. War das ganze Land geackert, dann wurde in die kleinen Parzellen der Reihe nach gesät. Nach der Aussaat wurde das ganze Land wieder auf einmal geeggt.

[46] **1378**: Der Burgvogt Horváti, dem Macsóer Ban János untertan, überfiel mit mehreren Leibeigenen das Gut des László Töttös in Bólya, wobei er diesmal »*unum aratrum cum decem bobus jobagionum suorum auferi fecisset et quosdam ex jobagionibus, qui cum predicto aratro extissenta* verwundete. (ZICHY O. Bd. IV, S. 50); **1339**: »*Feria quarta proxima post festum pasce domini a nobilibus conprovincialibus, et aliis libere, conditionis hominibus, a quibus decuit, scire potuisset, premissa diligenti et fideli inquisitione scivisset, quod sabbato proximo post festum beati Michaelis archangeli, autumnalis, qui nunc secunda adveniet revolucio annualis, magister Wezeus filius Emerici de Bechey, per jobagiones suos de Iwanusy unum aratrum Johannis filii Nicolai de Farkaslyuk potentialiter persecari et destrui fecisset et duos famulos suos tunc cum ipso aratro existentes, enormiter verberari (fecissent)*« (ZICHY O. Bd. I, S. 564).

in derselben Anzahl;[47] diese waren dann teils beim Pflügen, teils beim Säen behilflich. Hatte demnach ein Landwirt seinen Acker umgepflügt, so konnte er in seiner Person aus dem weiteren Pflügen ausscheiden, die Aufsicht über seine Ochsen einem seiner Familienangehörigen überlassen und mit der Aussaat auf seinem eigenen Acker beginnen. Dabei waren ihm die jüngeren Familienangehörigen der mitarbeitenden Bauern behilflich, und zwar schafften sie meistens das Saatgut zur Stelle. Da jedoch das Pflügen längere Zeit dauerte als das Säen, war es auch möglich, ein Ackerstück auf einmal mit zwei Pflügen zu bestellen, wobei dann nur eine Person säen musste. Diese Art der Verknüpfung verschiedener Arbeitsphasen — mehr Pflüger als Säer — empfahl sich auch darum, weil ein Säer in einem Tag auch nach mehreren Pflügen säen konnte. So konnte man auf den kleinen Parzellen, wie es ja die meisten Äcker waren, auf dem ganzen Ackerstück, d. h. auf mehreren Parzellen auf einmal pflügen, säen und eggen. Jede einzelne Parzelle gesondert zu eggen war schon darum nicht möglich, weil die einzelnen Bauernwirtschaften nur über eine beschränkte Zahl von Zugtieren verfügten; dagegen konnten sie diese Arbeit leicht verrichten, wenn sie den nach dem Pflügen freigewordenen Vorspann bei dieser Arbeit wieder gemeinsam benützten.

Die Ackerfläche, die man in einem Tagwerk pflügen konnte, d. h. ein Joch Acker wurde auch ein Scheffel Acker genannt; dies deutet darauf hin, dass man schon zu dieser Zeit ungefähr ein Scheffel Saatgut in den Acker säte.[48] Diese Menge lässt auf ein schüttereres Säen und somit auf eine bessere Bodenbestellung schliessen.[49] Die Saat wurde vom Unkraut nicht gereinigt, wie dies aus dem biblischen Exempel vom Weizen und von der Kornrade auch in der ungarischen Fassung des 15. Jahrhunderts ersichtlich ist. Beim Ernten mit

[47] Im Alltag unseres Bauerntums war sowohl bei den Arbeiten im Hause als auch draussen auf den Feldern die gegenseitige Hilfe die häufigste Arbeitsform. Unter den Verhältnissen des Bauers, der von seinem Gutsherrn, ja auch von der Natur weitgehend abhängig war, war dies vor allem eine Notwendigkeit. Um sich sein alltägliches Brot zu beschaffen, bedurfte er als des notwendigsten Arbeitsgerätes des Pfluges und dementsprechend — wie wir sahen — einer grossen Anzahl von Zugtieren; demgegenüber verfügte selbst die oberste Schicht unseres Bauerntums noch im 12. und 13. Jahrhundert kaum über 3—4 Zugochsen. Eine ärmere Bauernfamilie hätte demnach kaum allein den Pflugspann ausstellen können. So waren die Bauern abgesehen von der gemeinsamen Nutzung des Bodens auch auf die gemeinsame Ausstellung des Pflugspanns angewiesen. Das gemeinsame Pflügen blieb bei unseren Leibeigenen im ganzen Mittelalter erhalten, und dies um so mehr, als mit der Verschlechterung der Lebensverhältnisse auch der Viehbestand der Bauernwirtschaften zurückging, so dass die untere Schicht unserer Leibeigenschaft im 14. Jahrhundert höchstens mit 1—2 Ochsen zum gemeinsamen Ackern beitragen konnte. Über die gemeinsame Durchführung der landwirtschaftlichen Arbeiten s. ausführlicher: BELÉNYESY, 1955.

[48] **1346:** »*terram usui uni aratro sufficientem Cubleus feld vocatam*« (Soproni O. Bd. I, S. 192). Ein »*köböl*« ist gleich einem Scheffel, d. h. 62,498 Liter.

[49] E. MOLNÁR weist nach, dass auf einem ungarischen Joch noch im 13. Jahrhundert zwei Pressburger Mass, d. h. 125 Liter Korn gesät wurden (1 »*pozsonyi mérő*« = Pressburger Mass ist gleich 62,498 Liter). Das dichte Säen müssen wir darum annehmen, weil das spriessende Getreide nur so das Unkraut verdrängen konnte (MOLNÁR, 1949, S. 195). — Dass im 14. Jahrhundert auf ein Joch nur mehr ein Mass (Scheffel) kam, zeugt von einer schüttereren Aussaat und mittelbar von der besseren Bodenbestellung. Auch in jüngster Zeit wurden für ein kleines Joch 75—80 kg Weizen, 55—60 kg Hafer, 60—65 kg Gerste als Saatgut gerechnet.

der Sichel war dies auch nicht notwendig, denn mit der Sichel wurde das Korn weit über der Erde, in der oberen Halmhälfte geschnitten. Dadurch blieben hohe Stoppeln und man konnte auch das Unkraut besser beiseite lassen. Man liess es dann entweder auf den Stoppeln, die alsbald dem Vieh als Weide dienten, oder es wurde eigens geschnitten und, in Haufen zusammen getragen, verbrannt.[50]

Wie wir aus dem reichlichen Urkundenmaterial über die damaligen Gewalttätigkeiten ersehen können, umfasste die Ernte eine ziemlich grosse Zeitspanne und erstreckte sich mitsamt dem mehrmaligen Brachen über den ganzen Sommer. Da die Wintersaat immer früher reifte, wurde die Ernte mit ihr begonnen, und zwar in der Woche vor bzw. spätestens zu Peter-und-Paul.[51] Das Brachen zu Anfang Juli deutet darauf hin, dass um diese Zeit das Winterkorn schon geschnitten und die Reihe am Sommergetreide war. So kam es, dass Mitte Juli vielerorten auch schon der Hafer in Mandeln stand.[52] Da jedoch der Hafer ziemlich langsam reift, konnte es auch verkommen, dass er noch Ende Juli nicht geschnitten war.[53] Der Unterschied zwischen der Reifezeit der beiden Getreidearten war oft so gross, dass nicht selten noch im August

[50] »*In illo tempore dixit Jhesus discipulis suis parabolam hanc: Simili est regnum caelorum homini, qui seminavit semen bonum in agro suo, cum autem dormirent, venit inimicus homo, et superseminavit zizania in medio tritici, et abiit. Cum autem crevisset herba, et fructum fecisset, tunc apparuerunt et zizania. Accedentes autem servi patris familias dixerunt ei: Domine nonne bonum semen seminasti in agro tuo? et quis ausus est superseminare, unde ergo habet zizania? Et ait illis: inicimus homo fecit. Servi autem dixerunt: vis, imus, et colligimus ea? Et ait: Non, ne forte colligentes zizania, eradicetis cum eis simul et triticum. Sinite utraque crescere usque ad messem, et in tempore messis dicam messoribus: Colligite primum zizania, et alligate ea in fasciculis (manipulos vel in cumulos) ad comburendum, triticum autem congregate in orreum meum.*« (SERMONES DOMINICALES, Bd. I, S. 297—298).

[51] **1374** : »*Jacobus niger de Mysleu et Nicolaus officiales magistri Johannis dicti Treutul de Mohach unacum Petro rufo, Nicolao dicto Fodor, ... universis jobagionibus de Mohach, de Narad, de Kulked et de Hiymushaz episcopi ecclesie Quinqueecclesiensis feria quinta proxima ante festum nativitatis beati Johannis baptiste proxime preteritum (23. Juni) ad possessiones magistri Ladislai fily Tuteus Laymer, Moysa et Locha vocatas veniendo, feneta ipsius magistri defalcari et asportari... fecissent... et die dominico proximo post festum beatorum Petri et Pauli apostolorum similiter proxime preteritum... una cum jobagionibus ad dictam possessionem ipsius magistri Ladislai Moysa veniendo fruges jobagionum eiusdem magistri Ladislai ad quadraginta currus sufficientes potencialiter asportari fecissent.*« (ZICHY, O. Bd. III, S. 580); **1379** : »*Paulus filius Nicolai fily Gerolch de Bergendye feria quinta proxima post festum beatorum Petri et Pauli apostolorum proxime preteritum (30. Juni) et alys diebus subsequentibus ad possessionem ipsius magistri Ladislai Kayand vocatam potencialiter cum suis complicibus veniendo quinquaginta capecias frugum jobagionum ipsius magistri Ladislai... metere... et deferre fecisset*« (ZICHY O. Bd. IV, S. 114—115).

[52] **1370** : Der Trinitarier-Konvent von Fehérvár berichtet dem König, er habe die Untersuchung über die Gewalttätigkeiten des Meisters János von Segvár und seines Sohnes László gegen die Vámoser Leibeigenen des Bischofs von Veszprém nunmehr durchgeführt. Es seien demnach im Jahre 1368 einem Vámoser Leibeigenen des Bischofs zwei Joch Hafer, bereits in Mandel gelegt und im gleichen Jahre, am 23. Juni, einem anderen Leibeigenen 2 Mandel Hafer von den Genannten geraubt worden (VESZPRÉMI REGESZTÁK, 261).

[53] Unter den Eigenmächtigkeiten des Tamás von Segvár wird auch folgender Fall erwähnt : am 29. Juli 1369 liess er auf 5 Joch den Hafer zweier Vámoser Leibeigenen des Bischofs von Veszprém gewalttätig schneiden und wegführen und ebenso am 29. Juli 1370 zwei Vámoser Leibeigenen des Bischofs ihren Hafer von 2 Joch schneiden (VESZPRÉMI REGESZTÁK, 261 ; s. noch Anm. 64).

geerntet wurde.[54] Der Zeitpunkt der Ernte wurde nämlich weitgehend durch die Ergiebigkeit des Bodens und die klimatischen Verhältnisse beeinflusst. Damit stimmen auch die mittelalterlichen Kalenderdarstellungen überein, die die Ernte bald auf Juli, bald auf August setzen.[55] Nach Zeugnis des Kalendariums von Nagyszombat fiel die Ernte bei uns in Ungarn auf den Monat August.[56] Dieser verhältnismässig späte Zeitpunkt der Ernte, den wir auch aus unseren schriftlichen Quellen feststellen können, ist im Mittelalter für unser Volk keineswegs eine ungewohnte Praxis.

Die Verzögerung der Ernte ergab sich neben den verschiedenen klimatischen Verhältnissen d. h. den verschiedenen Reifezeiten der einzelnen Pflanzen auch daraus, dass das Getreide hauptsächlich mit der Sichel geschnitten wurde, was eine unergiebige, sehr langsame Arbeit war. In einzelnen Urkunden wird auch mitunter die Sense erwähnt, hauptsächlich bei der Ernte der Gerste, des Hafers und der Hirse, die als Sommerfrüchte niedriger im Halm standen.[57] Aber diese Ausnahmefälle zeigen bestenfalls an, dass unser Volk zu dieser Zeit in der Sense ein schnelleres und vorteilhafteres Erntegerät als die Sichel kennengelernt hatte.

Wie die archäologischen Funde beweisen, waren im ganzen Mittelalter bei uns die Sicheln verbreitet, bei denen die Klinge vom Griff aus gerade oder in geringem Bogen verläuft und nur am oberen Ende, bei der Spitze stärker, etwa im rechten Winkel auf den Griff gebogen ist. Der Bogen der Sichel ist auf mechanische Ursachen zurückzuführen. Bei der Untersuchung unserer Sicheln aus der Arpadenzeit und dem 14., ja selbst noch dem 15. Jahrhundert können wir fast ausnahmslos den auffallend geringen Bogen der Klinge in Griffnähe und ihren breiten Bogen in der Klingenmitte beobachten.[58] Auch

[54] **1436:** »Petrus litteratus filius Johannis de Harast«, und seine Frau führen Klage »*quod cum quidam jobagiones... Valentini prepositi (de Saagh) in possessionem eiusdem Alsopalotha residentes... II⁰ festi... Bartholomei... in metione frugum per ipsos in terra... Petri Pribel, alio nomine Pribloc vocata seminatarum extitissent, tunc Thomas, Freno, Michael... jobagiones Demetri et Stephani filiorum Dacho, ac Augustini et Simonis de Palatha...*« auf ihren Befehl die Schnitter »*usque domum eorundem Petri et domine secuti fuissent.*«(DL. 12983, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, K. L. B., s. auch Anm. 56).

[55] Auf den Reliefs der Kathedralen von Amiens und Chartres wird der Monat Juli mit der Ernte symbolisiert (PARMENTIER, 1896, Bd. I, S. 170), und auf den Fresken des Adlerturms von Trient wird der August durch die Ernte versinnbildlicht (BURGER—SCHMITZ—BETH, 1912, S. 256—257).

[56] s. die Darstellung des Augusts im Kalendarium von Nagyszombat (Abb. 13).

[57] s. Anm. 52 und 109, vgl. noch folgende Angabe: **1524:** Péter Erdődy von Monyorókerek klagt darüber, dass um den 15. August bewaffnete Hörige der Königin Maria aus Korpona »*nec quam pluribus falcastris*« sein Gut Devicse, das zu seiner Burg Csábrág im Komitat Hont gehört, überfallen hätten »*ad quasdam terras arabiles in loco Serewa vocato, quas jobagiones dicti domini Petri Erdewdy avenis, ordeis aliisque diversis bladis, atque leguminibus illo anno seminassent, ibique huiusmodi avenas, ordea et alia blada seminata defalcassent.*« (DL. 72446, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára. O. A.)

[58] Diesen Typ finden wir auch unter den Ausgrabungen im Friedhof von Sorokpolány (Abb. 9). Doch sicher ist er auch unter den verstreuten Funden aus dieser Zeit häufig. Die Länge dieser Sicheln erreicht ohne den Griffansatz 32 cm. Der Bogen am Ende der Klinge fällt besonders dann ins Auge, wenn wir den Griffansatz verlängern, denn so ergibt sich von ihm und dem Endbogen der Klinge eingeschlossen nahezu ein rechter Winkel. Diese Sichelform erscheint

für diese Geräte ist es charakteristisch, dass die trichterförmige Ausbuchtung zwischen Griff und Klinge auffallend gering ist. Dies ist mit dem Nachteil verbunden, dass auf einmal nur ein kleineres Bündel Halme umfasst werden kann, d. h. die Arbeitsproduktivität ist beim Schnitt geringer als mit dem anderen Sicheltyp, dessen Bogen schon in der ersten Klingenhälfte ansetzt,



Abb. 9. Sichel aus dem Friedhof von Sorokpolány, 11. Jahrhundert



Abb. 10. Die Sicheltypen aus den Grabungen in der Umgebung von Kecskemét

auch in der ärmlichen Ausbeute unserer Dorfgrabungen als eines der Arbeitsgeräte aus dem 15—16. Jahrhundert, so z. B. in der Umgebung von Kecskemét und in Móriczfalu, das seither dem Gemeindegebiet von Túrkeve einverleibt wurde (Abb. 10). Für diese Funde ist es ausnahmslos bezeichnend, dass der Bogen beim Griff noch geringer ist als bei dem oben erwähnten Typus. Ihre Klinge ist lang gestreckt, und knickt im oberen Drittel entweder in einem stumpfen oder rechten Winkel ein. Die Länge dieser Sicheln entspricht der des obigen Typus oder misst kaum mehr als 32 cm (SZABÓ, 1938, S. 122; MÉRI, 1954, Taf. XXIX, Abb. 2 u. 3).



Abb. 11. Juli. — Aus dem Ungarischen Kalendarium, 15. Jahrhundert



Abb. 12. August. — Sinnbildliche Darstellung aus einem deutschen Kalendarium, 11. Jahrhundert

die grössere Ausbuchtung das umfasste Getreidebündel besser zusammenpresst und den Schnitt von mehreren Handvoll Halmen ermöglicht. Die Form unserer mittellalterlichen Sicheln lässt demnach ebenfalls die geringe Produktivität der Erntearbeit erkennen, für die auch die Darstellungen der zeitgenössischen Kalendarien und Reliefs ein beredtes Zeugnis sind: der Schnitter fasst mit der Linken eine Handvoll Halme, die er nicht weit unter der Ähre abschneidet und — ohne ein grösseres Bündel in der Hand zu sammeln — hinter sich legt.[59] Auf diesen mittelalterlichen Erntedarstellungen fällt auch die hohe Stoppel in die Augen, die entweder stehenbleibt oder nachträglich mit der Sense geschnitten und als Futter oder Unterstreu verwendet wird.[60] Diese letztere Art der Ernte ist von mehreren Gesichtspunkten aus nützlich: einerseits geht der Schnitt rascher von der Hand, andererseits wird das Getreide leichter trocken und kann auch besser gedroschen werden. Dieses Ernteverfahren war im Mittelalter wahrscheinlich auch unserem Volke bekannt. Der vor den Tataren flüchtende Rogerius berichtet, dass die Bewohner des Komitats Bihar auf die Kunde hin, dass der Feind abgezogen sei, und weil eben Erntezeit war, das Getreide gemeinsam ernteten und das Stroh und Heu in die Scheunen brachten.[61] Diese nicht alltägliche Praxis in Notzeiten lässt darauf schliessen, dass diese Art der Erntearbeit viel ergiebiger und schneller war. Aus der Fronarbeit, die (noch vor einem Jahrhundert) für die Leibeigenen einzelner Kirchengüter verbindlich war, geht hervor, dass ein mittelmässiger Erntearbeiter in einem Tagwerk durchschnittlich zwei Mandeln Korn schneiden, in Garben binden und in Hocken stellen konnte.[62] Im 14. Jahrhundert müssen wir jedoch in dieser Arbeitsweise

[59] Besonders lebhaft wird diese Arbeitsphase auf dem Julibild des bereits öfter zitierten Kalendariums aus dem 15. Jahrhundert (Széchényi-Bibliothek) dargestellt. Im Vordergrund steht in starrer Haltung ein Schnitter. In der linken Hand hält er einige Getreidehalme, die er ungefähr in Brusthöhe, also ziemlich hoch über der Erde mit der Sichel in seiner Rechten auf sich zuzieht. Die geschnittenen Garben werden durch einige Getreidebüschel hinter seinem Rücken angedeutet, und im Hintergrund ist eine Getreidemandel zu sehen (R. M. K. C.L.M. ac 396) s. Abb. 11.

[60] Auf einem Bild der Velislav-Bibel (14. Jahrhundert) sind zwei Schnitter zu sehen, die auf das eine Knie gestützt in der Linken ein Büschel Getreidehalme halten und sie etwa in der Mitte mit der Sichel auf sich zuziehen (Graus, 1953, Abb. 13). Auch auf dem Erntebild des Kalendariums von Osek sind hohe Stoppeln zu sehen. Hinter dem Schnitter liegen die geschnittenen Getreidehalme (Graus, 1953, Abb. 14). Die hohen Stoppeln fehlen auch auf den zeitgenössischen deutschen Darstellungen nicht (s. Abb. 12).

[61] *»ceperunt aliquos per silvas latitantes et eosdem sub hac voce miserunt, quod quisquis vellet, ad fidem eorum se dare, securus reditus infra certum terminum ad propria venire daretur ei. Quorum verbis, cum homines iam propter victualium penuriam morerentur, totaliter crediderunt et sic omnes, quim remanserant, ad domos proprias sunt reversi. Et cum silve magne essent, erat adhuc populus infinitus, qui latitabat, ita, quod ad tres dietas terra facta est populosa et quelibet villa elegit sibi regem de Tartaris, quem optavit. Quo facto cum essent tempora messium, fruges unanimiter collegerunt et eas ac stramina et fenum et alia ad horrea congregabant.«* — (Rogerii Carmen Miserabile. Scriptores, Bd. II, S. 581.)

[62] **1233** kommt es zu einem Fronkrawall zwischen der Abtei von Pannonhalma und ihren Untertanen, so dass in Anbetracht der alten drückenden Lasten die Pflichten und Abgaben aufs neue geregelt werden: *»nec compellat eos metere arundines, necque capecias sed teneantur per singulas mansiones et non in capita una die metere et una die colligere et una die portare«*. (Pannonhalmi Szent-Benedek-Rend Története, Bd. I, S. 720.) Die neue Praxis hat sich anscheinend doch nicht durchgesetzt, denn **1240** werden die Pflichten der Untertanen der Abtei von Pannon-

bereits eine solche entwickelte gemeinsame Arbeit sehen, bei der hinter mehreren Schnittern ein Garbenbinder ging, um die Getreidebündel in Garben zu binden. So sehen wir z. B. auf der Erntedarstellung des Kalendariums von Nagyszombat eine Arbeitsgruppe, die aus vier Bauern besteht : aus drei Schnittern und einem Garbenbinder.[63] Sie konnten — wie es auch eine Angabe aus dem Jahre 1339 andeutet — etwa 1 Joch schneiden, in Garben binden und in Hocken aufstellen.[64]

Die Masseinheit für das in Garben gebundene und zusammengetragene Korn war im ganzen Lande die Mandel, die in den einzelnen Gebieten wahrscheinlich kleinere Unterschiede aufwies. Dies erhellt auch aus dem Dekret Sigismunds vom Jahre 1411, worin er verfügte, dass der Landwirt, dessen Korn für die Fronabgaben eingeschätzt wurde, unter dem üblichen Eide darüber aussagen musste, wieviel und wie grosse Mandeln er im selben Jahre geerntet habe.[65] Der Korngehalt einer Mandel entsprach vermutlich durchschnittlich dem Kornertrag der Getreidehocken, so wie sie im 18. und 19. Jahrhundert mit der Sichel geerntet wurden.

---

halma neuerdings festgesetzt : *»item una queque mansio debet metere monasterio duas capecias, una die fenum colligere et una die portare«*. (PANNONHALMI SZENT-BENEDEK-REND TÖRTÉNETE, Bd. I, S. 772.) — Auf Grund einer anderen Übereinkunft aus dieser Zeit ist es wahrscheinlich, dass eine Hufe die zwei Mandeln in einem Tagwerk schneiden konnte, *»item omnes populi tam udvornici quam et alii tenentur colligere fenum, quilibet eorum una die, similiter et una die portare fenum, et una die metere«*. (PANNONHALMI SZENT-BENEDEK-REND TÖRTÉNETE, Bd. I, S. 791.) Aus einer Angabe aus dem 14. Jahrhundert scheint hervorzugehen, dass die zwei Mandeln von zwei Schnittern in einem Tagwerk geleistet wurden. Dasselbe sehen wir z. B. aus dem Urbarium des Gutes Németujvár vom Jahre **1355** ; demnach muss eine Hufe bei der Heuernte zwei Mann für ein Tagwerk stellen, das Heu mit eigener Fuhre and eigenem Vorspann einfahren und ebenso muss jede Hufe bei der Ernte je zwei Schnitter stellen (WENCEL, 1887, S. 290—291).

[63] Diese landwirtschaftlichen Arbeiten stellt der Zeichner sehr lebenstreu dar, indem er die Schnitter während ihrer Mittagspause wiedergibt. Die kleine Gruppe sitzt im Vordergrund, in der Mitte eine grosse Schüssel mit Speisen, daneben ein angeschnittener Brotlaib. Rings um die Schüssel sitzen die Schnitter, zwei Männer und eine Frau. Ihre Ruhelage lässt darauf schliessen, dass sie mit dem Essen eben zu Rande gekommen sind : der eine trinkt aus einem hochgehaltenen Krug, der andere streckt sich auf der Korngarbe, die ihm als Sitzgelegenheit dient, bequem aus. In ihrer Nähe liegen am Boden zwei Sicheln. Der vierte Schnitter der Gruppe ist im Hintergrund eben bei der Arbeit (R. M. K. 1/159). — Diese hochentwickelte Form der gemeinsamen Arbeit wird auch von dem Illustrator eines englischen Kodex aus dem 14. Jahrhundert dargestellt (Abb. 14). — Im Vordergrund sehen wir zwei Schnitter in stark gebeugter Haltung, die dritte Schnitterin schaut ihnen bei der Arbeit mit in die Hüften gestemmten Händen, in ruhender Haltung zu. Hinter den drei Schnittern sehen wir einen garbenbindenden Erntearbeiter. Er umfasst eben einen Armvoll Halme, um sie über den Garbenstrick an der Erde zu legen (HARTLEY—H. ELLIOT, 1928, Tafel 24). Auch die Wenzelsche Bibel aus Böhmen bietet ein lebenswahres Bild von der Ernte im 14. Jahrhundert (Abb. 15). Zwei Männer sind mit der Sichel beim Schnitt und das geschnittene Korn wird von einer Frau zu Garben gebunden. Auf dem Bild ist eben das Arbeitsmoment verewigt, als sie den Strick an der Garbe noch ein letztes Mal zurechtknotet (GRAUS, 1953, Abb. 15).

[64] **1339** : Der strittige Acker misst 5 Joch, aber nicht nach königlichem Mass, sondern man kann ihn in 5 Tagen abernten (MOTESICZKY, Nr. 12).

[65] **1411** : *»item disposuimus etiam: quod dicatores decimarum, capecias seu acervos frugum secundum proprias eorum considerationes, et estimationes dicare non praesumant. Sed domesticus ille, cuius fruges dicantur, super hoc, juramento solito (tacto dominicae crucis signo) praestito, fateri teneatur; quod, et quantas illo anno capecias habuisset. Et super hoc, praedicti dicatores contentarii teneantur«* (Articulus V, MAGYAR TÖRVÉNYTÁR, S. 242).

Die wichtigste Arbeit nach der sorgfältigen Vorbereitung des Bodens, der Saat und der Ernte war der Reihe nach das Eintragen und Dreschen des Halmgetreides. Die Praxis, das Korn hoch am Halme zu schneiden, damit es nicht mit dem Unkraut vermengt werde, ermöglichte nicht nur eine kurze Trocknungs- und Druschzeit, sondern auch geringere Regenschäden bei den in Hocken stehenden Getreidegarben. Die Verzögerung der grossen Sommerarbeiten und insbesondere die der Ernte hatte nämlich zur Folge, dass das Getreide noch Ende Juli, ja meistens noch Ende August in Hocken oder Mandeln auf den Feldern stand,[66] weil es noch nicht eingefahren werden konnte. Dadurch war es



Abb. 13. August. — Aus dem Kalendarium von Nagyszombat. 16. Jahrhundert

jedoch nicht nur den Unbilden der Witterung sondern auch den Gewalttätigkeiten der fremden Eindringlinge ausgesetzt. Die meisten Klagen wurden des-

[66] **1436:** »*Martinus et Georgius filii de Gench, Blasius filius Thome, Nicolaus, filius Nicolai, Marcus et Stephanus de Gencha* führen Klage, dass die Leute der Witwe des László Kanizsay um den 22. Juli »*in possessione eorum Eghazasgench . . . 200 capetias bladorum . . . deportassent*« (DL. 12942, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, K. L. B.); **1511:** István Sokoródy, der Hofrichter der Burg von Galgócz erhebt Klage, da um den Jakobustag (25. Juli) János Majthényi mit 9 und Rafael Majthényi mit 21 ihrer Leibeigenen »*certas fruges tritici et aliorum bladorum genera Valentini et Michaelis jobagionum prefati exponentis, in oppido Ozlany vocato in com. Bars commorantium, in terris arabilibus ad curiam nobilitarem dicti exponentis in predicta possessione Chereuen habitam pertinentibus, seminataque metere habuissent, messeque fuissent et messas ad plures currus levari et asportari fecissent*« (DL. 73186, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára O. A.); **1522:** Die Frau von Benedek Bagodi, Orsolya, erhebt Klage gegen Ferenc Niczki und Dénes Niczki sowie gegen die Witwe des László Niczki, da sie am Sankt-Stephans-Tag des vorigen Jahres mit ihren Familiares und einigen Leibeigenen auf ihr Gut in Niczki eingedrungen seien und »*ducentas capetias frugum et bladorum*« die auf diesem Teil des Gutes gewachsen waren »*in toto in currus ipsorum levari et asportari fecissent*« (O. L. OSTFFY, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára O. A.).



Abb. 14. Darstellung aus dem Luttrell Psalter, 14. Jahrhundert



Abb. 15. Darstellung aus der Wenzel-Bibel, 14. Jahrhundert

halb erhoben, weil Gewalttätige die Mandeln der Leibeigenen fortgetragen hatten,[67] aber wir hören auch darüber, dass das auf die Flur getriebene Vieh in den Getreidehocken grossen Schaden anrichtete.[68] Das Eintragen des Getreides verzögerte sich auch durch die umständliche und langwierige Unterhebung. Um die Missbräuche bei der Erhebung des Zehnten abzustellen, wurde die Art und Weise und der Zeitpunkt der Erhebung im 14. Jahrhundert in mehreren Verordnungen geregelt; aus diesen Verordnungen können wir auch auf den Zeitpunkt des Einfahrens des Getreides schliessen. So ermächtigt z. B. um 1386 Königin Elisabeth die Einwohner von Eperjes, mit dem Einfahren des Getreides nur bis zum Jakobstag (26. Juni) zu warten, und dann — unter Zurücklassung des Zehnten — darüber frei zu verfügen. Diese Verordnung war noch im 15. Jahrhundert in Kraft, denn als eine Generalverfügung über die Zehnterhebung erlassen wurde, besagte sie, dass die Leibeigenen ihr Getreide nicht länger als 12 Tage auf dem Acker stehen lassen müssten; wenn bis dahin der Dezimator, der Zehnteintreiber nicht erscheinen sollte, so war es die Pflicht des Schultheissen, den Zehnten des Ertrags auszuwählen; dieser blieb dann auf dem Acker zurück und die Leibeigenen konnten ihren Teil heimfahren.[69] Diese Verordnungen bestätigen die Tatsache, dass in den ersten Wochen des Julis zumindest die Ernte des Winterkorns auch in den kühleren Gegenden bereits vorüber war. So war denn ein jeder bereits Ende Juli[70] bemüht, mit dem Einfahren des Getreides zu beginnen, um so die Zugtiere wenigstens teilweise für den August freizuhalten,[71] als dann neben dem Einfahren der übrigen

[67] **1346:** Das Domkapitel von Fehérvár berichtet über eine Untersuchung im Zusammenhang mit den Gewalttätigkeiten des Woiwoden István. Er habe mit seinen Knechten von dem Gut Szilágy des Pál Györke die Kornmandeln fortgeschafft, einen Ackerteil in Besitz genommen und das Heu mähen lassen (KÁLLAY O. Bd. I, S. 190); **1367:** Auf Grund der Anklage des Bischofs von Pécs lässt der Landesrichter István Bebek den László Töttös wegen seines eigenmächtigen Vorgehens auf dem bischöflichen Gut in Baranya den Eid ablegen, insofern, »*prenotati Nicolaus et Ladislaus fily Teuteus per Marek officialem ipsorum universas fruges Michaelis jobagionis predicti domini episcopi de Mochac anno tunc proxime preterito tempora messis ad possessionem ipsorum Lak vocatam deferri fecisset.*« (ZICHY O. Bd. III, S. 329.); **1399:** »*Gregorius, Simon et Johannes familiares et judices domini Detrici palatini per ipsum in villa Apor constituti*« haben mit den dortigen Untertanen im vergangenen Jahre auf Befehl des Palatins das Gut Elege überfallen und von den Leibeigenen 17 Fuhren Korn vom Acker entwendet (ZSIGMONDKORI O. Bd. I. Nr. 6012).

[68] **1473:** Um den 25. Juli »*Georgius de Naghtheure et Michael de Hollos*« mitsamt ihren Genossen und 14 Leibeigenen aus Nagytöre »*cum eorum gregibus et pecudibus quinquaginta capetias frugum in territorio possessionis Stephani litterati et Luce filiorum condam Emerici Farkas de Deresthyen vocate procreatos depascere, conculcarique et anichilari fecissent*«. (DL. 72698, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, O. A.)

[69] MÁLYUSZ, 1952, S. 324.

[70] **1449:** György, der Sohn des György Simonyi führt Klage gegen János Tordamezi, der um den 25. Juli »*centum capetias frugum de curia dicti Georgii de Simonyi... deportasset*«. (O. L. SIMONYI, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, O. A.)

[71] **1445:** »*feria secunda proxima post festum ad vincula beati apostoli proxime preteritum (2. August), quidam Gallus sartor in Mendzenth residens familiaris et jobagio, unacum aliis quadraginta jobagionis ipsorum exponentium necnon sex equis optimis cum frenis et sellis ac octodecim curris, quadraginta bobus et viginti equis equacilibus ipsos currus trahentibus Bathor Balashaza racione transduccionis et deportacionis bladorum prefati Galli sartoris accessissent, ibidemque versus propria prefatus Gallus sartor et annotati quadraginta jobagiones cum bladeis (sic) curribus bobus*

Winterfrüchte auch die Ernte der Sommerfrüchte zu versehen war. Das Einbringen des Getreides wurde wahrscheinlich auch dadurch verzögert, dass bei grösseren Lasten meistens 4—6 Ochsen dem Wagen vorgespannt wurden. Da aber nicht alle Bauern über so viele Zugtiere verfügten, mussten sie sich wie beim Pflügen gegenseitig aushelfen.[72]

Das eingebrachte Getreide wurde entweder in Scheunen oder unter freiem Himmel in Diemen gespeichert, die mitunter 50—100—200 Mandeln aufnahmen.[73]



Abb. 16. August. — Aus dem Ungarischen Kalendarium, 15. Jahrhundert

Über die Art der Körnergewinnung lassen uns die Quellen im ungewissen. Das lateinische Wort »tritulacio« bezeichnet nämlich sowohl das Dreschen mit menschlicher Arbeitskraft als auch das Treten durch Tiere. Zur Rekonstruk-

et equis ipsos currus trahentibus in libera via venire habuissent«, als sie von den Familiares der Witwe des István Bothkai überfallen wurden, die ihnen ihre Wagen, Ochse und Pferde raubten. (ZALAI O. Bd. II, S. 527.)

[72] **1390**: *»Ladislaus filiis Ladislai fily Theuteus anno in presenti duodecim boves et unum currum Cosme et Johannis dicti Darabus jobagionum potencialiter... aufferri fecisset.«* (ZICHY O. Bd. IV, S. 422.)

[73] **1470**: Die Witwe des András Csetneki uns ihre Söhne liessen durch ihre Leibeigenen von dem Gut Zalona *»tres boves ac unum acervum avene centum capecias in se continentem«* mit Gewalt fortbringen. (DL. 16991, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, P. J.)

tion dieses Arbeitsganges verfügen wir immerhin über zwei sichere Anhaltspunkte.[74] Der eine bezieht sich auf den Zeitpunkt dieser landwirtschaftlichen Arbeit, der andere auf die Art der Speicherung des Halmgetreides. Aus dem Umstand, dass diese Arbeit stellenweise schon im August, spätestens im September[75] begonnen wurde, und — je nachdem, wie es das Herbstpflügen und -säen zuliessen — die ganze kalte Jahreszeit hindurch anhielt,[76] ja bis in das Frühjahr des folgenden Jahres hinüberreichte,[77] müssen wir auf eine langsame und unergiebige Arbeitsmethode schliessen, da der Drusch hinsichtlich seiner Produktivität etwa um 30% weniger war als das Treten. Diese Art der Körnergewinnung nimmt nicht nur die Zeit, sondern auch die Kraft des Menschen sehr in Anspruch.[78] Es ist demnach wahrscheinlich, dass diese das ganze Wirtschaftsjahr hindurch anhaltende Arbeit mit grösseren und kleineren Unterbrechungen verrichtet wurde und sich neben der Sicherstellung des Saatgutes hauptsächlich nach den jeweiligen Bedürfnissen an Brot richtete. Ein weiterer Beweis dafür, dass diese Druschmethode vorherrschend war, ergibt sich — zumindest unser Bauerntum betreffend — daraus, dass bei dieser Art des Dreschens der Körnerverlust ungleich geringer war als beim Treten. Für die kleinen Bauernwirtschaften, denen nur begrenzte Vorräte zu Gebote standen, war demnach diese Methode rentabler. Diese Arbeitsmethode fällt sehr oft in die Augen auch auf den Dar-

[74] Unter den Monatsversen des 1632 in Klausenburg gedruckten Kalendariums finden wir auf dem Monat August folgenden: »*Most almát, körtvélyt, szilvát, diót és mogyorót szedj... Búzát csépeltess, mézet is ebbe keress*« (Nun ernte die Äpfel, Birnen, Pflaumen, Nüsse und Haselnüsse... Drisch das Korn und vergiss auch den Honig nicht). (JAKAB, 1881, S. 50) — Das in der Széchényi-Bibliothek befindliche Kalendarium aus dem 15. Jahrhundert hebt von den landwirtschaftlichen Arbeiten des Monats August als die wichtigste ebenfalls das Dreschen hervor. Von den charakteristischen Szenen der verschiedenen Monatsdarstellungen wird das Dreschen mit besonderer Lebhaftigkeit geschildert. Das Bild gibt die Szene wieder, da der Drescher mit hochgehobenem Flegel im Begriff ist, auf das Korn herabzuschlagen (s. Abb. 16).

[75] Darauf deutet auch hin, dass das Korndeputat strichweise schon im September zu entrichten war, sowie die folgende Angabe aus **1502**: András Rátkay von Bőd und seine Ehegattin verbot um die Mitte des Monats September dem András Sárvári von Bőd und seiner Ehefrau »*a tritulatione et tritulari factione frugum seu bladorum tam authumnalium quam etiam vernalium... intra metas possessionis Bewd*«. (DL. 86033, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, O. A.)

[76] **1498**: Die Witwe des László Egervári führt Klage gegen den Bischof Bereck, dass er vor drei Jahren um die Zeit von Allerheiligen seine Leute entsandt habe »*ad orrea prefate exponentis in possessione Egerwara et Gewsfalua in Castri Ferrei et Reznek in Zaladiensi comitatibus, ibique sex acervos bladii, videlicet tres tritici et tres siliginis prefate domine exponentis pro seipso occupari et tritulari tritulataque ad castrum Egerwara asportari fecisset*«. (DL. 20788, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, O. A.)

[77] **1498**: Um das Dreikönigsfest (6. Januar) sandten Péter von Bothka und Mihály von Bothka ihre Knechte auf das Gut Litka (im Komitat Abaujvár) der Witwe des Miklós Buzlai von Enyiczke »*ibique medietates duorum acervorum, unius tritici continentem in se capetias octoginta, alterius vero ordei et avene ... in orto cuiusdam Petri Gaduay judicis praedictae possessionis habitas... omnino tritulari, tritilataque... auferri fecisset*«. (O. L. DESSEWFFY, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, O. L.); **1479**: Albert Csapy von Eszeny gestattet es, dem János Semsey »*certos fruges et blada... in facia eiusdem portionis possessionarie... locatas et reposita... infra festum pasce domini proxime venturum... ab ipso Johanne de Zempse tritulari facere et per se percipere*«. (DL. 85094, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, P. J.)

[78] »*Sexto res mundatur tribula cepel ut tricitum ita anima tribulatione unde B. Gregorius dicit: Quid fornax auro, lima ferro rezele et tribula grano: hoc facit tribulatio viro justo*«. (SERMONES DOMINICALES, Bd. I, S. 424.)

stellungen der mittelalterlichen Kalendarien, die den Arbeitsgang des Wirtschaftsjahres lebendig versinnbildlichen, z. B. die Monatsdarstellung im Kalendarium von Nagyszombat, auf dem als Versinnbildlichung des Monats November das Dreschen wiedergegeben wird, die Verbreitung des Dreschens bezeugt. Das Bild zeigt einen geschlossenen, scheunenartigen Raum, in dem ein Drescher eben im Begriffe ist, mit dem hoch erhobenen Flegel mit ganzer Kraft auf das ausgebreitete Getreide herabzudreschen.[79] Auch aus den urkundlichen Angaben können wir feststellen, dass überall, wo schon zu dieser Zeit die Scheune ver-



Abb. 17. November. — Aus dem Kalendarium von Nagyszombat. 16. Jahrhundert

breitet war, also vor allem in den hügeligen und niederschlagsreicheren Randgebieten des Alföld, das Dreschen von November an in den kälteren Herbst- und Wintermonaten verrichtet wurde. Für die wachsende Arbeitsintensität ist es bezeichnend, dass der Drusch schon im Mitteralter eine gemeinsame Arbeit war, an der auf einmal zwei, vier, ja sogar acht Drescher beteiligt waren.[80]

[79] Das Bild zeigt eine grosse Scheune von innen, in deren Vorraum verschiedene Phasen der Hanfbearbeitung im Gange sind, und in einem Teil der Scheune sehen wir das übliche Dreschen (Abb. 17).

[80] **1498:** István Kovács von Csaba klagt gegen István Thekes von Jolsvafő, der sein Gut Petri (Komitat Abauj) bewaffnet am 19. November überfallen habe und *»in domum et curiam providi Francisci Choka dicti iudicis in possessione Pethry, ab indeque quadraginta cubulos frugum et viginti novem cubulos avene tritulatos, necnon duos acervos frugum et avene ipsius exponentis de orto prefati omnino recipi et asportari fecisset«*. In dieser Sache wurden auch Zeugen vernommen: *»homines de Zeen transiissent ad eundem Stephanum Thekes ad possessionem Pethry ab eadem pecunia emere fruges et avenam«*. Da sahen sie, dass *»Stephanus Thekes potentia mediante fruges et avenas ipsius Stephani Kovach tritularii fecisset et educere tritulatas faceret«* (19. November). Der eine Zeuge *»vidisset octo tritulatores et vidisset eundem Stephanum Thekes quatuor equis portasse fruges et avenas«*. (DL. 83980, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, O. A.)

Nach dem Dreschen wurde das auf der Tenne zurückgebliebene Körnergut durch Worfeln gereinigt. Vorher jedoch entfernte man das Rüttstroh mittels Rechen und schaufelte die Körner zuhauf, um sie dann mit der Worfel von der Spreu zu sondern. Der zur Reinigung der Körner notwendige Rechen und Korb ist als Arbeitsgerät von den mittelalterlichen Druschdarstellungen nicht wegzudenken. Die Arbeit selbst zählt zu den beliebten Exemplen der Kodizes.[81]

Auf Grund der Angaben, die uns zur Verfügung stehen, lässt sich vorläufig noch nicht sagen, ob und in welchem Masse bei unserem Volke neben dem Dreschen auch andere Arten der Körnergewinnung verbreitet waren. Wir haben nur eine ziemlich unsichere Spur in einem Kodex aus dem 15. Jahrhundert, in welchem der Übersetzer den Begriff der »tritura« durch das ungarische Wort »nyomás« (Druck, bzw. Treten) wiedergibt.[82] Doch scheint dies eher eine Übersetzung als ein üblicher Wortgebrauch zu sein, aus dem wir auf die allgemeine Verbreitung dieser Praxis schliessen könnten.

Ebensowenig können wir die Verbreitung des Tretens an Hand der Untersuchung der verschiedenen Speicherplätze feststellen, obwohl sie in dieser Zeit je nach Gegenden bereits gut unterscheidbare Typen aufwiesen. Die wachsenden Getreideerträge stellten nämlich im 14. Jahrhundert nicht nur die Gutsherren, sondern auch die auf grösseren Ackerflächen wirtschaftenden Bauern vor das Problem, für gute, geschützte und gesonderte Speicherplätze, wie Innenscheunen und Schobergärten oder gegebenenfalls Aussentennen zu sorgen. Auf Grund der vorhandenen können wir von diesen Speicherplätzen nur schwer ein befriedigendes Bild entwerfen. Es lässt sich nämlich nicht genau entscheiden, ob das »horreum« eine alleinstehende Scheune, eine Tenne oder einen Scheunen-

[81] »*Monda zyz zent Agatha azzon: En ez gyettrelmekben ugyan gyenyerkedem, mynt ky yo hyrth halland. Awagy ky azt latangya kyt sok ydőtewl foghwa kywant lathny. Awagy ky sok kenczet talál. Mert mykeppen az tyzta gabonat addegh az kasban nem tehetnek, myglen annak elette az ew pylwayabol yol ky nem tystoyttyaak, Azonkeppen az en lelkem sem mehet be az mennyey paradychomba, martyromsaghnak palmayaival myglen eressen meg nem gyettrended az en testemet*« (Und es sprach die Heilige Jungfrau Agatha: Es sind mir der Leiden viele eine Wonne, gleich jenem, dem man eine gute Nachricht überbracht. Oder aber gleich jenem, der den siehet, den er geraume Zeit sehen gewünscht, oder aber gleich jenem der gar mannigfache Schätze findet. Denn also das reine Korn nicht in den Kasten getan wird, bislang es vorher von der Spreu nicht gereinigt, desgleichen findet meine Seele nicht Einlass in das himmlische Paradies mit dem Palmzweig der Märtyrer, bislang du meinen Leib nicht mächtig gefoltert.) (Érdy Codex, Ny. Bd. IV, S. 325, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, L. Lné).

...»*Ki kedeg, iőuendó en vtannam erősb tőllamiól, ökinec nem vagoc melto saruiat es viselnem, az kereztel tútóket scënt lelecben es tuzben kinec zoro lapatta ó kezeben, es megtizteita o zéróiét, es goiti o buzaiat ó čuribe, a poſuovat kedeg egeti megalhatatlan tüzbe...*« (Und wer da kommen wird künftig, mächtiger denn ich, so dass ich nicht wert bin, auch nur sein Schuhwerk zu tragen, der wird euch taufen im Heiligen Geiste und Feuer, er wird die Worfel halten in seinen Händen, und reinigen seine Trätplatze und sammeln sein Korn in die Speicher und die Spreu verbrennen in unlöschbarem Feuer...) Münch. Codex 18. Ny. Bd. I, S. 198, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, L. Lné.)

[82] ...»*Ephraim vitula docta diligere triturama*« lautet in ungarischer Übersetzung: »*Effraim a boriutol taneitatott zeretni a nomast*« [Ephraim lernte vom Jungtier (Kalb) das Treten zu schätzen] (Bécsi Codex 195. Ny. Bd. I, S. 150, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, L. Lné.)

bzw. Schobergarten bezeichnet. Jedenfalls beziehen sich die Angaben aus den Komitaten Nyitra, Liptó, Sáros und Ung, d. h. aus den Gebieten des Felvidék (Oberland, heutige Slowakei), immer nachweisbar auf Wirtschaftsgebäude, insofern sie im Zusammenhang mit den herrschaftlichen Gutshöfen ein »horreum« erwähnen. Aus diesen Daten ist es ersichtlich, dass das Baumaterial der »horrea« und Ställe ebenso entzündlich[83] und leicht auseinandernehmbar[84] war wie das der übrigen Wirtschaftsgebäude, z. B. der Geräteschuppen. Ausserdem erfahren wir, dass in den Scheunen das Getreide ursprünglich nur gespeichert wurde,[85] später aber dienten sie der allgemeinen Praxis entsprechend auch als Dreschplätze.[86] Und dort, wo diese Gebäude zu den einzelnen Hufen gehören, müssen wir annehmen, dass sie geeignet waren, mehrere hundert Mandeln aufzunehmen.[87] In einer Angabe über das Dorf Csicser im Komitat Ung wird des weiteren auch angedeutet, dass die Scheune bzw. der Stall meistens am Ende des Wohngebäudes angelegt wurde.[88] Diese Einteilung der mit den Äckern zusammenhängenden Wirtschaftshöfe war bei den Bauern des Komitats auch später noch allgemein verbreitet. Ähnlich wie in Csicser war anscheinend auch auf einer Leibeigenenhufe in Devecser (Komitat Veszprém)[89] die Scheune untergebracht. Die Wirtschaftshöfe, der Garten und die Scheune mitsamt dem Schobergarten reichten hier bis an das Flüsschen Kistorna. Wir müssen demnach unter den Bezeichnungen Höfe, Garten und Scheune in diesem Fall zumindest zwei Höfe, einen sog. Haushof und einen hinteren Wirtschaftshof, bzw. einen von diesen durch Zäune getrennten Gemüsegarten und Schobergarten verstehen. Aus der Reihenfolge der Aufzählung können wir noch feststellen, dass diese Höfe und Gärten hintereinander lagen.[90]

[83] **1330**: Nyitra *»oreum et stabulum comitis Mathie«* zündet mit seinen Knechten ein Adliger an. (DL. 2586, Má. E.)

[84] **1367**: Im Komitat Liptó verkauft eine adlige Frau *»duas domos et unum aedificium orei, in quo se fruges conservare solent«*. (O. L. KUBINYI Árvaváralja, Nr. 12, Má. E.)

[85] s. Anm. 84, 88, 89.

[86] »Die Scheune war in früheren Zeiten — schreibt Takács — nicht nur ein Gebäude zur Speicherung des Getreides, sondern die ungarischen Gutsherren liessen das Dreschen meistens im Spätherbst nach überkommenem hier verrichten, d. h. zu einem Zeitpunkt, als es grössere Arbeiten anderer Art nicht mehr gab«. (TAKÁTS, 1915, S. 219.)

[87] Am 13. März 1342 wird gegen Tamás Vaspeni eine Untersuchung geführt, wegen des Schadens, den er dem István Veszprémi und seinem Sohn in eine Höhe von 50 Gulden verursacht hatte: *»fruges ipsorum trecentas capecias facientes in horreo concremasset«*. (ZALAI O. Bd. I, S. 388.)

[88] Bei der Besitzteilung in Csicser im Jahre 1343 teilten sich im Gute des Job seine Söhne derart, dass *»pars eiusdem curiae, ubi domos habuisset«* an Miklós, *»alia vero pars ipsius curiae, in qua (comes Job) oreum habuisset et suas fruges conservasset«* an Domokos gelangte (ANJOU O. Bd. IV, S. 333.); **1398**: Bei einer Besitzteilung überlässt der eine das Bauholz eines Stalles, der hinter seinem Hause liegt, dem anderen, der darüber frei verfügt. (ZSIGMONDKORI O. Bd. I, Nr. 5389.)

[89] **1365**: Leibeigenenhufe *»cuius curiae, ortus et oreum solum modo usque... fluvium Kistorne se extenderetur«* (DL. 42228).

[90] Diese Lage der Hausgärten mit den Scheunen ist auch noch in neuerer Zeit kennzeichnend. In der Gegend von Fogaras begegnen wir z. B. noch im 17. Jahrhundert der Beschreibung eines Tores, das »aus dem Scheunengarten in den Heustadelgarten« führt (TAKÁCS, 1915, S. 222).

Verschiedene Angaben aus Veszprém,[91] Pozsony, Bihar und Somogy erwähnen ebenso wie die obige nachdrücklich die Scheune, den Garten, ja in Bihar auch den Obstgarten[92] als Teile der Leibeigenenhufe. Das Hervorheben der Scheunen ist neben ihrer verhältnismässig geringen Zahl wahrscheinlich auch auf ihre Lage im gesamten Hofkomplex zurückzuführen. Es scheint nämlich, dass wir schon zu dieser Zeit zwei verschiedene Typen der inneren Scheunen unterscheiden müssen: 1. ein Gebäude mit besonderer Bestimmung, das noch im Hofe, an dessen Ende stand, und 2. einen äusseren Scheunengarten (Schobergarten), der dem Innenhof angeschlossen war und seine Fortsetzung in einem Gemüse- oder Obstgarten haben konnte.[93] Jener ist demnach ein Bestandteil des Wirtschaftshofes (wie auch der Stall), dieser dagegen ein dem Hofplatz unmittelbar angeschlossener, besonderer Schober- bzw. Dreschgarten.

Eine genauere Feststellung der Verbreitung unserer Speicherplätze im ganzen Lande wird dadurch erschwert, dass unser Wort »csűr« (Scheune) zu dieser Zeit ausdrücklich auch im Sinne von »szérű« (Tenne) gebraucht wird.[94] Dies ist einerseits aus derselben Bestimmung von Scheune und Tenne erklärlich; beide dienten zur Speicherung des Futters und Getreides. Andererseits lässt es sich auch damit erklären, dass die Scheune (»csűr«) immer mehr zu einem universalen Wirtschaftsgebäude wurde, das die verschiedenen Halm- und Futterfrüchte in seinen geräumigen Bansen nicht nur vor den Unbilden der Witterung schützte, sondern mit seiner weiten Tenne zugleich auch der Schauplatz der Körnergewinnung war. So nähert sich die Bedeutung unseres Wortes türkischen Ursprungs »szérű«, das schon vor der Landnahme zum Wortschatz des Ungarntums gehörte, und ursprünglich nur den Schauplatz des Dreschens bezeichnete,[95] seiner sekundären Bedeutung, d. h. dem Wort »horreum«, das sich eigentlich nur auf das Gebäude bezog, und wird im Sinne von »csűr« (»horreum«, Scheune) auch als Bezeichnung des Speicherplatzes gebraucht. Um eine solche äussere

[91] **1378:** Laut Meldung des Domkapitels von Fehérvár verübte der Sohn des Miklós Keszői auf dem Gut des Veszprémer Domkapitels in Nagyberény mit Zustimmung seines Vaters Gewalttätigkeiten, indem er mit seinen Familiares das Dorf überfiel, so dass dessen Bewohner nur *»in domibus... orreis, et ortis et aliis antrosis et angluosis locis«* versteckt, sich retten konnten (VESZPRÉMI REGESZTÁK, 281).

[92] **1340:** Komitat Pozsony. — *»Fundus curiae cum oreo et orto ac omnibus utilitatibus«* (Pozsonyi Kápt. O. L. 14 .f. 10. Nr. 26.) — Kara (Komitat Somogy) *»sessio cum orto et oreo«* und 100 Joch Acker (O. L. MÉREI, Nr. 55); **1382:** Komitat Bihar — dem Herrnhof zugehörig *»ortus, oreum, pomerium«* (DL. 6983).

[93] In Marosszék befindet sich die Scheune im Hinterhof hinter dem Wohnhaus und daneben die Futtermieten. Im Komitat Szolnok-Doboka gelangt man aus dem Doppelhof in den Gemüsegarten, Dreschgarten und Obstgarten (GUNDA, 1941, S. 241).

[94] Prov. III. *»dicitur: honora dominum de tua substantia et de primitiis omnium frugum tuarum de pauperibus: et implebuntur horrea tua (chweredh) saturitate et uno torcularia redundabunt i. e. implebuntur«*. (SERMONES DOMINICALES, Bd. II, S. 502); *»Circa hoc evangelium quaeritur ex quo fit mentio in eo de decimis, utrum decimae sint depraecepto? Respondetur, quod sunt de praecepto divino unde Malach dicitur praeceptorie: inferte i. e. (date) omnem decimationem in horreum meum (chywr) ut sit cibus in domo mea«* (SERMONES DOMINICALES, Bd. II, S. 602).

[95] s. Anm. 81.

Tenne handelt es sich wahrscheinlich auch im Falle einer Angabe aus Bodrog vom Jahre 1393, in der im Zusammenhang mit einer Flurbegehung ein strittiger Ort erwähnt wird, der laut der Aussage der einen Partei »orreumuatha in vulgo Vathazereyn«, laut der anderen dagegen »locus vulgo Domb« ist, wo das Heu zusammengetragen wird.[96] In Anbetracht dessen, dass damals nunmehr die Erinnerung (locus) an den einstigen Schoberplatz lebendig war, kann weder seine Form noch seine genauere Bestimmung festgestellt werden. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, dass hier nur Heu geschobert wurde und nicht auch andere Früchte. Da es sich — laut Zeugnis der Flurbegehung — um ein stark sumpfiges Flurstück handelt, von wo man das Halmgetreide und Heu nur sehr schwer hätte heimfahren können, mussten die Früchte draussen auf der Flur gespeichert werden. Hierfür aber war als Speicherplatz die erhöhte Stelle der Flur, der Hügel besonders geeignet. Die Art der äusseren Schoberplätze war — wie dies auch aus anderen Angaben hervorgeht — im Tieflande zu dieser Zeit ziemlich allgemein.[97]

Da die Begriffe »horreum« bzw. »szérű« (Tenne) nicht genügend bestimmt sind, können wir nicht mit Sicherheit feststellen, ob der Ernteertrag in Scheunen oder unter freiem Himmel gespeichert wurde. Anscheinend speicherte man im niederschlagsärmeren Alföld das wenige Getreide schon damals nicht in Scheunen, sondern schichtete auf freiem Felde Getreidediemen. Auch die Tenne befand sich draussen auf der Flur und die Ernte wurde hier gedroschen bzw. getreten. Oft waren die Diemen noch zur Winterszeit auf dem Felde, weil man mit dem Drusch nicht rechtzeitig zu Rande gekommen war.[98] Da unsere Quellen über das Alföld sehr lückenhaft sind, vermögen wir schwer zu entscheiden, ob diese Speicherungsweise für diesen Teil des Landes tatsächlich auch charakteristisch war. In Anbetracht der späteren Praxis dürfen wir annehmen, dass sich das Alföld schon im Mittelalter in der Speicherungsweise des Halmgetreides von den es umgebenden Hügellandschaften stark unterschieden hat; denn für die letzteren war die Speicherung des Getreides in Scheunen oder in inneren, dem Hof

[96] **1395**: *»ad quendam locum«*. — der nach einigen *»oreumuata in vulgo vero Vathazereyn«* — nach anderen *»locus vulgo dictus Domb in quem foenum falcatum agregari consuerunt, fuisset«* (ZSIGMONDKORI O. Bd. I, Nr. 3909).

[97] **1331**: *»comes Byton, quandam particulam terre arabilis viginti et sex jugera terre in se continentem, et unam sessionem cum loco orrei, in terra Laymer de comitatu Baranyensi, ipsium contingentes, quam quidem terre particulam cum sessione et loco orei annotatis, prenominati Philippus filius Embil et Bytao filius eiusdem titulo emptionis dinoscuntur possedisse«* (ZICHY O. Bd. I. S. 374).

[98] **1456**: Die Cegléder Untertanen der Nonnen von Óbuda nahmen um den 6. Dezember in ihren Besitz *»nonnullas terras arabiles Ladislai et Georgii de Nyarasapath... in comitatu Zolnok exteriori... adiacentes, nonnullosque cumulos milii cuiusdam Stephani parvi jobagionis dictorum exponentium... in dictis terris arabilibus seminati et in eisdem terris in capetias sive cumulos congregati tempore in eodem asportassent«*. (Bei der communis inquisitio findet sich noch folgende Bezeichnung: *»ac nonnullos cumulos milii in facie dictorum terrarum arabilium procreati et in acervos ibidem redacti... asportassent«* (DL. 15012, »Anyagi kultúránk a XV. században« adattára, O. A.).

unmittelbar angeschlossenen Scheunen- oder Schobergärten[98a] allgemeiner Gebrauch.

Wir haben bedauerlicherweise keine Angaben, aus denen wir auf das Treten, die Körnergewinnung mit tierischer Kraft unter freiem Himmel mit Sicherheit folgern könnten. Es fehlen hier die entsprechenden Beweise, denn das verstreute Auftauchen unseres Wortes »szérű« (Tenne) in dieser Zeit und die hie und da erwähnte »area« bzw. der »locus graminalis« im Sinne von »szérű« sind als Belege unzureichend.[99] Das Gebiet zwischen Donau und Theiss, in dem das Treten des Getreides in der Neuzeit vorherrscht, ist — was das Mittelalter anbelangt — ein unbekannter Fleck, eine terra incognita. Nichtsdestoweniger ist die Annahme naheliegend, dass die landschaftliche Differenziertheit des Dreschens bzw. Tretens in der Neuzeit ein Ergebnis der späteren Entwicklung unseres Wirtschaftslebens ist, und das Treten dort vorherrschend wird, wo in der Neuzeit der Anbau von Getreide grössere Ausmasse annimt.

Untersuchen wir die grundlegenden Züge der Ernte und der Körnergewinnung, so können wir nicht umhin anzunehmen, dass abgesehen von der sorgfältigeren Bodenbestellung — das 14. Jahrhundert in unserer Agrotechnik, zumindest mit Hinblick auf die Arbeitsgeräte, im Verhältnis zu den vorhergehenden Jahrhunderten keine wesentliche Veränderung zeitigte. Ein Teil der Arbeitsgeräte wie der Pflug, die Sichel und der Dreschflegel waren schon in den vorhergehenden Jahrhunderten und auch noch später, nach mehreren Jahrhunderten gebräuchlich; die morphologisch-typologische Wandlung einzelner Geräte bleibt, wie z. B. bei der Sichel, auf ein Mindestmass beschränkt. Eine Veränderung können wir höchstens in quantitativer Hinsicht, als Folge dessen feststellen, dass die gemeinschaftlichen Arbeiten durch bessere Organisation an Produktivität gewinnen. Im System des Pflanzenanbaus zeigt sich jedoch eine entschiedene Entwicklung, die sich neben der sorgfältigeren Bestellung des Bodens (mehrmaliges Pflügen und regelmässiges Ruhenlassen der Äcker) auch in der Auswahl der Anbaustellen der einzelnen Pflanzen äussert. Das Bestreben der Bauern, die Pflanzen in grösstmöglicher Menge nach ihren Ansprüchen der Umgebung gegenüber anzubauen, beeinflusst nämlich entscheidend die Arten und die Anbaustellen der gezogenen Pflanzen. In der Befriedigung dieser natür-

[98a] Bei einer Besitzteilung in Perbes (Komitat Gömör): *»sortem etiam inter partes ponendo. Una earundem a parte meridiei adiacent, tres scilicet sessiones iobagionales deserte simul cum orto seu orreo Johannis villici prefato Johanni filio Laurentii, idem deinde penes easdem similiter tres sessiones, una predicti Johannis villici absque orto seu orreo, alia vero ipsius Georgii de Perbes, et tertia condam Nicolai pro secunda portione eidem Georgio«*. (ZSIGMONDKORI O. II/1. Nr. 5050.)

[99] **1324:** Der Verwalter Miske, Sohn des Reynoldus de genere Rátót verkauft vor dem Domkapitel von Fehérvár seinen Vámoser Besitzteil von 40 Joch, der von den Fluren der Veszprémer Kirche völlig eingeschlossen war, *»cum tribus areis et locis sessionalibus«* dem Bischof Heinrich von Veszprém (VESZPRÉMI REGESZTÁK, 67). — Im Zusammenhang mit der erwähnten Besitzteilung derer von Csicser im Jahre **1343** werden in Sáros ebd. *»loca graminalia«* genannt (ANJOU O. Bd. IV, S. 333). Bei der Besitzteilung derer von Rum im Jahre **1342** *»locum aree ipsorum, in quo fruges tritulantur pro loco sessionario iidem filii assumpserunt ad numerum quatuor sessionum et medio prescriptarum Duruslai«* (ZALAI O. Bd. I, S. 402.; s. noch Anm. 94).

lichen Bedürfnisse ergeben sich Momente (wie z. B. die Anpassung des Produzenten an die gegebenen Klima- und Bodenverhältnisse), die als menschliches Handeln von passivem Charakter sind. Es gibt aber auch solche Momente, die der gesellschaftlich-technischen Entwicklung entspringen (Arbeitsgeräte, Bewirtschaftungssystem, usw.), durch die der Mensch den Ansprüchen der Kulturpflanzen gesteigert entsprechen kann.

Je nach den Ansprüchen der Pflanzen an den Boden bzw. nach der Art der Bodenbestellung, die diesen Ansprüchen Rechnung trägt, können wir im Laufe des 14. Jahrhunderts im allgemeinen bereits drei Gruppen der bestellten Böden unterscheiden. Die erste und damals schon kleinere Gruppe bestand aus den neu umgebrochenen Wiesen-, Weiden- und Waldböden, die zweite aus den nach längerer Ruhezeit aufs neue unter den Pflug genommenen Böden, und schliesslich die dritte Gruppe aus den permanenten Pfluglanden. Je nach den örtlichen Abweichungen des landwirtschaftlichen Betriebssystems,[100] d. h. je nachdem, ob es sich um die »reine« Zwei- oder Dreifelderwirtschaft, die geregelte Feldgraswirtschaft verbunden mit einer Zwei- oder Dreifelderwirtschaft oder die wilde Feldgraswirtschaft handelte, unterschieden sich auch Arten und Menge der Nahrungspflanzen.

Die Neurodung ist sowohl auf Wiesen und Weideböden als auch auf Waldböden mit einer bestimmten notwendigen Gebundenheit der Bodenbestellung verknüpft. Wurden diese Böden vorher von der Pflanzendecke nicht befreit (z. B. infolge einer früher üblichen Bewirtschaftungsweise, wie z. B. die Brandrodung, der Mist der weidenden Tiere), so war das Neuland nur sehr schwer bestellbar und seine Ergiebigkeit begrenzt. Die ganz frische Neurodung hat nämlich den Nachteil, dass man sie nur einmal pflügen kann, denn bei der zweiten Fahre wird das Gras wieder nach oben gewendet. Auf solchen Äckern kann man daher Pflanzen anbauen, die — wie die Hirse — an den Boden geringere Ansprüche stellen und deren Wurzelwerk den Boden bindet. (Die Hirsebüschel entwickeln sich auch schütter stehend gut, tragen viele und grosse Rispen, schonen dabei den Boden weit mehr als der ebenfalls anspruchlose und auf dem Neuland gut gedeihende Hafer. Nach der Hirse kann man Weizen, Gerste und Hafer noch gut anbauen.[101] Das Neuland entspricht aber auch für solche anspruchsvollere Gewächse wie z. B. für das wichtige Kraut oder den Kürbis,[102] die während ihres Wachstums eine ständige Bestellung, mehrmaliges Behacken erfordern, damit das Unkraut nicht überhandnehmen kann. So werden im 15.

[100] Über die verschiedenen Typen der landwirtschaftlichen Systeme und ihre Verbreitung s. Belényesy, 1954.

[101] Auch der Flachs und Hanf gedeiht gut im Neuland. Der Flachs bevorzugt vor allem neues Reutland und der Hanf den fetten, nassen Sumpfboden. Sein dichter Wuchs verdrängt das Unkraut und sein Schatten lässt es nicht aufkommen.

[102] **1394**: Der Sohn des Márton Kezy und sein 12jähriger Bruder kommen mit Bálint, dem Sohne János' in Sümeg (im Komitat Veszprém) darin überein, dass sie im »*Halagusbereke*« einen Krautgarten in Besitz nehmen, in der Grösse wie »*unus jobbagio integram sessionem habens ortum conservare pro caulibus consuevisset*« (Zsigmondkori O. Bd. I, Nr. 3326).

Jahrhundert aus den neu umgebrochenen Wiesen- oder Waldböden zuerst meistens Gärten.[103] Die Einführung des neuen Anbaus auf dem Neuland mit diesen Hackfrüchten können wir auch im Bewirtschaftungssystem der späteren Jahrhunderte nachweisen.[104]

Die chronologischen und regionalen Unterschiede im landwirtschaftlichen Betriebssystem zeigen sich auch in den Arten der wichtigsten Nahrungspflanzen. So ist es z. B. im Alföld auffallend, dass in diesem Gebiet, wo die Tierzucht überwiegt, unter den Früchten auch in diesem Zeitalter hauptsächlich solche bezeugbar sind, die Neuland bevorzugen. Von den Jazygen und Kumanen wissen wir, dass sie ihre jährlich bestimmten Angaben noch im 15. Jahrhundert hauptsächlich in Hafer, Gerste, Linse, Erbse und Hirse einliefern müssen,[105] d. h. in Feldfrüchten, die (wie z. B. die Hirse und die Linse) entweder auch im Neuland gut gedeihen, oder die (wie z. B. die Hirse, die Gerste und der Hafer) auch mehrmals nacheinander gesät gute Erträge abgeben. Neben der Hirse ist die Linse bis zum Ende des 18. Jahrhunderts im Alföld eine beliebte Feldfrucht, und wir wissen, dass in diesem Gebiet des Landes der Prozentsatz der neu umgebrochenen Schläge bis in die jüngste Vergangenheit sehr hoch war.

Das 14. Jahrhundert bringt in den landwirtschaftlich entwickelteren Gegenden des Landes auch in der Fruchtfolge eine entscheidende Änderung mit sich, namentlich infolge der Einführung des permanenten Pfluglandes. Die Angaben, aus denen wir erfahren, dass in Dresch liegende Schläge mit Brachbehandlung in die Bestellung einbezogen werden, lassen uns schon die Bodenbearbeitung eines permanenten Ackerlandes vermuten. Bei Brachbehandlung wurde wahrscheinlich durch mehrfaches Pflügen erreicht,[106] dass der Boden nicht nur zum Anbau der Hirse, sondern auch zu dem von anspruchsvolleren Getreidearten, wie z. B. der Weizen, geeignet war. Diese entscheidende Wandlung der Agrotechnik zeitigte nicht nur eine Veränderung der Schlageinteilung

[103] **1352**: Márton von Csomaköz, Péter Longa und seine Söhne entschädigen ihren Bruder Simon Nagy mit einem Besitzteil in Várcsomaköz. Sie geben ihm so viele Leibeigene, wieviel er deren will und gestatten, dass *»a parte planicei seu prati idem jobbagiones Simonis ortum sibi facere possint«* ebenso wie Peters Leibeigene (KÁROLYI O. Bd. I, S. 211).

[104] Nach der Waldrodung ist es heute noch üblich, in das gerodete Neuland zwei Jahre nur Mais zu säen und so gleichsam die Bestellung dieser Äcker einzuleiten, um dann 7 Jahre durchweg Weizen zu bauen.

[105] Aus einem Nachweis über die königlichen Einkünfte aus dem Jahre **1453** geht hervor, dass die Kumanen und Jazygen verpflichtet sind, jährlich 200 kg guten und reinen Weizens, 400 kg Hafer, Erbsen, Linsen und Hirse an die 500 kg abzugeben (GYÁRFÁS, 1883, Bd. III, S. 629). Über die Bedeutung des Anbaus von Hirse im Alföld liegt in der Angabe aus dem Jahre **1456** ein beredtes Zeugnis vor (s. Anm. 98).

[106] Dass die Bodenverbesserung in der Tat einen wesentlichen Zug dieses Ackerbausystem darstellt, geht eben aus der Benennung des brachliegenden Bodens hervor, die im ungarischen Volksmunde schon im Mittelalter *ugar* lautet, und auch heute noch in diesem Sinne gebraucht wird. (Entspricht im Deutschen den Wort Brache, welches von brechen, aufbrechen herkommt), da der Zweck der Brache wirklich die wiederhohlte Bearbeitung des Ackers ist. Das ungarische Wort *ugar* geht slawisch *goreti* (brennen, durch Brand roden) zurück und steht somit mit der Verbrennung, Brandrodung des Unkrautes bzw. mit der natürlichsten Düngungsweise des Bodens mit Hilfe pflanzlicher Asche im Zusammenhang, was bei der Verbesserung des brachliegenden Bodens die wichtigste Aufgabe war (BELÉNYESY, 1956, 184. S.).

(Feldeinteilung), sondern auch die der Fruchtfolge, und auch die Bedeutung der einzelnen Brotfrüchte änderte sich beachtlich. Die Hirse verlor z. B. an Bedeutung, obgleich sie in den vorhergehenden Zeiten eine weitverbreitete Getreideart war. Eine Ausnahme bildete in dieser Hinsicht das Alföld mit seinen zu dieser Zeit landwirtschaftlich noch zurückgebliebenen Gegenden, wo es riesige Bodenflächen gab, die bis dahin niemals in die Bestellung einbezogen worden waren, sowie Siebenbürgen[107] und das Oberland, wo in den einzelnen Gegenden das Hirtentum vorherrschte. (Die Bedeutung der Hirse in den primitiveren landwirtschaftlichen Kulturen ist eine allgemein bekannte kulturgeschichtliche Tatsache. So wissen wir z. B. dass sie bei den Nomaden Innerasiens bis in die jüngste Vergangenheit als wichtiges Brotgetreide galt.[108] In Ungarn spielte laut einiger Angaben in der Drau- und Saugegend, wo der Anbau der Hirse noch in der Neuzeit seine Bedeutung beibehalten hat, sowohl die gewöhnliche Hirse[109] als auch eine Art Kolbenhirse (»borköles«)[110] im 14. Jahrundert eine wichtige Rolle, und zwar — charakteristischerweise — nicht nur als Brotgetreide, sondern auch als eine Getreideart, die zur Herstellung von Graupen diente. Der Umstand dass die Hirse in den landwirtschaftlich entwickelteren Gegenden des Landes nicht mehr zu den regelmässig angebauten Feldfrüchten gehörte, lässt darauf schliessen, dass sie zur fraglichen Zeit in diesen Gegenden als eine Getreideart der Notzeiten galt und höchstens als Schmalsaat in Betracht kam. Hierfür ist sie auch darum geeignet, weil ihre Reifezeit kurz ist (insgesamt 2 Monate), so dass man sie nach den späten Frühjahrsüberschwemmungen auch noch im Sommer säen konnte. Darum mochte die Hirse in den Gegenden, die durch unberechenbare Überschwemmungen der Flüsse gefährdet waren, ein unentbehrliches Sommergetreide sein. Dies trifft bei uns vor allem für die östlichen Komitate, wie z. B. Ung, Zemplén, Szatmár und Szabolcs zu, aus denen wir häufige Angaben darüber haben, dass die Flurbegehungen und Besitzeinschätzungen wegen der lang dauernden Überschwemmungen nicht vorgenommen wurden.[111] Ihre Anspruchslosigkeit und kurze Reifezeit macht die Hirse auch dazu geeignet, dass man sie nach der Ernte der übrigen Getreidearten als Schmalsaat in die Stoppelfelder sät. Dieses Verfahren wird bis in die neuesten Zeiten prakti-

[107] **1273**: *Kölesér*, im Komitat Bihar (Jakó, 1940, S. 284); **1397**: Dés; Miklós Dengelegi gibt als Entschädigung für ein Joch abgeweideter Hirse 3 Scheffel Hirse (Teleki O. Bd. I, S. 261).

[108] Bei den Kasachen finden wir eine ähnliche Methode (Grekow, 1949, S. 50).

[109] Die Bürger des slawonischen Lippa führen Klage gegen einen Angehörigen derer von Dobra, dass er den Besitzteil »*Bagynagoricha*« in Besitz genommen und die Hirse geerntet habe (Zsigmondkori O. Bd. I, Nr. 6346).

[110] **1328**: »*milii borkules vulgariter dicti*« (Mon. civ. Zagr. Bd. I, S. 131).

[111] **1335**: am 29. III. wurde die Flur, weil »*totum comitatum Ungh, in quo dictas possessionis existent, innundatio aquarum cooperuisset*«, nach dem Augenmass geschätzt, nachdem man sie in königlichen Mensurae nicht messen konnte (Anjou O. Bd. III, S. 154); **1344**: Im Komitat Zemplén konnte das Schätzen des Besitzes wegen des Hochwassers nicht durchgeführt werden (O. L. Kende, F. E.); **1389**: Tyukod (Komitat Szatmár) »*propter inundationem et copiositatem aquarum*« (Maksai, 1940, S. 2); **1371**: Im Komitat Szatmár »*per fluxum aque fore distractum*« (Maksai, 1940, S. 2); **1343**: Im Komitat Borsod Hochwasser (Dl. 57079; O. L. Dancs, F. E.).

ziert, und zwar nicht nur mit der Hirse, sondern auch mit anderen, weniger wichtigen, anspruchslosen Getreidearten, wie die meisten Graupenfrüchte.

Auf die untergeordnete Bedeutung der Hirse im 14. Jahrhundert können wir auch daraus schliessen, dass in den landwirtschaftlich entwickelteren Gegenden des Landes, wie im Dunántúl, Kis-Alföld und in den an das Alföld grenzenden östlichen Komitaten vor allem der Weizen und der Roggen als Brotgetreide galten. Dies ersehen wir auch aus dem zeitgenössischen Mahlzins: im Jahre 1369 pachtet Peter, der Sohn von Miklós, ein Keszőer Leibeigener der Pfarre von Veszprém, in Pótvásár eine Mühle und zahlt dafür drei Jahre lang 40 Scheffel Getreide in Weizen und Roggen und nach drei Jahren 80 Scheffel.[112] Im Jahre 1375 übergibt Mihály Elefánti seine Mühle den Paulinern. Durch seine Mühle waren ihm jährlich 120 Metzen Weizen und Roggen zugefallen.[113] 1380 erhält ein Budaer Bürger nach seiner Mühle in Felhéviz jährlich drei Garletten Weizen.[114] Die verminderte Bedeutung der Hirse ist auch daraus zu ersehen, dass statt ihrer, neben einer hirse- oder buchweizenähnlichen, »bladum« genannten Graupenart,[115] die Gerstengrütze in Vordergrund tritt und von dieser Zeit an auch im Marktverkehr immer häufiger erscheint. Unter den im Zolltarif von Esztergom des Jahres 1365 angeführten Getreidearten — Weizen, Roggen, Gerste und Hafer — wird auch die Gerstengraupe eigens erwähnt.[116]

Zu dieser Zeit gewann neben der Gerste auch der Hafer an Bedeutung. Der Anbau des Hafers wurde besonders in einzelnen verkehrsreicheren Gegenden des Dunántúl in grösserem Ausmass betrieben. So z. B. in Somogy,[117] Veszprém[118] und Tolna[119], wo neben den Angaben an Weizen und Roggen[120] der

[112] O. L. Nyitrai. Pótvására 32/33. F. N. A.
[113] Dl. 6257, Má. E.
[114] Dl. 6370, Má. E.
[115] **1336**: Die Witwe des Meisters Mikcs von Prodaviz klagt gegen István Ördög, dass er die Güter aus der Nachlassenschaft ihres Mannes in Besitz genommen habe. Neben mehreren Tausend Mandeln Korn und nach Scheffeln gerechnetem Hafer werden in Szenterzsébet »100 *tina bladia*« erwähnt (Zsigmondkori O. Bd. I, Nr. 4179). — Diese zweite Angabe zeigt deutlicher, dass es sich beim *bladum* um etwas anderes handelt, als um mehlartiges Mahlgut; **1349**: Aus Baka (Komitat Hont) wird ein »*molendinum farine et bladi*« erwähnt; letzteres dürfte wahrscheinlich eine Graupenmühle gewesen sein. Dies wird auch durch eine Angabe aus dem Komitat Szolnok aus dem Jahre **1395** erhärtet: Die Söhne des Barta von Mon treffen mit den Söhnen des István von Mon eine Vereinbarung, dass sie ihren Besitzteil in Mon zweiteilen werden. Die Gemarkung zwischen den Hufen beginnt bei einem Graben und zieht sich in Richtung »*ad calcem porte orti bladorum annotati domini*« (Zsigmondkori O. Bd. I, Nr. 4769).
[116] **1365**: »*item de quolibet curru frumenti silliginis hordei evenne et brasii*« entrichteter Zoll (Fejér. 1829—1844, Bd. IX/3. 478,.
[117] **1333**: Die Untertanen in Somogy sind verpflichtet, der Abtei »*viginti lania duas pensas banalium aut unum pecus pasquale, duos cubulos avennae*« zu geben (Anjou O. Bd. III, S. 317).
[118] **1378**: Die Leibeigenen von Gyimót zahlen als Marktgeld einen Metzen Hafer (Veszprémi Regeszták, 281) **1358**: In Felsőlendva (Komitat Veszprém) »*singulos acones avennae singulos corchiones tritici de singulis integris sessionibus*« (M. O. Sz. 11/9. s. auch Anm. 52).
[119] **1360**: Der Konvent von Pannonhalma meldet dem König, er habe in der Sache der Gewalttätigkeiten der Söhne des Demeter von Szil das Untersuchungsverfahren durchgeführt. Sie haben auf dem Gut des Bischofs in Szanas (Komitat Tolna) Leibeigene untergebracht, einem

Hafer immer häufiger erwähnt wird. Auch in Vas, Sopron und Pozsony[121] scheint diese Getreideart eine allgemeine Verbreitung zu haben. Die Bürger von Pozsony erhalten im Jahre 1373 von Lajos I. das Recht, Lebensmittel nach Visegrád, Komárom und Buda[122] zu liefern, darunter Weizen, Roggen und Hafer. Die Verbreitung des Hafers ist auch daraus zu ersehen, dass er im Zollverkehr immer wieder vorkommt. Im Zolltarif von Esztergom aus dem Jahre 1365 und in demselben von Sopron aus dem Jahre 1394[123] wird er ebenfalls angeführt.

Die Verschiebungen, die wir hinsichtlich der Arten und der Quantität der angebauten Feldfrüchte feststellen können, haben auch eine Veränderung ihrer Anbauplätze zur Folge. Es scheint allgemein üblich gewesen zu sein, dass in den landwirtschaftlich entwickelteren Gegenden die Hirse nicht mehr in den für die Sommerfrüchte bestimmten Schlägen angebaut wurde, weil die Gerste oder der Hafer, aber vor allem der Sommerweizen sie als weniger wertvolles Brotgetreide verdrängten. Dies war auch darum begründet, weil sich der Anbau von Hirse, die Neuland bevorzugt, im Rahmen der Schlageinteilung nicht so gut auszahlte, wie der von Weizen, Gersten oder Hafer, so dass man begann, die Hirse gesondert zu produzieren. Den Prozentsatz der Sommer- und Wintersaaten können wir aus dem Inventar der Waise eines Szatmárceseker Leibeigenen des László Károlyi ersehen, in dem 60 Scheffel Weizen, 36 Scheffel Gerste und 13 Mandeln Getreide angeführt werden.[124] Wenn wir annehmen, dass es sich hier um Getreidearten handelt, die im Rahmen der Dreifelderwirtschaft angebaut wurden,[125] so wie es in dieser Gegend damals schon üblich war, oder wenn wir auch in diesem Falle nur die Zweifelderwirtschaft voraussetzen, so lässt jedenfalls die doppelte Menge an Weizen auf ein Anbausystem mit Winter- und Sommersaat schliessen. Dies wird auch durch das Vorhandensein von Gerste bekräftigt, was zugleich auch darauf verweist, dass sie — neben dem Sommer-

---

Leibeigenen des Bischofs ein Pferd und vier Stück Vieh niedergemacht, sowie 2 Joch Hanf und 2 Joch Hafer abweiden lassen (VESZPRÉMI REGESZTÁK, 210).

[120] Das Urbarium vom Jahre **1358** regelt die Lasten der Leibeigenen auf der Kontschen Domäne in Lendva (Komitat Vas). Die Pflichten und Abgaben sind folgende: nach einer Hufe werden als Jahreszensus 5 Denar Tagwerk geleistet, weiterhin 3 Ohm Korn am Tage Maria Himmelfahrt und zwar ein Ohm Weizen, ein Ohm Roggen und ein Ohm Hafer (SZÉKELY, 1952, S. 291). Im Jahre **1350** gestattet der Gutsherr den Weinbau auf dem Berge Szemeresesmál in Dunántúl nur mit der Bedingung, dass nach 8 Jahren als Bergzoll nach jedem Joch 5 Eimer Wein, sowie ein Kapaun, 2 Striezel und ein Scheffel Hafer zum Geschenk abzugeben sind (SZÉKELY 1952, S. 302).

[121] Auf dem königlichen Gut von Németújvár (Komitat Vas) wird unter den Lasten des Urbariums von **1355** angeführt: nach jedem ganzen Joch des Weinbergs als Bergzoll zwei Krüge Wein, ein Quart guten Hafers und 4 Denar (SZÉKELY, 1952, S. 290).

[122] FEJÉR, 1829—1844, Bd. IX/4, S. 570.

[123] **1394:** Nach einer Fuhre Weizen oder Hafer sind 12 Denar zu entrichten (HÁZI, 1921, Bd. II/1, S. 8).

[124] **1370:** KÁROLYI O. Bd. I, S. 314.

[125] **1358:** Auf dem Besitzteil Tóthmihály des Gutes Nagymihály im Komitat Zemplén gehören zu einem Herrschaftshof »*24 jugera*«... davon 8 »*in ea parte... alia octo in illa parte et iterum octo in tali parte*« (SZTÁRAI O. Bd. I, S. 280).

weizen oder ohne ihn — die Hirse ersetzte. Die Gerste wurde zu dieser Zeit anscheinend noch nicht als Wintersaat gesät. Sie ist nämlich in gewisser Hinsicht anspruchsvoller als der Weizen, verträgt auch das Wasser schlechter, und zwischen der Reifezeit der Winter- und Sommergerste besteht kaum ein Unterschied. Das Vordringen der Gerste unter den Sommersaaten war wahrscheinlich eine frühe Erscheinung, denn sie war im Mittelalter auch bei uns sicherlich eine wichtige Brotfrucht, aus der man ausserdem noch Bier brauen konnte,[126] das schon in den vorhergehenden Zeiten ein beliebtes Getränk war.

Beim Anbau der verschiedenen Pflanzen im Rahmen der Schlageinteilung sehen wir ziemlich beträchtliche Schwankungen. Im Osten des Landes lässt die gleiche Grösse der Flurteile für die Sommer- und Wintersaat sowie die doppelte Menge des Weizens im Vergleich zur Gerste darauf schliessen, dass der Sommerweizen neben dem Winterweizen in beachtlicher Menge angebaut wurde. Dies ist wahrscheinlich vor allem mit den Extremen des Klimas und den grösseren Frostschwankungen erklärbar: denn wird die Wintersaat durch Frost geschädigt, so kann sie noch immer durch die Sommersaat ersetzt werden. Das Fehlen des Hafers als Futterfrucht weist darauf hin, dass er nur vereinzelt angebaut wurde. Dagegen war er im Dunántúl viel häufiger, d. h. er war neben der Sommergerste die am meisten verbreitete Körnerfrucht. Dies hängt wahrscheinlich mit dem grösseren Futterbedarf dieser Gegenden zusammen, worauf wir auch aus dem Anbau der Futterwicke[127] schliessen können. All dies lässt sich vermutlich auf die Ausmasse der Pferdezucht und die starke Entwicklung des Handels zurückführen. Auf dem Grossgrundbesitz war der Hafer zu dieser Zeit ebenfalls eine allgemein verbreitete Futterpflanze.[128] In den Hochgebirgsgegenden des Felvidék war er neben dem Roggen — unabhängig vom Bewirtschaftungssystem — einfach infolge des unfruchtbaren Bodens und der kälteren Witterung die wichtigste Körnerfrucht.[129] In diesen Gegenden bildete er mit-

[126] **1393:** Sigismund fordert die zuständigen Stellen des Komitats Bars auf, auf Klage des Péter Forgách von Gimes in der Sache eines seiner Leibeigenen von Velesic eine Untersuchung einzuleiten. Der besagte Leibeigene habe einem anderen Leibeigenen aus Mankóc 18 Metzen Gerste übergeben, damit er daraus Bier braue. Der Gutsherr des letzteren habe ihm das Getreide weggenommen (ZSIGMONDKORI O. Bd. I, Nr. 3004).

[127] Der Konvent von Fehérvár berichtet dem König, er habe das eigenmächtige Vorgehen des János Segesvári untersucht und festgestellt, dass er am 29. Juli **1370** zwei Vámoser Leibeigenen des Bischofs, dem Sohne von János, István, und dem Lökös aus ihrem Garten *(in ortis)* den Ertrag von 2 Joch und *»ad capetias congregatas lentes«* entwendet habe (VESZPRÉMI REGESZTÁK, 261).

[128] **1395:** In der Nachlassenschaft ihres Mannes hat die Witwe des Mikes von Prodaviz u. a. in Szenterzsébet *»50 cubolos avennae et 100 capetias frugum«* auf dem Besitz Babócsa *»600 capetias frugum«*, in Szentgyörgyvár *»1000 capetias frugum, 500 tinas avennae«*, in Prodaviz *»1000 capetias frugum«*, auf dem Besitz Suchycha *»100 tinas avennae«* auf dem Besitz Struga *»300 capetias frugum«* (ZSIGMONDKORI O. Bd. I, Nr. 4179).

[129] **1295:** Auf dem Gut Sólyomkő im Komitat Szepes gibt jeder *laneus »unam gallinam, cubulum avennae et unum panem«* (FEJÉR, 1829—1844, Bd. VI/1, S. 574); **1355:** Unter den Abgaben der Leibeigenen auf den Gütern Nagyszász, Királyháza und Ardó im Komitat Ugocsa, die zu Nyalábvár gehören, werden unter anderen *»acones in avenna et tritici«* angeführt (ANJOU O. Bd. VI, S. 409); **1399:** Der Schultheissbrief für das Dorf Bazna im Komitat Trencsén, das zu der Burg Ugróc gehört, findet sich eine eingehende Aufzählung der Abgaben, die der Schultheiss

samt den Hülsenfrüchten[130] wohl schon damals ein wichtiges Nahrungsmittel des Volkes.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass der Hafer — abgesehen von den Hochgebirgsgegenden im Norden des Landes, wo er als Brotgetreide gebaut wurde — zumindest im 14. Jahrhundert nirgends im Lande als menschliches Nahrungsmittel diente. Dies wird ausser den vorhandenen Mahlzinsverzeichnissen und den bekannten Graupenarten auch dadurch bezeugt, dass der Sammelname »fruges« (Getreide) hauptsächlich den Weizen, Roggen und die Gerste bezeichnet, d. h. vor allem die dem Menschen als Nahrung dienenden Getreidearten. Diese Unterscheidung ist in neuerer Zeit ebenfalls üblich, denn unter Getreide versteht man heute noch den Weizen, vor allem aber den Roggen, sowie das Mangkorn.

Nachdem sich das landwirtschaftliche Betriebssystem gefestigt hatte, erhielten nicht nur die angebauten Getreidefrüchte, sondern auch die anderen Gewächse bei der Flureinteilung ihren ständigen Platz.

Neben dem in grösster Menge notwendigen Brot- und Futtergetreide, das — wie wir sahen — zu dieser Zeit im allgemeinen schon im Rahmen der Flureinteilung angebaut wurde, fanden der Hanf, die Erbse, die Linse und die sog. Hackfrüchte ausserhalb des Flurzwanges ihre Anbauplätze. Diese Art ihres Anbaus erklärt sich zum Teil aus den verschiedenen Ansprüchen dieser Pflanzen. Ferner war es wegen der geringeren angebauten Mengen dieser Feldfrüchte wichtig, mit ihnen die Flureinteilung nicht zu unterbrechen. Anderenfalls hätten sie sich nämlich derart verbreitet, dass man sie schwerlich hätte ausrotten und die anspruchsvolleren Getreidearten nach ihnen säen können. Dass diese Früchte ausserhalb des Flurzwanges angebaut wurden, können wir auch daraus ersehen, dass wir neben den Fluräckern häufig völlig unbestellte,[131] oder nur teilweise bestellte Äcker[132] vorfinden, die eben in den landwirtschaftlich am meisten entwickelten Gegenden erscheinen, so dass wir sie nicht als Anzeichen für die Vernachlässigung der Landwirtschaft betrachten können. Viel eher müssen wir auch hier die Erklärung im Anbausystem suchen. Von den Hanffeldern wissen wir, dass sie am Anfang des 14. Jahrhunderts ausserhalb der Getreideäcker liegen. Im Jahre 1309 vermacht Dénes Szőlősi der Pfarre von Veszprém 40

---

an den Gutsherrn liefern muss. Es werden darin nach 4 Hufen die Lebensmittelabgaben bestimmt, weiterhin statt des Zensus die Zahlung von 24 Gulden in Gold an drei Terminen (Sankt Stephanstag, Georgstag und Michaelstag). An diesen drei Tagen müssen die Untertanen auch Geschenke übergeben. Am Georgstag 100 Eier und 12 Käse, am Stephanstag 12 Hühner und ebensoviele Striezel, zu Weihnachten 10 Scheffel Weizen, 10 Scheffel Gerste und 10 Scheffel Hafer (SZÉKELY, 1952, S. 301).

[130] Nach der Chronik von Dubnicz ernährte sich das Heer des Königs Lajos I., als es im Jahre **1352** geschlagen heimkehrte, auf dem Wege von den Beskiden bis Munkács nur von Hülsenfrüchten (CHRONICON DUBNICENSE, S. 166).

[131] **1322:** In Pilis 10 Joch »*terra incultа*« (DL. 2070, Má. E.). : **1384:** »*quoddam medium incultum inter iugere arabilia*« (O. L. Pókatelki Kondé. R. 26, Má. E.).

[132] **1319:** Verkauf eines Joch zur Hälfte unbebauten Landes für eine Mark (DL. 40383, K. I.. B.).

Joch Acker und 1 Joch Hanffeld.[133] Im Jahre 1314 haben die Adligen in der Flur von Szentkirályszabadja, eingekeilt zwischen die »terrae« des Domkapitels von Veszprém ein Hanffeld in einem Stück.[134] Die erwähnten Angaben und die zahlreichen »kenderföld« (Hanffeld) genannten »terrae«[135] bezeugen, dass zu dieser Zeit schon gesonderte Hanffelder vorhanden sind. Das Verhältnis des oben erwähnten Hanffeldes von einem Joch zu den 40 Joch Acker entspricht etwa der Grösse der Hanffelder in neuerer Zeit. Wenn wir in Betracht ziehen, dass das Hanffeld von einem Joch im Verhältnis zu den Bedürfnissen ziemlich gross ist, und viel Arbeit beansprucht,[136] sowie dass der Hanf mehrere Jahre hindurch gesät werden kann, so ist es offensichtlich, dass in die Hanffelder nur teilweise gesät wurde, und jeder auf seinem Hanffeld die angebauten Teile nach Belieben wechseln konnte.[137] Da jedoch dem Hanf das Neuland sehr entspricht, ist es leicht vorzustellen, dass man ihn zeitweise in die neu umgebrochenen Felder säte.[138] Dies erscheint in den landwirtschaftlich weniger entwickelten Teilen des Landes, wo Neuland noch in genügendem Masse vorhanden war, zu dieser Zeit als höchstwahrscheinlich. Daraus, dass die Hanffelder eine ausserordentlich sorgfältige Bestellung, dreimaliges Pflügen und gründliches Säen beanspruchen, sowie dass nach dem Hanf Getreide schwerlich angebaut werden kann, können wir mit Recht folgern, dass sich die Hanffelder ausserhalb des Flurzwanges befanden. Ebenso wurden vermutlich auch die Hülsenfrüchte auf Aussenäckern angebaut.

Indessen wir bei den Hanffeldern keine Anzeichen dafür vorfinden, dass sie — so wie heute — eingefriedet gewesen wären, haben wir im Zusammenhang mit den Aussenäckern, auf denen Hülsenfrüchte gleich dem Getreide angebaut wurden,[139] Angaben darüber, dass diese Felder, vor allem die Linsen- und Erbsenfelder, umfriedet waren. Aus diesem Umstand aber dürfen wir annehmen, dass man diese Hülsenfrüchte wenn auch nicht behackte, so doch sehr sorgfältig bestellte, und das Unkraut jätete. Aus den spärlichen Angaben ist vorläufig

[133] Veszprémi Regeszták, 32.

[134] **1314:** Einige Adlige von Szentkirályszabadja übergeben dem Domkapitel die strittigen 103 Joch Wiesenland. Davon *»in valle circa quoddam nemus, 1,5 jug. pro canapis aptum«* (Veszprémi Regeszták, 41).

[135] **1306/1364:** In Rény 10 Joch Land genannt *»Kenderföld«* (Hanffeld) (Pozsony, Dl. 5166, F. N. A.); **1366:** Laccha (Komitat Bodrog) *»kenderfeulde terra arabilis«* (Zichy O. Bd. III, S. 264); **1383:** Ein Landstück der Nonnen von Óbuda, genannt *»kenderfeuld«* (Hanffeld) (Dl. 7016. Má. E.).

[136] Die Bestellung eines 360 Quadratklafter grossen Hanffeldes dauert bei den heutigen viel schnelleren Verkehrs- und Arbeitsverhältnissen, das Pflügen Säen und die Fuhren miteinbegriffen, 16 Arbeitsstunden. Aufgearbeitet ergibt der Ertrag eines solchen Feldes 120 m Leinwand (Mitteilung von L. Szolnoki).

[137] Dies wird wahrscheinlich auch durch das 1 Joch zur Hälfte bestellte Land veranschaulicht.

[138] **1352:** Bei der Flurbegehung in Hodász (Komitat Heves) wird ein Acker erwähnt, in den jetzt Hanf gesät ist (Anjou O. Bd. VII, S. 330).

[139] In der Zips wurde z. B. noch in der jüngsten Vergangenheit die Erbse auf freien Feldern, an den Berglehnen auf etwa 200—300 Quadratklafter grossen Feldstücken angebaut. Sie wurde ebenso gesät wie der Weizen, d. h. gestreut und geeggt, sodann ausgerupft oder mit der Sichel geschnitten und in Feimen zusammengetragen.

noch nicht zu ersehen, ob zu dieser Zeit die Hülsenfrüchte bereits im ganzen Lande Verbreitung gefunden hatten. Man kann auch voraussetzen, dass die ohne nähere Bezeichnung erwähnten Aussengärten zum Anbau von Hülsenfrüchten dienten, doch ist dies nur eine Möglichkeit. Auf Grund unseres Materials können wir nicht sicher entscheiden, ob der Anbau von Hülsenfrüchten — von den erwähnten Vorkommen im Alföld und in den Berggegenden abgesehen — auch in anderen Gegenden des Landes in grösserem Ausmass betrieben wurde, oder ob der Handel berufen war, dieses wichtige Volksnahrungsmittel in die verschiedenen Gegenden des Landes zu befördern.

Auf den Feldern, die in den Quellen einfach als Äcker bezeichnet werden, dürfte man ausschliesslich Getreide angebaut haben, abgesehen von den kleinen Hanffeldern und strichweise von den für Hülsenfrüchte vorbehaltenen Feldstücken. Auffallend ist in dieser Zeit die wachsende Zahl der ohne nähere Bestimmung als Gärten erwähnten Feldteile. Wir begegnen ihnen im ganzen Dunántúl (Veszprém,[140], Zala,[141] Somogy,[142] Tolna,[143] Baranya,[144] Győr, Vas, Sopron) und in den angrenzenden Komitaten im Nordwesten des Landes.[145] Ähnliche Feldteile treten aber auch in den zentralen, östlichen und nordöstlichen Gebieten des Landes auf (Pilis, Bars, Abaúj, Zemplén, Szatmár, Ung-Bihar, Külső-Szolnok[146]). Ihre Bedeutung ist auch daraus zu ersehen, dass sie als Teile der Hufen angeführt werden. Sie liegen entweder unmittelbar am Hausplatz, oder an der dazu bestimmten Stelle zwischen den Äckern. Dass sie für die Produktion von beachtlicher Bedeutung waren, zeigt ihre grosse Zahl. Wo wir die Entstehung dieser Feldteile beobachten können, dort sehen wir, dass den Besitzern die Anlage dieser Feldteile immer an einer bestimmten Stelle der Flur gestattet wird.[147] Dies deutet darauf hin, dass diese Felder im 14. Jahrhundert nicht mehr frei in Besitz genommen werden, sondern an den entsprechendsten Punkten der Flur, wie z. B. auf Sand-, Wald- oder Weideböden,

[140] **1394**: In Sümeg ein »*hortus*« (Dl. 42564); **1383**: »*hortus*« (Dl. 42212, K. L. B.); **1360**: Auf dem Gut Ajka »*hortus*« (O. L. Thaly, 77, F. N. A.); 1384: Auf dem Gut Kovács zwei Gärten (O. L. Veszprémi, Kovács I, F. N. A.).

[141] **1374**: Auf dem Gut Mindszent ein Garten (Dl. 6200, F. N. A.).

[142] **1377**: Auf den Gütern Szenterzsébet, Simonfalva, Szaniszló, Geszte Gärten (Dl. 6419, F. N. A.).

[143] **1360**: Auf dem Gut Kos ein Garten (Dl. 4966, F. N. A.).

[144] **1329**: In Baranya auf dem Gut Boor ein Garten (Dl. 7345, K. L. B.).

[145] **1343**: In Győr ein Garten (Anjou O. Bd. IV, S. 356). Im Komitat Sopron, in Budaőskút ein Garten (Dl. 3153, F. N. A.); **1380**: Im Komitat Pozsony in der Dorfflur von Vatafalu ein Garten (Dl. 6746, Má. E.); **1384**: In Pókatelek ein Garten (O. L. Pókatelki Kondé, R. 26. Má. E.); **1330**: Auf dem Gut Marcsamagyar ein Garten (O. L. Pozsonyi, Rep. C. 9. f. Nr. 1, Má. E.); **1367**: In der Flur von Fakófalva und Németfalva ein Garten (Dl. 5589, F. E.); **1318**: Im Komitat Vas ein Gemüsegarten (Dl. 40374, K. B. L.); **1370**: Im Komitat Nyitra (O. L. Motesiczky, 57, F. E.).

[146] **1361**: Pilis Békásmegyer (Dl. 1935, Má. E.); **1394**: Auf dem Gut Keszi ein Garten (Dl. 42564, K. L. B.); **1367**: Auf dem Gut Kistarna ein Garten (Dl. 5597, F. N. A.); In Bars, in Kistopolcsán ein Garten (Dl. 5168, F. N. A.); **1352**: In Szatmár, in Várcsomaköz ein Garten (Károlyi O. Bd. I, S. 211); **1382**: In Bihar ein Garten (Dl. 6953, Má. E); **1367**: In Zemplén (O. L. Dessewffy. 44. K. L. B.); **1377**: In Valkó (Dl. 42046, F. N. A.).

[147] s. Anm. 102.

gegebenenfalls auf Koppeln zugeteilt werden.[148] Ein solches Feld wird vermutlich in einer Urkunde von Veszprém aus dem 14. Jahrhundert erwähnt. Diese Urkunde besagt, dass drei Freisassen des Domkapitels von Veszprém unter die Adligen von Berény aufgenommen werden. Aus diesem Anlass erhalten sie von der Kirche je eine Hufe und vier Joch gedüngten Grund sog. terra telek = terra fimata.[149] Da eine Hufe zu dieser Zeit kaum mehr als 1¼ Joch umfasste, was sehr wenig ist, kann es sich nur um eine Art Boden handeln, der auch in kleinen Teilen wertvoll war, wie in dieser Zeit der Garten.[150]

Die Anlage der Aussengärten lässt vermuten, dass sie in ihrer Form und Lage verschieden waren. In einzelnen Fällen wurde ein ziemlich grosses Stück Land als gemeinsamer Garten des Dorfes abgesteckt und umfriedet. Dann wurden die einzelnen Parzellen ihren Besitzern zugewiesen. Dies lässt sich auch daraus folgern, dass auf einem Besitz nur wenige Gärten vorhanden sind[151] und stellenweise sog. Gemeingärten erwähnt werden. Andererseits sind mit Personennamen zusammengesetzte Gartennamen häufig. Aus diesem Umstand und daraus, dass an einzelnen Stellen der Flur auch mehrere Gärten vorkommen,[152] müssen wir folgern, dass es neben den Gemeingärten an den entsprechendsten Punkten der Flur, gegebenenfalls unmittelbar nebeneinander oder nicht weit voneinander entfernt auch gesonderte Gärten gab. Diese gruppenartige Anlage der Gärten steht mit den erhöhten Ansprächen der Landwirtschaft im Zusammenhang.[153] Die Dichte der Äcker und die Schlageinteilung der Flur lässt es nämlich zu dieser Zeit nicht mehr zu, dass Gartenland nach Belieben, dort wo man will, in Besitz genommen wird ; ausserdem kann es den Rodländern ähnlich nicht erneuert werden, wie es ein Jahrhundert früher noch üblich war.[154] Die Gärten erforderten eine besondere Art der Bestellung, die sorgfältige Vorbereitung des Bodens und der Aussaat ; so mussten die Pflanzen auch während ihres Wuchses gepflegt, das Unkraut gejätet und der Boden behackt werden,

[148] Eine Angabe aus dem Jahre **1379** lässt darauf schliessen, dass die Flur der Stadt Sopron durch Pfeillos ausgeteilt wurde. Wie aus dem Text hervorgeht, wurden die Felder vor der Verteilung nach den Messeilen eingeteilt. Jedes Messeil umfasste 10 Hufen, und auf jede Hufe entfielen 3 Joch Ackerland und 1 Krautgarten (Mitteilung von TAGÁNYI, 1898. S. 507). Der letztere Umstand bezeugt, dass die Krautgärten noch eigens verteilt wurden.

[149] **1334** : VESZPRÉMI REGESZTÁK, 107.

[150] Bei der Besitzverteilung der Enkel des Doroszló in Rum (Komitat Zala) werden *»duo jugera terrarum arabilium«* erwähnt, die *»reliquissent pro horto olerum«* (ZALAI O. Bd. I, S. 402).

[151] Auf dergleichen dürfte sich z. B. auch die folgende Angabe beziehen : — **1373** : unter dem Namen *»hortus seu homok«* wird wahrscheinlich ein grösseres eingefriedetes Landstück erwähnt (JAKÓ, 1940. S. 223).

[152] **1343** : *»horti caulium«* (ANJOU O. Bd. IV, S. 356) ; **1330** : In der Flur von Marcsamagyar (Komitat Pozsony) *»horti olerum villae S. Mariae«* (O. L. POZSONYI, MET. C. 9. f. Nr. II, Má. E.).

[153] **1338** : Eine Meldung des Domkapitels von Pressburg an König Karl I. über die Flurbegehung des Gutes Bruck in Csallóköz, das dem Pressburger Richter Comes Jakab gehört : *»deinde versus meridiem . . . retro ortos olerum hominum de eadem Hydegheth sunt due antique mete«* (ANJOU O. Bd. III, S. 499).

[154] Im 13. Jahrhundert sind die Hofknechte der Abtei von Pannonhalma angehalten *»renovare hortum«* (Pannonhalmi Szent-Benedek-Rend Története, Bd. I, S. 679).

was meistens Frauenarbeit war. Eben darum war es nicht möglich, dass sich die Gärten an den entlegensten Punkten befanden, wo sie nur schwer zugänglich gewesen wären, wie im allgemeinen die Felder, die man frei in Besitz genommen hatte. Wo sich der Garten nicht in der unmittelbaren Nachbarschaft des Hauses befand, lag er überall in allernächster Nähe der Siedlung, d. h. zwischen den wertvollsten Schlägen. Da er jedoch an einen festen Ort gebunden war, musste auch eine bestimmte Fruchtfolge beobachtet werden. Wie wir aus den zur Verfügung stehenden Angaben ersehen können, war dies bei der Grösse dieser Gärten (1—2 Joch) auch möglich. Da sie unmittelbar in der Nähe des Hofes lagen, war es leicht, ihren Boden durch einfaches Misten aufzubessern. Andererseits lässt uns ihre Lage zwischen den neuen Weideländern vermuten, dass es sich auch hier um die Praxis handelte, die im Frühjahr freigewordenen Koppeln für den Anbau der Hackfrüchte zu benützen, so wir es bei einzelnen Völkern und strichweise auch bei uns lange Zeit beobachten können.[155]

Die verschiedene Anbauweise der Hackfrüchte sowie ihre vom der des Getreides abweichende Reife- und Säzeit, und nicht zuletzt der Schutz der Gartengewächse machte es notwendig, sie ebenso wie die frei in Besitz genommenen Felder einzufrieden. Sie werden nämlich erst viel später frei als die übrigen Teile der Flur, so dass das Vieh auf den Stoppeln oder auf der Brache eben zur Zeit der Reife in ihnen grossen Schaden anrichten könnte.

In den Quellen findet sich keine genauere Beschreibung über die Funktion der Gärten, was wahrscheinlich darauf zurückführen ist, dass man im Grossteil des Landes zu dieser Zeit bereits gemischt, in äusseren und inneren, sog. Gemüsegärten, die für die Ernährung unentbehrlichen Wirtschaftsgewächse, wie z. B. das verschiedene Gemüse und Grünzeug,[156] das Kraut und den für die Herstellung von Speiseöl und auch Essig so wichtigen Kürbis anbaute.[156a] Es ist in diesem Zusammenhang ein weiterer Beweis für die Entwicklung der Landwirtschaft, dass das Kraut,[157] die Rübe und vermutlich auch der Kürbis[158] von

[155] GUNDA, 1941. S. 241.

[156] **1357**: *»locus sessionalis cum ortibus olerum et frugum«* (O. L. POZSONYI, C. 14. f. 12. Nr. 3, Má. E.).

[156a] **1355**: Kálló (Szabolcs): *»Magister Thomas de Byri in nostram accedens personaliter presentiam cum duobus filiis suis nobis dixerunt... ut die dominica proxima ante festum nativitatis beati Johannis baptiste nunc proxime preterita magister Petres... ad suam possessionem Nogkallo vocatam una cum Nicolao dicto Johhos proximo suo Michaele et Petro filiis Thome dicti de Foncika, Nicolao dicto Forgach servientibus suis... manibus armatis ipsum interficere voluissent, ad domum jobbagionis defugando insecutus extitisset Nicolaus antedictus Johos unum jobbagionem suum... vulnerasset, unam tunellam suam vacuam ante suam curiam destruissent, cum gladiis eorundem persecando et eo non contenti deinde ad domum Blasii iobbagionis sui, escas (sic!) cum ollis et cucurbitam ad acetum pro aceto factam cum suo gladio idem magister Petres destruxisset.«* (ANJOU O. VI, S. 347.)

[157] **1361**: In Békásmegyer *»hortus caulium«* (DL. 1935, Má. E.); **1362**: In Békásmegyer *»orti caulium«* (DL. 5121, Má. E.); **1367**: Auf dem Gut Kistava *»hortus caulium«* (DL. 5597); — **1367**: Auf den Gütern Fakófalva und Németfalva (Komitat Pozsony) *»hortus caulium«* (DL. 5579, F. N. A.).

[158] Von dem Grünzeug waren abgesehen vom Kraut die Rübe und der Kürbis im Mittelalter wirklich bedeutend und neben den Hülsenfrüchten für die alltägliche Ernährung der Bauern-

den übrigen Gemüsegewächsen gesondert, zusammen[159] oder jedes für sich in verschiedenen Aussengärten angebaut wurden. In einzelnen Ortschaften des Dunántúls suchte man sich sogar in der Flur eines anderen Dorfes entsprechendes Gartenland für die Hackfrüchte[160]; auch dies bezeugt, dass sich die Ansprüche den Produkten der Landwirtschaft gegenüber gesteigert hatten. Das können wir nur damit begründen, dass nicht mehr bloss für den eigenen Bedarf produziert werde,[161] so wie wir es in dieser Zeit hinsichtlich des Krautes und ölhaltigen Kürbisses im allgemeinen annehmen müssen. Anscheinend hat sich allmählich auch der Grossgrundbesitz in den Anbau dieser beiden wichtigen landwirtschaftlichen Produkte eingeschaltet. Darauf verweist der »hortus caulium« eines Grundbesitzers, dem auch eine Hausparzelle angegliedert war.[162] Sie mochte der Wohnplatz dessen gewesen sein, dem die Bestellung des Krautgartens überlassen war. Die umfangreiche Produktion dieser beiden Früchte können wir zum Teil mit den vielen Fastenzeiten des Kirchenjahres erklären. Denn neben dem Fisch war das Kraut die wichtigste Fastenspeise.

Die gesonderten Kraut- und Gemüsegärten kommen besonders in den verkehrsreichen Gegenden des Landes (Pozsony, Sopron, Győr, Veszprém, Zala, Pilis) in grosser Zahl vor. Demnach dürfen wir die gesteigerte Quantität der Produktion vermutlich mit den grossen Marktbedürfnissen in Zusammenhang bringen. Die Notwendigkeit der Produktion für den Markt erklärt sich mit der wachsenden Nachfrage in den Städten. Nahezu in allen wichtigeren Zolltarifen des Dunántúl sind in dieser Zeit neben den hauptsächlichsten Getreide- und Fleischsorten auch andere Pflanzenprodukte, wie der Hanf, der Flachs und das Kraut angeführt.[163]

Der Anbau der verschiedenen landwirtschaftlichen Nutzpflanzen ist aufs engste mit dem Problem ihrer Speicherung verknüpft.

Obwohl jede Feldfrucht im Haushalt ihren besonderen Wert hat, weshalb sie auch besondere Speicherungsprobleme aufwirft, so interessiert uns hier ausschliesslich das Getreide. Denn neben dem Vieh scheint das Getreide sowohl auf dem Grossgrundbesitz als auch in den kleineren Wirtschaften das wertvollste Gut zu sein.

---

schaft besonders wichtig. Der Kürbis lieferte mit seinen ölhaltigen Kernen ein vorzügliches Leuchtöl und für die so häufigen Fastenzeiten auch ein beliebtes Speiseöl.

[159] **1339**: *»hortus olerum seu caulium«* (ANJOU O. Bd. III, S. 602).

[160] **1330**: In der Dorfflur von Marcsamagyar *»orti olerum ville S. Mariae«* (O. L. POZSONYI, MET. C. 9. 1. f. Nr. 1, Má. E.).

[161] **1375**: Von dem Diósgyőrer Gut der Königin Elisabeth wurden den Paulinern jährlich *»medium centenarium olei«* übergeben (DL. 6330, Má. E.).

[162] **1361**: In Békásmegyer (DL. 1035, Má. E.).

[163] **1365**: Im Zolltarif von Esztergom wird neben den Getreidefrüchten auch der Zoll nach Hanf, Flachs und Kraut angeführt (FEJÉR, 1829—1844, Bd. IX/3, S. 478). Diese Früchte werden auch unter den Posten der **1478** geregelten Marktzölle von Várad und den übrigen grösseren Siebenbürger Städten erwähnt (JAKAB, 1870, Bd. I, S. 15).

Bei der Speicherung war der Landwirt nicht nur vor das Problem gestellt, vom Ertrag soviel wie möglich auf einem verhältnismässig kleinen Platz unterzubringen, sondern er musste auch auf die sichere Aufbewahrung des für das folgende Wirtschaftsjahr nötigen Saatgutes, Grundvorrates usw. bedacht sein. Die verstreuten Angaben aus dieser Zeit, die es ermöglichen, dass wir die Vorräte eines Leibeigenen untersuchen, deuten darauf hin, dass sie im Durchschnitt über den Bedürfnissen eines ganzen Wirtschaftsjahres lagen. Dies bedeutet, dass die einzelnen Wirtschaften nach der Bereitstellung der Getreidemenge, die zur Ernährung und als Saatgut benötigt wurde, bemüht waren, Vorräte zu sammeln, um für Missjahre und Notzeiten vorzusorgen. Hierauf müssen wir z. B. aus dem Verzeichnis folgern, in dem die Mobilien der Waise eines Leibeigenen angeführt sind (60 Scheffel Weizen, 36 Scheffel Gerste und 13 Mandeln Getreide).[164] Insgesamt beläuft sich dies auf 68 Doppelzentner. Wenn wir die in dieser Gegend damals übliche durchschnittliche Grösse der Schläge mit 12 Joch ansetzen,[165] und von ihrem Ernteertrag ausgehen, so erhalten wir — selbst beim Anbau aller drei Schläge — nicht die erwähnte Menge. Sie kann sich demnach nur aus den mehrere Jahre hindurch angehäuften Vorräten ergeben haben, wobei das in Mandeln gespeicherte Getreide zur — mindestens teilweisen — Deckung des Saatgutes bestimmt war. Wir können uns leicht vorstellen, was es für die mit Geld nur knapp versehene Bauernwirtschaft bedeuten mochte, einen solchen Getreidevorrat anzuhäufen. Abgesehen von den starken Schwankungen der Ernteerträge war die Speicherung von Vorräten auch darum ratsam, weil den Leibeigenen die grössten Schäden aus den Gewalttätigkeiten der Gutsherren oder ihrer Bediensteten erwuchsen, die ihre Saaten nicht selten abweiden liessen.

Die sorgfältige Speicherung des Ernteertrages als Gewähr des Gleichgewichts der ganzen Leibeigenenwirtschaft erforderte es auch, dass die Verluste, die infolge der Unbilden der Witterung und anderer schädlicher Einwirkungen draussen auf der Flur nicht unerheblich waren, während der Speicherung auf ein Mindestmass beschränkt blieben. Nach dem Zeugnis des Hofgesetzes von

[164] Wenn wir den Scheffel Weizen mit 65 kg rechnen, die Gerste mit 55 kg, dann erreicht der Vorrat etwa 58 Doppelzentner. Dazu kommt noch die Menge der 13 ungedroschenen Mandeln, die wir je Mandel — im Falle des Schnittes mit der Sichel — auf 60—70 kg setzten können, also insgesamt 9 Doppelzentner. Das Gesamtgewicht der Früchte betrug demnach etwa 68 Doppelzentner. Eine genaue Errechnung wird dadurch erschwert, dass wir die Grösse der Mandeln aus dieser Zeit nicht genau kennen. Doch aus der folgenden Belegstelle ist festzustellen, dass ein Mandel etwa ein Scheffel geschätzt wurde. 1309 starb der ispan (Verwalter) Denes, des Fwn Sohn, ohne Erben und hinterliess um seiner Seele Heil willen sein Gut von etwa 60 Morgen dem Domkapitel von Veszprém. Da auch seine Gattin zu Gunsten der Kirche ihr Nutzungland und ihr Heiratsgut verschrieb, verpflichtete sich die Kirche für den Fall, dass sie ihren Mann überleben sollte, zu ihrem Unterhalt in jedem Herbst mit 100 Eimern Wein, jedem 13. Oktober mit einem Schwein und *»quadraginta cubulos sive capetias fruguma«* beizutragen (VESZPRÉMI REGESZTÁK, 43.)

[165] 1418: Zu der Leibeigenenhufe in Kisrozvágy (Komitat Zemplén) gehören 12 Joch Acker, die *»in tribus calcaturis«* liegen, davon *»sex videlicet in terris sabulosis et totidem sex in terris nigris«* (SZTÁRAI O. Bd. II, S. 198).

Karl Robert — in dem die Grösse des Tores nach dem mit Getreide oder Heu beladenen Bauernwagen gemessen wird[166] — war das Heimfahren des Ernteertrages zu dieser Zeit im Kreise der Bauernschaft allgemein üblich.[167] Diese Speicherungsweise war nicht nur darum notwendig, weil man die Ernte schützen musste, sondern sie war auch durch die mühevolle Art der Körnergewinnung, das Dreschen bedingt. Zum Drusch kam es erst nach dem Abschluss der übrigen Arbeiten, d. h. im Spätherbst, November oder häufig erst im Winter, und meistens wurde ein Teil des Getreides auf einmal gedroschen. Das vereinzelte Erscheinen der Scheune bzw. des Schoberplatzes in den Bauernwirtschaften lässt annehmen, dass im allgemeinen ein Teil des Wirtschaftshofes, der sog. Scheunen- oder Schobergarten vorübergehend als Speicherplatz diente. Die Aufnahmefähigkeit der Speicherplätze war sehr begrenzt, und so konnte man auf ihnen neben dem Saatgut und dem Brotgetreide im nächsten Jahr die neuen Fuhren nicht mehr unterbringen, d. h. den Vorrat mehrerer Jahre nicht als Halmgut aufspeichern, so wie das auf dem Grossgrundbesitz noch lange Zeit üblich blieb. Die Getreidevorräte mussten daher in Körnerform, d. h. als Schüttgut gespeichert werden, wenn man sie auf dem Bauernhof unterbringen wollte.[168] In diesem Zusammenhang kam neben den verschiedenen Kornkästen besonders in den Bauernwirtschaften wahrscheinlich auch den Erdmieten eine beachtliche Bedeutung zu. Dies bezeugen u. a. die bei den Grabungen in grosser Zahl freigelegten Erdmieten von verschiedener Form und Grösse.[169]

Die Aussenscheunen[170] bzw. Aussentennen[171] (Dreschplätze) waren zu dieser Zeit — abgesehen vom Alföld — anscheinend eher auf den grösseren herrschaftlichen Gütern verbreitet, und ihr Vorhandensein lässt sich auf die Speicherungsprobleme der grossen Ernteerträge dieser Güter zurückführen. Es war nämlich nahezu unmöglich, die mehreren tausend Mandeln Getreide, die sich aus den Abgaben der Leibeigenen und dem Ernteertrag der gutsherrschaft-

[166] JUHÁSZ, 1936. S. 4.

[167] **1438**: »*temporibus preteritis quidam Franciscus Pyrothe apud quendam Petrum jobagionem Michaelis filii dicti Ladislai de dicte Haholt in possessione Seyther... habuisset a prefatoque Petro jobagione dicti Michaelis filii Ladislai ad porcionem dicti exponentis in possessione Falkossy causa commorandi ire intendere voluisset, tunc annotatus Michael... quadraginta capecias bladorum de curia et domo cuiusdam Emerici Gylich jobagionis dicti exponentis... deduci fecisset*« (ZALAI O. Bd. II, S. 492—493; s. noch Anm. 77 und 80).

[168] Vgl. das Inventar des Leibeigenen von Károlyi (Anm. 124). Es war auch später bei den Bauern allgemein üblich, das Getreide ausgedroschen aufzuspeichern. »Die Armen Bauern — schreibt Takáts — droschen ihr Getreide sofort aus und versteckten es in Erdmieten. Die reicheren Bauern und die Gutsherren liessen meistens nur das Saatgut sogleich ausdreschen, das übrige fuhren sie in die Scheunengärten und liessen es dort aufschobern.« (TAKÁTS, 1915. S. 217).

[169] Bei den Grabungen in Túrkeve wurden teils in der nächsten Umgebung der verfallenen Häuser, teils in den Häusern selbst verschiedene Erdmieten freigelegt. Einige zeigten von innen einen feinen Lehmbezug. Auch dies beweist, dass sie zum Speichen bestimmt waren (MÉRI, 1954, S. 147).

[170] **1343**: In der Teilungsurkunde derer von Csicser aus Radóc lesen wir folgendes: »*curiae et horreo ipsius magistri dominici intra quoddam fossatum et meatus aequarum dicti fluvii Szyuenye existentis*« (ANJOU O. Bd. IV, S. 336). Ähnlich wird in einer Angabe aus Bodrog 1395 auf der Aussenflur eines Adelsgutes eine Scheune erwähnt (ZSIGMONDKORI O. Bd. I, Nr. 3909).

[171] s. Anm. 96.

lichen Äcker ergaben, sogleich zu dreschen und in Körnerform zu speichern, weil zu dieser Arbeit einfach nicht genügend Arbeitskraft vorhanden war. Es mussten daher auf dem Grossgrundbesitz — im Gegensatz zu den kleineren Wirtschaften — häufig nicht nur das Saatgut sondern auch die Vorräte mehrerer Jahre als Halmgut gespeichert werden,[172] was eine gute und umsichtige Ausnützung der Speicherplätze erforderte. Die Bedingung hierfür waren grössere Dresch- bzw. Scheunengärten in entsprechender Zahl, wo in der Scheune das gedroschene Säkorn und ringsherum die Getreidediemen, das Halmgut (oft mehrerer tausend Mieten), ja sogar das Heu genügend Platz hatten. Diese höchst verlustreiche Speicherungsweise ist das Charakteristikum einer Wirtschaftsweise, die ihre Vorräte und Produkte zu dieser Zeit noch nicht entsprechend verwerten konnte, und die z. B. auch für die Viehhaltung des Grossgrundbesitzes so bezeichnend ist.

Aus all dem ergibt sich der Beweis, dass der Produzent des Grossteils der auf den Markt gebrachten landwirtschaftlichen Produkte (Getreide, Hanf, Flachs) zu dieser Zeit eben das Bauerntum war. Hierauf weist auch ausser der steigenden Produktion der Leibeigenen und der Verwertung ihrer Vorräte auf dem Markt der Umstand, dass die Leibeigenen vom 14. Jahrhundert an immer häufiger über mehr oder minder grosse Geldsummen verfügen.

Die feudalen Lasten, die im 14. Jahrhundert die Leibeigenen bedrückten, zeitigten trotz der gesteigerten Ausbeutung des Bauerntums einen grossen Aufschwung der Produktivkräfte. Dies können wir ausser der Produktivität der Landwirtschaft auch an den grösseren Ansprüchen des Bauerntums abmessen, wie sie sich z. B. in der Wohnkultur, der Ernährung und der Bekleidung der Bauern abzeichnen. Um die wachsenden Bedürfnisse und Ansprüche zu befriedigen, benötigte nicht nur der Gutsherr, sondern auch der Leibeigene Geld, das er sich vor allem durch die Steigerung des Ernteertrages sichern konnte. Abgesehen von der sprunghaften Vervollkommung der bäuerlichen Agrotechnik, weist auch das Ansteigen der Warenproduktion in dieser Zeit darauf hin, dass bei uns ebenso wie in Westeuropa ein stetes Wachstum der Produktivkräfte zu verzeichnen war, das in den Ländern des Westens zur allmählichen Entwicklung des Kapitalismus führte. Bei uns wurde jedoch die weitere Entfaltung des Kapitalismus nachhaltig dadurch gehemmt, dass die Entwicklung unserer Dörfer gegen das Ende des 15. Jahrhunderts ins Stocken geriet. Wir können es nicht nur aus unseren schriftlichen Quellen, sondern auch aus den mittelalterlichen Grabungen feststellen, dass das am Ende des 16. und

[172] **1395**: In der Nachlassenschaft des Meisters Mikes von Prodaviz finden sich mehrere Tausend Mandel Getreide: auf dem Besitz Babolcha: 600 Mandel Getreide, 170 Gestütpferde, 250 Schweine, 24 Ochsen, auf dem Besitz Prodaviz 1000 Mandel Getreide, auf den zugehörigen Dörfern 370 Schweine, 18 Ochsen. Auf dem Besitz Burg Zenthgyurg 1000 Mandel Getreide, 500 Eimer Hafer. In Zenthebsebet 100 Mandel Getreide, 100 Eimer bladum, 50 Scheffel Hafer. Auf dem Besitz Zuchycha: 100 Eimer Hafer. Auf dem Besitz Struga 300 Mandel Getreide (ZSIGMONDKORI O. Bd. I, Nr. 4179).

am Anfang des 17. Jahrhunderts untergegangene ungarische Dorf die Verhältnisse des 15. Jahrhunderts widerspiegelt. Am Ende des 16. Jahrhunderts festigte sich die Gutswirtschaft, die nicht nur die neuen Wege unserer Landwirtschaft anzeigt, sondern auch in der bäuerlichen Kultur einen neuen Abschnitt im Verhältnis zu der früheren, im 14. Jahrhundert einsetzenden und im 15. Jahrhundert bereits deutlich entwickelten Periode bedeutet. Unsere Forschungen zeigen, dass in dieser Periode im Leben unseres Bauerntums zahlreiche Parallelzüge zu dem der anderen Völker Europas vorhanden waren, und diese Züge vererbten sich in ihrem überwiegenden Teil auch auf die Neuzeit. Im wesentlichen hat anscheinend eben das Ethnischwerden dieser mittelalterlichen europäischen Elemente neben dem Erbe aus dem Osten die eigenartigen ungarischen Züge unserer neuzeitlichen Volkskultur geformt.

LITERATUR

Anjou O. = Nagy, I. *Anjou-kori okmánytár*, 1301—1359 (Urkundensammlung der Anjou-Zeit). VII Bände. Budapest, 1878—1920.

»Anyagi kultúránk a XV. században« adattára = »Anyagi kultúránk a XV. században« kézirat-adattára (Datenregister zu »Unsere materielle Kultur im 15. Jahrhundert«. Manuskript). Redigiert von Belényesy, M.

AÚ. O. = Wenzel, G. *Árpádkori Új Okmánytár* (Neue Urkundensammlung der Árpáden-Zeit). XIII Bände. Budapest, 1860—1874.

Behlen, H. 1904. *Der Pflug und das Pflügen bei den Römern und in Mitteleuropa in vorgeschichtlicher Zeit.* Dillenburg.

Belényesy, M. 1954. *A földművelés fejlődésének alapvető kérdései a XIV. században* (Die grundlegenden Fragen der Entwicklung der Landwirtschaft im 14. Jahrhundert). Teil I. Ethnographia, Bd. LXV, Nr. 3—4, S. 387—415. Budapest.

Belényesy, M. 1955. dasselbe, Teil II, Bd. LXVI, Nr. 1—4, S. 57—97.

Belényesy, M. 1956. *Angaben über die Verbreitung der Zwei- und Dreifelderwirtschaft im mittelalterlichen Ungarn.* Acta Ethnographica, Bd. V., Fasc. 1—2, S. 183—188. Budapest.

Bézard, Yvonne. 1929. *La vie rurale dans le sud de la région parisienne de 1456 à 1560.* Paris.

Bloch, M. 1931. *Les caractères originaux de l'histoire rurale française.* Paris.

Brandt, P. 1927/28. *Schaffende Arbeit und bildende Kunst.* T. I—II. Leipzig.

Bratanić, B., *Orace sprava u Hrvata.* Publikacie Ethnoloskog Seminara. Zagrebu, H. 1.

Braungart, R., 1881. *Die Ackerbaugeräte in ihren praktischen Beziehungen wie nach ihrer urgeschichtlichen und ethnographischen Bedeutung.* Heidelberg.

Burger—Schmitz—Beth. 1912. *Die deutsche Malerei der Renaissance.* Handbuch der Kunstwissenschaft. Bd. II, Berlin.

Chronicon Dubnicense = Mátyás, Fl. *Historiae Hungaricae Fontes Domestici.* Vol. III, Bd. IV, Pécs, 1881—1885.

Clermont-Tonnere, François de. 1932. *Histoire technique de l'agriculture anglo-normand au XIII^e siècle d'après des traites agronomiques du temps.*

Curwen E. C. c. 1946 *Plough and Pasture.* London.

Dl. = Országos Levéltár Diplomatica Gyűjteménye (Die Urkundensammlung des Ungarischen Staatsarchivs — »Diplomatica«).

Fejér 1829—1844 = Fejér, G. *Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus et civilis, kezdetől 1440-ig* (Von den Anfängen bis 1440). XLII Bände, Buda.

Grand, R. 1950. *L'agriculture au Moyen Âge de la fin de l'empire romain au XVI^e siècle.* Paris.

Graus, Fr. 1953. *Dějiny venkovského lidu v Čechách v době předhusitské.* Bd. I, Praha.

Греков, Б.Г. 1946. *Крестьяне на Руси с древнейших времен до XVII. века.* Москва—Ленинград.

Guérin, Isabelle. 1948. *Recherches sur la vie rurale en Sologne aux XIV^e et XV^e siècle.* (Position des thèses . . . de l'École des Chartes.) Paris.

GUNDA, B. 1941. *Telekformák és gazdálkodás kapcsolata a Lápos felső völgyében* (Beziehungen zwischen Hufenformen und Bewirtschaftung im Obertal der Lápos). Földrajzi Közlemények (Geographische Mitteilungen), Bd. LXIX, Nr. 4, S. 230—246. Budapest.
GYÁRFÁS, I. 1883. *A jászkunok története* (Die Geschichte der Jazygischen Kumanen). III Bände, Szolnok.
HABERLANDT, A., *Zur Systematik der Pflugforschung und Entwicklungsgeschichte des Pfluges* (W. Z. f. Vk. XXXVIII. Jg.)
HANSSEN, G. 1880. *Agrarhistorische Abhandlungen*. Leipzig.
HARTLEY, D.—H. ELLIOT, M. 1928. *Life and Work of the People of England*. 3 vol. *Fourteenth Century*. London.
HAZAI O. = NAGY, I.—RÁTH, K.—IPOLYI, A.—VÉGHELY, D. *Hazai Okmánytár* (Heimische Urkundensammlung). VIII Bände, Budapest, 1891.
HÁZI, J. 1921—1929. *Sopron szabad királyi város története* (Geschichte der Königlichen Freistadt Sopron), I. sorozat, Oklevelek és levelek (Serie I, Urkunden und Briefe) 1162—1531. VII Bände. Sopron.
HEYNE, M. 1905. *Fünf Bücher deutscher Hausalterthümer von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum XVI. Jahrhundert*. Bd. II, Leipzig.
HLUBEK, F. X. 1846. *Die Landwirtschaft des Herzogtums Steiermark*. Graz.
INAMA-STERNEGG, K. TH. 1899. *Deutsche Wirtschaftsgeschichte*. Leipzig.
JAKAB, E. 1870. *Oklevéltár Kolozsvár történetéhez* (Urkundensammlung zur Geschichte Kolozsvárs). Buda.
JAKAB, E. 1881. *A kalendáriumokról, történelmi és politikai tekintetben* (Von den Kalendarien, in historischer und politischer Hinsicht). Budapest.
JAKÓ, Zs. 1940. *Bihar megye a török pusztítás előtt* (Das Komitat Bihar vor der Türkennot). Budapest.
JOUBERT, ANDRÉ. 1880. *La vie agricole au Maine au XIV^e siècle d'après le rouleau inédit de Madame d'Olivet* (1335—42). (Revue historique et archéologique du Maine.)
JUHÁSZ, L. 1936. *A porta története 1526—1848. Jobbágygazdálkodásunk egysége és az adózás egysége* (Die Geschichte der Hohen Pforte von 1526—1648. Die Einheitlichkeit unserer Leibeigenenwirtschaft und die einheitliche Besteuerung). Budapest.
KÁLLAY O. = KÁLLAY, T. *A nagykállói Kállay család levéltára* (Das Familienarchiv der Kállay von Nagykálló) 1224—1386. II Bände, Budapest, 1943.
KÁROLYI O. = GÉRESI, K. *A nagykárolyi gr. Károlyi család oklevéltára* (Das Familienarchiv der Grafen Károlyi von Nagykároly). V Bände, Budapest, 1882—1897.
KOMÁROMY, A. 1911. *Magyar levelek a XVI. századból* (Ungarische Briefe aus dem 16. Jahrhundert). Történeti Tár (Historische Sammlung), 1911. Bd. III.
KOREN, H. 1950. *Pflug und Arl*. Salzburg.
KOVÁCS, L. 1937. *A Néprajzi Múzeum magyar ekéi* (Die ungarischen Pflüge des Ethnographischen Museums). Budapest.
LAMPRECHT, K. 1885/86. *Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter*. III Bände. Leipzig.
LATOUCHE, R. 1923. *La vie en Bas-Quercy du XIV^e au XVIII^e siècle*. Toulouse—Paris.
LATOUCHE, R. 1944. *L'exploitation agricole dans le Maine du XIII^e au XVI^e siècle*. (Annales de Bretagne.)
LUC, P. 1943. *Vie rurale et pratique juridique en Bëarne aux XIV^e et XV^e siècles*. Toulouse.
LUCE, S. 1890. *La France aux XIV^e et XV^e siècles*. Paris.
M. O. Sz. = ZOLNAI—SZAMOTA. *Magyar Oklevél Szótár* (Wörterbuch der Ungarischen Urkunden). Budapest, 1902.
M. Sz. Sz. = BÁRCZI, G. *Magyar szófejtő szótár* (Etymologisches Wörterbuch der ungarischen Sprache). Budapest, 1941.
MAGYAR TÖRVÉNYTÁR = KOLOZSVÁRI, S.—ÓVÁRI K. *Magyar törvénytár, 1000—1526. évi törvénycikkek* (Ungarische Gesetzsammlung, Gesetze von 1000 bis 1526). Budapest, 1899.
MAITLAND, F. W. 1897. *Domesday Book and Beyond. Three essays in the early history of England*. Cambridge.
MAKSAI, F. 1940. *A középkori Szatmár megye* (Das Komitat Szatmár im Mittelalter). Budapest.
MÁLYUSZ, E. 1952. *Az egyházi tized kizsákmányolása*. Tanulmányok a parasztság történetehez a XIV. században (Die Ausbeutung durch den geistlichen Zehent, in: Studien zur Geschichte des Bauerntums im 14. Jahrhundert, redigiert von SZÉKELY, GY.). Budapest.
MEITZEN, AU. 1895. *Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen*. Berlin.
MÉRI, I. 1954. *Beszámoló a Tiszalök—Rázom-pusztai és Túrkeve—Móriczi ásatások eredményeiről* (Über die Grabungsergebnisse bei Tiszalök—Rázompuszta und Túrkeve—Móricz). Teil II, Archeológiai Értesítő (Archeologische Mitteilungen), Bd. 81, Nr. 2, S. 138—154. Budapest.

Molnár, E. 1949. *A magyar társadalom története az őskortól az Árpád-korig* (Geschichte der ungarischen Gesellschaft von der Urzeit bis zur Herrschaft der Arpaden). Budapest.
Mon. Civ. Zagr. = Tkalčič, J. B. *Monumenta liberae regiae civitatis Zagrabiae*, 1093—1526. XII Bände, Zagreb, 1889—1905.
Mon. Eccl. Str. = Knauz, N. *Monumenta Ecclesiae Strigoniensis, Esztergomi Főegyház oklevéltára* (Urkundensammlung der Kathedrale von Esztergom). II Bände, Esztergom, 1862—1882.
Niederle, L. 1926. *Manuel de l'antiquité Slave.* Bd. II. Paris.
Ny. = *Nyelvemléktár. Régi magyar kódexek és nyomtatványok* (Sammlung der Sprachdenkmäler. Alte ungarische Kodizes und Druckwerke). Redigiert von Bundenz, J.—Szilády, Á.
O. L. Dancs. = Országos Levéltár. Dancs család levéltára (Ungarisches Staatsarchiv, Familienarchiv Dancs).
O. L. Dessewffy. = Országos Levéltár. Dessewffy család levéltára (Ungarisches Staatsarchiv. Familienarchiv Dessewffy).
O. L. Festetich. = Országos Levéltár. Festetich család levéltára (Ungarisches Staatsarchiv. Familienarchiv Festetich).
O. L. Kende. = Országos Levéltár. Kende család levéltára (Ungarisches Staatsarchiv. Familienarchiv Kende).
O. L. Kubinyi. = Országos Levéltár. Kubinyi család levéltára (Ungarisches Staatsarchiv. Familienarchiv Kubinyi).
O. L. Mérey. = Országos Levéltár. Mérey család levéltára (Ungarisches Staatsarchiv. Familienarchiv Mérey).
O. L. Motesiczky. = Országos Levéltár. Motesiczky család levéltára (Ungarisches Staatsarchiv. Familienarchiv Motesiczky).
O. L. Nyitrai. = Országos Levéltár. Nyitrai káptalan magánlevéltára (Ungarisches Staatsarchiv. Privatarchiv des Domkapitels von Nyitra).
O. L. Ostffy. = Országos Levéltár. Ostffy család levéltára (Ungarisches Staatsarchiv. Familienarchiv Ostffy).
O. L. Pókatelki-Kondé. = Országos Levéltár. Pókatelki Kondé család levéltára (Ungarisches Staatsarchiv. Familienarchiv der Kondé von Pókatelek).
O. L. Simonyi. = Országos Levéltár. Simonyi család levéltára (Ungarisches Staatsarchiv. Familienarchiv Simonyi).
O. L. Thaly. = Országos Levéltár. Thaly család levéltára (Ungarisches Staatsarchiv. Familienarchiv Thaly).
O. L. Vay Berkeszi = Országos Levéltár. Vay család Berkeszi levéltára (Ungarisches Staatsarchiv. Berkeszer Archiv der Familie Vay).
O. L. Veszprémi = Országos Levéltár. Veszprémi káptalan magánlevéltára (Ungarisches Staatsarchiv. Privatarchiv des Domkapitels Veszprém).
Pannonhalmi Szent-Benedek-Rend Története = Erdélyi, L. *A pannonhalmi Szent-Benedek-Rend története* (Geschichte des Benediktinerordens von Pannonhalma). Bd. I, *A pannonhalmi főapátság története* (Geschichte der Erzabtei Pannonhalma). Budapest, 1902.
Parmentier, A. 1896. *Album Historique.* Bd. I, *Le Moyen Âge.* Paris.
Peisker, J., 1897. *Zur Sozialgeschichte Böhmens* (Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. V.)
Podmaniczky O. = Lukinich, I. *A podmanini Podmaniczky család oklevéltára* (Urkundensammlung der Familie Podmaniczky von Podmanin). V Bände, 1351—1641, Budapest, 1937—1943.
Podwinska, Zofia. 1951. *Narzedzia Upravcy Roli W Polsce w Okresie Wcześnośredniowiecznym.* (Kwartalnik Historii Kultury Materialnej. Warszava, 1951. N. 3. 388—423.)
O. L. Pozsonyi = Országos Levéltár. Pozsonyi káptalan levéltára (Ungarisches Staatsarchiv. Archiv des Pressburger Domkapitels).
Réville, André. 1896. *Les paysans au Moyen Âge (XIII—XIV^e siècles).* (Revue Internationale de Sociologie). Paris.
Rhamm, K., 1908. *Ethnographische Beiträge zur germanischen—slawischen Altertumskunde.* Bd. II. Braunschweig.
R. M. K. = Széchényi Könyvtár Kézirattára, Régi Magyar Könyvtár (Manuskriptensammlung der Széchényi-Bibliothek, Alte Ungarische Bibliothek).
Ruwet, J. 1943. *L'agriculture et les classes rurales au pays de Herve sous l'ancienne Régime.* Liège—Paris.
Schultz, A. 1892. *Deutsches Leben im XIV. und XV. Jahrhundert.* Leipzig.
Scriptores = Redigiert von Szentpétery, I. *Scriptores rerum Hungaricum tempore ducum regumque stirpis Arpadianea gestarum.* II Bände, Budapest, 1937—1938.

SÉE, H. 1948. *Histoire économique de la France, le Moyen Âge et l'ancien régime*. Paris.
SEEBOHM, TR. 1883. *The English village community*. London.
SERMONES DOMINICALES = *Sermones dominicales. Két XV. századból származó magyar glosszás latin codex* (Zwei lateinische Kodizes mit ungarischen Glossen aus dem 15. Jahrhundert.) Mit einer Einführung und einem Vokabular von SZILÁDY, Á. II Bände, Budapest, 1910.
SOPRONI O. = *Sopron vármegye levéltárának oklevélgyűjteménye. I. rész. Középkori oklevelek.* (Urkundensammlung des Achivs des Komitats Sopron. Teil I. Mittelalterliche Urkunden) 1236—1526. Zusammengestellt von SÜMEGHY, D. Sopron, 1928.
SZABÓ, K. 1938. *Az alföldi magyar nép művelődéstörténeti emlékei* (Die Kulturhistorischen Denkmäler des ungarischen Volkes im Alföld). Budapest.
SZAMOTA, I. 1891. *Régi utazások Magyarországon és a Balkán-félszigeten* (Reisen im alten Ungarn und auf der alten Balkanhalbinsel). Budapest.
SZÉKELY, GY. 1952 — als Schriftleiter: *Tanulmányok a parasztság történetéhez a XIV. században* (Studien zur Geschichte des Bauerntums im 14. Jahrhundert). Budapest.
SZTÁRAY O. = NAGY, GY. *A nagymihályi és sztárai gr. Sztáray család oklevéltára* (Urkundensammlung der Grafen Sztáray von Nagymihály und Sztára). 1234—1457. II Bände, Budapest, 1887—1889.
TAGÁNYI, K. 1898. Sopron város szántó földjeinek kiosztása 1379-ben (Vermerkt die Sailmas innen und vor der Statt zw Odenburg auff die Acker anno domini M°CCC°LXXVIIII). Magyar Gazdaságtörténeti Szemle (Ungarische Wirtschaftshistorische Revue), Bd. V. S. 506—516. Budapest.
TAKÁTS, S. 1915. *A magyar csür. Rajzok a törökvilágból* (Die ungarische Scheune. Skizzen aus der Türkenzeit). Bd. III, Budapest.
TELEKI O. = IVÁNYI, B. *A gr. Teleky család gyömrői levéltára* (Das Gyömrőer Archiv der Grafen Teleky). Szeged, 1937.
ZALAI O. = NAGY, I.—VÉGHELY, D.—NAGY, GY. *Zala vármegye története. Oklevéltár.* (Geschichte des Komitats Zala. Urkundensammlung). II Bände. Budapest, 1886—1890.
ZICHY O. = *A zicsi és vásonkeői gr. Zichy család idősb ágának okmánytára* (Urkundensammlung der Grafen Zichy von Zics und Vásonkeő — älterer Zweig). XII Bände, Budapest, 1872—1915, 1931.
ZSIGMONDKORI O. = *Zsigmondkori oklevéltár* (Urkundensammlung aus der Zeit Sigismunds). Teil I, 1387—1399. Zusammengestellt von MÁLYUSZ, E. Budapest, 1951. Teil II. (1400—1410) Budapest, 1956.
VESZPRÉMI REGESZTÁK = *Veszprémi regeszták* (Veszprémer Regesten) 1301—1387. Zusammengestellt von KUMOROVITZ, L. B. Budapest, 1953.
VINOGRADOFF, P. 1852. *Villainage in England*. Oxford.
WENCEL, G. 1887. *Magyarország mezőgazdasági története* (Geschichte der Landwirtschaft in Ungarn). Budapest.

INDEX

M. Belényesy : Der Ackerbau und seine Produkte in Ungarn im 14. Jahrhundert 265

B. Avasi : Aus der Pentatonik zur Diatonik 323

L. Boglár : Urn Burial of the Brazilian Indians 347

B. Rajeczky : Deszendenzmelodik im Choral und unsere absteigenden Perioden 357

Á. Szendrey : Die Vorbereitung der Hochzeit und der Abschluss des Ehevertrages bei den Ungarn 371

Varia

M. K. Palló : Die sachlichen Grundlagen der Entlehnung des ungarischen Wortes *Sárkány* (Drache) 435

Rintschen : Schamanische Geister der Gebirge Dörben Ayula-Yin Ejed in ugraer Pantomimen 441

K. Erdős : A Classification of Gypsies in Hungary 449

Recensiones

I. Györffy : Matyó costumes *(T. Hofer)* — Rural Architecture in Hungary *(T. Hofer)* — *E. Schlesier* : Die Grundlagen der Klanbildung *(T. Bodrogi)* — *H. Aurenhammer* : Die Mariengnadenbilder Wiens und Niederösterreichs in der Barockzeit *(I. Sándor)* — *B. Gunda* : Voyages d'Études Ethnographiques *(T. Hofer)* — *J. Kodolányi* : Tissus Populaires de Baranya *(A. Gáborján)* — *P. Lawrence* : Land Tenure among the Garia *(T. Bodrogi)* — Zeitschrift für deutsche Philologie *(Gy. Ortutay)* — *K. Ranke* : Schleswig-holsteinische Volksmärchen *(Gy. Ortutay)* — *L. Lajtha* : Gesänge der Totenwache aus dem Soproner (Ödenburger) Komitat *(F. Schram)* — *T. Horváth* : The Art of Asia *(T. Bodrogi)* — *P. Domokos & B. Rajeczky* : Volksmusik der Tschangos. I. *(F. Schram)* — *W. E. Mühlmann* : Arioi und Mamaia *(T. Bodrogi)* — Jahrbuch des Museums für Völkerkunde zu Leipzig *(T. Bodrogi)* — *M. Kresz* : Ungarische Bauerntrachten *(A. Gáborján)* 459

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

44607/57 — Akadémiai Nyomda — Felelős vezető : Bernát György

Sonderdruck
aus der Arbeit „Ethnographisch-archäologische Forschungen“,
Heft IV, Teil 1 und 2
VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften

Über den Brandfeldbau in Ungarn

Von Márta Belényessy (Budapest)

Die sogenannte Feldwaldwirtschaft und ihre charakteristische Form, die Brandkultur, zählen zu den Problemen der ungarischen Volkskunde, die bisher am meisten vernachlässigt wurden. Die auffallende Lückenhaftigkeit der Angaben in der einschlägigen ungarischen Literatur findet ihre Erklärung darin, daß die verschiedenen Arten der Urbarmachung nicht systematisch hinsichtlich der Beschaffenheit der natürlichen Pflanzendecke untersucht wurden. Ebensowenig hat man die charakteristischen Nutzungssysteme der einzelnen Bodenflächen in diesem Sinne beachtet, das heißt, man hat den vorherrschenden Feldbausystemen der Wald- bzw. Graslandböden nicht die entsprechende Aufmerksamkeit entgegengebracht.

Im folgenden versuchen wir, die wenigen Angaben über die Feldwaldwirtschaft in Ungarn zusammenzustellen und die historischen Zusammenhänge dieses Systems aus den Überresten zu rekonstruieren.

Aus den bisherigen spärlichen Daten geht hervor, daß dieses System — wenngleich nicht als vorherrschende Form der Nutzbarmachung des Bodens — in den einzelnen Waldgebieten des Dunántúl (Transdanubien, „Land jenseits der Donau“ vom Alföld aus gesehen) noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts fleckenweise zerstreut üblich war. So finden sich die Spuren dieses Systems z. B. im Ormánság (Landschaft im Komitat Baranya, Südostdunántúl) sowie im Őrség (Landschaft in den Komitaten Vas und Zala, Westdunántúl). In einzelnen Gegenden der Mátra (im nördlichen Bergland von Ungarn) sind die Überreste dieser Anbauform heute noch lebendig. Die besagten Gebiete sind sehr unfruchtbar; dieses System ist daher ein durch äußere Umstände bedingtes, notwendiges Verfahren der Bodennutzung, wobei man einzelne Teile der Walddecke wechselweise durch Abholzen oder Abbrennen rodete und zu Gras- oder Ackerböden umgestaltete. Nach einigen Jahren, wenn die Fruchtbarkeit des Bodens erschöpft war, ließ man ihn ruhen und nutzte andere Waldflächen in der gleichen Weise. Während dieses Neuland einige Jahre hindurch ohne Unterbrechung bebaut wurde, ließ man die früher benutzten Felder mit Gestrüpp überwachsen. Diese Wirtschaftsweise war vor allem in den sonst unfruchtbaren Berglandschaften Oberungarns und in den plateauartigen Teilen des Őrség von Bedeutung, denn die Fruchtbarkeit des Bodens wurde nicht nur durch das Ruhen (Brachliegen) der Felder gesteigert, sondern auch dadurch, daß auf diese Weise dem Boden vermoderte oder verkohlte pflanzliche Stoffe zugeführt wurden, die neben dem tierischen Dünger als hochwertige Bodenverbesserungsmittel bekannt sind.

Im Mittelalter war die Urbarmachung des Bodens durch Brandrodung auch in anderen Gegenden des Landes das übliche Verfahren. Die Verbreitung dieser Rodungsweise läßt sich aber schwer verfolgen, weil in den zeitgenössischen Quellen nur das Ergebnis der durchgeführten Arbeitsprozesse erwähnt wird. Meistens läßt sich daher schwer feststellen, durch welche Technik die Böden in Benutzung genommen wurden. Wir haben keinen weiteren Anhaltspunkt als die Flurnamen[1].

Eine große Hilfe bedeutet für uns die Etymologie eines Wortes der mittelalterlichen Volkssprache, das wichtige agrotechnische Feststellungen ermöglicht. Es handelt sich um das ungarische Wort *telek*, das in den mittelalterlichen Urkunden in der Bedeutung „terra fimata" und „terra culta" auftaucht[2] und im Sprachgebrauch der ungarischen Bauern mit der Bedeutung 'gedüngter Boden', 'Weide', 'Acker' bis in die späteren Jahrhunderte weiterlebt[3]. Bei unseren Untersuchungen gehen wir von bestimmten Zusammensetzungen des mittelalterlichen Wortes telek aus und können feststellen, daß die Flurnamen, die eine Zusammensetzung des Wortes telek mit einem Baumnamen oder einem anderen Pflanzennamen sind (wie z. B. *nyírtelek* 'Birkengrund'[4], *fatelek* 'Baumgrund'[5], *nádastelek* 'Röhrichtgrund'[6], *füvestelek* 'Grasgrund'[7] usw.), damals „terrae fimatae" bezeichneten. Unter diesen

[1] Wertvolle Anhaltspunkte zu unseren Forschungen über die Agrotechnik des Mittelalters bieten sich in den ungarischen Benennungen der Gemarkungspunkte, die in den Flurbegehungen angegeben sind und die häufig auf ein technisches Verfahren zurückgehen. Darum sind diese Ausdrücke der Volkssprache eben bei der Untersuchung technischer Fragen nützliche Wegweiser; einzelne blieben oft jahrhundertelang erhalten und sind willkommene Erläuterungen bei der Auslegung der im übrigen wortkargen Hinweise. Vgl. BELÉNYESY 1954, 339.

[2] 1228: „culta terra que vulgo Teluc dicitur" und „in terra fimata que vulgariter Teluc vocatur" (BELÉNYESY 1948, 17). Diese Doppelbedeutung des ungarischen Wortes *telek* deutet an, daß ursprünglich vor allem die Gebiete in Benutzung genommen wurden, die durch irgendeinen natürlichen Prozeß von selbst moderhaltig, d. h. gedüngt, waren. Die mit Gewässernamen zusammengesetzten Grundstückbenennungen zeigen, daß es sich mit den vom Wasser abgesetzten, gelockerten Schwemmböden ebenso verhielt. Aber auch verlassene Weidegründe wurden als wertvolle Moderböden betrachtet (BELÉNYESY 1954, 395).

[3] Im Großen Alföld werden einzelne Teile der Weide heute noch mit *telek* benannt, aber auch die bestellten Äcker der Einzelgehöfte (tanya) heißen *telek* (BELÉNYESY 1948, 25).

[4] 1300: *Nyírtelek* ist ein verlassener Einödhof im Komitat Ugocsa. Die Bedeutung des Wortes *telek* als „terra fimata" wird außer seiner zeitgenössischen Bedeutung auch dadurch erhärtet, daß der mit *Nyírtelek* benachbarte Teil des Komitats Bereg damals noch ungerodet war und *Borsova*, d. h. *Brezova* ('mit Birken bewachsenes Land') hieß; vgl. BELÉNYESY 1948, 24. Die Gleichsetzung des Wortes *telek* mit *televény* 'Modererde' wird auch durch den Umstand begründet, daß in den Waldgegenden Ungarns bis in die neueste Zeit die Asche der hauptsächlichste Dünger des Ackerbaus war.

[5] *Erdeukuz* und *Fatelek* waren Grundstücke im einstigen Komitat Zaránd. „Duo jugera in loco Harazteluk vocato" (Anjou-Archiv, Bd. III, S. 554).

[6] 1400: *Nádastelek terra* (BELÉNYESY 1948, 56); 1422: „Attigissent quoddam stagnum Thelekayarew nominatum" (Landesarchiv Lelesz. Met. Szabolcs 33).

[7] 1455: „duo prata Nemet Theleke et Hozzyzegely alio nomine Nemesemberethe" und 1486: „usque pratum vulgo Fuestelek vocatum" (Magyar Oklevélszótár — Handbuch ungarischer Urkunden, S. 975). In den Gebieten des Rétség, wo die Weiden und Mahden zeitweise miteinander abwechseln, ist bis in die neueste Zeit das Düngen der Wiesen unbekannt. Es wird ersetzt durch das Abbrennen dieser Wiesengründe, denn die zurückbleibende Asche ist dem Mistdung gleichwertig.

Benennungen ist demnach eine lokale Art der Brandrodung zu vermuten. Das Feuer war in diesen Zeiten nämlich nicht nur das rentabelste Mittel der Rodung, sondern zugleich auch eine vorzügliche Art der Bodenverbesserung, weil die Asche der vermoderten, verkohlten Pflanzendecke (nebst dem tierischen Dünger ein wertvolles Ameliorationsmittel) dem Boden zugeführt wurde. Das Wort telek erscheint in den besagten Zusammensetzungen sogar an mehreren Orten der großen Waldgebiete des mittelalterlichen Ungarns, z. B. in den Komitaten Veszprém und Zala[8], weiterhin im Osten des Landes und in den mit ausgedehnten Röhrichten bedeckten Sumpfgegenden der Komitate Ugocsa und Bihar[9]. Die allgemeine Verbreitung dieser Art Waldrodung im mittelalterlichen Ungarn wird daraus ersichtlich, daß in den Quellen häufig feudale Übergriffe erwähnt werden, bei denen die mächtigen Grundherren gegenseitig an die Waldungen[10] oder Haine[11] ihrer Nachbarn Feuer legten, um sich auf diese Weise mit geringer Mühe weitere Ackerflächen zu verschaffen. Wie auch spätere Angaben zeigen, können wir in diesen Fällen zwei verschiedene Arten der Brandrodung vermuten. Die eine bestand darin, daß der stehende Baumbestand angezündet und verbrannt wurde. Die andere war die, daß man die gefällten Stämme dort verbrannte, wo sie lagen. Dieses Rodungsverfahren war zu jener Zeit noch nicht eingeschränkt wie später, als es infolge des Zusammenschrumpfens der Waldflächen unmöglich wurde. Früher erschien es geradezu als zweckmäßig, weil diese Art der Rodung weit weniger Arbeit beanspruchte als andere Rodungsverfahren und zugleich auch der Bodenverbesserung diente.

Das Abbrennen der Waldungen wurde auch in den späteren Jahrhunderten nicht unterbrochen. Wir lesen in einer Beschreibung vom Anfang des 18. Jahrhunderts aus dem Komitat Somogy folgendes: „Trotz des häufigen Rodens gibt es auch heute noch so große und zahlreiche Waldungen, daß die gefällten Bäume nicht nach Hause gefahren, sondern an Ort und Stelle in Haufen angezündet oder die noch stehenden Bäume verbrannt werden. Ohn' Unterlaß sieht man allenthalben brennende, rauchende Bäume." (Hrabovszky 71.) Ebenso war die Brandrodung in den ausgedehnten Waldgebieten im Osten des Landes allem Anschein nach all-

[8] 1351: „Erdeutelek vocatum in comitatu Wespremiensi" (Magyar Oklevélszótár — Handbuch ungarischer Urkunden, S. 424).

[9] 1552 taucht der Ortsname „Thelkesdh" auf. Die Ortschaft war wahrscheinlich eine in der Ersthälfte des 16. Jahrhunderts gegründete Siedlung in der Waldung, die zu „Telekd" gehörte. (Vgl. Jakó 1940, 365.)

[10] 1467: Laut der Klageerhebung des L. Pálóczy wurde der Großteil seines Waldes in Enzke von L. Semsei abgebrannt (Landesarchiv. Szepesi Káptalan, OL. Scrintiz. Fasc. R. I, no. 14); 1471: Orbán, Propst von Fehérvár erhebt Klage gegen seine Leibeigenen, weil sie seinen Wald auf dem Besitztum „Dyeneszapya" im Komitat Györ abgebrannt haben (Landesarchiv. Dl. 18200); 1504: I. Perényi erhebt Klage gegen die Leibeigenen des Zs. von Losonczi und des P. von Kalánda, daß sie seinen Wald auf dem Besitztum Nyitra angezündet haben (Landesarchiv. Garamszentbenedeki Konvent, OL. Prot. A. Fol. 71—72); 1510: Das Komitat Vas beurteilt die Klage des G. de Herend für begründet, der angab, daß die Acsáder Leibeigenen des J. Szapolyai seinen Wald in Sol abgebrannt haben (Landesarchiv. Dl. 22060).

[11] 1377: Das Abbrennen von Hain und Buschwerk (Belényesy 1954, 397).

gemein verbreitet. So z. B. in den Komitaten Szatmár, Bereg und Ung[12] sowie in den Gebirgsgegenden Siebenbürgens[13]. Daß die Überhandnahme der Brandrodungen den Waldbestand gefährdete, können wir auch aus den Maßnahmen des Landständetages von Siebenbürgen ersehen, der am Anfang des 19. Jahrhunderts das Abbrennen der Wälder gesetzlich untersagte, „weil man die um sich greifenden Flammen des Feuers nicht begrenzen und bändigen kann, und es meistens von der Laune der Windrichtung abhängt, ob das Feuer nicht anderswo um sich greift, als man es wollte, so daß niemand berechtigt ist, auch nur den eigenen Wald anzuzünden"[14].

Durch das Roden weiter Waldflächen und ihre Inbesitznahme als Waldweiden und nicht zuletzt als Waldackerflächen wurden die Waldungen in solchem Ausmaß vernichtet, daß vom 16. Jahrhundert an bereits strenge Schutzmaßnahmen zur Sicherung und Erhaltung der Wälder ergriffen wurden[15]. Aber selbst diese Verbote konnten nicht verhindern, daß Leibeigene verschiedentlich Bäume entrindeten, Stämme fällten oder an stehende Bäume Feuer legten, um sie zu vernichten und auf diese Weise Holz zu erhalten.

---

[12] 1674: Die Waldordnung von Kispeleske im Komitat Szatmár: „Diejenigen, als da befunden und durch Zeugen überführt werden als Waldbrenner, Fäller oder Waldfrevler, seien zu konvinzieren mit jeweils 20 Gulden, und die Rodung selbst, benützt als Acker oder Mahd, sei inter dominos terrestres nequaliter zu dividieren." (TAGÁNYI I, 594.) — 1569: Die Waldordnung von Csicser: „Da aber viele Bäume mit Feuer abgebrannt, ob des Harzes für die Schuster entrindet, zum Zwecke der Anfertigung von Fackeln gefällt werden, oder aber die Stämme der Jungbäume dermaßen angehauen werden, daß sie alsdann von selber zu Boden stürzen, sei bekannt gegeben, daß wer immer solches tut... mit Haft oder Ersatz des Schadens" zu bestrafen sei (ibid. I, 175). — 1647: Die Kompossesores von Nagykázmér im Komitat Zemplén verlautbaren in ihrer Waldordnung: „Die Schäfer und Ziegenhirten, die für ihr Vieh Wald roden oder Feuer an lebende Bäume legen, sind dementsprechend zu bestrafen." (Ibid. I, 464.)

[13] 1639: Eine Schätzung der Waldfrevel in den Wäldern von Sinka in der Fogarascher Gegend: „Bei der Begehung der Buchenwälder sowie nach Besichtigung der angehauenen, willentlich ausgetrockneten, abgebrannten und gefällten Buchen in den Wäldern, an freien Plätzen, Wegen, Gewässern und Bergabhängen" wurde der Schaden auf 1000 ungarische Gulden geschätzt (TAGÁNYI I, 434f.). — 1699: Waldordnung für den Gemeindewald von Aranyosszék: „Da viele Kläger vor dem adeligen Komitat erschienen und angaben, daß in den Gemeindewäldern maßlos gerodet und gefällt wird um daselbst Ackerflächen zu gewinnen.... verordnen wir, daß ohne Rücksicht seiner Person niemand ohne Wissen und Erlaubnis des adeligen Komitats den Gemeindewald zu roden, die Bäume auszugraben, zu fällen sich mit dem Zwecke erdreiste, solcherart Acker, Wiesen oder Felder zu gewinnen." (Ibid. I, 622.)

[14] Aus dem Gesetzartikel 34 des Siebenbürger Landständetages von 1812, vgl. TAGÁNYI III, 464.

[15] 1546: Verordnung der Siebenbürger Sachsen über die Waldfrevel: „quod silvarum ob conservationem, ubique inter dominos saxones sic observandum constitutum, ut quemque interdiu aliquam silvam ingressus fuerit, indeque ligna secuerit, penalis effectus sit... Minores vero sylvae furtive accesae: de quolibet plaustro unum florenum, quandocunque assequutus fuerit. Ligna autem cremabilia si quis abstulerit, si libere non deprehensus abierit, liber esse debet, si autem deprehensus fuerit, debet puniri, quantum plaustrum unum vendi solet." (TAGÁNYI I, 42—53; vgl. auch die Waldordnungen in Anm. 12 und 13.)

Aus den Angaben geht häufig auch hervor, daß mit dem Brennen nicht so sehr das Anzünden der Bäume als vielmehr das des Laubes am Boden bezweckt war[16]. Geschah dies nämlich im Frühjahr oder Herbst zur rechten Zeit, so ließ sich dadurch der Graswuchs günstig beeinflussen, das heißt, man konnte den Heuertrag der Waldwiesen erhöhen.

In der Blütezeit dieser Art von Wiesenwirtschaft war das die übliche Weise der Bodenamelioration. Man konnte nicht alle Teile der Wiesengründe jedes Jahr mähen, und auch das Vieh trat das Gras nicht immer in den Boden. Besonders gilt das von den mit Schilf und Binsen bewachsenen Teilen, die mitunter weder als Wiesen noch als Weiden nutzbar waren, weshalb man sie abzubrennen pflegte. Die Asche des abgebrannten Grases und Gestrüpps machte den Boden fruchtbar, da sie mit dem Regen in die Erde gelangte. Auf diese Weise gab es im folgenden Jahr bedeutend mehr und besseres Gras.

Die Wiesen wurden gewöhnlich im Herbst abgebrannt, weil sie in dieser Jahreszeit am trockensten sind. Die Gebiete, die man abbrennen wollte, wurden bei Wind angezündet. Man konnte jedoch die Wiesen auch im Vorfrühling abbrennen, wenn das junge Gras erst einige Zentimeter hoch war und das höhere Frühjahrsunkraut über dem Rasen leicht verbrannte. Das Abbrennen war das einzige Mittel der Verbesserung von Wiesen, auf denen nasses und mageres Heu wuchs. Diesem Verfahren begegnen wir z. B. in der Wiesenwirtschaft der Körös- und Berettyógegend[17] wie auch auf dem sumpfigen Teilen der Hortobagyer Weideflächen[18].

Aus dem Urkundenmaterial und der Erinnerung älterer Leute geht hervor, daß diese Rodungsweise bei der Trockenlegung der Röhrichte, sumpfigen Stellen und Moorwiesen überall im Lande üblich war. Die Eichenhaine und Moorwiesen des sumpfigen Bodrogköz[19], des Rétköz[20] und des Tóhat an der Bereg wurden noch

[16] 1714: Verordnung des Komitats Tolna über Verbot des Abbrennens von trockenem Laub und von Moder: „Es sind da unter den hochlöblichen Mitgliedern des adeligen Komitats, denen im Frühjahr Schäden erwachsen durch Abbrennen des Moders und trockenen Laubes, sowie durch das Brennen der Wälder, des Jungholzes oder aber des Heues, das auf den Wiesen und in den Wäldern aufgehäuft." Die dadurch verursachten Schäden sind zu ersetzen. (Tagányi I, 631.) — 1761: Zirkularverordnung der Siebenbürger Hauptstatthalterei: „Zwecks Behebung der durch Brennen des Moders möglichen Schäden verfügte dazumal das Gubernium, daß das Abbrennen des Moders überall aufs strengste zu verbieten sei, und all die, welche sich gegen das Verbot vergehen, hart zu bestrafen seien. Nichtsdestoweniger erhielt das Gubernium Kunde, daß einige des Verbotes nicht achten, vom Abbrennen des Moders und trockenen Laubes nicht ablassen." (Tagányi II, 178).

[17] Szabó, M.: A Körös, Berettyó alsó folyása vidékének rétgazdálkodása. (Die Wiesenwirtschaft am Unterlauf der Körös und Berettyó.) Manuskript.

[18] Auf dem Hortobagy werden die sumpfigen Stellen mit magerer Heuernte im Herbst abgebrannt, damit die Schafe noch vor dem ersten Schnee hier weiden können. Das Abbrennen geschieht im September oder Oktober. Die Schafe beginnen im November zu weiden, und finden dann bereits neues Gras.

[19] Im Bodrogköz wurden die Eichenwälder der Moore und die Röhrichte durch Abbrennen gerodet. Die Bäume wurden gefällt, die Stämme abgebrannt. Das Roden war Gemeinschaftsarbeit, dann erst wurden die Felder aufgeteilt.

[20] Einige Jahrzehnte nach der Trockenlegung des Rétköz wurden auf die einstigen, nunmehr ausgetrockneten Röhrichte Viehherden getrieben; als dann der Boden fest war, wurde er durch Abbrennen zu Ackerflächen umgestaltet (Nagy, D.: A rétközi dohányosság történetéhez. — Beiträge zur Geschichte des Tabakbaus im Rétköz. Manuskript).

um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts durch Abbrennen zu Wiesen gemacht und dann allmählich als Ackerflächen bebaut. Dieses Verfahren war besonders nützlich, weil dadurch wertloses Ödland trockengelegt wurde und die Asche der zurückgebliebenen Stubben und Schilfstümpfe den Boden in hohem Maße fruchtbar machte.

Die Urbarmachung des Bodens durch Brandrodung war jedoch nicht nur in den wasserreichen Grasgegenden allgemein verbreitet, sondern wir begegnen ihr noch vor dem ersten Weltkrieg auch in den unfruchtbaren Kiefernwäldern des Örség. Aus Kisrákos, einer Ortschaft dieses Landstriches, berichtet einer unserer ortsansässigen Sammler über folgende Form der Feldwaldwirtschaft: „Das Wesentlichste in der Feldwaldwirtschaft war die Rodung des Hochwaldes, wobei man die Stämme unmittelbar in Bodennähe fällte, weil beim Hausbau jeder Stamm verwendet wurde. Das minderwertige Holz, das sich nicht lohnte abzutransportieren, wurde an Ort und Stelle verbrannt. Auf der Neurodung wuchs im ersten Sommer vorerst noch schwaches Gras, aber im zweiten deckte eine dichte Grasdecke das Neuland. Denn in 60—100 Jahren entstand im Kiefernforst aus den abgefallenen Nadeln, Ästen und den Überresten des Mooses im Boden eine so starke Schicht Modererde, daß sie zur Düngung des Bodens genügte. Diese Modererde sicherte die Voraussetzungen für den üppigen Graswuchs. Ein weiterer, nicht unbedeutender Umstand war hierbei, daß die Kiefern den Boden bisher nur einseitig ausgenutzt hatten, weil die Bäume nur die für sie nötigen Stoffe der Erde entnahmen; die für das Gras notwendigen Nährstoffe hatten sich lange Jahrzehnte unausgenützt angehäuft. Kein Wunder, daß das Gras — sobald genügend Samen an Stelle des Waldes in den Boden gelangten — jahrelang dicht und üppig aus dem Boden sproß. Aber auch nach 20—30 Jahren war der Boden durch den ständigen Graswuchs derart erschöpft und mager, daß das spärliche Gras ihn vor den Sonnenstrahlen nicht schützen konnte. Die Sonnenstrahlen vernichteten die Bakterienkulturen an der Erdoberfläche, und in einer Tiefe von über 10 Zentimetern ließ die Dichte der Lehmschicht eine Entwicklung der Kulturen nicht zu; die Weide verschwand, und es bot sich für die Tiere keine Nahrung. Eine charakteristische Pflanze des erschöpften Lehmbodens, das Heidekraut, ein 20—40 cm hohes Strauchgewächs, begann an solchen Stellen zu wuchern. Das Vieh hat diese Pflanzen nicht gern und meidet solche Stellen. Die Kiefern hingegen haben die Eigenschaft, daß sie im Schatten nicht gedeihen, im Schutze des Heidekrautes aber desto besser. Man könnte sagen, das Heidekraut sei die Schutzpflanze der Kiefer. So beginnt auf der von Unkraut überwucherten Weide zwischen dem Heidekraut allmählich die Kiefer zu wachsen. Als dies nach 20—30 Jahren erfolgte, wurden weitere Waldflächen gerodet, an deren Stelle bald üppiges Gras wuchs, das fette Weidegründe abgab, so daß sich weder die Tiere noch die Hirten weiter um die mageren, mit Heidekraut überwucherten Altweiden kümmerten. Die Kiefern brauchten weiter nichts, als daß man sie unbehelligt ließ. Bald breiteten sie sich über diese Flächen derart aus, daß sie auch das Heidekraut unter ihrem Schatten erstickten. Aus den früheren Waldflächen entstanden nach einer Unterbrechung von 20—30 Jahren, als man sie nach der Rodung als Weideland benutzt hatte, aufs neue Waldflächen." (IMRE 71ff.) So groß auch in den Wal-

dungen des Örség der Schaden war, den die mit Brandrodung verbundene Weidewirtschaft verursachte, wurden die Wälder doch nicht ausgerottet. Es ist auf die eigenartige Beschaffenheit des Bodens und des Klimas in diesem Landstrich zurückzuführen, daß — wo immer Weide- oder Ackerland aufgegeben wird — nach einigen Jahren sogleich Kiefern wachsen. Der Wind trägt den Samen überall hin, und sie sprießen bald aus der Erde.

Daß im Örség die Wälder erhalten blieben, hängt zum großen Teil auch mit dem eigentümlichen Wirtschaftssystem dieser Landschaft zusammen, das hier sicherlich auf eine lange Vergangenheit zurückgeht. Aus Öriszentpéter haben wir vom Ende des 18. Jahrhunderts einen Beleg folgenden Wortlauts: „Jeder Bauer mit einer ganzen Hufe hat 8 Joch Acker, die er düngen kann, weiterhin 12 Joch mittelmäßiger Äcker, worauf er 5—6 Jahre hindurch pflügen und säen kann; die magereren Böden dagegen sind sogar 10—12 Jahre lang nicht bestellbar."[21] Diese Beschreibung läßt auf die spätere Praxis schließen, die erschöpften Felder nicht mehr zu bebauen, sondern als Weide zu benutzen. Wurde jedoch auf den Feldern 3—4 Jahre hindurch nicht geackert, sondern nur Vieh gehalten, dann wuchsen bald Kiefern. Hatte man diese magereren Böden als Acker- und dann als Weideland benutzt, so waren sie nach 10—12 Jahren erschöpft, und man mußte ihre Bestellung unterbrechen. Das bedeutete jedoch, daß auf ihnen bald neue Wälder entstanden. Aus dieser Zeit blieb uns auch eine andere Beschreibung ähnlichen Inhalts über die Flurverhältnisse im Örség erhalten: „Die Äcker muß man im Örség jedes dritte Mal düngen, wonach zuerst Weizen, dann Roggen und schließlich Buchweizen gesät wird. Der Großteil der Äcker kann jedoch teils wegen der großen Entfernungen, teils wegen der Runsen nur schwerlich gedüngt werden, da man sie im letzteren Fall selbst zu Fuß kaum erreichen kann. Nur alle 10—12 Jahre werden diese Äcker durch das Abbrennen und Einpflügen des Kiefernjungholzes gedüngt und dann bebaut, aber nur mit Buchweizen. Übrigens kann man letztere Äcker wegen ihrer Härte nur schwer pflügen, und selbst nach dieser schweren und mühevollen Arbeit bringt der beste Boden nach einem Scheffel Saatkorn bloß 3—4, die minderwertigeren Böden 2—3 Scheffel Ertrag; die entlegeneren Äcker bringen kaum mehr Frucht als das Saatkorn ein, oft aber nicht einmal das. Außer diesen besagten Äckern von dreierlei Beschaffenheit wächst auf den übrigen Feldern — solange sie auch brachliegen oder mit Mist gedüngt werden — überhaupt kein Weizen."[22] In Szalafő erinnern sich ältere Leute heute noch daran, daß die vielbenutzten Äcker oft 2—3 Jahre, mitunter sogar 5—6 Jahre lang unbebaut blieben und während dieser Zeit von Gras oder Wald überwachsen wurden. An Stelle von Mist verwendete man vielerorts Laub zum Düngen.

Aus den schriftlichen Angaben und auch aus der Erinnerung der Alten ergibt sich, daß im Örség ein Feldwaldsystem entstanden war, in dem die Äcker einige Jahre ununterbrochen bestellt wurden und annähernd ebenso lange (die mageren Böden noch länger) brachlagen. Auf den minderwertigen und schwer zugänglichen

---

[21] Dömötör, S.: Talajmüvelési és gazdálkodási sajátosságok az Örségben. (Eigentümlichkeiten des Ackerbaus und der Landwirtschaft im Örség.) Manuskript.

[22] Ibid.

Feldern war die einfachste Form der Bodenverbesserung, wenn man die jungen Bäume an Ort und Stelle abbrannte.

Die Ausrodung und Urbarmachung durch Abbrennen war im Örség gewiß schon im Mittelalter das übliche Verfahren, dessen Verlauf in einer Aufzeichnung aus dem 18. Jahrhundert über die Wenden im Komitat Vas anschaulich beschrieben wird: „Wo die Bäume schöne Stämme haben und gut wachsen, wird aus diesem Umstand auf die Beschaffenheit des Bodens gefolgert; die Stämme bleiben nicht lange stehen, sondern werden alle gefällt. Aus dem Kiefernwald wird ein Feld. Bei dieser Tätigkeit gehen die Leute so vor, daß sie im Frühjahr die verwendbaren stärkeren Stämme vermerken, fällen und nach Hause fahren, die übrigen Bäume dagegen nach dem Fällen auf der ganzen Rodung gleichmäßig verteilt liegenlassen, so daß der Boden überall bedeckt ist; dann lassen sie das Ganze bis zum Herbst trocknen. Darauf gehen sie daran, die ganze Rodung an mehreren Stellen anzuzünden. Nachdem sie abgebrannt ist, werden die größeren, verkohlten, aber noch irgendwie nutzbaren Reste gesammelt und nach Hause gefahren, der Boden aber, den sie nach der Brandrodung „celina" nennen, wird unter viel Mühe und Not umgeackert." (BELÉNYESY 1954, 396.)

Wir haben auch aus anderen Gebieten des Dunántúl Angaben, die die Verbreitung des Brandsystems bezeugen. Im Ormanság war es noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts allgemein üblich, das kleinere Geäst an Ort und Stelle zu verbrennen, wenn man einen Wald roden wollte, um den Boden als Ackerland zu benützen. Mitunter wurde er jedoch nicht als Acker, sondern als Weide verwendet. Wurde dann das Gras auf dem Rodungsland immer spärlicher, überließ man die Fläche wieder dem Wald. (Sammlung T. HOFFMANN aus Baranya.)

Sogar die bisher lückenhaften Sammlungen deuten darauf hin, daß die Feldwaldwirtschaft auf den mageren Bodenflächen des Oberlandes heute noch betrieben wird. Aus der Mátragegend (nördliches Bergland) hat T. HOFFMANN erst unlängst folgende Angaben über die dort verbreitete Form der Brandrodung aufgezeichnet: „Nach dem Roden verbleiben die Stubben in der Erde. Das Klafterholz und auch die stärkeren Äste werden abgefahren, das Reisig in Haufen verbrannt und die Asche mit dem Rechen gleichmäßig über den Boden verteilt. Zuerst kommt in das Neuland Mais, für dessen Anbau der Boden nicht gepflügt, sondern nur mit der Hacke gelockert wird. Im zweiten Jahr wird Roggen angebaut, unter den man dreimal ackert. Die Dauer der Brache ist verschieden; meistens beträgt sie 2—3 Jahre, aber bei den schlechteren Böden können es auch 5—6 Jahre sein. Ja, es gibt auch Äcker, die bereits an die 30 Jahre brachliegen. Wird die Brache wieder unter Anbau genommen, so brennt man das Grasland im Frühjahr bei Windstille ab. Hierbei werden die wild wachsenden Pflaumen- und Hagedornbüsche verbrannt. Mitunter versehen die Hirten diese Arbeit, denn auf den Brachfeldern weiden Rinder- und Schweineherden, wenn man sie auch als Mahden verwendet. Die abgebrannte Brache wird zuerst als Mahd, im nächsten Jahre als Acker und dann wieder als Mahd verwendet." Aus diesen Angaben ist ersichtlich, daß die Brandrodung in dieser Gegend auch darum nötig ist, weil der Mist auf die Felder des Berglandes nicht hinausgefahren werden kann. Stellenweise versucht man, mit Laub zu düngen, und auch die durch Abbrennen gewonnene Asche



Abb. 1. Rodungsland in der Mátragegend mit abgebrannten Bodenflächen. Istenmezeje (Kom. Heves).

ersetzt den Dünger. Die lange Unterbrechung im Anbau des Graslandes erklärt sich auch daraus, daß man den minderwertigen Boden nicht bestellen kann. Da die Düngung des Bodens sehr schwierig ist, will man die Verwendbarkeit dieser Äcker dadurch steigern, daß man sie längere oder kürzere Zeit brachliegen läßt.

Sowohl die im Örség als auch die in der Mátragegend verbreitete Form des Brandsystems zeigt klar und deutlich, daß es — zumindest in der Neuzeit — auf den Außenfeldern üblich ist. Die Düngung auf den Feldern in Siedlungsnähe läßt vermuten, daß diese Felder — im Gegensatz zur Brache auf den Außenfeldern — Jahr für Jahr ohne Unterbrechung bestellt wurden. Es erübrigt sich eine eigene Beweisführung darüber, daß das Brandsystem früher noch von größerer Bedeutung und auf noch größerem Gebiet allgemein üblich war. Dagegen bedürfen die Waldgegenden des Oberlandes einer weiteren Untersuchung von diesem Standpunkt aus. Hier scheint für die Bestellung der Innenfelder vor der Einführung der Zwei- und Dreifelderwirtschaft, die in den einzelnen Komitaten gegen Ende des 14. und am Anfang des 15. Jahrhunderts erfolgte, ebenfalls ihre ununterbrochene Nutzung charakteristisch zu sein. Darauf verweist auch der Umstand, daß sich die Verwendung

des Stalldüngers in dieser Gegend am frühesten zeigt, denn wir haben darüber bereits aus dem 15. Jahrhundert mehrere Angaben. Auf den Außenfeldern dürfte dagegen das Brandsystem auch hier von weit größerer Bedeutung gewesen sein, denn ihr langes Brachliegen begünstigte die Waldbildung. Und früher, als bewaldete und waldfreie Flächen wechselweise in unmittelbarer Nähe lagen, mochte sich diese Gegebenheit der freien Natur noch stärker durchsetzen. In seiner „Geschichte der deutschen Landwirtschaft" (I, 51) hebt GOLTZ mit Recht hervor, daß man hinsichtlich dieser Gebiete nicht so sehr von einer Feldgraswirtschaft, als vielmehr von einer Feldwaldwirtschaft reden müsse.

Die Untersuchung unserer Feldsysteme zeigt, daß die Feldgraswirtschaft das naturgegebene System des Graslandes ist. In den Waldgegenden dagegen herrscht



Abb. 2. Das erste Roden mit der Hacke.



Abb. 3. Nach dem Roden wird das verbliebene Reisig verbrannt.

nicht diese Anbauform, sondern die Feldwaldwirtschaft vor[23]. Der Unterschied ergibt sich aus der Technik der ersten Urbarmachung und aus der Verbesserungsweise des Bodenertrages. Das Waldland kann nur durch mühselige Arbeit des Menschen, durch Rodung, urbar gemacht werden; hierzu dient auch die Brandrodung[24]. Das Grasland dagegen kann ohne vorherige menschliche Arbeit, schon infolge der Weidewirtschaft, sogleich umgeackert werden.

[23] Georg Hanssen war der Wegbereiter des Gedankens, daß im waldreichen Norden für das älteste Bodenbewirtschaftungssystem nicht die Dreifelderwirtschaft, sondern die wilde Feldgraswirtschaft anzusehen sei. Hömberg (91ff.) hält dies jedoch für höchst strittig. Unter den gegebenen Boden- und Klimaverhältnissen Nordeuropas — die Rodungen werden in den Jahren der Brache alsbald wieder vom Wald überzogen — ist seiner Meinung nach nicht die Feldgraswirtschaft, sondern die Dauerfeldwirtschaft die früheste Form der Bodennutzung, der sich auf den Außenfeldern die Feldwaldwirtschaft anschließt. Das von uns hier untersuchte Brandrodungssystem ist eine Abart der Feldwaldwirtschaft.

[24] Eine wertvolle historisch-vergleichende Abhandlung über den Brandfeldbau gab kürzlich auch Steensberg in der Zeitschrift „*Kuml*" 1955. Das vorliegende ungarische Material bildet hierzu eine entsprechende Ergänzung.



Abb. 4. Die verbrannte Brache wird mit der Hacke gelockert.

Aber auch bei der Steigerung des Ernteertrages der verschiedenen Böden zeigen sich Unterschiede. Das bessere Grasland braucht zur Amelioration in den Jahren der Brache höchstens den Mist der weidenden Tiere, die Waldbrache dagegen muß viel intensiver verbessert werden. Diesem Zwecke dient schon von alters her das Feuer, denn die nach dem Abbrennen der Bäume und Sträucher zurückbleibende Asche ist zugleich ein hochwertiger Dünger. Das alles lenkt unser Augenmerk auch darauf, wie sehr wir auf die Bodenbeschaffenheit und Pflanzendecke der verschiedenen Gegenden achten müssen, wenn wir den Werdegang und die Verbreitung ihrer Bodennutzungssysteme untersuchen[25].

[25] Diesbezügliche Angaben ausführlicher bei BELENYESY 1954 und 1955.

Literatur

Belényesy, M.

1948 Adatok a tanyakialakulás kérdéséhez. A telek és a magyar tanya középkori gyökerei. (Beiträge zur Frage der Entstehung der Einzelgehöfte. Der mittelalterliche Ursprung von „telek" und „tanya".) Budapest.

1954/55 A földmüvelés fejlödésének alapvetö kérdései a XIV. században. (Die grundlegenden Fragen der Entwicklung des Ackerbaus im 14. Jahrhundert.) In: *Ethnographia*, Bd. III—IV (1954) und I—IV (1955).

Goltz, Th. von der

1902 Geschichte der deutschen Landwirtschaft. Stuttgart.

Hanssen, G.

1880 Zur Geschichte der Feldsysteme in Deutschland. In: *Agrarhistorische Abhandlungen*, Bd. I. Leipzig.

Hömberg, A.

1938 Grundfragen der deutschen Siedlungsforschung. Berlin.

Hrabovszky, D.

1819 Néhány levelek Balaton és Balaton-mellékéröl. (Einige Schriften aus der Balatongegend.) In: *Tud. Gyüjt.*, Bd. III.

Jakó, Zs.

1940 Biharmegye a török pusztitás elött. (Das Komitat Bihar vor dem Einfall der Türken.) Budapest.

Imre, S.

1955 Erdö-, legelö gazdálkodás Kisrákoson. (Wald- und Weidewirtschaft in Kisrákos.) In: *A Néprajzi Muzeum Adattárának Értesitöje* (Mitteilungen der Materialsammlung des Ethnographischen Museums), Heft 1—2. Budapest.

Steensberg, A.

1955 Med bragende flammer. Braendingskulturens metoder i fortid og nutid. In: *Kuml*, Jg. 1955, S. 65—130.

Tagányi, K.

1886 Magyar Erdészeti Oklevéltár. (Urkundensammlung zur Geschichte der ungarischen Forstwirtschaft.) Budapest.

KÜLÖNLENYOMAT

A NÉPRAJZI ÉRTESÍTŐ

XL. ÉVFOLYAMÁBÓL

BELÉNYESY MÁRTA

Egy XVI. századi főúri étrend kultúrtörténeti tanulságai. A Nádasdiak 1550-ből származó számadásai alapján

BUDAPEST, 1958

Palágyi Károly professzor úrnak
őszinte tisztelettel
Belényessy Márta

Egy XVI. századi főúri étrend kultúrtörténeti és néprajzi tanulságai

(A Nádasdyak 1550-ből származó számadásai alapján)

A Nádasdy Levéltár számadási iratai között maradt fenn egy étrend 1550 október haváról.[1] A feljegyzés nagyon értékes, mert napról napra feltünteti, hogy aznap milyen ételek kerültek asztalra ebédnél s mit és hányféle ételt tálaltak fel vacsorára. Amellett hétről hétre tartalmazza a főzésnél felhasznált legfőbb nyersanyagok, mint a hús, tej, vaj, túró, tojás, liszt és hüvelyesek mennyiségét s a füszerek közül a legfontosabbakat, az ecetet és mézet. Így az étlap segítségével bepillantást nyerhetünk a korabeli háztartás teljes egy hónapi étrendjébe és a fogyasztásra kerülő nyersanyagok mennyiségébe. Sőt a felhasznált nyersanyagokból és az ételek nevéből megállapítható az is, hogy akkortájt mit ettek hazánkban, s a vele egykorú szakácskönyvek segítségével fogalmat alkothatunk arról is, hogy miként készítették el az étlapon feljegyzett ételeket.

Az eddigi irodalom mint igen értékes kultúrtörténeti dokumentumot tartja nyilván a XVI. század szakácsművészetéről azt a két kéziratos szakácskönyvet, ill. szakácskönyv-töredéket, melynek egyikét a XVI. század utolsó évtizedeiben,[2] a másikat pedig néhány évvel később, a XVII. század első



1. ábra. Szabad tűz felfüggesztett bográccsal (Jan Enenkel Weltkronikjából, XV. század)

[1] L. a függelékben az oklevél szövegét. Közli *Kumorovitz L. Bernát.* Az anyaggyűjtés Belényesy Márta „Anyagi kultúránk a XV. században" c. munkaközössége keretében készült.

[2] *Br. Radvánszky B.:* Magyar családélet és háztartás a XVI. és XVII. században. III. kötet. Budapest, 1879. 37—50.

évében jegyezték fel.[3] Így segítségükkel eléggé egységes képet nyerhetünk a XVI. századi magyar főúri konyha állapotáról, mely egyben a korábbi fejlődésre is visszamutat.

A napról napra vezetett feljegyzés lehetővé teszi, hogy táblázatot készíthessünk a havi étrend alapján. Megállapítható, hogy az ételek között a húsneműek vezetnek. A 305 fogás közül ugyanis 202 húsétel. Százalékos arányukat tekintve, ez az ételeknek kb. kétharmad részét képezi. A fogások hátralevő egyharmada kb. fele-fele arányban megoszlik a főzelékek, a vízben kifőtt tészták, tejes és tojás étkek, valamint a gyümölcsből készült ételek között. A fogyasztásra kerülő húsoknak jó 60%-a tehénhús, kb. 37%-a baromfi, a többi hal és sertés. A tehénhúsnak ez a nagyméretű fogyasztása a középkorban különösen az úri rend körében egészen általános volt.[4] Felhasználását az ökörnél ízletesebb húsán kívül az is magyarázza, hogy előbbi fontos munkaállata volt a középkornak, tehát már csak akkor vágták le, amikor kivénült, míg a tehén csupán a háztartás — ekkor még önellátás szintjén álló — tejfogyasztását volt hivatva ellátni. Az étrenden egyáltalán nem szerepel a bárány, a juh és a vad húsa; a sertés is csak kétszer van feltűntetve, ez utóbbi arra mutat, hogy a sertéshús fogyasztása valószínűleg inkább a hidegebb téli hónapokban volt szokásosabb.



2. *ábra.* Középkori konyhaberendezés, a háttérben szabadtűzhellyel (Jan Mostaert festménye után, XV. század)

A fogások száma a húsos napokon 4—5 között váltakozott, a könnyebb, hústalan napokon pedig 6 és 7 fogásig is felment. Az ebédre és vacsorára feltálalt ételek egyformán tartalmasak voltak, ami azt mutatja, hogy a vacsora éppen olyan főétkezésnek számított, mint az ebéd. Nagyjából vasárnap is ugyanazok az ételek kerültek asztalra, mint hétköznap. A heti étrend meglehetősen egyhangú volt. Hús húst követett. Legelőször a tehénhúsból készült ételeket adták fel, majd a baromfiak következtek soron. A táplálék egyhangúságát a változatos elkészítési móddal igyekeztek ellensúlyozni. Egy-egy húsból például 30 féle ételt is tudtak főzni, illetve sütni. Például a tehénhús készülhetett petrezselyemmel, répával, káposztával, tormával, borsóval és lencsével, de készült roston és nyárson sülve pecsenyének, valamint bő lére eresztve *kukrétos*an vagy *mustos pecsenyé*nek. Sokféle étel készül a baromfiak-

[3] *Br. Radvánszky B.:* Régi magyar szakácskönyvek. I. kötet. Budapest, 1893.

[4] Mikor 1507. március 28-án Anton Tucher a parasztokat megvendégelte, vásárolt 30 ökör húst, 30 borjú húst, 7 sertést és 2 sertés hátsórészt (*Schultz, A.:* Deutsches Leben im XIV—XV. Jahrhundert. Prag—Wien—Leipzig, 1892. II. 340.)

A TELJES OKTÓBER HAVI ÉTREND

		I. HÉT	II. HÉT	III. HÉT	IV. HÉT	V. HÉT
Szerda	Ebéd	Tehenhus Petersilomal Kapozta Tehenhusal Lud Tõrõt Level Tik Tiztaborsal Galamfia Töltve	Tehenhus Tormával Kapozta Tehenhusal Tehenhus füitet Peczene Malacz fekete Level Tik Tiztaborsal	Tehenhus Tormával Kapozta Tehenhusal Paczal Spekel Tik Nemet Level	Tehenhus Tormával Paczal Spekel Kapozta Tehenhusal Lud Feketelevel Tik Borzporal	Tehenhus Tormával Tehenhus Mustos Peczene Lud Tõrõt Level Kapozta Tehenhusal Tik Meteltel
	Vacsora	Tehenhus Kukreitel Mockon Tehenhusal Lud Fekete Level Tik Sütve Galamfia Borsal	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Mockon Tehenhusal Tik Nemet Level	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Mockon Tehenhusal Tik Tiztaborsal	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Leneze Tehenhusal Tik Nemet Level	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Tehenhusal Repa Tik Nemet Level Recze Fekete Level
Csütörtök	Ebéd	Tehenhus Tormával Kapozta Tehenhusal Lud Tiztaborsal Tik Nemet Level	Tehenhus Tormával Kapozta Tehenhusal Gomba Tiztaborsal Recze Sütve	Tehenhus Petersilomal Kapozta Tehenhusal Tik Tõrõt Level Tik Sütve	Tehenhus Petersilomal Kapozta Tehenhusal Tehen vese Borsal Tik Szümörczökel	Tehenhus Tormával Kapozta Tehenhusal Tik Meteltel Tik Borsporal
	Vacsora	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Mockon Tehenhusal Lud Kásával Tik Kaszas Level	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Mockon Tehenhusal Recze szümörczökel	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Mockon Tehenhusal Tik Tiztaborsal	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Mockon Tehenhusal Tik Tiztaborsal	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Tehenhusal Mockon Tik Tiztaborsal
Péntek	Ebéd	Tehenhus Petersilomal Kapozta Tehenhusal Recze Tiztaborsal Tik Nemet Level	Tehenhus Tormával Kapozta Tehenhusal Tehenhus Peczene Tik Borsporal	Tehenhus Petersilomal Kapozta Tehenhusal Paczal Spekel Tik Meteltel	Tehenhus Tormával Kapozta Tehenhusal Tik Nemet Level Tik Borsporal	Kapozta Vajal Borso Vajal Gombocz Vajal Agh Legen Tejben Körtvel Borban Alma Rantva Turos Etek Vajal Gomba Tiztaborsal
	Vacsora	Tehenhus Peczene Mockon Tehenhusal Recze Tõrõt Level Tik Tiztaborsal	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Repa Tehenhusal Recze Nemet Level	Tehenhus Kukreitel Repa Tehenhusal Tehen Maja Borsal Tik Nemet Level Tik Sütve	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Repa Tehenhusal Tik Kaszas Level	
Szombat	Ebéd	Tehenhus Tormával Kapozta Tehenhusal Recze Boczporal Tik Töltöt Sütve Tehen Nielve Fõve	Tehenhus Petersilomal Kapozta Tehenhusal Diszno Hus Tormával Recze Tiztaborsal	Tehenhus Petersilomal Kapozta Tehenhusal Tehen Nielve fõve Tik Borsporal	Tehenhus Tormával Kapozta Tehenhusal Tik Nemet Level Tik Borzporal	Tehenhus Tormával Paczal Spekel Kapozta Tehenhusal Tik Töröt Level Recze Nemet Level
	Vacsora	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Lud fekete Level Tik Nemet Level	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Mockon Tehenhusal Tehen Láb hidegen Recze Eles level	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Mockon Tehenhusal Tik Kaszas Level	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Repa Tehenhusal Tik Kaszas Level	Tehenhus Peczene Tehen Lab hidegen Tehenhusal Repa Tik Tiztaborsal
Vasárnap	Ebéd	Tehenhus Tormával Kapozta Tehenhusal Mustos Peczene Recze Borzporal Tik Tiztaborsal	Tehenhus Petersilomal Kapozta Tehenhusal Tehen Nielve fõve Tik Meteltel	Tehenhus Tormával Kapozta Tehenhusal Tehen Vese borsal Tik Tõrõt Level Tik borsporal	Tchenhus Petersilomal Kapozta Tehenhusal Recze Fekete Level Tik Borsporal	
	Vacsora	Tehenhus Kukreitel Mockon Tehenhusal Tik Szümörczekel Tik Nemet Level	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Repa Tehenhusal Tik Tiztaborsal	Tehenhus Kukreitel Koczona Eczetel Repa Tehenhusal Tik Nemet Level Tik Sütve	Tehenhus Kukreitel Tehenhus Peczene Tehenhusal Mockon Tik Tiztaborsal	
Hétfő	Ebéd	Kapozta vajal Borso vajal Gombocz vajal Maczik Turoval Vajal Turos Etek Vajal Hal Tiztaborsal	Kapozta Vajal Borso Vajal Parei Tejben Turos Etek Gombocz Vajal	Kapozta Vajal Borso Vajal Gombocz Vajal Metelt Vajal Turos Etek Vajal Körtvel borban Tikmoj sütve	Kapozta Vajal Borso Vajal Arpa Kasa Vajal Gombocz Vajal Körtvel borban Turos Etek Vajal Hal Soban	
	Vacsora	Mockon Vajal Metelt Turoval Vajal Laksa Tiztaborsal Alma Rántva Turos Etek Vajal	Lencze Vajal Maczik Makal Laksa Tiztaborsal Turos Etek Vajal Mockon Vajal Alma Rantva	Lencze Vajal Repa Vajal Alma Rantva Maczik Vajal Turos Etek Vajal Laksa Vajal	Lencze Vajal Alma Kasa Vajal Metelt Turoval Turos Etek Vajal Gomba Tiztaborsal Vagdalt Tejes Etek	
Kedd	Ebéd	Kapozta Vajal Maczik Vajal Gomba Tiztaborsal Gombocz Vajal Turos Etek Vajal	Savanyo Kapozta Vajal Borso Vajal Gombocz Vajal Turos Etek Vajal Gomba Tiztaborsal Tikmonj sütve	Kapozta Vajal Borso Vajal Agh Legen Tejben Laksa Borsal Turos Etek Vajal Hal Tiztaborsal Tikmoj Sütve	Kapozta Vajal Lencze Vajal Gombocz Vajal Maczik Vajal Alma Rantva Turos Etek Vajal Tikmonj Sütve	
	Vacsora	Mockon Vajal Agh Legen Tejben Turos Etek Vajal Maczik Makkal Hal Tiztaborsal Tikmonj Sütve	Mockon Vajal Gomba Tiztaborsal Metelt Rantva Macsik Vajal Turos Etek Vajal Körtvel borban Tikmonj Sütve	Köles Kasa Vajal Gomba Tiztaborsal Körtvel borban Metelt Turoval Vajal Turos Etek Vajal Hal Tiztaborsal Tikmonj Sütve	Köles Kassa Vajal Mockon Vajal Körtvel borban Metelt Vajal Turos Etek Vajal Tikmonj Sütve	

ból, pl. főve, lével, kásával, metélttel vagy ún. *szömörcsök* gombóccal, vagy sülve és töltve is. A főtt vagy nyárson sült baromfiakat szintén többnyire bő lére eresztették s vagy *borsporral* készítették vagy ún. *tört levet, fekete levet, éles levet, kaszás levet* vagy *német levet* tálalták vele. De felhasználták az állatok belsőrészeit is. S a húst pótolta a gomba is.[5]

Hús képezte a hétköznapok és vasárnapok fő táplálékát, s amint az étrendből kitűnik, az állat nemesebb részei mellett felhasználásra került az állat belső része, mája, veséje, gyomra, nyelve, sőt lába is. Abból, hogy október 11-gyel kezdődőleg két héten keresztül egészen október 25-ig — a hétfő és keddi napokat kivéve — majd minden napon — 16. és 24.-e kivételével — valamilyen formában asztalra kerültek, arra gondoltunk, hogy esetleg éppen a kérdéses időszakban került levágásra egy tehén s így nagyobb mennyiség állt rendelkezésre a belső részeiből is. A nagymérvű húsfogyasztás alól csak heti két nap, a hétfő és a kedd volt kivétel. Ezeken a napokon könnyű böjtös ételeket fogyasztottak: főleg tejből és tojásból készült étkeket tálaltak fel, mint *túrós étket vajjal* vagy *tojást sütve*, vagy vízben vagy tejben kifőtt tésztákat ettek, gombócot, metéltet, laskát s vajjal vagy olajjal készült főzelékeket, lencsét, borsót, káposztát s répát fogyasztottak.[6] A könnyű hústalan kosztot csak itt-ott tarkította gomba vagy hal. Akárcsak a húsos napokon, amikor hús húst követett, e napokon pedig főzelékek főzelékre, s főtt tészta főtt tésztára következett. Így a túróval vagy mákkal ízesített mácsikok után vajjal vagy borssal fűszerezett *laskák* vagy vajas *gombócok* kerültek asztalra. A tészták sorát borban főtt körte, almakása vagy rántott almafánk zárta le, többnyire hatodik vagy hetedik fogás gyanánt.[7]



3. ábra. Terített asztal Utolsó vacsora ábrázoláson (Turócbélai oltár, 1480—90)

Az étrend segítségével bepillantást nyerhetünk a középkori ember lelkivilágába is. A fogyasztott ételek alapján ugyanis bizonyos következetesség

[5] *Kumorovitz L. B.:* A Nádasdiak asztalán 1550. október havában fogyasztásra kerülő ételek jegyzéke.
[6] *Kumorovitz L. B.* i. m.
[7] *Kumorovitz L. B.* i. m.

2. TÁBLA

A HAVI ÉTREND ÉTELFAJTÁK SZERINTI MEGOSZLÁSA

Húsétel	Főzelék hússal	Főzelék	Főtt tészta	Tejes étel	Tojás étel	Gyümölcs
Tehén 64 Sertés 3 Baromfi 70 Hal 5	Káposztával 23 Tormával 15 Mockonnal 13 Répával 8 Lencsével 1	Káposzta 9 Borsó 7 Mockon 5 Lencse 4 Répa 1 Paraj 1 Gomba 7	Metélt Mácsik 13 Gombóc 8 Laska 4 Kása 3	Túrós étek 17 Aglegény tejben 3 Vagdalt tejes étek 1	Tojás sütve 8	Alma rántva 5 Alma kása 1 Körte borban 6
142	60	34	28	21	8	12

3. TÁBLA

FOGÁSOK SZÁMA

NAPOK		I. HÉT	II. HÉT	III. HÉT	IV. HÉT	V. HÉT
Szerda	E. V.	5 5	5 4	4 4	5 4	5 5
Csütörtök	E. V.	4 5	4 4	4 4	4 4	4 4
Péntek	E. V.	4 4	4 4	4 5	4 4	8
Szombat	E. V.	5 4	4 5	4 4	4 (5) 4 (4)	
Vasárnap	E. V.	5 4	4 4	5 5	4 4	
Hétfő	E. V.	6 5	5 6	7 6	7 6	
Kedd	E. V.	5 6	6 7	7 7	7 6	
		67	66	70	67 (9)	26
Havi fogások száma összesen: 305						

állapítható meg húsos és hústalan napok rendjében. A hét napjai közül öt húsos, kettő pedig hústalan volt. A hústalan ételek, október 31.-e, péntek kivételével, mindig következetesen a hétfői és a keddi napokra estek. Mindez jól tükrözi azt az átalakulási folyamatot is, amely az új hit terjedése következtében a középkor világában a böjtök rendjében is megnyilvánult. Korábban az egyház a péntekben és szombatban — néhol a szerdában is — állapította meg a nehéz húsos ételektől való tartózkodás időpontját.[8] A középkor végével ez bizonyos átalakuláson megy keresztül nyugaton is. Például a Rajna vidékén úgy módosul, hogy vasárnap, hétfő, szerda húsos nap, kedd és péntek tésztás, szombat pedig hüvelyes nap.[9] Az evangélikus őrgrófság területén kialakult gyakorlat a vasárnapot és szerdát jelöli ki a hús, a csütörtököt és szombatot pedig a tésztafogyasztás napjául.[10] Ez — amint az új hitre tért Nádasdyak étkezése is mutatja — nálunk úgy módosult, hogy a hétfő és kedd hústalan, a többi pedig — beleértve a pénteket és szombatot is — húsos nap lett. Mindszentek vigiliájának, vagyis október 31-ének szigorú megbőjtölésében azonban még továbbra is érvényben van a korábbi egyházi gyakorlat. Minthogy a középkori böjtök nemcsak etikai és gazdasági,[11] hanem népegészségi okokból is szükségesek voltak, így érthető, hogy az új hit térhódítása sem ölte ki a böjtölés korábbi szokását.



4. ábra. Díszesen terített főúri asztal, rajta húsételek tálalva (Kassai főoltár, 1474—77)

Az étrendben szereplő ételek készítésmódja tekintetében a két XVI. századi szakácskönyv igazít el. A Nádasdyak által fogyasztott ételek ugyanis kettő kivételével itt is szerepelnek és segítségükkel fogalmat alkothatunk elkészítésük módjáról is. Ehhez bizonyos táppontokat ad az is, hogy e számadásban nap mint nap feljegyezték az ételekhez szükséges fontosabb nyersanyagokat, amiből jól következtethetünk az egyes ételfajták elkészítésére is. Így pl. az ételek neve mellett megadott hús mennyisége nemcsak a kalóriafogyasztást tükrözi, hanem a belőlük készült ételek minőségére is fényt vet. A számadás

[8] *Veit, L. A.*: Volksfrommes Brauchtum und Kirche im Deutschen Mittelalter. Freiburg im Breisgrau, 1936. 121.

[9] *Veit, L. A.* i. m. 132.

[10] *Veit, L. A.* i. m. 132.

[11] 1549-ben a türingiai Nordhausen város tanácsa rendeletet hoz a böjtölésre vonatkozóan. Minthogy a hús ára rendkívül emelkedik, ezért szükségesnek látják, hogy mindenki hetente kétszer pénteken és szombaton tartózkodjék a hús evéstől, kivéve az öregeket, betegeket, gyermekeket. (*Veit, L. A.* i. m. 119.)

alapján ugyanis egészen általánosnak mondható, hogy a főzelékekkel, pl. káposztával, répával főzött húsételhez kb. két libra húst vettek. Ennek kb. háromszorosát számították, ha a húst csak önmagában főzték. Ilyen volt — többek között — a tormával vagy petrezselyemmel tálalt tehénhús. A híg lére eresztett pecsenyéhez felhasznált hús mennyisége nemigen haladta meg a 4—5 librát, minthogy itt az étel kalóriatartalmát az erősen zsíros és fűszeres lé ugyancsak emelte még. Tyúkból vagy récéből általában 2—2 darabot számítottak étkezésenként, ludból pedig egyet. A húsokat készítették abárolva *(tormás, petrezselymes tehénhús)*, vagy süthették roston (pl. *tehénhús pecsenye)* vagy nyársra húzva pirították s erősen fűszerezett lével tálalták *(*pl. *kukrétos, mustos pecsenye)*. A léneműek a különböző állatok húsa szerint váltakoztak. A tehénhúst pl. legszívesebben *kukrétosan* fogyasztották. Ez sályával, sáfránnyal, borssal, gyömbérrel fűszerezett savanykás lé volt. A malacot leginkább savanykás *fekete lével* tálalták, amelyhez az állat vérét használták fel. A baromfiakat szintén igen változatosan fűszerezték, pl. készítették *tisztaborssal* vagy erősen sáfrányos, gyömbéres *törött lével*, vagy savanykás *éles lével*, vagy tojással behabart *kaszás lével*.[12] A léneműek készítéséhez igen nagy mennyiségben használták fel a legkülönfélébb fűszereket, szegfűt, gyömbért, sályát, sáfrányt és borsot. Jól eligazít a táblázat a tojások felhasználása tekintetében is. Ebből kitűnik, hogy tojást a hétfői és keddi napokon kívül, amikor gyúrtak vele vagy tejes, túrós ételhez használták, leginkább sülve tálalták vagy rántott almához *radóc*nak használták. A hét egyéb napjain tojás nagyobb mennyiségben csak akkor fordult elő, ha pl. töltött baromfi szerepel az étrendben vagy *metéltes* vagy *szümörcsögös* baromfi került fogyasztásra. A töltelék és gombócon kívül a léneműek közül csupán a *kaszás lé*hez használtak tojást habarásul.[13]

A korrábbról rendelkezésre álló adatok lehetővé teszik, hogy a Nádasdiak asztalán fogyasztott ételek múltjáról is megtudjunk valamit. A XV. században jegyeztek fel néhány magyar és csch ételt amelyek készítésmódja teljesen egyezik a XVI. század végéről való szakácskönyveink leírásával.[14] Ebből is

[12] L. *Komorovitz L. B.* i. m.

[13] L. *Kumorovitz L. B.* i. m.

[14] Összehasonlítás céljából közöljük a következő recepteket: 1. „Item ein inber prue und praden Kopaun: Item Nym ein gueten wein vnd von einer semell dy prosen, vnd secz das auf ein fewr vnd la das syeden, treyb es durch ein sib auf das dykist, vnd la (lasse) es dan dy helft einsyeden, vnd dan geburcz ab mit Inber vnd ein wenyng peffer, auch ein wenyg ein safrian vnd ein honik das es gar woll lindt werd, Auch das es wol tik werdt vnd geus sy dan auf ein schussel vnd lag dy praden Kopauner dar auf etc." (*Br. Radvánszky B.*: Régi magyar szakácskönyvek. I. 3.) 2. „Item ein Karpfen Im Furhess und ein Fasan prue: Item so der karpfen lebendig ist ist fach das furhess vnd nym ein leczelten, auch nym ein semell und prad dy auf einem Rost oder gluedt das sy praun werdt vnd setz das durch einander auf das fewr In einem Kessel oder pfanen In einem guedan wein vnd las wol syeden, vnd slach es dan durch ein syb, vnd nym darnach ein gescharb darzwe von pyern oder opfll, vnd secz denn fysch mit Inalen auf das fewr vnd wan er aufballen wil so geburcz in mit nagell peffer Zymerrinden, safrian vnd ob es zw saut wurdt so lincz mit einem honygk vnd wan dwin an wildt richten so kost in an dem salcz in der supe und salcz es an dy stat wie es dar gehordt das sy recht sey." (*Br. Radvánszky B.* i. m. I. 3.) 3. „Ein nagell prue zwmachen auch pachen hecht oder Karpen, auch zw ander lay: Item nym walsche weinperl leczelten vnd von einer semel ein abpacz schnydl oder trew vnd tues in ein moser, vnd stoss das voll klain werdt, vnd secz auf das fewr in einem Wein das es wol aufsiedt vnd slach es dan durch ein sib auf lyndist, vnd secz wider auf das fewr vnd geburcz es mit nagel Zymerrinden vnd ein wenig safrian auch ein wenig ganze weinperll in dy supen, auch ein honik vnd ein wenig ein essich, vnd wan dws an wilt richten so kost dy supen wol das an allen dingen gerecht sey, vnd leg dy pachen visch darein vnd Richt sy an. etc." (*Br. Radvánszky B.* i. m. I. 4.)

kitűnik, hogy a különféle húsokat — akárcsak a Nádasdyak korában — erősen füszerezve, híg lével tálalták, melyhez ízesítőül gyömbért, borsot, sáfrányt, bort, ecetet s mézet használtak. A bors, de különösen a sáfrány korabeli nagy fogyasztását mi sem tükrözi jobban, mint az, hogy a XV. században egy-egy birtokon belül, már külön sáfrányos kertekben termelik ezt a rendkívül fontos füszernövényt.[15] A füszerek fontos ízesítői voltak a húsokhoz tálalt ún. *sásák*nak is[16] Például a XV. századi inventáriumokban, végrendeletekben sűrün előforduló *sásástál*[17] neve egyben az étel korabeli meglétét is sejtteti. A *sása* készítése a XVI. századi szakácskönyvekben is le van írva. A füszeres, szószos húsok e korban Európában másfelé is igen kedveltek voltak, a húsételek változatos sokasága és készítésmódjuk azonossága állapítható meg azokból a XV—XVI. századi német számadásokból is, amelyek lehetővé teszik, hogy bepillantást nyerhessünk a német konyhaművészet remekei közé.[18] A húsok náluk is, akárcsak nálunk, a legváltozatosabb levekkel készülnek. Nevük *Pfeffer.*[19] E név nálunk is felbukkan a XV. századi ételrecept töredékekben,[20] de még a XVI. és XVII. században is nyoma van.[21] A sásák, Pfefferek sűrítéséhez az akkori európai ízlés szerint fehér vagy fekete cipót,[22] az ún. *leveskenyeret* használták. A leveskenyér már a XIV. század végéről feljegyzett szótártöredékeinkben is szerepel.[23] Hogy a XV. században mennyire általános lehetett e készítési mód, azt éppen az a néhány töredék is mutatja, amely e korból fennmaradt.[24]

[15] 1429: Nichk-i János és társai valamint jobbágyai Zelesche-i István fia György Zelesche-i birtokán „maximam quantitatem crocorum . . . effodere . . . et asportare fecissent" (Dl. 43802. Belényesy Márta „Anyagi kultúránk a XV. században" kéziratos adattára, Kumorovtz L. Bernát gyűjtése.); 1515: Vári Pál nyugtatja Balassa Ferencet 100 forint lefizetéséről, melyet fizetett „in sortem illarum mille lor. quosim pecuniis et in croco majestati regie mutuo dare debeba" (Dl. 66018. „Anyagi kultúránk a XV. században" kéziratos adattára, Oszwald Arisztid gyűjtése).

[16] A XVI. század végéről származó ún. Magyar Szakács Művészet írója külön felsorolja a sültek alá való sásákat, úgymint a vadak-, madarak-, halakhoz való ízesített lé ételeket. (*Br. Radvánszky B.:* Régi magyar szakácskönyvek. 211—13.)

[17] 1462: „Tres scutelle parve plumbee wlgo sasas verth tal. Quatuor scutelle plumbee parve wlgo Sasas nemverth." 1530: „Scutelle due sasas." (Magyar Oklevél Szótár. 835.)

[18] Amint a spájeri krónika jelenti 1461. augusztus 25-én a püspök bevonulásakor adott lakomán a következő ételeket tálalták fel: „Item daz erste gericht, daz man in der pfaltz zu essen gab, das waz hamelfleisch und honer in einer mandelmilch, und gebraten spensuwe (Spanferkel) und gense und karpfen und hechte, heiss gesoten, und ein gebackes, daz waz ein pastet. Item das ander gericht waz wiltbraet in eym swarczen peffer und ein riss mit zucker und gebacken foreln, mit ingwer gesatt, und fladen mit zucker. Item daz dritte gericht waz gebraten gense und honre, mit eier gefult, und karpffen und hecte in einer garre und hermuess und gebacken kuchen, mit zucker gesatt, und lutern und roden win. Und gab auch dez morgenss fleisch und suppen yeder man, wer ess holn wolte." (*Schultz, A.* i. m. II. 338.)

[19] L. 18-as jegyzet és még Stephan von Simmern — Zweibrücken herceg udvartartásának számadásaiban olvassuk 1442-ben: „Die kleinen Fische könnten schmackhaft zugerichtet werden, wenn eine gute Tunke (Pfeffer) darüber gegossen würde." (*Veit, L. A.* i. m. 133.)

[20] „Ein peffer zw wildpradt: Nym ein furhess von einem lamplein oder huenern vnd semlein prossen vnd seez auf das fewr das es auf siedt vnd slach es dan durch ein sib mit wein esich vnd wasser vnd seez wider auf vnd la es wol syeden dan geburcz mit nagll pfeffer vnd safrian, wnd mit honik magst dw es lind machen vnd salcz dan wie es dar zwe gehordt. etc." (*Br. Radvánszky B.* i. m. I. 4.)

[21] L. az Ételreceptek között a Tyúk borsporral való készítésénél.

[22] L. az Ételreceptek között Malachus fekete lével és Lúd törött lével való készítésénél.

[23] obstimugarius — leues kenier — leves kenyér. (*Szamota I.:* A Schlägli magyar szójegyzék a XV. század első feléből. Budapest, 1894. 80.); Offa iusulenta — Leues kener. (*Szamota I.:* A Murmelius-féle latin—magyar szójegyzék. Budapest, 1896. 32.)

[24] L. a 14- és 20-as jegyzetet.

KIMUTATÁS A FŐZÉSNÉL FELHASZNÁLT FONTOSABB NYERSANYAGOK HETI ÉS HAVI FOGYASZTÁSÁRÓL 5. TÁBLA

	I. HÉT		II. HÉT		III. HÉT		IV. HÉT		V. HÉT	
	A számadást végző személy heti összesítése	Az általunk ellenőrzött napi kiadások heti összege	A számadást végző személy heti összesítése	Az általunk ellenőrzött napi kiadások heti összege	A számadást végző személy heti összesítése	Az általunk ellenőrzött napi kiadások heti összege	A számadást végző személy heti összesítése	Az általunk ellenőrzött napi kiadások heti összege	A számadást végző személy heti összesítése	Az általunk ellenőrzött napi kiadások heti összege
Tehénhús lib.	114	117	142	142	128	138	98	136		44
Malachús No.	—	—	—	1	—	—	—	—		—
Baromfi No.	35	35	19	19	24	33	31	31		12
Vaj qua.	4	4	2½	2½	3½	3½	2¾	2¾		1
Túró No.	3	3	2	2	3	3	2½	2½		½
Tojás No.	59	59	36	36	55	55	51	51		12
Tej qua.	2	2	—	—	—	—	—	—		—
Ecet Pint	2	2	2½	2½	3	3	2½	2½		—
Liszt cub.	¼	¼	—	—	—	—	—	—		—
Lencse cub.	—	—	—	—	⅛	⅛	—	—		—
Borsó cub.	1 tál	1 tál	⅛	⅛	⅛	⅛	¼	¼		—
Méz qua.	¼	¼	—	—	—	—	—	—		—

	A számadást végző személy általi havi összesítés	Összesítésünk a havi fogyasztásról
Tehénhús lib.	531	577
Malachús No.	—	1
Baromfi No.	124	130
Vaj qua.	15	13¾
Túró No.	10	11
Tojás No.	225	213
Tej qua.	2	2
Ecet Pint	12	10
Liszt cub.	1	¼
Lencse cub.	½	⅜
Borsó cub.	⅛	⅜
Méz qua.	2	¼



5. ábra. Főúri lakoma, az asztal közepén páva tálalva az akkori szokás szerint (Grüninger metszete, Strassburg 1498)

E készítési mód a XVI. és XVII. században egészen általános maradt. Valószínűleg a XVI. században kezdik a szószok sűrítéséhez a lisztet is alkalmazni rántás formájában. Az így készült sásák neve — amint ennek a Nádasdyak étrendjében is nyoma van — *német lé.*[25] Ezzel is jelezve az új német divat térhódítását. A sásák nagyrésze, amilyen a *fekete*, vagy *törött* lé, azonban továbbra is kenyér felhasználásával készül.

Az igények növekedése, amely a XV. századi szakácsművészetben is lemérhető, a húsok változatos készítési módja mellett megteremti a főtt tészták, gombócok, metéltek többféle fajtáját is; kezdetben minden bizonnyal úri

[25] L. az Ételreceptek között Lúd német lével való készítésénél.

gyakorlatban.[26] Az új divat térhódítását valószínűleg kedvezően befolyásolta a malomipar tökéletesedése is. Ezek gazdagítják és teszik még változatosabbá a táplálkozást. Mellettük azonban továbbra is megmarad a korábbi idők olyan jellegzetes bőjti étele, mint pl. a *túros étek vajjal*,[27] amelyet a XVI. századból származó feljegyzéseinkben *sajtlé* néven jegyeztek fel.[28] S továbbra is kedveltek a pépes táplálkozásban fontos helyet elfoglaló, kenyeret, tésztát pótoló sokféle kásák. Előkelő helyüket mutatja, hogy a XV—XVI. századi úri[29] és paraszti lakodalmakban is mint hagyományos ételt fogyasztották őket. Ez a gyakorlat később a parasztság körében is hagyományossá vált.

Az a fellendülés, amely a XIV.—XV. században Európa-szerte lejátszódott, az igények növekedésén keresztül a táplálkozásban is megmutatkozik s kezdi a szakácsművészet remekeit megteremteni. A reneszansz korában nem kisebb emberek foglalkoztak vele, mint a nagy Leonardo da Vinci, Tintoretto, Tiziano, Paolo Veronese, Raphael, akik mind ínyencek voltak. Számtalan művük igazolja ezt. A korabeli szakácsművészetet az ételek raffinált készítésén kívül művészi tálalásuk is jellemzi, amely a korabeli művészet nem egy alkotásán is feltűnik.

Az ételek közül e korban sok már a parasztok asztalán is szerepel. A kásán és pépeken kívül ilyen a sajtlé, a káposzta,[30] a répa, a bab és a borsó.[31] Utóbbiak hússal főve már a XIV. és XV. században a paraszti lakodalmakon is hagyományos ünnepi eledelnek számítottak másfelé is Európában.[32]

Az ételek nagy része, még azok is, amelyekkel a középkorban a parasztság még nem élt, idők folyamán hozzájuk is lekerült. Nemcsak olyan, mint a XV. és XVI. században igen előkelő helyet elfoglaló *gombóc*, *laska* vagy *mácsik*, hanem még olyan rangos étel is, mint a *törött lé* vagy *espékkel* tűzdelt *tehén-* és *sertésbél* is.[33] Ezek a főként leves ételek a későbbi századokban, mint lako-

[26] *Maurizio* úgy véli, hogy főtt tésztákat először Olaszországban a nápolyi király udvarában készítettek. (*Maurizio, A.:* Die Geschichte unserer Pflanzennahrung von den Urzeiten bis zur Gegenwart. Berlin, 1927. 353.) Nálunk valószínűleg már a XV. században ismerték a főtt tészták némely fajtáját, ezt mutatja az 1422-ből származó Johannus Gombocz és 1444-ből Stephanus Gombocz személynév előfordulása. (Magyar Oklevél Szótár 303.); A Schlägli szójegyzékben még nincs feltüntetve a főtt tészta, de a Murmeliusban már szerepel Pastillus Gombota néven. (*Szamota I.:* A Murmelius-féle latin—magyar szójegyzék. 31.)

[27] L. az Ételreceptek között.

[28] Offa — said lee. (*Szamota* I.: A Murmelius-féle latin—magyar szójegyzék. Budapest, 1896. 32.) és a következő okleveles adatokból 1549: „Turot Sayt lenek", 1572: „Tykmonyat saytlenek". (Magyar Oklevél Szótár. 825.)

[29] L. az Ételreceptek között a Köles kása leírásánál.

[30] A sajtlé, a káposzta és az árpakása parasztságunknak is kedvenc eledele volt a középkorban. L. a következő oklevelet: 1524: „Dabuntur fercula duo vnum videlicet de carnibus bouinis vel agnellinis aut Kapoztas hws alius vero ferculum saytle aut arpakaza." (O. L. 32686.)

[31] Az Aachenbe érkező magyar zarándokokat a város kedvenc ételükkel vendégelte meg, vagyis szalonnás borsóval, melyhez zsemlét és sört szolgáltak fel. (*Pór A.:* Vegyes Közlemények. Magyar Gazdaságtörténeti Szemle. VII. (1900) 233—34.)

[32] Ez tűnik ki a következő lakodalmi leírásból is: „rüeben wol bereit, dar uf was speckes vil geleit." (*Heyne, M.:* Fünf Bücher Deutscher Hausaltertümer, Das deutsche Nahrungswesen. Leipzig, 1901. 325.)

[33] Ráskai Lea 1510-es leírásában olvassuk Szent Margitról: „Esmeg egy időben egy beteg soror kivána enni disznóbélt. Elméne Szent Margit asszon és megszerzé az disznóbélt. Mikor meghozták volna az disznóbélt, adák Szent Margit asszonnak az disznó belit ganéával összve, miképpen az disznóból kivették vala, de az Szent Szüz nagy alázatossággal elvevé és megtisztitá, megcsinálá, elvivé az betegnek." (*Mészöly G.:* Hur, huros madár, tyúk, húr, hurka, hurok. Népünk és Nyelvünk, 1943—44. 81—93.)

dalmi eledelek maradtak fenn parasztságunknál,[34] archaikus vidékeinken, pl. a palócoknál, a székelyeknél, a göcsejieknél.[35]

Az ételek visszaszorulása egyben azt is mutatja, hogy az az európai divat, amely a mohácsi vészig a magyar konyhaművészetet is jellemzi, a XVI. századdal kezd egyre jobban Erdélyre korlátozódni. Az erdélyi konyhának az a jellezetes sajátossága, amely pl. a húsételek különleges készítésmódjában s a sokféle fűszer alkalmazásában nyilvánul meg, egész az utóbbi századokig megmarad. Az ember könnyen azt gondolhatná, hogy az erdélyi konyhának ebben a jellegzetességében a török hódoltság hatását kell keresni. A középkori anyag beható vizsgálata azonban arra mutat, hogy itt inkább egy korábbi s valamikor az egész országra is jellemző európai ízlés visszaszorulásáról és archaizálódásáról kell beszélni, amelyet Erdély különleges politikai és társadalmi fejlődése magyaráz. Ez egy részletesebb vizsgálat során valószínűleg a kultúra más területén is kimutatható lesz. Az európai kultúrtörténeti anyag beható ismerete nélkül azonban a magyar néprajznak ez a problémája sem oldható meg, mint ahogy a magyar történeti anyag elemző ismerete nélkül újabbkori népi műveltségünk összetétele sem érthető kielégítően. Nem elegendő tehát a korábbi századok paraszti műveltségét vizsgálni, hanem fokozott figyelmet kell fordítanunk az úri anyagra is. Ez a lakáskultúra és a viselet alakulásán kívül pl. a paraszti konyhamesterség fejlődésében is lemérhető. Parasztságunk hagyományos ünnepi eledelei között valószínűleg igen sok, korábban úri eredetű ételfajtát állapíthatunk majd meg. Ezzel a közleményünkel is az volt a célunk, hogy ezek kutatására és sorsának alakítására fokozott figyelmet hívjunk fel.

BELÉNYESY MÁRTA

A Nádasdyak asztalán 1550 október havában fogyasztásra kerülő ételek jegyzéke*

Fol. 1. Die 1 Octobris het szamra
Az Kiknek az husokat Ky attam
Pinternek Egetborosnak attam lib.[1] 5.
Teglia veteőnek Sütonek — lib. 11.
Maszterhanznak, Baraniajnenak lib. 11.

Item Ebedre főzettem.
Tehenhust Petersilomal. lib. 7.
Kaposztat Tehenhusal. lib. 2.
Ludat Tőrőt Leuel — N.[2] 1.
Tikot Tiztaborsal. N. 2.
Galamfiat Tőltue N. 2.
Tikmonj keolt el N. 5.
Vaczorara Penig főzettem.
Tehenhust kukreitel lib. 5.
Mockont Tehenhusal. lib. 2.
Ludat Fekete Leuel N. 1.
Tikot Sütve — N. 2.
Galamfiat Borsal N. 2.

* A sürűn szereplő hosszú (ſ) és vég — s — bettű (6) nyomdatechniki nehézségek miatt nem jelezhettük.

[34] A leves közkedveltségét mutatja a palóc lakodalmazónak az a mondása, „hogy csak lé féle volt hétféle," akik különben azt tartják, ha levest nem esznek, nem is laktak jól. A göcsejiek a fölöstökömre fogyasztott káposztalevesről mondják ugyanezt. A szomszédos hetésiek a lakodalmi vendégséget 3—4 féle levessel kezdik. (Magyarság Néprajza I. 74—75.)

[35] Zsigerekből és vérből készül a göcseiek fekete levese. A pacal és hurka leves szintén kedvelt lakodalmi étel. A palócoknál úgy készül, hogy disznó, marha vagy juh bélbe zsíros köleskását töltenek, sok helyt egy kis húst vagy szalonnát is aprítanak hozzá, megfőzik, megsütik és 8—10 cm hosszú darabokra vagdalják. Ezután tejet forralnak tojással vékonyan habarják és tálalják. (Magyarság Néprajza, I. 73.); nagyjából hasonlóképpen készül a XVI. században is az édes tejjel készített töltött tehénbél. (*Br. Radvánszky B.* i. m. 28.)

[1] A *libra* rövidítése.

[2] N., No. a *numerus* rövidítése.

Die 2 Octobris Ebedre főzettem
Tehenhust Tormaual lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal lib. 2.
Ludat Tizta borsal N. 1.
Tikot Nemet Luel N. 2.
Vaczorara főzettem Penigh.
Tehenhust Kukreitel lib. 5.
Tehenhus Peczeniet lib. 4.
Mockont Tehenhusal lib. 2.
1v Ludat Kasaual N. 1.
Tikot Kaszas Leuel N. 2.
Tikmonj keölt el N. 5.

Die 3 Octobris Ebedre főzettem.
Tehenhust Petersilomal. lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal. lib. 2.
Reczet Tiztaborsal. N. 2.
Tikot Nemet Leuel N. 2.
Vaczorara Penigh főzettem.
Tehenhus Peczeniet. lib. 5.
Mockont Tehenhusal. lib. 2.
Reczet Töröt Leuel. N. 2.
Tikot Tiztaborsal. N. 2.

Die 4 Octobris Ebedre főzettem.
Tehenhust Tormaual lib. 7.
Kapoztat tehenhusal. lib. 2.
Reczet Borczporal. N. 2.
Tikot Töltötet Sütüe. N. 2.
Tehen Nieluet főue lib. 2.
Tikmonj keölt el. N. 5.
Vaczorara Penigh főzettem.
Tehenhust Kukreitel lib. 5.
Tehenhus Peczeniet lib. 4.
Ludat fekete Leuel. N. 1.
Tikot Nemet Leuel N. 2.

2 Die 5 Octobris Ebedre főzettem.
Tehenhust Tormaual. lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal. lib. 2.
Mustos Peczeniet. lib. 3.
Reczet borzporal. N. 2.
Tikot Tiztaborsal N. 2.
Vaczorara főzettem. Penigh.
Tehenhust Kukreitel. lib. 4.
Mockont Tehenhusal. lib. 2.
Tikot Szümörczekel. N. 2.
Tikot Nemet Leuel N. 2.
Tikmonj keölt el N. — 5.

Die 6 Octobris Ebedre főzettem.
Kapoztat Vayal
Borsot Vajal.
Gomboczot vajal.
Maczikot Turoual Vaial.
Turos Etket Vajal.
Halat Tiztaborsal.
Vaj keölt el — qua.[3] ½.
Tikmonj — — N. 7.
Turo — N. 1.
Borso egj Talal.
Vaczorara Penigh főzettem.
Mockont Vajal.
Meteltet Turoual Vajal.
Lakssat Tiztaborsal.
2v Almat Rantua.
Turos Etket Vajal.
Vaj Keölt el qua ½.
Tikmonj — N. 12.
Turo — N. 1.

Die 7 Octobris Ebedre főzettem.
Kaposztat Vajal.
Maczikot Vajal.
Gombat Tiztaborsal.
Gomboczot Vajal.
Turos Etket Vajal.
Vaj keölt el qua. ½
Tikmonj N. 7.
Turo. — N. ½.
Vaczorara Penigh főzettem.
Mockont Vajal.
Agh Legent Tejben.
Twros Etket Vajal.
Maczikot Makkal.
Halat Tiztaborsal.
Tikmoniat sutue N. 6.
Vaj keölt el — qua. ½.
Tikmonj — N. 13.
Turo — N. ½.
Edes Tej — qua. 2.

3 Latus facit az Egy het alat ualo Elesnek Exitussa.

Tehen Hus.	lib.		114
Tik	— —	No.	22
Lud	— —	No.	5
Recze	—	No.	8
Tikmonj	—	No.	59
Turo	— —	No.	3
Vaj	—	qua.	4
Edes Tej	—	qua.	2
Borso		egi talal.	
Eczet	—	Pint.	2
Feyer lizt	—	Cub.[4]	¼.
Mesz	— —	qua.	¼.

Die 8 Octobris, het szamra az Kiknek az husokat ky attam.
Pinternek, Egetborosnak lib. 5.
Teglia Veteőnek Maszterhanz. lib. 12.
Sütőnek Baraniajnenak lib. 10.

Eo Die Ebedre főzettem
Tehenhust Tormaual lib. 7.
Kaposztat Tehenhusal. lib. 2.
Tehenhus fűitet (?) Peczeniet lib. 4.
Malaczot fekete Leuel No. 1.
Tikot Tiztaborsal. No. 2.
3v Vaczorara Penigh főzettem.
Tehenhust Kukrejtel. lib. 5.

[3] A *quartale* rövidítése.

[4] A *cubulus* rövidítése.

Tehen Hus Peczeniet. lib. 4.
Mockont Tehenhusal. lib. 2.
Tikot Nemet Leucl No. 2.

Die 9 Octobris Ebedre főzettem.
Tehenhust Tormaual, lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal. lib. 2.
Gombat Tiztaborsal.
Reczet Sütue — No. 2.
Vaczorara Penigh főzettem.
Tehenhust Kukreitel, lib. 5.
Tehenhus Peczeniet, lib. 4.
Mockont Tehenhusal, lib. 2.
Reczet szümőreczőkel, No. 2.
Tikmonj kőlt el, N. 4.

Die 10 Octobris Ebedre főzettem
Tehenhust Tormaual, lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal, lib. 2.
Tehenhus Peczeniet, lib. 4.
Tikot Borsporal — No. 1.
Vaczorara Penigh főzettem
Tehenhust Kukreitel, lib. 5.
Tehenhus Peczeniet, lib. 4.
Repat Tehenhusal, lib. 2.
Reczet Nemet Luel — No. 2.

4 Die 11 Octobris Ebedre főzettem
Tehenhust Petersilomal lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal. lib. 2.
Diszno Hust Tormaual,
Reczet Tiztaborsal No. 2.
Vaczorara Penigh főzettem
Tehenhust Kukrejtel. lib. 5.
Tehenhus Peczeniet lib. 4.
Mockont Tehenhusal lib. 2.
Tehen Labat hidegen — lib. 5.
Reczet Eles leuel — No. 2.

Die 12 Octobris Ebedre főzettem
Tehenhust Petresilomal lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal. lib. 2.
Tehen Nieluet főue. lib. 2.
Tikot Meteltel — No. 2.
Tikmonj Keőlt el No. 4.
Vaczorara Penigh főzettem
Tehenhust Kukretel. lib. 5.
Tehenhus Peczeniet, lib. 4.
Repat Tehenhusal lib. 2.
Tikot Tiztaborsal No. 2.

Die 13 Octobris Ebedre főzettem
Kapoztat Vajal,
Borsot Vajal,
Pareit Tejben.
4v Turos Etket
Gomboczot Vajal,
Vaj keőlt el. — qua ½
Tikmonj — No. 7.
Turo — — No. ½
Vaczorara Penigh főzettem
Lenczet Vajal
Maczikot Makal.
Laksat Tiztaborsal
Turos Etket Vajal
Mockont Vajal
Almat Rantva
Vaj keölt el qua ¾
Tikmonj — No. 7.
Turo — — No. ½.

Die 14 Octobris Ebedre főzettem
Sauanjo Kapoztat Vajal
Borsot Vajal
Gomboczot Vajal
Turos Etket Vajal
Gombat Tiztaborsal
Tikmoniat sutue — No. 4.
Vaj keolt el — qua ½.
Tikmonj — — No. 7.
Turo — — — No. ½.
Vaczorara Penigh főzettem
5 Mockont Vajal
Gombat Tiztaborsal.
Meteltet Rantua
Macsikot Vajal
Turos Etket Vajal
Körtuelt borban
Tikmoniat Sutve.
Vaj keolt el qua ½
Tikmonj — No. 7
Turo — — No. ½

Latus facit az egi het alat
valo Elesnek Exitussa.

Tehen hus	— lib.	142
Tik	— — No.	9
Recze	— — No.	10
Tikmonj	— No.	36
Turo	— No.	2
Vaj	— qua.	2½
Borso Lencze	qua.	⅛
Eczet	— pjnt	2½

Die 15 Octobris hetszamra az
kiknek az husokat kj attam
Pinternek Sütőnek lib. 10.

Teglia Veteőnek Maszterhanz lib. 12
Item Ebedre főzettem
Tehenhust Tormaual, lib. 7.
5v Kapoztat Tehenhusal lib. 2.
Paczalt Spekel — lib. 2
Tikot Nemet Leuel, No. 2.
Vaczorara Penigh főzettem
Tehenhust Kukreitel lib. 5.
Tehenhus Peczenie. lib. 4.
Mockont Tehenhusal, lib. 2.
Tikot Tiztaborsal No. 2.

Die 16. Octobris Ebedre főzettem
Tehenhust Petersilom. lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal, lib. 2.
Tikot Tőrőt Leuel No. 2.
Tikot Sütue — No. 2.
Vaczorara Penigh főzettem
Tehenhust Kukreitel, lib. 5.

Tehenhus Peczeniet, lib. 4.
Mockont Tehenhusal, lib. 2.
Tikot Tiztaborsal — No. 2.

Die 17 Octobris Ebedre főzettem
Tehenhust Petersilomal lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal, lib. 2.
Paczalt Spekel — lib. 2.
Tikot Meteltel — No. 2
Tikmonj keőlt el — No. 3.
6 Vaczorara Penigh főzettem
Tehenhust Kukrejtel — lib. 5.
Repat Tehenhusal — lib. 2.
Tehen Majat Borsal — lib. 2.
Tikot Nemetleuel — No. 2.
Tikot Suetue — No. 7.

Die 18 Octobris Ebedre főzettem
Tehenhust Petersilomal — lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal — lib. 2.
Tehenhus Nieluet főue, lib. 2.
Tikot Borsporal — No. 2.
Vaczorara Penigh főzettem
Tehenhust Kukreitel — lib. 5.
Tehenhus Peczeniet — lib. 4.
Mockont Tehenhusal — lib. 2.
Tikot Kaszas Leuel — No. 2.
Tikmonj keőlt el — No. 4.

Die 19 Octobris Ebedre főzettem
Tehenhust Tormaual, lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal. lib. 2.
Tehen Veset borsal — lib. 2.
Tikot Tőrőt Leuel — No. 2.
Tikot borsporal — No. 2.
Vaczorara Penigh főzettem
6[v] Tehenhust Kukrejtel. lib. 5.
Koczoniat Eczetel. lib. 4.
Repat Tehenhusal. lib. 2.
Tikot Nemet Luel No. 2.
Tikot Sütue — No. 2.

Die 20 Octobris Ebedre főzettem
Kapoztat Vajal.
Borsot Vajal.
Gomboczot Vajal,
Meteltet Vajal,
Turos Etket Vajal,
Kertuelt borban,
Tikmoniat sütue — No. 4.
Vaj keőlt el — qua. ¾
Tikmonj — — No. 16.
Turo — — No. ½
Vaczorara Penigh főzettem
Lenczet Vajal,
Repat Vajal,
Almat Rantua,
Macsikot Vajal,
Turos Etket Vajal,
Laksat Vajal,
Vaj keőlt el qua ¾
7 Tikmonj — No. 7.
Turo — No. 1

Item attam az Uraink es Frauczimerek Asztalara, Turot — No. 2.

Die 21 Octobris Ebedre főzettem
Kapoztat Vajal
Borsot Vajal
Agh Legent Tejben,
Laksat Borsal,
Turos Etket Vajal,
Halat Tiztaborsal,
Tikmoniat sütve No. 4.
Vaj keőlt el qua. 1.
Tikmonj — No. 16
Turo — — No. ½.
Vaczorara Penigh főzettem,
Keőles Kassat Vajal,
Gombat Tiztaborsal,
Körtuelt borban,
Meteltet Turoual es vajal.
Turos Etket Vajal,
Halat Tiztaborsal
7[v] Tikmoniat sütue — No. 2.
Vaj keőlt el qua ¾
Tikmonj — No. 9.
Turo — No. 1.

Latus facit az Egi het
alat valo Elesnek Exitussa.

Tehen hus	—	Lib.	128
Tik.	—	No.	24
Lud,	— —	No.	
Recze.	— —	No.	
Vaj	— —	qua.	3½
Tikmonj.	— —	No.	55
Turo.	— —	No.	3
Borso.	— —		⅛
Lencze	— —		⅛
Giertia	— —		
Eczet.	—	pint	3

8 Die 22 Octobris Ebedre főzettem
es az kiknek hetszamra
Kj attam az husokat.
Pinternek Egetborosnak lib. 5.
Teglia Veteőnek Sütonek lib. 11.
Maszterhanznak — lib. 6.

Item Ebedre főzettem
Tehenhust Tormaual. — lib. 7.
Paczalt Spekel — lib. 2.
Kapoztat Tehenhusal lib. 2.
Ludat Feketeleuel No. 1.
Tikot Borzporal — No. 2.
Vaczorara Penigh főzettem
Tehenhust Kukrejtel. lib. 5.
Tehenhus Peczeniet, lib. 4.
Lenczet Tehenhusal lib. 2
Tikot Nemet Leuel — No. 2.

Die 23 Octobris Ebedre főzettem
Tehenhust Petersilom. lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal, lib. 2.
Tehenvesset Borsal — lib.2.

Tik Szümörczökel — No. 2.
Tikmonj keölt el — No. 3.
8v Vaczorara Penigh főzettem
Tehenhust Kukrejtel, lib. 5.
Tehenhus Peczeniet lib. 4.
Mockont Tehenhusal, lib. 2.
Tikot Tiztaborsal — No. 2.

Die 24 Octobris Ebedre főzettem
Tehenhust Tormaual — lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal, lib. 2.
Tikot Nemet leuel — No. 2.
Tikot Borsporal — No. 1.
Vaczorara Penigh főzettem
Tehenhust Kukreitel lib. 5.
Tehenhus Peczeniet, lib. 4.
Repat Tehenhusal. lib. 2.
Tikot Kaszas Leuel — No. 2.
Tikmonj keölt el No. 4.

Die 25 Octobris Ebedre főzettem
Tehenhust Tormaual — lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal — lib. 2.
Tikot Nemetleuel — No. 2.
Tikot Borzporal — No. 1.
Vaczorara Penigh főzettem
9 Tehenhust Kukrejtel. lib. 5.
Tehenhus Peczenjet, lib. 4.
Repat Tehenhusal, lib. 2.
Tikot Kaszas Leuel — No. 2.
Tikmonj keölt el — No. 4.

Die 25 Octobris Ebedre főzettem
Tehenhust Tormaual lib. 7.
Paczalt Spekel — lib. 2.
Kapoztat Tehenhusal, lib. 2.
Tikot Tőrőt Leuel — No. 2.
Reczet Nemet Leuel No. 2.
Vaczorara Penigh főzettem
Tehenhus Peczeniet, lib. 4.
Tehen Labat hidegen, lib. 5.
Tehenhusal Repat, lib. 2.
Tikot Tiztaborsal — No. 2.

Die 26 Octobris Ebedre főzettem
Tehenhust Petersilom. lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal lib. 2.
Reczet Fekete Leuel. No. 2.
Tikot Borsporal — No. 2.
9v Vaczorara Penigh főzettem
Tehenhust Kukrejtel — lib. 5.
Tehenhus Peczeniet. — lib. 4.
Tehenhusal Mockont. lib. 2.
Tik Tiztaborsal — No. 2.

Die 27 Octobris Ebedre főzettem
Kapoztat Vajal,
Borsot Vajal,
Arpa kassat Vajal,
Gomboczot Vajal.
Körtuelt borban,
Turos Etket Vajal,
Halat Soban,
Vay keőlt el. qua. ¾

Tikmonj — No. 7
Turo No. ½
Vaczorara Penigh főzettem
Lenczet Vajal,
Alma Kassat Vajal,
Meteltet Turoual,
Turos Etket Vajal,
Gombat Tiztaborsal,
Vagdalt Tejes Etket
10 Vaj keolt el — qua. ½
Tikmonj — — No. 11
Turo — — No. 1

Die 28 Octobris Ebedre főzettem
Kapoztat Vajal
Lenczet Vajal,
Gomboczot Vajal,
Maczikot Vajal,
Almat Rantua,
Turos Etket Vajal,
Tikmoniat sütve No. 4.
Vaj keőlt el qua ¾
Tikmonj — — No. 11.
Turo — — No. ½.
Vaczorara Penigh főzettem
Keöles Kassat Vajal,
Mockont Vajal,
Körtuelt borban,
Meteltet Vajal,
Turos Etket Vajal,
Tikmoniat sütue No. 4.
Vaj keolt el — qua. ½
Tikmonj — — No. 11.
Turo — — No. ½

10v Latus facit az Egj
het alat ualo Elesnek
Exitussa.
Tehenhus — lib. 98
Tik — — No. 26
Lud. — No. 1
Recze. — No. 4
Vaỳ — — qua. 2¾
Tikmonj — No 51.
Turo — — No. 2½
Lencz, Borso cub. ¼
Edes Tej — qua.
Eczet — Pint. 2½

Die 29 Octobris hetszamra
az kiknek az husokat
kj attam
Sütőnek Pinternek. lib. 10.
Teglia veteőnek Maszterhanz
lib. 12.

Ittem Ebedre főzettem
11 Tehenhust Tormaual — lib. 7.
Tehenhus Mustos Peczeniet. lib. 4.
Ludat Teret Leuel — No. 1.
Kapoztat Tehenhusal — lib. 2.
Tikot Meteltel — No. 2.
Vaczorara Penigh főzettem
Tehenhust Kukrejtel. lib. 5.

Tehenhus Peczeniet. lib. 4.
Tehenhusal Repat. lib. 2.
Tikot Nemetleuel No. 2.
Reczet Fekete Leuel No. 2.

Die 30 Octobris Ebedre főzettem
Tehenhust Tormaual lib. 7.
Kapoztat Tehenhusal lib. 2.
Tikot Meteltel — No. 2.
Tikot Borsporal. — No. 1.
Vaczorara Penigh főzettem
Tehenhust Kukrejtel. lib. 5.
Tehenhus Peczeniet — lib. 4.
Tehehusal Mockont lib. 2.
11v Tikot Tiztaborsal No. 2.

Die 31 Octobris Ebedre főzettem
Kapoztat Vajal,
Borsot Vajal,
Gomboczot vajal,
Agh Legent Teiben.
Körtuelt borban,
Almat Rantua,
Turos Etket vajal,
Gombat Tiztaborsal,
Vaj keölt el qua. 1.
Tikmonj — No. 12.
Turo — — No. ½.
Kollaczyora attam az Uraimek
Aztalara Turot — No. 1.
Item Tikmoniat. No. 12.
Frauczymereknek is

12 Summa Summarum
facit az egj holnap alat ualo
Elesnek Exitussa.

Tehenhus — Lib.		551
Tik— — — No.		93
Lud. — — No.		7
Recze — — No.		24
Vaÿ — — qua.		15
Turo — — No.		10
Tikmonj — No.		225
Edes Tej — qua.		2
Ecet — — Pint.		12
Feier Lizt	Cub.	1.
Leneze —	Cub.	½
Borso —	Cub.	⅛
Mesz. —	qua.	2

Országos Levéltár, Nádasdy iratok. B. 1556. (Régi jelzet: 1550. No. 13.)

Közli:
Kumorovitz L. Bernát

Az étrenden szereplő ételek elkészítési módjához a XVI. század végéről származó ún. Szakács Művészet receptjeit vettük alapul. Ezeket ételfajtánként csoportosítva közöljük.

Tehénhusból készült ételek:

1. *Tehénhus répával:* „A hust jól mosd meg . . . kevés avas szalonnát is vess közibe, az répát igen szépen faragjad és meg apritsad, mind annak az módja, akárcsak megvakarjad; mert jobb ézünek tartják vakarva, hogy nem mint faragva." (Radvánszky Béla: Régi magyar szakácskönyvek. Budapest, 1893. 22.)

2. *Tehénhus sós káposztával:* „Husával mint a répával főzöttnél mondva van. Az hus főjjön az tüznél igen szépen, abba is avas szalonnát tégy és az káposztát szép aprón megmetéljed, mig az husa az tüznél fő abárolva ugy rakjad közébe; mikor megfő egy kevéssé kitegyed az tüztől had álljon magában, annak utánna feladhatod." (Uo. 22.)

3. *Tehénhus petrezselyemmel:* „Hacsak petrezselyemmel akarod megfőzni, az savát szépen és jó módjával add meg, arra bőségesen petrezselyem levelet vess: mert az annak az borsa, az sava pedig az ézit meg ne haladja." (Uo. 13.)

4. *Tehénhus tormával:* „Husával azt tedd mint más tehénhusoknál irva van. Az tormát megtöresd, ha mandolát törsz köziben, annál jobb és szebb. Mikor fel akarod adni, igen szép tiszta vasfazekacskában kövér tehénhuslevet végy az tormára, az tüznél szépen megértessed az mint az tejfel olyan legyen. Ha az husát feladod, ugy öntsed az levét reá az tálban; apró szöllöd is legyen hozzá, azt megmossad megirtsad s megfőzzed, hints az tormára." (Uo. 24.)

5. *Tehénhus étel:* „Tehénhus pecsenyét sziuld meg, verd meg erősen az késnek az fokával, fonnyaszd meg az rostélyon, ugy hogy fél sülésében legyen. Szalonnád metélj meg, egy serpenyőben olvaszd meg, hánnyad abban a zsirban az vetrecet, rántsd meg benne. Mikor fel akarod adni, borsold meg kicsinyt, ha az urad szereti, de anélkül is jó." (Uo. 17.)

6. *Kukreitel tehénhus pecsenye:* „Az szép tarpecsenyét szépen mosd meg és huzd fel, tiszta nyársra, sózd meg és süsd meg, mikor penig jobb sülésében vagyon, vedd ki az tüztől, verd meg fával, hogy az sója lehulljon. Mely fazekban főzni akarod, bele vagdaljad, hogy az leve el ne menjen, mert annak az az ézi. Annakutánna végy tehénhus levet vagy abállást

reá : ha pedig az nem lészen, tiszta vizet tölts reá, tedd az tüzhöz, had főjjön, az tajtékát el tisztitsad, mert annak az az abállása. Mess vöröshagymát reá s sályát, de meg ne metéljed az sályát, hanem az mint az levele vagyon, ha meg akarod metélni is csak ketté vagy hármá, hogy meg ismerjék, hogy sálya. Fenyőmagot is törj bele annyit, hogy meg ne keseritse. Ha arányozod hogy megfő, ecetezzed meg, de meg ne öljed az ecettel az levét, sáfrányt, borsot, gyömbért vess bele, de azzal is módjában élj, ugy mint annak az módja." (Uo. 14—15.)

7. *Tehénhus mustos pecsenye :* „Husával azt tedd, mit tehén husával szokás ; ha ujságbul akarod megesinálni, az szőlőt facsarjad meg, ha éretlen is, vakard nád mézet közéje, hogy megédesitsed. A mustját meg ne forrázd, mert az édessége elvész, hanem felforrásban legyen, mikor az tormát reá hinted, ugy annak is megmarad az ereje. Az pecsenye pedig, mikor leves sültében vagyon ugy metéljed az tálban szép hosszan, az levét pedig az pecsenyével hijába el ne bocsásd, mert az ad ézt az mustnak is, s jó melegen add fel." (Uo. 24.)

8. *Tehénbél fejér espékkel :* „A tehén belet forrázd ki, más tiszta fazékban főjjön a leve, amely vizben kiforráztad, szürd el, hogy a ganéjbüzt vegye el, tiszta hideg vizet önts reá és abból abáljad ki mint annak rendje módja. A kéznél lévő tiszta lében vess kövér szalonnát, mikor fél fövésben van, hogy az szerszámát meg akarod adni, az vörös hagymát hámozd meg, hányd tiszta vizben, tiszta asztalon metsz meg azt, petrezselyem levelet is, a szalonnát is vedd ki az bél közül, metéld a hagyma és petrezselyem közé, szép fehér cipót hámozd meg, verd a bél közé addig mig a szerszámot megvágod, a cipót is vágd a szerszám közé, vesd rá az bélre, borsold gyömbérezd, sózd meg, sürü ne legyen a leve, mert ugy nem jó. Igy add fel, mikor az ideje." (Uo. 28.)

9. *Tehén nyelve sóban héjában :* „Mosd meg az nyelvet igen szépen, de meg ne vakard ; tedd fel tiszta fazékba, vesséi sót reá, főzd meg szépen és mikor fel akarod adni, egészben adjad fel, az tál szélére borsot gyömbért és sót tégy." (Uo. 25.)

10. *Tehén máj, tehén vese borsporral :* „Az hust megmossad, nyársra felvonjad szépen, az foghagymát fokonként szépen meghámozzad, megtörjed, kevés borsot is vess közébe, hogy szebben törődjék, ecetet is az mennyi elég önts reá. Ha igen erős az ecet, tehénhus lével egyelétsed, hogy ehessék ember benne ; ezt is csak megpösdédts, hogy meg ne forrjon, mert minden ereje elvész az foghagymának. Az máját az vesét szép hosszan metéljék meg, az tálban az levét reá öntvén, mindjárt be burétsad, ugy adjad fel." (Uo. 25.)

11. *Tehénláb hidegen foghagymával :* „A lábat igen szépen tisztitsd meg, azt mint szokták felvágjad, tedd fel tiszta fazékba, sót vess reá, abban a lében forrázd ki erőssen ugy, hogy minden pers izét elvegye. Más fazékban csinálj levet neki tiszta vizből, azt az levet, azt miben forráztad, öntsd el, tölts hideg vizet reá, abbálljad az tüznél való lében igen szép módjával, savát add meg és keményen abban az lében főzzed meg. Felettébb meg ne sózd. Mikor arányzod, hogy megfőtt, tiszta fazékban szürjed az levét, had hüljön meg mind leve mind husa. Az foghagymát egészben hámozd s törd meg tiszta edényben, meglásd hogy az leve hideg legyen, mert az erejét elveszi. Az husát tálban rakjad jó módjával, de igen sok hust ne rakj bele, mert rut, mikor az hideg éteknek sok a husa, kevés az leve." (Uo. 26.)

Sertéshusból készült ételek :

1. *Malachus fekete lével :* „A malacnak vérét ölésekor ecetbe vegyed, azt szépen meg melljesszed, a szőrös vizből szépen kitisztitsad, egy kicsit tedd fel, hogy meg száradancson, aztán meglángoljad, tiszta vizben mosd ki, azután más tiszta vizben vesd ki az belit, de ne ugy vesd ki, mint az sütni való malatznak szokták. Hasits ketté, vágd fel szépen, mint annak az módja, tegyed az tiszta fazékban az vérit, tiszta vizet egy kis bort is öss reá, ha pedig tiszta abálás leved vagyon, az is jó leszen az viz helyett, fekete kenyeret is hánts reá, az mennyi arányzott, de sokat ne, mert megsüréti az levet, annyi levet is csinálj neki, az mennyi illendő, ezt kevergessed, hogy meg ne büzhödjék. Hogy felforr az tüznél, akkor vess sót reá, mert ha akkor vetsz, mikor felteszed, meg sugoritja az vért. Mikor pedig arányzod, hogy ideje megabállani, vedd ki az tüztül, tiszta asztalra szedd ki az husát, az levét szitán verd által, az husát az levében abáljad vissza. Add meg etzetjét savát, tegyed az tüzhöz, osztán vágj vöröshagymát reá, tárkont is reá vethetsz, ezt borsold szegfüvezd meg szépen, az füszerszámmal együtt főzzed, mert ugy jobb ézü az ték, ha az urad mézesen nem szereti, savanyón is meg lehet, de igen el ne főzzed." (Uo. 69.)

Baromfiból készült ételek :

1. *Tyuk tisztaborssal egészben :* „Mellyesztésével tisztitásával bele kivevésével azt tedd, mint már ismételve van. Egészen tedd fel az tyukot, mikor megabállod, petrezselymet egészben hasogass reá, gyökeret foghagymát is vess belé, az ézéért kicsiny vöröshagymát is, ha egészen veted is nem árt, de amikor fel akarod adni, vessd ki belőle. Mikor az ideje, borsold gyömbérezd, kicsiny szerecsenydió virágot nem árt, ha vetsz beléje." (Uo. 93.)

2. *Borsporral tyúk:* „A sütésig tennivaló mint általában. A bors porát igy tsináld: A foghagymát fokonként hámozd meg törd meg, tölts reá ecetet, borsold meg, ha az ecet erős, egy kicsi tehénhus lével vagy egyéb ételkével szaporisd meg, hogy igen erős ne legyen. Mikor fel akarod adni, szakasd meg az tálban, a bors álljon addig az tüznél, a borsport ne hadd erősen felforrni, hanem csak felpezsdüljön, mert ha főzöd a foghagymának elvesz az ereje. Igy aztán ösd meg az tálban az tyukot." (Uo. 90.)

3. *Tyuk kaszáslével:* „Ugy kell főzni elkésziteni, mint borjut kaszáslével . . . Mint egyéb husokat, mikor az husát megabállod, szerszámát meg akarod adni, vöröshagymát vess rá, petrezselyem gyökeret, ha lészen, az levet is nem árt, ha belemetéled ezt, mikor megfő és fel akarod adni, ecetben tyikmonyát verj el, ezt keményen habarófával habarjad, annak utánna azt, az husának az levét szürd rá, habarjad erősen, hogy a tyukmony meg ne zsugorodjék, mikor az forró levet reá töltöd, aztán hints reá az tyikmonyás ecetet s levet savát jól megadjad, mikor feladod, három vagy négy szeletet is tégy alája." (Uo. 41—42.)

4. *Tyuk vagy réce szömörcsökkel:* „Tisztitása ugyan olyan, mint a többi szárnyasoké. Az tyukot, mikor fel akarod adni, az mellye husát vedd ki, a többi husát tiszta fazékban tedd fel, sót vess reá. Az szömöresöket igy csináljad: Az mennyi a tyuknak az melle husa, annyi tehénfaggyat petrezselyem levet fehér cipó belét nyers tyikmonyát önts belé, amennyi elegendő, ha faggyunak szerét nem teheted, kövér szalonna is jó." (Uo. 87.)

5. *Laskával tyuk:* „Ennek is mejjesztésével tisztitásával ugy élj, mint ide elől meghallád. Egészen tedd fel, ugy főzzed; mikor meg abállod, könyökét szépen felmessed: mikor ideje sáfrányozd borsold gyömbérezd meg, az laskáját tiszta tyikmonnyal gyurd meg, keményen gyurjad, hogy az nyujtófával el nyujthassad; mikor elnyujtod, meg hints liszttel, hogy mikor összehajtot, össze ne ragadjon, mennél vékonyabban lehet, azt ugy messed meg, hogy immár meg metszetted, az lisztből rázogasd ki, ezt az tésztát jó hév vajban rántsd meg, mikor fel akarod adni, tsak akkor bocsássd az tyuk levére. Mihelyt fel forráztad, mindjárt feladjad, mert ha az laska áll semmirekellő lészen. Először az husát add fel, annak utánna az laskát." (Uo. 87.)

6. *Lud riskásával:* „Ezt is ugy főzzed, mint egyéb rizskásás étkeket szokás főzni. De meg ne sáfrányozd. Németországban az öreg ludakat az levekben szokták megfőzni. Megfőzheted egyébbel is; mint borsóval káposztával, de az erdélyiek azokkal nem szoktak élni. Disztelenéknek is tetszik az nekik, mert eleiktől nem látták, hogy éltek volna vele." (Uo. 81.)

7. *Lud kitöltve:* „Az mejjesztés után az aprólékját elvagdaljad, megfőzzed. Az töltelékét ugy csináljad, az minémü almák Szent Iván és Szent Jakab havában teremnek, azt meghámozzad, szalonnát köziben, azt, mint szokták szalonnával espékelni, az almát néggyé metéld a szalonnával együtt megborsoljad, mint annak az módja, az ludfiat megczövekeljed, az megborsolt almával szalonnával töltsd az derekát, mennyi belefér . . . vond fel az nyársra, sózd meg, az mig az nyárson sül, olyan levet csinálnak neki az minemüt akar. Főképpen mézes lé illik hozzá, az levében rakjad az aprólékját, hidra tegyed az derekát. Immár feladhatod." (Uo. 84.)

8. *Lud törött lével:* „A ludat, mikor meg akarod ölni avagy mejjeszteni, ahhoz való vized legyen, egyeb efféle tyuk, malatzoknak az vizénél bővebben legyen; mert a vizen járó állatnak mondatik, s sürübb ennek az tolla . . . szép tiszta tálban vágd fel, osztán, mikor fel akarod tenni . . . igy lévén, szép tiszta fazokad legyen hozzá, hogy fel teszed, savát meg adjad forrázd ki az tajtékjából, hánny reá vöröshagymát fehér czipót. Hogy immér e szerszámok megfőttek, tedd ki az táblára az husát, az levét szép tiszta szitán verd által, az husát abáljad bele, petrezselyem gyükeret is hasogass hozzá, igy immár főzzed erősen, mig ideje eljön, sáfrányozd, borsozd gyömbéreld meg és jó módjával meg is sózzad . . . eféle kenyeres étekre pedig ideig sót ne vess, mert minden kenyeres ték, ha áll, megsózódik. Ha lehet, fekete kenyeret ne hányj reá, hanem fehéret, mert a fekete két három annyi sáfrányt is kiván." (Uo. 75.)

9. *Lud fekete lével:* „Forrázzad pucold meg, mejjeszt meg, belét vedd ki. Aztán vágd fel tiszta tálban, rakd tiszta fazékban, vért bort ecetet kenyeret hánny rá, ha abállás leved vagyon, azt öntsd rá, ha nincsen, tiszta viz is jó leszen. Ezeket főzd együtt, de sót ne vess rá, mert az abálást az só meg sugoritja, ha felforr, akkor az abállás idején a husát szedd ki az táblára, abáljad a szürt lével, vágj vöröshagymát reá, szegfüvezd borsold meg, savát is add meg, mikor kérik, add fel." (Uo. 77.)

10 *Lud német lével:* „Mikor megabállod, az szerszámát meg akarod adni, petrezselyem gyökeret hasogass reá vöröshagymát, lisztet ránts meg igen szépen tiszta vajban, annyi legyen penig a liszt, hogy szépen süritse az levét, ezt osztán, mikor ideje sáfrányozd borsold gyömbérezd meg, mikor kivántatik." (Uo. 79.)

Főzelékek

1. *Seperke vagy szömörcsök gomba tiszta borssal:* „Ezt is hámozd meg szépen, hánd tiszta vizben. Ha aprók a gombák, egészen hadjad, ha nagyok, néggyé messed, azt is módja

szerint megmetéljed. Az vizben megmosd szépen, rakd hozzá illendő fazékban vagy csuporban, vess sót reá, tedd az tüzhöz, lassan lassan magában levet ver. Ha arányzod, hogy az leve nem elég, tehénhus levet is tölts reá, ha az nincs, tiszta vizet vajat is reá petrezselyemlevelet is, főzd meg igen jól; mikor megfő, borsold meg, kicsenné meg is gyömbérezd, mikor tehénhus lében főzöd, akkor vajat ne vess reá." (Uo. 221—22.)

2. *Borsó főzése:* „Amennyi borsót akarsz, annyit végy. Jó hé vizben mosd meg jól, tedd a fazékba, töltsd tele vizzel, tégy nád mézet bele, mindaddig főzd, mig a leve megsürüsödik, igy legyen jó megfőtt borsód is." (Uo. 279.)

3. *Borsó lencse olajjal:* „Tégy tiszta vizet a tüzhöz, egészen hányj vöröshagymát rá, a vizet sózd meg, mikor meghéjjalod a borsót, vigyázz, hogy fekete ne legyen benne, tedd tiszta ónos fazékba, forrázd ki a lúgjától, szürd le mind a levet, tölts hideg vizet rá, főzd abban módjával. Mikor megfőtt egy famozsárban öröld meg szépen, hogy fel akarod adni, azzal a foghagymás vízzel ereszd fel, olajozd meg a tálban; sült halat is tehetsz rá." (Uo. 251.)

4. *Sárgarépa főzése:* „Végy körtvélt, metéld meg azokat mint sárgarépát, vajban rántsd meg, jól módjával, tölts bort reá, aztán nád mézet tengeriszőlőt, had főjjön jól ugy hogy sok leve ne legyen mint répának szokott lenni, csak kevés." (Uo. 279.)

5. *Paréjos étkek:* „Aminémű fűből akarod főzni, akármi fü legyen az, de igen szépen szedd meg, valami rutság: szösz egyéb ne legyen rajta, aztán mosd meg, fonnyaszd ki, tiszta vizben szürd le, aztán tölts hideg vizet rá, facsard ki az vizből, azt tiszta tálba vágd meg, vereshagymát vágj, tiszta vajban rántsd meg. Ha megrántod, töltsd rá a tejet, főzd helyére, amikor fel akarod adni, add meg az savát." (Uo. 297.)

Főtt tészták, darák, tejes étkek.

1. *Köles kása vajjal tiszta vizben:* „Ebbe mindjárt sót vajacskát is vethetsz, azokkal főzzed, mert ha kása is, de nagyon jó izü, vajjal szeretik is az emberek, azért igy főzzed, hogy mikor fel akarod adni, akkor is az tálban bőven vajazd meg. Láttam is oly urat, az kinek volt száz forintos szakácsa, mikor megszegődött vele, azzal próbálta meg, ha mit tud, hogy vajas kását főzetet vele legelsőbben is. Tudhatod magad is, hogy lakodalmakban utólsó tál étel az kása, de ugyan kedvesen elkél." (Uo. 240.)

2. *Hasznos étek árpadaráből:* „Végy szép törött tisztitott árpát, tedd egy edénybe, tölts tiszta hé vizet reá, had álljon abban, mig kezeddel eltüröd, vedd ki marokkal, nyomd ki, mosogasd meg más vizben ugy, hogy, a viz az edényben maradjon. Az alatt mandola tej készen legyen. Ha pedig vizzel akarod elkészinteni, tedd a mosogatott árpát hé vizbe és tiszta mázos fazékba forralt vizzel, ha köz tejet szereted azt végy hozzá, had főjjön be szárazon. Mikor az megtörtént, forrald meg a madolatejet, töltsd az árpához, hagyjad sürün főni. Ha vizzel főzzük el, hé vajat tölts mindjárt hozzá, először, mikor megfőtt, sózd meg kevéssé, feladván hints rá bőven nád mézet vagy fahéjos és rózsavizet." (Uo. 260.)

3. *Túrós étek:* „Az asszu turót tisztitsd meg, rézmozsárban igen erősen törd meg, egy darab vajat is törj bele, itt megéred hat tikmonjal, ha csak egy asztalra akarod csinálni; a leve a tüznél tiszta fazékban főjjön, arra szép aprón vess vöröshagymát, mikor megtörik az turót kevergesd, hogy meg ne darabosodjék, főzd helyére, mint annak az módja, savát is add meg, aztán feladhatot." (Uo. 219.)

4. *Vágott tejes étek:* „Igen szép lisztet csinálj az asztalra s nyomd össze, a lisztnek a közepét lyukaszd meg, az mennyi illendő, tikmonyát verj belé, sózd meg avagy késsel szép apróra vágd meg, aztán ritka szitán a lisztet szitáld, a tej a tüznél forrjon, amely tikmonyas tészta a szitában maradt, azt ereszd a forró tejre, de keverjed egy tiszta kalánnal vagy habarófával." (Uo. 187.)

Gyümölcsből készült ételek:

1. *Almakása:* „Az almát metéld meg szépen szélesen, hogy meg hámozod; tedd fel tiszta fazékba, tölts bort reá mézet vajat, azt főzd meg a kalánnal, törd el, hogy egészen semmi ne maradjon az aljában. Ha fel akarod adni, vajazd meg belül, nád mézzel megfaragjad." (Uo. 200.)

2. *Almafánk:* „Az almát hámozd, kerekdeden metéld meg, tiszta fehér borsból lisztből csinálj radócot neki, héj vajad legyen az tüznél, hántsd bele, rázd meg benne, faragj nádmézet reá s ugy add fel." (Uo. 200.)

3. *Körtvély főve:* „Méz bőven, bors sáfrány, szegfü, fahéj, bor kicsiny kell ebben." (Uo. 195.)

Belényesy Márta

Die kulturhistorisch- und ethnographische Bedeutung einer Speisenfolge auf dem Tische des Gutherren Nádasdy aus dem XVI. Jahrhundert

(Auszug aus dem Rechnungsausweis für 1550 der Familie Nádasdy)

Der Artikel behandelt die ganze monatliche Speisenfolge für den Oktober 1550. Die Aufzeichnungen sind deshalb wertvoll, weil sie von jedem Tag berichten, welche Gerichte zum Mittag- und Abendessen auf den Tisch gelangten. Ausserdem enthalten die Notizen die Mengen der allwöchentlich beim Kochen verbrauchten wichtigsten Rohmaterialien wie Fleisch, Milch, Butter, Quark, Eier, Mehl und Hülsenfrüchte und ebenso die gebräuchlichsten Gewürze. Die Einleitung analysiert die Rechnungslegung und bestrebt sich, mit Hilfe der konsumierten Speisen und Rohmaterialien die Verhältnisse der ungarischen Küche des XVI. Jahrhunderts zu beleuchten. Aus der wöchentlichen Speisenfolge stellt die Verfasserin mehrere Tabellen zusammen und konstatiert aus diesen, dass unter den Speisen die Fleischgerichte überwiegen, denn unter den 305 Gängen können 202 Fleischspeisen gezählt werden. Ungefähr zwei Drittel der verzehrten Gerichte waren also Fleischspeisen und das dritte Drittel bestand zu gleichen Teilen aus Gemüsen, gekochten Mehlspeisen, Gerichten aus Milch und Eiern und aus Obst. Die in jenem Monat gegessenen Fleischgattungen bestanden zu rund 60% aus Kuhfleisch, ca. 37% war Geflügel und der Rest war Fisch und Schweinefleisch. Die Anzahl der Gänge an Fleischtagen schwankte zwischen 4—5, stieg aber an den leichten fleischlosen Tagen bis zu 6—7 Gängen an. Die wöchentlichen Speisenfolgen waren ziemlich gleichförmig und Fleisch folgte auf Fleisch. An Wochen- und Sonntagen bildete Fleisch die Hauptnahrung und der Speisezettel berichtet, dass neben den edleren Teilen der Tiere auch Innereien wie Leber, Niere, Magen, Zungen und Stelzen verarbeitet wurden. Die aus Kuhfleisch gekochten Speisen wurden zuerst aufgetragen, dann folgte Geflügel, aber man bemühte sich, die Eintönigkeit der Ernäherung durch abwechslungsvolle Zubereitung auszugleichen und man konnte aus jeder Fleischgattung auch dreissigerlei Gerichte kochen, braten und backen. Nur zwei Tage waren von dem reichlichen Fleischkonsum ausgenommen, der Montag und Dienstag, an diesen Tagen wurden leichte Fastenspeisen genossen, vorwiegend aus Milch und Eiern bereitete Gerichte, Quarkspeisen in Butter oder gebratene Eier, in Wasser oder Milch gekochte Mehlspeisen (Klösse, Nudeln u. dgl.) und es wurden auch mit Butter oder Öl bereitete Gemüse (Linsen, Erbsen und Kraut) aufgetragen. Die Reihe der Mehlspeisen wurde mit einem aus Birnen oder Äpfeln bereiteten Nachtisch abgeschlossen.

An die Speisenfolge anschliessend verweist die Verfasserin auch auf die in jener Zeit üblichen Fastengebräuche. In früheren Zeiten hat die Kirche den Freitag und Samstag, hie und da auch den Mittwoch als die Tage bestimmt, an denen man sich des Fleischgenusses enthalten musste, dies hat sich aber gegen Ausgang des Mittelalters geändert. Wie auch die Verköstigung der zum neuen Bekenntnis übergetretenen Familie Nádasdy zeigt, waren in jener Zeit bei uns der Montag und Dienstag als fleischlos bestimmt, die übrigen Tage, also auch Freitag und Samstag waren dem Genuss der Fleischspeisen vorbehalten. Für die Vigilien des Allerheiligentages, also für den 31. Oktober, wurde die frühere strenge Fastenvorschrift auch weiter beibehalten. Über die Art und Weise der Zubereitung der in der Speisenfolge genannten Gerichte geben zwei Kochbücher aus dem XVI. Jahrhundert Auskunft, denn die in der geschilderten Speisenfolge genannten Gerichte kommen auch in diesen Kochbüchern vor und dies gibt Aufschluss über die Zubereitungsart der auf den Tisch der Nádasdy gebrachten Speisen und die Anthologie wird auch darin unterstützt, dass in der Rechnungslegung für jeden Tag die für die Speisen nötigen Rohmaterialien genannt wurden; dies erleichtert, aus diesen Aufzeichnungen auf die Art und Weise der Zubereitung zu schliessen. Aus den Vergleichungen ergibt sich, dass die verschiedenen Fleichgerichte kräftig gewürzt und in dünner Brühe aufgetragen wurden, zu ihrer Würze wurde Ingwer, Pfeffer, Safran, Wein, Essig und Honig verwendet und zur Verdickung der Sossen wurde Brot genommen. Bei der Besprechung der Zubereitungsarten bemerkt die Verfasserin, dass diese gewürzten und sossigen Fleichgerichte in jener Zeit auch anderwärts in Europa sehr beliebt waren. Über ihre Vergangenheit wird gesagt und es ist für ihre auf die ungarische Kochkunst ausgeübte Wirkung bezeichnend, dass dieser Geschmack wahrscheinlich schon im XV. Jahrhundert sehr verbreitet war und noch im XVI. und XVII. Jahrhundert vorherrschte. Die Verfasserin verweist weiter darauf, dass die Entwicklung der Ansprüche, die auch in der ungarischen Küche bis ins XV. Jahrhundert verfolgt werden kann, neben der abwechslungsreichen Zubereitungsart der Fleischgerichte auch die mannigfachen Gattungen gekochter Mehlspeisen erfindet; ohne Frage spielten dabei die herrschaftlichen Haushaltungen eine grosse Rolle. Neben den Mehlspeisen verbleibt als Fastenspeise auch weiter der Molken, unter den breiigen Gerichten nimmt Hirse einen wichtigen Platz ein. Um jene Zeit erschienen schon viele dieser Gerichte auf den bäuer-

lichen Tischen, ausser Hirsebrei und Musgerichten gehören dazu der Molken, Kraut, Rüben, Bohnen und Erbsen und mit Fleisch gekocht galten die letzteren schon im XIV. und XV. Jahrhundert auf Bauernhochzeiten als traditionelles Festessen. Im Laufe der Zeiten gelangten auch andere Gerichte zu den Bauern, so z. B. die im XV. und XVI. Jahrhundert sehr geschätzten Klösse und Nudeln, ebenso die unterschiedlichen gewürzten Sossen und diese wurden bei unserer Bauernschaft als Hochzeitsgerichte auch in späteren Jahrhunderten beibehalten.

Zusammenfassend meint die Verfasserin, dass jene europäische Mode, die bis zur Katastrophe von Mohács die ganze ungarische Kochkunst kennzeichnete, sich mit dem XVI. Jahrhundert beginnend immer mehr auf Siebenbürgen beschränkte. Dies ist aber nicht die Auswirkung der Türkenherrschaft, die eingehende Prüfung des mittelalterlichen Materials verweist nämlich darauf, dass es sich hier um die Zurückdrängung und Archaisierung einer früheren, über das ganze Land verbreiteten europäischen Geschmacksrichtung handelt, die mit der besonderen politischen und gesellschaftlichen Entwicklung Siebenbürgens erklärt werden kann. Die Verfasserin verweist auf die Notwendigkeit der Klärung dieser Probleme und der Fortsetzung historischer Forschungen und sie lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die grosse Bedeutung des europäischen kulturhistorischen Materials, ohne dessen Kenntnis die Zusammensetzung unserer neuzeitlichen volklichen Bildung weder auf dem Gebiet der Ernährung noch auf anderen Gebieten der volklichen Kultur erkannt werden kann.

Im Anhang bringt *L. Bernát Kumorovitz* den ganzen Text der monatlichen Rechnungslegung und zum Abschluss folgen zur Rekonstruktion der Zubereitungsverfahren einige zeitgenössische Kochrezepte.

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

Akadémiai Nyomda, Budapest — 49277/59 — Felelős vezető: Bernát György

KÜLÖNLENYOMAT AZ ETHNOGRAPHIA LXVIII. 4. SZÁMÁBÓL

BELÉNYESY MÁRTA

Talajmegmunkálás Szolnok-Doboka, Kolozs, Torda és Alsó-Fehér megyékben a XV. században

BUDAPEST
1957

Pólay Károly professzor tiszteletére.

Talajmegmunkálás Szolnok-Doboka, Kolozs, Torda és Alsó-Fehér megyékben a XV. században

1461-ből maradt ránk egy jegyzék, mely az erdélyi románok által befizetett ötvened beszedéséről készült. Az ötvened beszedői Szolnok-Doboka, Kolozs, Torda, Alsó-Fehér, Szilágy és Küküllő megyékben, mintegy kétszáz faluból írták össze az adózókat.

A szolgáltatások között többször is szerepel: tartoznak szántani ekével (aratro), és tartoznak vassal (ferro). A terminológiával kapcsolatos kétségünket eloszlatja az, hogy egy helyen világosan megnevezve a vassal való szántás szerepel.[1] Tehát nem lehet kétséges, hogy a kétféle terminológia valamilyen művelési, illetve eszközbeli különbséget takar.

Az első pillanatra az a nagyon is kézenfekvőnek látszó magyarázat merülhet fel, hogy a vassal való szántásnál a vasban az ekének (aratrum) olyan lapos vagy esetleg hosszú vasát kell látni, amelyet esetenként — aszerint, hogy milyen talajon s milyen minőségű szántást akarnak végezni — a kérdéses ekére rátesznek. Eszerint tehát a nem vassal, hanem pusztán eké-

[1] 1461: Az erdélyi románok által fizetett ötvened beszedéséről szóló jegyzék szövegében a következő utalásokat olvashatjuk:

„*Othmar, Ompoy, Invsnahaza, Zylwas, Dyomal* (Alsó-Fehér m.) cum pertinentiis, capituli Albensis, tenentur solvere: arare aratris decem, oves per medium II^c, pro decimis fl. XL^c, lo birca, nonam plebanis II.

Lydws (?) (Alsó-Fehér m.): Siculorum, cum pertinentiis tenetur solvere oves per medium I^c et LXXXIII, pro decimis fl. LVI^c, lo birca I, nonam plebano I, arare aratro I, ferro I.

Uterque Figed (Torda m.): Ad portionem nobilium de Gerend, tenetur solvere: arare aratro I, ferro I.

Uterque Petherd (Torda m.): nobilium de eadem, tenetur solvere oves per medium XLII, pro decimis fl. XXIII^c, arare aratro I, ferro I, lo birca I.

Zenthkyral (Torda m.) nobilium de Patha, tenetur solvere oves per medium VIII pro decimis fl. VIII^c, ferro arare II.

Jarabanya (Torda m.): cum suis pertinentiis tenetur solvere: arare aratro II, ferro II, oves per medium I^{c}XLVIII, pro decimis fl. LX^c, lo birca II, nonam plebanis II.

Lethallya (Szolnok-Doboka m.): cum suis pertinentiis tenetur solvere: arare aratro IIII, ferro IIII, oves per medium II^{c}LXXX, pro decimis fl. LXXX^c, lo birca VII, nonam plebanis III.

Gerewwasarhel (Kolozs m.): cum pertinentiis *Kapus, Panik, Bedecz et Zenthkyral* tenetur solvere oves per medium XXXII, pro decimis fl. XXV^c, arare aratro I, ferro I, lo birca I, nonam plebano I.

Gerewmonostora (Kolozs m.): cum villis *Bedecz* et *Bykal* tenetur solvere oves per medium XXII, pro decimis florenos XII^c, arare aratro I, ferro I, lo birca I." (Dl. 25.989.) Anyagi kultúránk a XV. században Adattára (Kézirat. Szerk.: Belényesy Márta. *Oszwald Arisztid* gyűjtése.) Feldolgozását l. még (*Z. Păcliṣanu*, Un registru al quinquagesimei din 1461. *Omagiu Fraţilor A. şi I. Lapedatu*. Bucureşti 1936, 595—603.).

vel történő szántásnál olyan tisztán fából készült munkaeszközzel történő szántási módot kellene feltételeznünk, mely teljesen nélkülözi az ekének a munkában résztvevő olyan fontos alkatrészeit, mint a lapos és hosszú vasat vagy azok valamelyikét. Eddigi ismereteink azonban ennek ellentmondanak, mert a vas ekepapucs mind az e korban országosan már nagy használatnak örvendő aszimmetrikus vasú kerülőekének, mind az ország főként magasabb fennsíkjain magát szívósan tartó könnyű, talajtúró ekének — melynek egyik igen fejlett példányát éppen egy XV. századi erdélyi ábrázolás őrizte meg számunkra — elmaradhatatlan tartozéka. Egyik legkorábbi adatunk egy XIII. század eleji végrendelet az aratrumnak nevezett ekének két vasáról, a lapos és hosszú vasáról beszél.[2] A XIV. és XV. századi forrásokban is többször történik említés az aratrumok vasairól.[3] A XV. századból pedig három olyan ekeábrázolás is maradt ránk — egyik a Gömör megyében fekvő csetneki templomnak egy freskó-részletén,[4] a másik a Zenthei Mátyás címeréről ismert ábrázoláson,[5] a harmadik pedig az udvarhelyi székelyderzsi templom szentélyének boltzáró kövéről[6] —, melyeken jól kivehető az eke vaspapucsa; a Zenthei-féle címeren a függőleges vas helye, a székelyderzsi boltozatkövön maga a csoroszlya is látszik. Mindez azt bizonyítja, hogy valamilyen vassal már feltétlenül kellett ekéinknek rendelkezniük. Amint egyik fenti ábrázolásunk és a későbbi szántási gyakorlat is mutatja, a hosszú vas vagyis a csoroszlya laza homokos vagy erdős irtástalajon még[7] később is gyakran elmaradt az ekéről,[8] mert a szántásnál kivetett növényzet könnyen

[2] 1231-ben Gugh comes capella S. Nicolai-t alapítja, s ráhagyja „Unum aratrum cum octo bobus et duobus servis ... divideretur equaliter ita tamen quod in duobus ferris quibus aratrum indiget, uno sacerdos videlicet longo ferro et altero servi ministrare tenentur". (Fejér VII/1, 226–28.)

[3] 1360: Az újlaki királynői jobbágyok a veszprémi kpt. Gurgeteg-i két jobbágyát ekéjükkel és 8 ökörrel Újlakra vitték, majd „aratro et bobus restitutis, ferreamentis autem aratri retentis" elengedték. (Veszprémi kpt. magánlt. Újlak.); 1372: Hatalmaskodás során „alium iobagionem ... de Waazlou in facie eiusdem possessionis arantem ... reperientes ... et ab eodem ferrum aratri sui et palium ac securim suos abstulissent". (O. L. Dl. 6034); 1504: Belhewk-i Dragffy György panaszolta, hogy Bathor-i György, István és András emberei „....vomera unius aratri cuiusdem Martini Toth iobagionis dicti exponentis ... in prescriptis terris arabilibus reperta recipi et auferri fecissent" a művelésben megakadályozták. (O. L. Dl. 21309. „Anyagi kultúránk a XV. században" munkaközösség Adattárából. *Oszwald Arisztid* gyűjtése.)

[4] A freskó kb. a XIV. század végéről, a XV. század elejéről ábrázol egy ekét. Amennyire az erősen megrongált falfestményen kivehető, a kép egy kétszarvú, kormánydeszkás, taligás ekét ábrázol, melyet két ökör húz. A vas formája, sajnos, pontosan nem állapítható meg. Az ekéről hiányzik a csoroszlya, mely az itteni erdős terület különleges megmunkálási módjával függhet össze.

[5] Zenthei Mátyás címere 1456-ból való. Leírását l. *Belényesy Márta*, A földművelés fejlődésének alapvető kérdései a XIV. században. I. rész. Ethn. LXV (1954), 400.

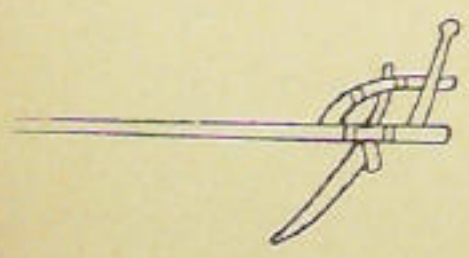
[6] Közli *László Gyula*, Székely faeke a XV. századból Ethn. LXII (1951), 1–2. sz. 157–159. (L. 7. ábra.)

[7] Ennek éppen az erdős környezetben ábrázolt csetneki eke szolgáltatja a bizonyítékát; az ekén ugyanis hiányzik a hosszanti vas.

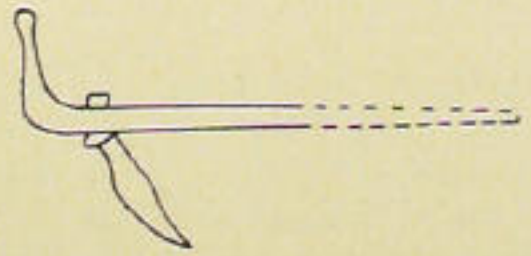
[8] A csoroszlya elmaradását a friss irtások megmunkálásánál magam is megfigyelhettem az újkori gyakorlatban. A Hont megyei Kemencén a csoroszlya nélküli szántásnak a következő változatát jegyezhettem fel: a vasekéről leszerelik a csoroszlyát és helyette egy két végén horgos vaspálcát szerelnek az eke gerendelyére. Egyik horgát a gerendelybe akasztják, a majdnem vízszintesen álló és behajlított pálca így az eke lapos vasa előtt jár és az a feladata, hogy az útjában álló növény szárát kidöntse s a barázda aljába fordítsa be. Ezt a módot alkalmazták a kukorica- és dohányföldek felszántásánál is. Az 1920–30-as években még gyakorlatban volt ez a szokás.

félrebillenthette az egész ekét is. A lapos vas azonban mint igen fontos és minden bizonnyal elmaradhatatlan járuléka az ekének, nem hiányozhatott e területek ekéiről sem. Erdély nagy részének erősen kövecses talaját, amelyen a fenti megyék is feküsznek, különben is aligha tudta volna megszántani egy vasnélküli eke. Hiszen valószínű, hogy éppen a talaj minősége okozta, hogy a sokkal mélyebben szántó, de nehezebben kezelhető nehézeke itt nem tudott olyan mértékben gyökeret verni, mint az ország más részein, hanem helyette az olyan kisebb vasalású, könnyebb talajtúró eke honosodott meg, mint amilyen a székelyderzsi templom ekéje is, mely nem szántja mélyen a földet, így a sódert sem hozza felszínre, s ha meg akad is a kövekben vagy a gyökerekben, könnyebb a földből kiemelni, mint a nehéz kerülőekét. De nem ismerünk olyan külföldi ekeábrázolást sem e korból, amelyen legalább az eke vaspapucsa ne szerepelne. Kivételt képeznek azok az ekék és ekeszerű eszközök, melyeknél éppen fordítva, a függőleges vas képezte az eszköz egyetlen vasát. Ezek egy csoportjáról a későbbiek során lesz szó. Az ekével és vassal történő szántás terminológiabeli párhuzama tehát semmi esetre sem jelentheti azt, hogy esetenként olyan ekével szántottak volna, amely teljesen nélkülözte az eke valamelyik vas alkatrészét. A kétféle terminológiának az ekével és vassal történő szántásnak tehát valami másféle magyarázatát is kell keresnünk.

A másik magyarázat az volna, ha a vason nem a kérdéses ekének a vasát kellene értenünk, hanem előbbivel szemben olyan önálló munkaeszközt, amivel az ekéhez hasonlóan szintén lehetett szántani, lehetett a földet hasítani. A szántás vassal történő módja alapján csakis olyan eszköz keresendő benne, melynek leglényegesebb része éppen a vas volt. Mi lehetett tehát az az eszköz, amelynek az ekéhez hasonlóan ugyancsak a vas képezte legjelentősebb alkatrészét, olyan fontos járulékát, hogy az egész általa történő szántási módot is vassal való szántásnak kellett nevezni.



1. ábra. Riss. Kirchbach (Karintia) *Rhamm* után (II/1. 2. t. 6. á.)



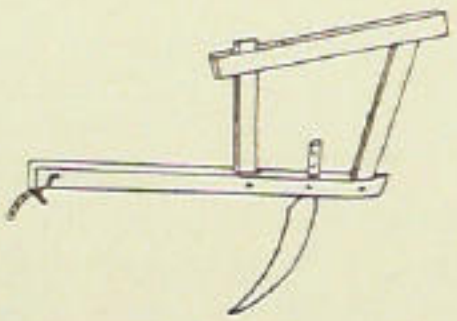
2. ábra. Riss. (Alsó-Karintia) *Rhamm* után (II/1. 2. t., 5. á.)

Karl Rhamm ír le a karintiai Görschitztalban fekvő Kirchbachból egy olyan hosszú ideig használatban levő igen sajátságos ekét, melyet az ottani szóhasználatban az eke hosszanti vasa után *(Sech, Reisseisen, Riss) Riss*nek neveznek.[9] Az eszköz tulajdonképpeni vázát egy hosszú farúd képezi, mely az egyik végétől kb. fél méterre át van fúrva, s ebbe illeszkedik be enyhén ívesen előrehajolva egy hosszú vaskés, mely a voltaképpeni eke függőleges vasának felel meg. A rúd végén, azon az oldalon, amelytől a kés távolságát mértük, egy második fadarab nyúlik fel s fogantyúul szolgál. Ennek közepéből egy harmadik kis fadarab hajlik ívesen a rúdra és arra

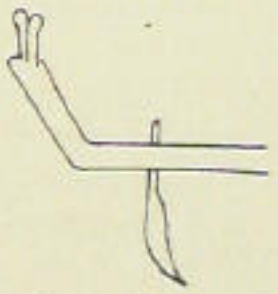
[9] *Rhamm, Karl*, Ethnographische Beiträge zur germanisch–slawischen Altertumskunde. Braunschweig, 1908. II. I. 987. l. 2 t. 6. á. (L. 1. ábra).

szolgál, hogy a rudat és a fogantyút összetartsa, és a rajta keresztül menő vasat is megerősítse. Ennek egy sokkal primitívebb formáját is közli az alsókarintiai hegyvidékről. Az eszköz váza egyetlen darab fából van faragva. Az ívesen felfelé görbülő rúd egyszersmind fogantyúul szolgál. Kb. a fenti típusnál megadott távolságra nyúlik ki a hosszanti irányban fekvő rúdból az enyhén előrehajló hosszú vaskés.[10] Rhamm megjegyzi ezekről az eszközökről, hogy az ottani négyrészes ekékkel együtt fordulnak elő, s arra szolgálnak, hogy a talaj előzetes felhasogatásával az utánuk járó ekék munkáját könnyítsék meg.

Hasonló típusú eszközök Svédország északi részéből is ismeretesek. Nevük *rist*, s mindig a tulajdonképpeni eke munkáját előzik meg.[11] Az eke vázát ezeknél is egy hosszú rúd képezi. Egyik végén két rövidebb fa nyúlik felfelé függőleges irányba, s felül vízszintes fa köti őket egybe. Az így keletkezett ráma segítségével történik az eke kormányzása. A hosszanti rúd kb. a ráma közepe táján át van fúrva, s ebbe illik a függőleges vas. Ezek az eszközök itt is arra szolgálnak, hogy a csupán laposvassal ellátott csoroszlya nélküli ekék előtt felhasogassák a talajt, tehát az eke munkáját megkönnyítsék.



3. ábra. Riss. (Svédország)
Rhamm után (II/1. 2. t. 16. á.)



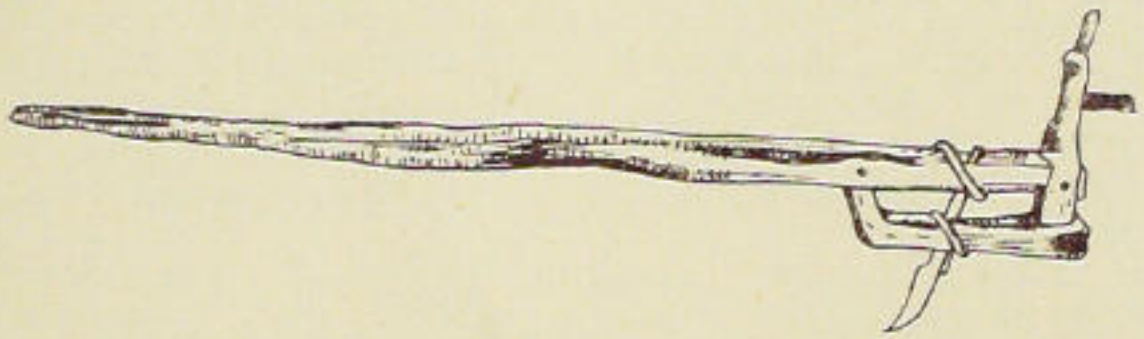
1. ábra. Riss. Goppelsbach (Stájerország)
Koren után (9. á.)

Újabban Hanns Koren közöl Stájerországból hasonló eszközöket, melyek ott még a múlt században javában használatban voltak. Az eszköz nem áll másból, mint egy kb. 315 cm hosszú s 8—9 cm átmérőjű rúdból, melyet *Baum*nak neveznek, s melynek vége elkeskenyedik. A vastagabbik vége hasonló vastagságú, kb. 43 cm hosszú függőlegesen álló rúdba illeszkedik be. Ennek a felső végében helyezkedik el a két kis fogantyú. Az alsó mintegy derékszöget zár be a rúddal, a felső pedig függőlegesen van beeresztve. A rúd alsó, elszélesedő vége a felső rúddal kb. hasonló vastagságú, kb. 80 cm hosszú, vele párhuzamosan futó, ívesen hajló farúdba nyúlik. Mind a felső rúd, mind az alsó ívesen hajló, rövidebb fakeret kb. a közepe táján át van fúrva s ebből nyúlik ki az enyhén előre hajló kb. 60 cm hosszú vaskés, melynek neve *Riss*. Ezután nevezik magát az eszközt is *Riss*nek.[12]

Az írott források és a ma élő öreg generációk emlékanyagának segítségével Koren kimutatja, hogy ez az eszköz megvolt a Mura mindkét oldalán s mind a hegy, mind a völgy megmunkálására egyaránt felhasználták.[13]

[10] *Rhamm* i. m. II/1. 987. l., 2. t. 5. á. (L. 2. ábra.)
[11] *Rhamm* i. m. II/1. 968. l., 2. t. 16. á. (L. 3. ábra.)
[12] *Koren, Hanns*, Pflug und Arl. Ein Beitrag zur Volkskunde der Ackergeräte. Salzburg, 1950. 40—41. l., 9., 10. á. (L. 4., 5. ábra.)
[13] *Koren* i. m. 177—178.

Az eszköz használatára nézve ugyancsak Korennél találjuk a legjobb leírást. 1811-ből közöl a Mura völgyéből egy jelentést. „A talaj megmunkálására — olvassuk a leírásban — az *Arlt*, a *Risst* és a boronát használják. Az *Arl* alakja majdnem teljesen hasonló az ekéhez. A különbség csupán annyi, hogy az Arl vasa mindkét oldalon kiélezett és a közepe kissé kiszélesedik, hogy a növényzet gyökérzetének felszakítására alkalmasabb legyen. A Riss rendesen az Arlnak alkatrésze és az Arl vasa előtt áll. Erős és igen kötött növényzetű talajon rendszerint egyedül használják. Két gyönge ökör, vagy egy ló is elhúzza. Általa az utána következő Arl munkája lényegesen könnyebbé válik, s az egész munkát rendesebben és könnyebben lehet végezni".[14] A talajmegmunkálás tehát voltaképpen két eszközzel történik. A Riss a



5. ábra. Riss. Zillberg (Stájerország)
Koren után (10. á.)

földet függőlegesen felhasítja, majd a csoroszlya nélküli eke vízszintes vasával a rögöt szétroncsolja, és felveti.

A Riss legkorábbi okleveles előfordulása, mely minden kétséget kizáróan már magát az eszközt jelenti, a XVII. század elejéről való. De az ún. *Risseisenek* korábbi felbukkanása alapján Koren korábbi meglétét is feltételezi.[15] Különben Rhamm is igen ősi eszközöknek tekinti ezeket a talajszaggatókat.[16]

De nézzük, mi különbözteti meg ezeket az eszközöket a rendes ekéktől. A Rissen hiányzik az eke fő alkatrésze, a laposvas és annak előfeltétele, a talp. Ha a *Riss*, vagyis a csoroszlyavas valóban önálló eszköznek tekinthető, és a föld feltörésére használják, csakis azért van ennek a konstrukciónak értelme, mert mindig olyan második eszközzel van összefüggésben, amelyen a függőleges vas, a csoroszlya hiányzik, de megvan a laposvas.

Ha a Riss előfordulásával kapcsolatos eddig ismert adatokat mind az Alpok vidékéről, mind Észak-Svédországból megvizsgáljuk, feltűnő egye-

[14] *Koren* i. m. 40.

[15] A *Riss* neve, mint önálló eszköz az oklevelekben kimutathatóan a XVII. század legelejétől szerepel, s egész a XIX. század első feléig tart. De a XIX. század végéről származó leletek még további meglétét bizonyítják. (*Koren* i. m. 176.) Koren maga is több ilyen eszközt látott a Mura vidékén, egyet Goppelsbachban, a másikat Zillbergben találta (l. képét *Koren* i. m. 41. l., 9., 10. á.).

[16] Rhamm az ilyenfajta eszközöket *Urhacke*knak nevezi (*Rhamm* i. m. II/1. 968.). Rhamm és Braungart a svéd talajszaggatót az Alpok vidékéről előkerült *Riss*szel való formai egyezés alapján ősi germán eszköznek tartja. (*Rhamm* i. m. II/1. 994. és Braungart, R., Urheimat der Landwirtschaft aller indogermanischen Völker an der Geschichte der Kulturpflanzen und Ackerbaugeräte in Mittel- und Nordeuropa nachgewiesen. Heidelberg, 1912. 133.) Hasonló eszközök Müller szerint másutt is vannak (*Müller, S.*, Charrue, joug et mors. Mémoires de la Société Royale des Antiquaires du Nord. Koppenhága, 1902. 33.)

zést találunk. A Riss mindkét helyen, olyan főleg könnyebb talajtúró ekékkel együtt fordul elő, melyeken, ha megvan is a függőleges vas — mint a stájer Arlon[17], vagy a hasonló típusba sorolható székelyderzsi faekén —, leginkább leszerelik, s mint külön eszközt használják.

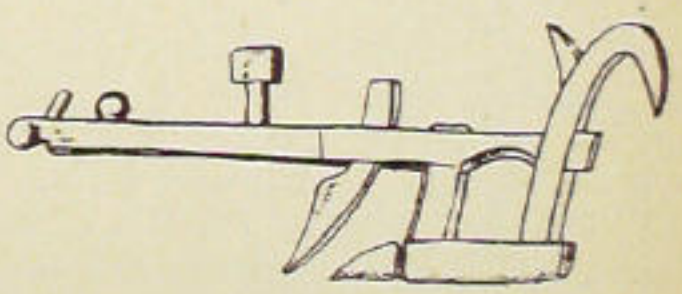
Nézzük, mi volt a jelentősége a kötött növényzetű, többnyire rossz összetételű talajon ennek a szántási módnak. Nem más, mint az, hogy a talajfeltörés komplex munkafolyamatának két önálló fázisra való bontásával az ekének ellenálló növényzet szétroncsolásával és gyökérzetének kidöntésével az utána következő függőleges vas nélküli eke munkáját megkönnyítse,[18] részben azáltal, hogy segít a rögök szétválasztásánál, részben pedig, hogy így elkerülhetővé válik az, hogy az eke hosszanti vasa alá felgyülemlő sok-sok növényi szár félrebillentse magát az ekét is, mely ezeknél a könnyű konstrukciójú eszközöknél bizony könnyen megtörténhetett volna.



6. ábra. Arl vasa *Koren* után (2. á.)

De most nézzük, mi adott okot arra, hogy ezzel az eddig főként az Alpok vidékéről és Észak-Svédországból feljegyzett művelési móddal hozzuk összefüggésbe az általunk vizsgált erdélyi adatot.

Mindenekelőtt az a körülmény, hogy az e korból a Székelyföldről ismert ábrázoláson (7 ábra) egy ilyen könnyű Arl-típust ismerhetünk fel. Az eke a szabályos építésű, négyrészű faekék csoportjába tartozik, olyan fajta, melyet még a közelmúltban is használtak Erdélyben. Szarvát egytövű ágasfából faragták, s szemmel láthatólag taligás szerkezetű volt. Az eketalpra szerelt kisméretű vasa keskeny ékalakú lehetett, előtte csoroszlya látszik. Kormánydeszkája nincs és gerendelyén is csupán egyetlen lyuk látszik. Az eke járásának mélységi szabályozása tehát nem a gerendelynek a hosszabb vagy rövidebb beállításával történhetett. Megállapítást nyert ugyanis, hogy mindazok az Arlok, melyeknek gerendelyébe csak egyetlen lyukat faragtak — és az eszközök nagy többsége általában ilyen —, olyan felépítésű, hogy az ekeköldök a gerendelybe, a gerendely pedig a szarv vésetébe illik s a gerendelyt ék segítségével emelik magasabbra vagy mélyebbre a köldökön, s ezáltal az eke vasát is, hogy milyen mélyen szántsa a talajt.[19] Feltűnő még a csoroszlya elé faragott fabunkó, mely a gerendely ékeinek beverésére szolgál, s a gerendelyre tűzték, hogy mindig kéznél legyen.



7. ábra. A székelyderzsi templom ekeábrázolása, XV. század. *László Gyula* után (Ethn. 1951. 158.)

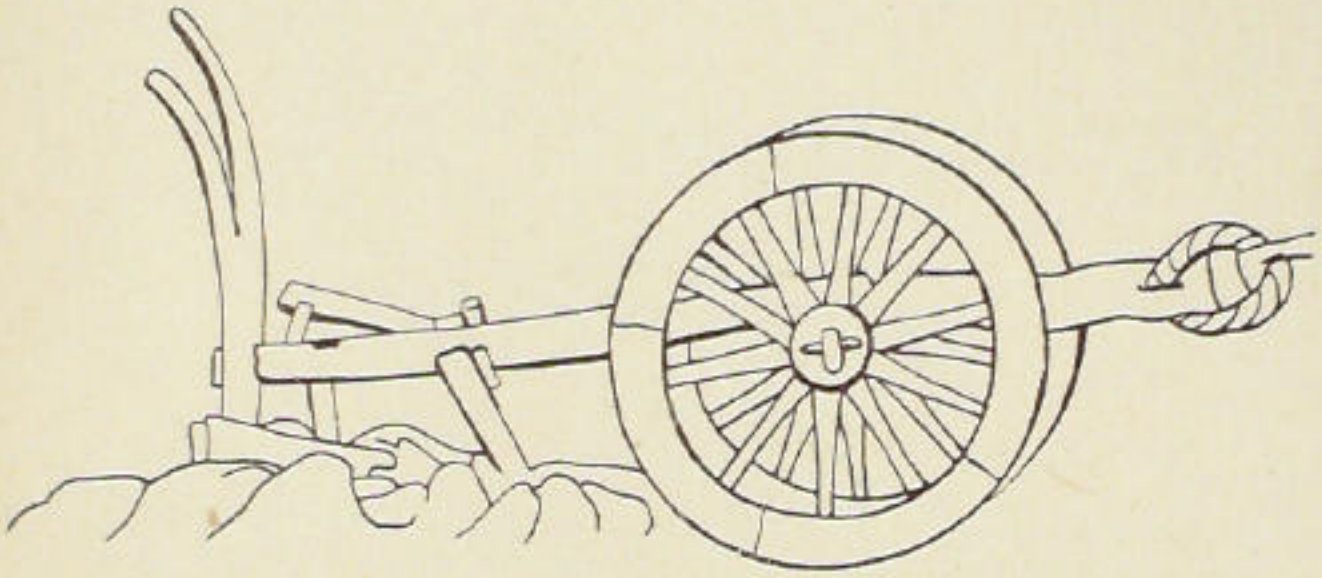
Ennek az ekének több jellegzetes szerkezeti eleme Közép-Európában többfelé feltűnik már a középkortól kezdve. Ilyen például az a szerkezeti

[17] Az *Arl* legegyszerűbb formája hosszúvas, kormánydeszka és kerék nélküli eszköz. Egyetlen vas alkatrésze a talpra szerelt keskeny ékalakú vas. Fejlettebb formái hosszúvassal, sőt kerékkel is el vannak látva. (*Koren* i. m. 115—131.)

[18] Az ún. irtó *Arl* keskeny vashegye ékalakú, mely a gyökerekbe nem akad be, s könnyen megszabadítható az akadálytól. Az ezzel való szántás nemcsak a föld egyszerű felszakításából és barázdavetésből áll, hanem a gyökerekkel és kövekkel összetett talaj felszakításából is. (L. 6. ábra).

[19] A stájer *Arl*ok nagy része is ilyen. (L. *Koren* i. m. 131. l. 8. á.)

sajátossága, hogy többnyire egyetlen szarvat alkalmaznak az ekén s ebbe erősítik a gerendelyt. Hogy az eke kormányzása könnyebb legyen, a szarvat olyan fából készítik, mely felül kétágú. A villás szarvállás már a középkorban is jellegzetességének látszik ezeknek az ekéknek. Ilyen a székelyderzsi ekéhez típusban igen közelálló XII. századi Hortus deliciarum ekéjének szarvállása.[20] Még abban is hasonlítanak egymáshoz, hogy a fenti ekének



8. ábra. Hortus deliciarum ekeábrázolása, XII. század
Leser után (20. á.)

jól kivehető csoroszlyája van, s rajta is hiányzik a kormánydeszka. A villás szarvállás a stájer és karintiai Arloknak is igen szembetűnő jellegzetességük. Másik közös sajátosságuk, hogy a köldök lazán ékelődik a gerendelybe, a gerendely pedig a szarvba, s ékek segítségével történik a gerendely állásának szabályozása. A könnyű talajtúró ekéknek ez a sajátossága mind a stájer és karintiai Arlon,[21] mindpedig a Balkán[22] félsziget hasonló típusain mai napig is feltűnik.

Ha elterjedését nézzük, mindenütt ott alakult ki ez az eketípus, és ott is tartotta magát fenn, ahol a talajviszonyok lehetővé tették az ilyen könnyű eszköz alkalmazását. Pl. az erdőborította fennsíkok égetéses irtásain igen célszerű volt a talaj fellazításához. Kis kétélű vasa könnyen hatolt a talaj felső porhanyós rétegébe, ékalakú hegye pedig könnyen roncsolta a növényzet földben maradt gyökereit. S ugyancsak a talajviszonyokkal magyarázható, hogy agyaggal, homokkal vegyes, erősen sóderes sík és hegyvidéki talajon, mellyel Erdély nagy részében is számolnunk kell, szintén a könnyű talajtúró eke lett honos, melynek vasa könnyen túr a földbe s belőle könnyebb kiemelni, mint a nehéz járású, többnyire aszimmetrikus vasú kerülőekét, mely — mint ismeretes — a középkorban az ország igen nagy területén volt használatban.[23]

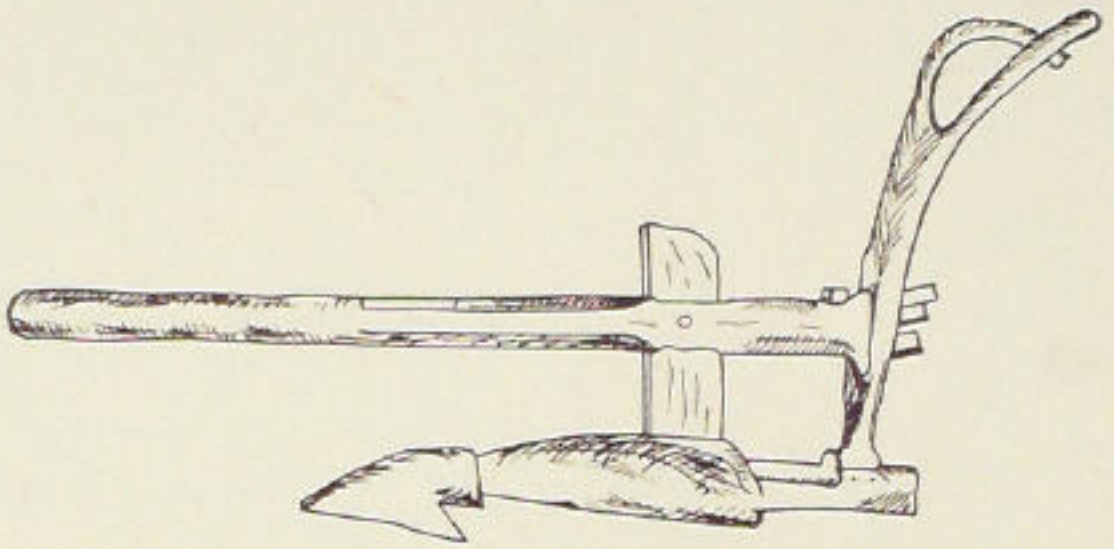
[20] 1170 : A képen ábrázolt könnyű talajtúró eke a négyrészes taligásekék csoportjába tartozik. Az eketalpon jól látható az ékalakú vas, előtte csoroszlya, amely a földben végződik. Egyágú szarva villás állású, ebbe vésték a gerendelyt. (Képe *Straub, A., Keller, G.*, Herrade de Landsberg. Hortus deliciarum . . . Strassburg, 1879–99. 30. t. (L. 8. ábra.)

[21] *Koren* i. m. 15–16. á. (L. 9. ábra.)

[22] *Obrębski, J.*, Rolnictvo wschodniej cześci półwyspu Bałkanskiego. Lud Słowiański. I. 1929–30. 10–54., 148–187. V. t. képei. (L. 10. ábra.)

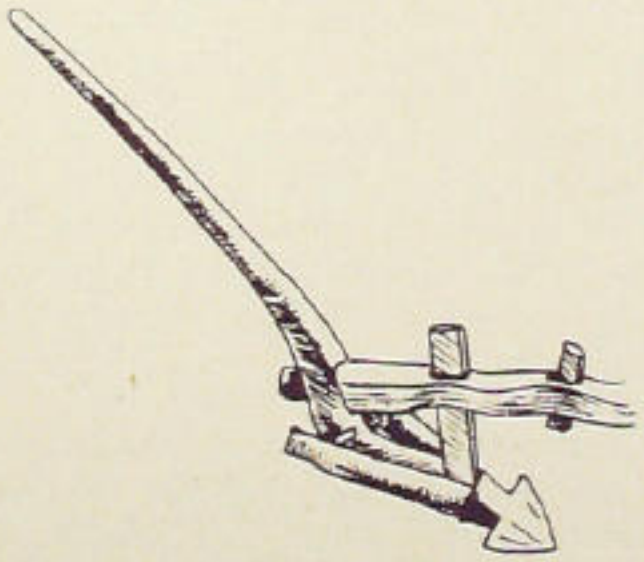
[23] *Belényesy* i. m. 387–415.

E munkaeszköz célszerűségét mi sem bizonyítja jobban, mint az, hogy az újkorban is sokfelé örvendett a legváltozatosabb használatnak. Pl. a



9. ábra. Arl. Soboth
Koren után (16. á.)

Mura vidékén még ma is alkalmazzák az Arlnak csoroszlya nélküli típusát — egyedül vagy az ún. *Riss*el — az olyan legelőföldek feltörésénél, melyet hosszú parlag pihentetés után először akarnak művelés alá vonni.[24] Viszont



10. ábra. Ekekapa. (Balkán)
Obrębski után (5. t. 1. á.)

hátránya az Arlnak, hogy utána nem marad barázda, hanem csupán fellazítja a talajt. A többnyire kormánydeszka nélküli eszköz hatékonyságát így azzal igyekeznek emelni, hogy egyszer hosszanti, majd pedig keresztirányban is felszántják a földet vele.[25] Ennek az igen jellegzetes szántási módnak — úgy véljük — okleveles bizonyítéka is maradt fenn a középkorból az égetéses irtás jellegzetes területéről, Vasból.[26] Az *Arl*, mint az égetéses irtás fontos talajmegmunkáló eszköze, mai napig nagy használatnak örvend Ausztria szomszédos stájer részein. E szántási mód nyugat-dunántúli felbukkanása is csak megerősíti azt, hogy a könnyű talajtúró ekék nálunk még másutt is használatosak lehettek a középkorban.

[24] *Koren* i. m. 33.
[25] *Koren* i. m. 32.
[26] Az 1521-ből származó igen tanulságos urbáriumot szándékomban van külön is feldolgozni. (Anyagi kultúránk a XV. században Adattára. *Oszwald Arisztid* gyűjtése.)

Azok a talajbeli adottságok, melyek e fenti ekének a nyugatdunántúli és erdélyi kialakulását, s utóbbi helyen a belőle kialakuló váltó ekének szívós fennmaradását biztosították, úgy gondoljuk, nem lehettek hatástalanok a művelés további alakulásánál sem. Hogy a derzsi ekeábrázoláson a függőleges vas is megvan — mely mint láttuk, megvolt a stájerországi és karintiai Arlok fejlettebb típusain is —, nem mond ellent annak, hogy mellettük a hosszanti vas — esetenként, ha a talaj úgy kívánja, — mint önálló eszköz is szerepeljen a könnyű talajtúró eke mellett, s mint genitivus partitivus az egész eszköz megnevezésére is szolgáljon.

Megerősíti ezt az eke vasainak terminológiai alakulása is. A legkorábbi okleveles előfordulás, amely a két vas latin terminológiáját is adja, a függőleges vasat formája után *ferrum longum*nak nevezi, szemben az eke másik vasával, melyet közönségesen csak *ferrum*nak nevez.[27] Mindkét vas *ferrum* néven még a XIV. és XV. században is igen gyakori az oklevelekben.[28] A magyar terminológiára vonatkozó adatok sajnos jóval későbbiek. A XIV. század végéről származó Schlägli és Besztercei szójegyzék szavai között az eke vasai is szerepelnek, s a lapos vas a külföldi átvételnek megfelelően mint *vomer 'szántó vas,* vagy *'lemes vas'* néven került bele a két szójegyzékbe. A hosszú vas értelmű *culter* jelentését a Schlägli szójegyzék írója nem ismeri, míg a Beszterceié már *csoroszlya*nak nevezi.[29] Ez is azt mutatja, hogy a hazai latinság inkább a *ferrum* és *ferrum longum* névalakot ismerte jobban. Így használta az oklevél írója is annak az eszköznek a megnevezésére, melynek legszembetűnőbb alkati sajátossága az ekéről ismert hosszanti vas alkalmazása volt, s így nevezte általa a szántási módot is ferrummal, vagyis vassal történő szántási módnak, szemben az ekével való közönséges műveléssel.

A ferrumnak, mint önálló eszköznek a feltételezését az is indokolttá teszi, hogy Erdély fennsíkjain való használata egybe látszik esni a talajtúró ekék egy igen fejlett változatának éppen ottani előfordulásával. Ahogy az Alpok vidékén és Svédország egyes részein való feltűnését sem lehet véletlennek tulajdonítani, hanem önkénytelenül is összefüggésbe kell hozni az ottani talajtúró ekék igen nagy múltjával, amelyek az alpesi és svéd sziklarajzokon már egész korán feltűnnek.[30]

A kérdést egyelőre azonban nyitva kell hagynunk. A középkori oklevelekből eddig nem ismerünk más adatot s sajnos a népi anyagból sem került eddig elő ennek az igen régi eszköznek, illetve szántási módnak az emléke. Az okleveles gyakorlatban eddig egyedülálló terminológia s a fent felsorolt párhuzamok arra késztetnek, hogy a hazai használatban és irodalomban egy eddig ismeretlen eszköz után kutatva, egyes hegyvidékek irtásos területein szokásban levő művelési móddal hozzuk összefüggésbe az Erdélyben feltűnő *vas*sal való szántási módot. A feltevést a további kutatásoknak kell tisztázniok.

Belényesy Márta

[27] L. 2. jegyzetet.
[28] L. 3. jegyzetet.
[29] Schlägli szójegyzék: *vomer = zantó vas, cultrum = —* (*Szamota István*, A Schlägli magyar szójegyzék. Bp., 1894. 40.). Besztercei szójegyzék: *vomer = lemes vas, sulter = csoroslya vas* (*Finály Henrik*, A besztercei szószedet. Latin–magyar nyelvemlék a XV. századból. Bp. 1892.)
[30] *Curwen, E. C.*, Plough and pasture. London, 1946. 6–7. á.

DIE BODENBESTELLUNG IN DEN KOMITATEN SZOLNOK-DOBOKA, KOLOZS, TORDA UND ALSÓ-FEHÉR IM XV. JAHRHUNDERT

Aus dem Jahre 1461 wurde uns ein Verzeichnis überliefert, in dem das von den siebenbürgischen Rumänen erhobene Fünfzigstel verzeichnet ist. Die Erheber des Fünfzigstels registrierten in den erwähnten Komitaten die Zinspflichtigen von insgesamt 200 Dörfern. Unter den Fronleistungen ist öfters angeführt, dass die Bauern verpflichtet waren mit dem Pflug (aratro) und mit dem Eisen (ferro) zu pflügen. Die vorliegende Abhandlung unternimmt den Versuch, diese beiden Fachausdrücke zu einer Bestellungsweise in Beziehung zu bringen, die wir aus einem anderen Teil Europas kennen. Die Verfasserin lehnt die Annahme ab, wonach beim Pflügen mit dem Pflug eine Art der Bodenbestellung vorauszusetzen wäre, bei der das Holzgerät solche wichtige Eisenteile, wie das an der Arbeit unmittelbar beteiligte Flach- und Langeisen, völlig oder teilweise entbehrt hätte. Das Pflugeisen war zu jener Zeit bereits ein unerlässlicher Bestandteil sowohl des schon landesüblichen schweren Kehrpfluges als auch des in den höher gelegenen Gegenden gebräuchlichem Hackenpfluges, wie aus einer mittelalterlichen Darstellung eines entwickelten Hackenpfluges aus Siebenbürgen ersichtlich ist. Nachdem die Verfasserin die erwähnte Erklärung als unhaltbar abgelehnt hat, sucht sie hinter dieser eigenartigen Bezeichnung auf Grund des Pflügens mit dem „Eisen" ein Ackergerät, bei dem, ähnlich wie beim Pflug, das Eisen ein so wichtiger Bestandteil war, dass das damit verrichtete Ackern als Pflügen mit dem Eisen genannt werden musste. Sie trachtet diese in den ungarischen Quellen bisher alleinstehende Terminologie dadurch zu lösen und zu deuten, dass sie dieses Problem zu dem bis jetzt nur aus den ausländischen Materialien bekannten Riss und der damit üblichen Art des Ackerns in Beziehung bringt. Diese Analogie war vor allem deshalb naheliegend, weil der Riss z. B. in der Murgegend hauptsächlich mit den leichteren Hackenpflügen, den sog. Arlen erfolgte. Darüber haben wir eben aus Siebenbürgen eine mittelalterliche Darstellung. Dieser Pflug gehört zu den regelmässig gebauten vierteiligen Holzpflügen. Die Sterze war aus einem Astholz zugehauen. An der Sohle des Pfluges war ein kleines, schmales keilförmiges Eisen angebracht, dem ein Sech vorgesetzt war. Der Pflug hatte kein Streichbrett. Bei den ähnlichen Pflügen der Murgegend wurde dieses senkrecht angebrachte Eisen, selbst wenn es vorhanden war, ebenso wie beim steirischen Arl oder dem siebenbürgischen Holzpflug ähnlichen Typs, meistens abgenommen und als besonderes Gerät zum Riss verwendet. Dieser Zusammenhang wird bis zu einem gewissen Grade auch durch den Wandel in der Bezeichnung der Pflugeisen unterstützt. Denn das in Ungarn gebräuchliche Latein bezeichnete die Pflugeisen nicht so sehr mit den Wörtern *vomer* und *culter*, sondern meistens als *ferrum* und *ferrum longum*. In diesem Sinne bediente sich wohl auch der Schreiber der erwähnten Urkunde dieser Begriffe, war doch das Auffallendste an dem Gerät das vom Pflug her bekannte Langeisen, weshalb er auch diese Art des Ackerns im Gegensatz zum Pflügen mit dem gewöhnlichen Pfluge als ein Pflügen mit dem „ferrum", d. h. mit Eisen bezeichnete. Was nun die Verbreitung dieser Art der Bodenbestellung anbelangt, so blieb sie dort erhalten, wo die Bodenbeschaffenheit den Gebrauch der leichten Ackerpflüge ermöglichte (wie z. B. in Siebenbürgen sowie auf den Reutäckern im westlichen Dunántúl [Transdanubien]). Und die dichte Pflanzendecke des Bodens machte den Riss zur unerlässlichen Voraussetzung der weiteren Bodenbestellung. Es lässt sich wahrscheinlich mit den Bodenverhältnissen erklären, dass auf den mit Lehm und Sand untermischten stark schotterigen Böden des Flachlandes und auf den Reutäckern des Berglandes, mit denen wir in den höher gelegenen Teilen Siebenbürgens rechnen müssen, neben dem leichten Hackenpflug auch diese Art des Ackerns üblich sein mochte. Doch bleibt diese Frage vorläufig noch offen, bis diese Annahme der Verfasserin durch weitere Belege aus dem einschlägigen ungarischen Material erhärtet wird.

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

45222/58 — Akadémiai Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Bernát György

KÜLÖNLENYOMAT AZ ETHNOGRAPHIA LXIX. ÉVF. 1. SZÁMÁBÓL

BELÉNYESY MÁRTA

Kerített település és gazdálkodás kapcsolata néhány zalai irtásos falunál egy 1460-as határjárás alapján

BUDAPEST
1958

KÜLÖNLENYOMAT AZ ETHNOGRAPHIA LXIX. ÉVF. 1. SZÁMÁBÓL

BELÉNYESY MÁRTA

Kerített település és gazdálkodás kapcsolata néhány zalai irtásos falunál egy 1460-as határjárás alapján

BUDAPEST
1958

Pólay László professor úr
Budapest

Kerített település és gazdálkodás kapcsolata néhány zalai irtásos falunál egy 1460-as határjárás alapján

Kolai János fia István, Kolai György fiai Albert és Antal, valamint Damonyai Benedek fia László megosztoznak néhai Homokkomári Rufus István Homokkomár, Mátésháza, Orbonok, Bodicz, Kontyán, Homokfalu Szentmiklós és Aszaló zalai falvakban fekvő birtokain. Az osztálylevél teljes szövegét a 129. lapon közöljük.

A középkor agrotechnikai kutatásaihoz nélkülözhetetlenek ezek a birtokosztályok, melyek legtöbbször határjárással vannak egybekötve, s így segítségükkel mind a határ belső képe, mind külső formája eleven hűséggel rekonstruálható. Sokszor utcáról utcára, házról házra vezetik az olvasót, s eligazítanak az utakkal, ösvényekkel keresztül-kasul szelt határ szántóföldekkel, rétekkel, erdőkkel és legelőkkel tarkított foltjai között. Ilyen határjárások, mint a fenti is, igen nagy számban maradtak fenn a XIV. és XV. századból, s mint megannyi beszédes térkép, segítségükkel megelevenednek előttünk középkori településeink.

Semmi sem kölcsönöz egy vidéknek ugyanis olyan egyéni jelleget, mint a települések formája. A településeken keresztül az ott élő embernek egész lakó és építő tevékenysége elénk tárul, de egyben az a gazdálkodási mód is, amellyel ura lett a szabad természetnek, birtokba vette a rendelkezésre álló területeket, feltörte az irtásra szoruló részeket, s hallatlan szorgalmával és leleményességével céljának megfelelően átformálta a természetet. Így a település és gazdálkodás erősen magán viseli az ember egész teremtőképességének mikéntjét, vagyis azt a műveltségi fokot is tükrözi, ahová időközben sikerült eljutnia.

Az a kölcsönösség, amely az ember és a természet között kezdettől fogva megvan, és amely eme két igen alapvető emberi tevékenységet, mint a települést és gazdálkodást mindig is jellemezte, megmutatkozik a települések formájában éppúgy, mint a határhasználat módjában. Például különbséget jelent, hogy vajon szabályos, zárt falutípussal állunk-e szemben, amelyhez a határból elszórtan fekvő szántók, rétek és legelők tartoznak, vagy olyan nagy területen szétszórt egyéni telkekből keletkezett falutípussal, melynél a lakóudvarokhoz közvetlenül kapcsolódnak a külső haszonvétek, a szántók, a rétek, sőt a legtöbbször a legelő is.

Ha ugyanis falvainkat települési és határhasználati forma szempontjából vizsgáljuk meg, akkor közöttük igen tekintélyes csoportját találjuk azoknak a falvaknak, melyek már a középkorban közbenső helyet foglalnak el a határban szétszórt szántókból álló használati forma és azok között a falvak

között, melyeknél a telkekhez közvetlenül kapcsolódik a szántóföldeknek legalább egy része.[1]

Ezek a föld közös birtoklása szempontjából is átmeneti helyet foglalnak el. Itt a falu egész határa többé már nem képezi a parasztság közös tulajdonát, amelyen belül a vetési és legeltetési terület periodikusan váltja egymást, és sorshúzás útján kinek-kinek egyéni használatába megy át egy átmeneti időre, hanem egy részén már korán kialakul az állandó szántóföld rendszere, kinek-kinek egyéni használatával. Ezeknek a földeknek már az első látásra igen szembeötlő az elhelyezkedésük. Ha ugyanis valamilyen természetes akadály, hegy vagy mocsár nem állja útját a szántóföldek terjeszkedésének, legtöbbször minden oldalról köralakban övezik a falut, s a falu felőli végüket többnyire kerítés védi az állatok ki- és bejárásától. A kerítés néha az egész szántóföldet bekeríti. Fenntartása a faluközösség kollektív kötelessége, vagy úgy, hogy az egész falu tartja fenn, vagy ki-ki a saját parcellája végét keríti el. A használat szempontjából jellemző rájuk, hogy nem esnek a külső szántóföldek művelési kényszerébe, sem a faluközösség legeltetési joga nem érvényes rájuk. A művelési rendszer szempontjából olyan örökszántásos földek ezek, amelyeket ugar és parlag pihentetés nélkül, évről évre vetnek: legtöbbször ugyanazt a növényfajtát termelik bennük. A művelés szempontjából tehát már korán különbözik használatuk azon szántóföldekétől, melyek legtöbbször a falu külső övezetében helyezkednek el. De jogi szempontból is élesen elkülönülnek azoktól a földektől, amelyek a fejlődésnek ebben a szakaszában még legtöbbször közös használatú földek, s parlag- vagy ugarrendszer szerint művelik őket.[2] Kivétel nélkül művelési és legeltetési kényszer alatt állnak e földek, és parlag-, illetve ugar-, valamint tarlólegeltetés idején az egész közösség számára felszabadulnak, mint ahogy közös legelőül szolgálnak — a tavaszi és nyári tilalmi idők kivételével — azok a rétek is, amelyekről a szénát már sikerült betakarítani. Az ősi közös használati jog legszívósabban tartotta magát a legelőknél és erdőknél, melyek a középkorban nálunk is az egész faluközösség birtokát képezték.

Erre a legtöbbször soros falutípusra, mely belső udvartelkekből és ezekhez szorosan kapcsolódó ún. belső szántóföld gyűrűből, majd rét és ún. külső szántóföld övezetből áll, igen jellemző az, hogy a lakótelek és a hozzátartozó udvar körül van kerítve. A kerítés nem annyira az egyes udvartelkeket védi, mint inkább azok összességét, az egész belső lakóterületet övezi, amelyen a be- és kijárásra, legtöbbször a forgalmasabb útvonalakon, kaput szoktak hagyni. Erre a határhasználati formára az is igen jellemző, hogy a falu kerítéséhez közvetlenül csatlakozó belső szántóföld övezet is legtöbbször körül van kerítve.

E kerített falutípusnak igen szép példáival találkozhatunk a középkorban mind az északnyugati,[3] mind az északkeleti Felvidék peremterületének

[1] L. bővebben *Belényesy Márta*, A földművelés fejlődésének alapvető kérdései a XIV. században. 1. rész. Ethn. LXV (1954), 387–415.; 2. rész. Ethn. LXVI (1955), 54–97.

[2] Már az angolszász periódus agrárfejlődését is az jellemzi, hogy a közös birtoklás nem terjed ki az egész határra. Nem vetési és legeltetési területek váltakozásából álló ún. vad legelőváltó gazdálkodás ez, melyet periodikusan a falu lakói között kiosztanak, hanem meghatározott szántóföldek és állandó legelőterületek váltakoznak a határban, hol az egyéni birtoklás képezi a földhasználat alapját. Ez a birtoklási forma a rétek nagy részének használatánál is érvényben van.

[3] Főleg Pozsony és Nyitra megyékből rendelkezünk a középkorban a falvak kerítésére vonatkozó adatokkal.

irtásos falvainál,[4] de valószínűleg megvolt Erdélyben, sőt a Dunántúl nagyobb irtásos helyein is. Amint elszórt adataink mutatják, elsősorban Zala és Veszprém megyék területén.[5] E szempontból tehát különösen becses a fenti határjárás.

A leírás lehetővé teszi, hogy közelebbről megvizsgáljuk néhány középkori településünk formáját és határhasználati módját. A róluk nyert gazdasági kép csak kiegészíti azt az összképet, amelyet Zala és Veszprém megyék területéről e korból nyerhetünk. E megyék ugyanis egyikét képezik azoknak a tájcsoportoknak, melyek gazdasági és kulturális jellegzetességeikkel színezőleg hatottak gazdasági és kulturális területeink kialakulására.

Az irtásokon vagy tisztásokon települt zalai falvaknak igen népes csoportját képezik a középkorban az ún. soros falvak. A fent említett határjárás alapján ilyennek képzelhető el Homokkomár, Orbonok, Bodicz és Szentmiklós. Telkeik szabályosan egymás szomszédságában helyezkednek el. Homokkomár és valószínűleg Szentmiklós is nem csupán egyetlen házsorból áll, ugyanis előbbinek keleti házsorát, utóbbinak pedig „Warozegh" nevű részét említi az oklevél. Orbonok, Bodicz, Kontyán és Homokfalu esetében a település képe kevésbé tisztázható. Pl. a Bodicz faluban felosztásra kerülő telkeket úgy említik meg, mint amelyek a falu északi és déli részén feküsznek. Orbonok felsorolt pusztatelkei szintén egymás szomszédságában feküsznek. Kontyán és Homokfalu esetében azonban még ennyire sem tisztázható a falu formája, ugyanis mindkét falunak általánosságban csupán lakóhelyeit említi a határjárás.[6]

A falu lakótelkei között többnyire a fő utca során találjuk az osztozkodó felek kúriáit. Közülük egyik Szentmiklóson, a jobbágyok telkeivel egy soron helyezkedik el; ez még néhai Damonyai Benedek kúriája volt. A telek végében halastó és rét, erre szántóföld dől, alatta eresztvény erdő kezdődik. E kúriát fia, László kapja meg. A másik lakóház, mely Homokkomárban a templom szomszédságában van, még néhai Kolai János kúriája volt; fia István kapja meg, oly nagyságban, mint amilyen terjedelmű László kúriája. A harmadik lakótelek Homokkomár Warozegh nevű részén fekszik, s Kolai György lakóhelyét képezi. Fiai, Albert és Antal osztozkodnak rajta a fenti nagyságban. Valószínűleg volt még egy kúria Kontyánban is, mely György fiainak képezhette korábbi lakóhelyét.[7]

A birtokosztály alapján jól kirajzolódik a falvak külső határa is. A szántóföldek, rétek, erdők szétszórt foltjai már egy igen sokrétű termelési szintet mutatnak.[8] A művelés előrehaladottságát az is jelzi, hogy a határban az egyes művelési ágak jól elkülönülnek egymástól. A szántásra leginkább alkalmas határrészekben helyezkednek el a szántóföldek. Egy részük a falu alatt közvet-

[4] Az ország északkeleti részein, főként Szatmár, Zemplén, Ung, Gömör és Hont megyék területén találkozunk e típus sűrű előfordulásával.

[5] *Belényesy* i. m. Ethn. LXVI (1955), 67.

[6] L. az oklevelet.

[7] L. az oklevelet.

[8] Pl. Homokkomár szántóföldjei a következő dűlőkben feküsznek: Awasmelleke vagy Nÿrhathradewlew, Farkasfazele, Gathradelew, Kersÿkalÿa, Kerekrethredelew, Lenzegh, Mayorrethew, Zalasfewlddombya, Mosalczazel, Homok, Hegmegÿ, Haserdewselÿ (irtás), Bÿkaswelg. Rétek: Saroskwth, Petherethe, Kersyk, Kÿskersekmelleke, Sely, Nemethmÿhalrethe, Bogaristhwanrethe, Saroskwthalÿa, Haserdew. Erdők: Awas, Kereknÿar, Fyzwelgh. Szentmiklóson szántóföldek: Hozÿwfewld, Rewÿdfeldh. Endretheleke, Priposhomok, Monÿaroswelgh, Egerfew, Elekerdeÿe, Thekenÿewshomok, Kerekgezthenÿe (irtások). Erdők, cserjések: Vadalmas, Papradzel, Kezharazth, Monÿaroswelgh. Rétek: Wÿreth, Bakonhotha, Fyzwelgh.

len folytatását képezi a telkeknek. A távolabbiak többnyire a rétek és erdők között alkotnak egy-egy összefüggő darabot.

A zalai községeknek az a jellegzetes határhasználati formája, hogy a szántóföldek egy része a lakótelek közvetlen folytatását képezi, több falu felosztásánál is kitűnik. Homokkomárban pl. külön osztják szét az egyház és Kolai István kúriája alatt fekvő szántókat, melyekből egy rész délről Kolai Istváné lesz. Ettől északra egy rész Albert és Antal birtokába kerül, a harmadik pedig ugyancsak északra Damonyai László használatába megy át. Majd tovább menve, azokat a földeket osztják három részre, melyek északról határolják Albert és Antal földjeit. Egy részüket dél felől Kolai István kapja meg, a másikat ettől északra Albert és Antal, a harmadikat pedig ismét északra az úm. „Thanarok"-ig Damonyai Lászlónak juttatják. Szentmiklóson ugyancsak külön osztásra kerülnek a telek végében fekvő szántóföldek. Hat holdat, mely Damonyai László kúriájára dől, László kap meg. Övé lesz az a négy hold is, mely szintén a kerítésre dől. Majd négy hold a fenti földek dűlőjében a két erdő között Kolai Istváné, Alberté és Antalé lesz. E földek végében irtásos szántóföldek tűnnek elénk. Majd azokon a szántóföldeken osztoznak, melyek a falu kerítésére dőlnek. Ebből tizenkét hold Wÿneph falu felől az útig Kolai István Antal és Albert örökségébe száll, az út másik oldalán fekvő tizenkét hold pedig Damonyai László birtokát fogja képezni. A szántóföldek közvetlenül a falu alatt kezdődnek Kontyánnál, Homokfalunál és Orbonoknál is. Kontyán falut pl. úgy osztják szét, hogy a falu belsősége a szántóföldekkel együtt Damonyai Lászlóé lesz. E földek végében kelet felől a szántóföldek egy része Kolai Albertnek és Antalnak jut, míg a másik rész Kolai István örökségét képezi. Homokfalu felosztásakor szintén kiemelik azokat a szántóföldeket, melyek a falu lakóhelyeinek közvetlen szomszédságában feküsznek. Egy részük délről Kolai Antal és Alberté lesz, a második darab ettől északra Damonyai Lászlóé, a harmadik rész ismét északról Kolai István örökségébe száll. Nagyjából hasonlónak látszik a szántóföldek elhelyezkedése Orbonok falunál is. Amire abból következtethetünk, hogy a felosztásra kerülő telkekkel együtt a hozzájuk csatlakozó határt is kihasítják, s mint szorosan összetartozó belsőség és külsőség képez összefüggő porciót egészen Mátésháza határáig.[9]

E határhasználati forma különösen szembeszökő Szentmiklósnál és Homokkomárnál. Előbbinél a falu kerítését (ortus villae) közvetlenül e földek lábánál említik,[10] utóbbinál pedig a „tanorok" névalakban[11] olyan kerítés, illetve szántóföld típus bukkan fel, melynél a tanorok a belső szántóföld övezetet valószínűleg kívülről keríti. E település és határhasználati forma a középkorban a felvidék nagy részén megtalálható. Nyomai vannak Szatmárban Ungban, Zemplénben, Gömörben és Hontban.[12] Amennyire a szórványos középkori feltárás lehetővé teszi e típus területi lokalizálását, megállapítható, hogy a kerített falutípus és hozzátartozó határhasználati forma a közép-

[9] L. az oklevelet.

[10] Szentmiklós: «Item terras arabiles supra ortum ville existentes divisissent et duodecim iugera terrarum arabilium a parte possessionis Wyneph usque viam.»

[11] Homokkomár: «Item terras arabiles penes easdem terras Alberti et Anthonii a parte australi existentes divisissent in tres partes, quarum a parte meridionali ipsi Stephano Kola, aliam autem a parte australi penes eandem dictis Alberto et Anthonio, tertiam autem partes similiter a parte australi earundem terrarum usque Thanarok ipsi Ladislao de Damonÿa commisissent.»

[12] *Belényesy* i. m. Ethn. LXVI (1955), 64–67.

korban Európa más részein is szokásos volt,[13] s mint európai archaikus maradvány tartotta fenn magát nálunk sokfelé az újkorban is.[14]

Ahogy a falu lakóhelyeinél a kerítés rendeltetése tulajdonképpen a határ védelme volt, az udvarok és utcák térségein szabadon éjszakázó és könnyen elkóborló állatokkal szemben, e célt szolgálták azok a határbeli külső kerítések is, melyek nagy részénél, mint a fenti falvaknál is láttuk, a belső szántóföld övezetet védték a legelésző nyájjal szemben, mely határfelszabadulás kor a távolabbi legelőkről a külső övezetben elhelyezkedő szántókra és kaszálókra szorult és azokat legelte.

A falu és a belső szántóföld övezet többnyire tartós anyagból készült kerítésével szemben, melyek fenntartása az egész közösség kötelessége volt, találjuk azokat a határbeli gyepüket, melyek többnyire holt sövényből készültek és rendeltetésük, csakúgy, mint az előbbieknek, az volt, hogy kinek-kinek megvédjék a határbeli kertjeit. Ilyeneknek számítottak azok a szántóföldi[15] és réti irtások is,[16] melyek szép számmal bukkannak fel vizsgált zalai falvainknál is. A kerítés ezeknél az egyéni szántó-[17] és kaszálókerteknél az állandó birtoklás kifejezője. Használói jogát az is jelzi, hogy legtöbbször az illető személy neve után megnevezve tartja őket nyilván a köztudat. E szántóföldek kerítettségére közvetlenül is utal az olyan határbeli névalak, mint „Perewchgeregÿepew"-je vagy „Ewthwelthamasgÿepew"-je. A birtoklás külső kifejezésén kívül a kert egyben fokozott védelmüket is jelenti. Területi elhelyezkedésük azt mutatja, hogy leginkább a távolabbi határ irtásra szoruló részein, az erdőszéleken, a rét kevésbé vizenyős részein, vagy a szőlőshegy alatt feküsznek, többnyire egymás szomszédságában, ahogy éppen gazdájuk irtotta őket. Számuk azt mutatja, hogy különösen a kaszálók jelentős hányada

[13] Főként német és skandináv középkori források tartalmaznak sok rendelkezést az udvar és falukerítések karbantartására. A kerített falutípus tisztán áll előttünk a középkori Angliából is. Egy 1240-es jütlandi forrás segítségével Erwin Nasse s utána Georg Hanssen kísérelte meg közelebbről megrajzolni. Kiindulási alapul a lakótelek szolgált. Ez, mint a többi germán népnél is, tartósan körül volt kerítve. E kerítésből: tun (Zaun) alakul ki másodlagosan az egész általa körülzárt lakótelek town neve. Nasse még a következő megjegyzést fűzi hozzá: „Wahrscheinlich wurden aber, wie dies auch in Deutschland zu geschehen pflegte, nicht bloss einzelne Höfe, sondern auch die ganze Dorfschaft tun genannt." Georg Hanssen még tovább megy a magyarázatában: „Denn überall war das ganze Dorf umzäunt und mit Thoren (Hecken) an den Ein- und Ausgängen versehen. Es musste dies schon deshalb geschehen, weil der innere Dorfraum Sammelplatz für das Vieh war und dieses Abends von der Weide heimgetrieben in den Sommernächten hier gemeinsam kampierte. Nach der Dorfanlage bei manchen Völkerschaften, bildete sich übrigens der schützende Dorfzaun von selber durch die aneinander sich anschliessenden Zäune aller einzelnen Gehöfte die nach hinten zu gar keinen Weg aus dem Dorfe hatten." *Hanssen, G.*, Agrarhistorische Abhandlungen. Leipzig 1890. I. 489–90.

[14] Pl. tiszaháti falvaknak mint jellegzetességét említi meg Györffy István, hogy tüskés, élősövénnyel voltak körülkerítve. *Györffy István*, Alföldi kertesvárosok. NÉ. XVIII (1926), 114.

[15] Szentmiklós: «Item terras arabiles supra vineam Stephani Barrabus existentes et terras arabiles Nicolai Sÿro extirpatas, videlicet duo iugera de eisdem superiora circa Kerekgezthenÿe existentia ... alias autem terras eiusdem Nicolai Sÿro inferiores simulcum terris extirpatis Johannis Folnagh ... Item terras extirpatas Gregorii Gÿekech.»

[16] Homokkomár: «Prata extirpata, videlicet Blasii Konthÿanÿ, Gregorii Warga et Thome Dorga ... prata autem scilicet extirpata Petri Magni Michaelis Sÿdo et Johannis Komarÿ ... prata vero similiter extirpata Johannis et Mathie Komarÿ ac Nicolai filii Symonis.»

[17] Bodicz: «Loco autem illarum terrarum terras arabiles Perewchgeregÿepew vocatas ... Szentmiklós: due (jugera) ... Ewthwelthamasgÿepew dicta.»

ilyen irtásrétekből áll. Ahogy egy bodiczi[18] és szentmiklósi utalásból kitűnik, nevük prédium. Így nevezik azokat a kaszálóréteket is, melyek Zala vizsgált falvainál e korban, mint a jobbágytelek rendes tartozékai tűnnek elénk. Pontos területük nem állapítható meg, de a szentmiklósi gyakorlat azt mutatja,[19] hogy megvolt a körülbelüli nagyságuk, mely kis eltérésekkel valószínűleg azonos nagyságban lehetett megszabva.

Amint más korabeli határjárásból is kitűnik, a zalai falvak határhasználati formájára elsősorban az irtás nyomja rá bélyegét. A szántóföldekkel, rétekkel, erdőkkel és szőlőkkel tarkított határ — mint ez vizsgált falvaink esetében is látszik — már azonban egy jóval korábbi fejlődés nyomát viseli magán. E falvak határelrendezése — a szántóföldeknek dűlőkre való osztása és elhelyezkedése[20] — azt mutatja, hogy a szorgalmas erdőirtók munkája nyomán mint szorult fokról fokra hátrább a rét és az erdő, hogy a sík földön a széna és ekés gazdálkodásnak, a domboldalon pedig a szőlőnek adja át helyét. Az irtások térhódítását jól tükrözi a szőlők elhelyezkedése is, ezek mindenütt a korábbi erdők helyén foglalnak el jókora darabot a határból. De irtottságukat mutatja az is, hogy legtöbbször a promontóriumok lábánál feküsznek a szántóföldi irtások is.[21] A szőlő, a szántó és rétművelés mellett a lakosság fő gazdasági ágát képezi. Már a korai adatok is azt mutatják, hogy a szőlő itt a lakosság rendes telekbeli tartozéka, s az irtásokhoz hasonlóan kinek-kinek egyéni használatában van. A szőlő életformát meghatározó jellege vizsgált falvainknál is kitűnik. E falvak közül ugyanis talán egyetlen sincsen, melynek határában ne volnának szőlők. Különösen jelentős promontóriuma van Homokkomárnak és Kontyánnak. A két falu szőlei a Homokkomár, valamint Elekerdeje nevű promontóriumon helyezkednek el. Jelentősnek látszanak még Orbonok és Mátésháza, valamint Bodicz promontóriumai is.[22] Egy-egy szőlőhegy nagyságát jól szemlélteti, hogy csak utóbbi helyen 31 szőlőskert jut mindegyik osztozkodó fél birtokába. Amint az oklevél egy utalásából kitűnik, e falvakban általános gyakorlatnak látszik, hogy a telkekhez bizonyos nagyságú szőlőskert tartozik.[23] E kertek pontos nagyságát nem lehet megállapítani; még egy évszázaddal előbb az egy holdas nagyság általánosnak látszott Zala és Veszprém szőlősterületein.[24] E szőlőskertek

[18] Bodicz: «Essent octo sessiones integre, quarum unam, videlicet sessionem condam Anthonii Nykabar ... unacum predio ipsius sessionis ac terris arabilibus subtus vineas . . .»

[19] Szentmiklós: «Item sessiones iobagionales ubilibet in dictis possessionibus ipsarum partium existentes cum eisdem ortis et prediis quibus usquemodo usi fuissent et tenuissent in eodem statu reliquissent et cuilibet parti commisissent.»

[20] L. Szentmiklós és Homokkomár határait.

[21] Kontyán: «Simul cum duobus iugeribus terrarum arabilium subtus vineam Petri Sydo existentes . . . simul cum duobus iugeribus terrarum arabilium subtus vineam Ladislai Thewrek existentem ... loco autem harum terrarum quatuor iugera terrarum subtus vineam Michaelis Sydo existentia.«

[22] L. az oklevelet.

[23] L. a 19. jegyzetet.

[24] 1309: Fwn-Fia Dénes a Veszprémi Egyházra hagyja szolgáját kihasítva részére 10 hold szántóföldet, 1 hold rétet és 1 holdnyi megművelt és 1 elhanyagolt szőlőt. (Veszprémi regeszták, 32.); 1369: Gyurke-Fia Péter paluznuki birtokrészének a Szent András egyháza melletti Hegmal nevű hegyén szőlő létesítésére 2 holdat adományoz két jobbágynak, oly kikötéssel, hogy ameddig a monostor kötelékébe tartoznak, csak bor és termény tizedet fizetnek. (Veszprémi regeszták. 637.); 1378: Nagy-Pechelen 6, Pechelen 4 jobbágysessiót mérnek ki annyi földdel, szőlővel, erdővel, amennyit „prout huiusmodi utilitates ibi et in circumiacentibus villis ad singulas sessiones jobagionum conservantur." (Veszprémi regeszták, 718.)

állandó használatát és birtoklását mutatja, hogy az irtásokhoz hasonlóan korábbi vagy jelenlegi birtokosuk neve szerint tartja őket nyilván a köztudat.

Már e falvak határhasználatának tárgyalása során utaltunk arra a törekvésre, mely az irtások számának növelésével a termőterületek nagyságát igyekezett emelni. Ebben az erdős zalai tájon fekvő falvak már a korai középkortól kezdve kitűnnek azáltal az életforma által, mely őket éppen gazdálkodásukban jellemzi. Így méltán válhattak a fejlődés szempontjából egyik legjellegzetesebb típusterületünkké.

De hátra van még, hogy a határhasználat gazdasági és jogi összefüggéseiről is szóljunk valamit. A középkorban Zala úgy szerepel, mint ahol a földközösség a legszívósabban tartotta magát.[25] Vizsgált falvainknál legalábbis a XV. században ennek már csak halvány nyomai vannak. Sőt, éppen úgy látszik, hogy az irtások egyéni birtokká válásával — mely különösen a jobbágyok szőlőinél és kaszálóinál, mutat igen fejlett formát — a közös földbirtoklás szorul egyre fokozottabb mértékben hátra. Ez ismételten csak azt támasztja alá, hogy a földhasználat jogi rendszerének alakulásánál milyen döntő szerepet játszik a növénytakaró. Eddigi megfigyeléseink ugyanis azt mutatják, hogy különbséget kell tennünk az erdős és mezős tájak határhasználati módja között. Ez megmutatkozik az illető terület uralkodó földművelési rendszerében éppúgy,[26] mint ahogy különbség van az irtásra vagy tisztásra települt falvak egész települési és határhasználati módjában is. Vizsgált falvaink jellegzetes határhasználati formájának, a lakóterülettel közvetlenül érintkező szántóföldeknek tárgyalásánál már utaltunk rá, hogy mind a falu, mind e szántóföldek kerítésében olyan életforma járulékait kell látnunk, ahol az állattartás még igen nagy szerepet játszik : s a kerítés nem annyira a falu, hanem inkább a mezőhatár védelmét szolgálja a könnyen szertebarangoló állatok kártételeivel szemben. Tehát olyan, kezdetben szűkhatárú irtásközségek ezek, melyeknél elsősorban a lakóhelyekkel közvetlenül érintkező területek kínálkoztak szántóföldekül. A legkorábbi adatok még tisztán tükrözik ezt a típust. S belőlük arra következtethetünk, hogy az egyéni birtoklási forma valószínűleg már korán kialakulhatott ezeknél a földeknél. Mindezek a problémák arra intenek, hogy a határhasználat hazai típusai még további kutatásra szorulnak. Igen nagy külföldi[27] és hazai összehasonlító történeti és recens anyagra van szükségünk, hogy e kérdésben tisztán lássunk.[28]

[25] *Belényesy* i. m. Ethn. LXVI (1955), 60.

[26] *Belényesy, Márta*, Angaben zur Verbreitung der Zwei- und Dreifeldwirtschaft im mittelalterlichen Ungarn. Acta Ethnographica. V (1956), Fasc. 1—2. 183—188.

[27] Igen tisztán fordul elő ez a típus a középkorban az északkeleti Felvidéken. Alakulását klasszikusan tükrözi az Ung megyei Csicserfalu határhasználata. *Belényesy* i. m. Ethn. LXVI (1955), 66—68. A kert mögött fekvő szántóföldek birtokjogi alakulására a középkorból Európa más részéről is van példa. Az egykori vend vidékről jegyezték fel a magyar típushoz igen közelálló formáját. Az udvar mögé csatlakozó és ugyancsak egyéni használatban álló földterület neve *prisny*. Jacobi a telek integráns részének tekinti, Hanssen viszont ebben látja az ún. Feldgartenland-ot. (*Hanssen* i. m. 492.)

[28] Berg vidékén, Westfália mocsarak közt fekvő fennsikjain, Odenwaldban és az Alpesek csaknem valamennyi völgyében a falvak telkeihez szorosan kapcsolódik a hozzátartozó szántóföld. Pl. Schleswig-Holstein északi pusztaságain is vannak olyan falvak, melyeknek az ősi telekállományába szorosan beletartozik a gabonaföldek egy része. Ezeken a földeken árpát és zabot termelnek. A külső földeken rozsot és kölest. E típus elterjedését még korántsem tisztázta az európai kutatás. E település és határhasználati forma kimutatható pl. a hannoveri Westfália és Kelet-Friesland pusztáin is. Különösen utóbbinál jól ragadható meg e típus. A többnyire magaslat lábánál fekvő falvak kerek vagy hosszanti irányban hosszan elnyúlnak s különös ismertetőjelük

A telekkel összefüggő szántóföldnek mind kezdeti, mind továbbfejlődött formája sok jellegzetességet őrzött meg napjainkig. Különösen általánosnak mutatkozik e típus Erdélyben. Pl. a kolozsvári Hóstáton udvar, valamint szántóföld és rét egyvégben fekszik, egészen az erdőig. A szántóföldön felváltva kukoricát és búzát termeltek. E típus Kolozs megyében még másutt is felbukkan. Pl. Középlakon ház, csűr, veteményeskert és szántóföld ugyancsak egymásután helyezkedik el. E határhasználati forma Bihar megye több községében is megtalálható. Pl. Pusztaújlakon és Örvenden a szántók szintén a kert végében folytatódnak. A szántók alatt hegy fekszik. Telegden ez szintén általános típus volt.

Erdélyben nemcsak telekvégi elhelyezkedésük gyakori, hanem ott, ahol közvetlenül nyomásfölddel érintkeznek, mind külső végük, mind a faluból a mezőre vezető kijárójuk árokkal és tüskés élő sövénykerítéssel szegett. Pl. Telegden a kert mögött fekvő szántóföld kívülről is kerített, s nyomásföldben folytatódik. De nemcsak a nyomásföldek felől voltak a kert mögötti szántók elkerítve, hanem a faluból kivezető forgalmas sikátorok felől is tüskés élősövény védte őket. Kb. 2 méter magas kerítések voltak ezek, s kívülről árkokban folytatódtak.[29]

E típusnak igen tiszta formáját őrizte meg a Székelyföld. E gyakorlat emléke maradt meg egyfelől a falukerítés alakjában, másfelől a lakótelekkel közvetlenül érintkező szántóföldek formájában, melynek külső végét mezőkerítés övezi.[30]

E rendszer nyomai a Felvidéken is megtalálhatók. Pl. Bereg megye több községénél egészen a legújabb időkig nyoma van annak, hogy az egyvégben fekvő udvart, szérűs-, gyümölcsös- és veteményes kertet kerítés választja el a folytatásukban fekvő szántóktól.[31] E határhasználat a Felvidék még más irtásközségeinél is megtalálható. Például ennek emléke él a nyitrai Zobor

hogy a szántóföld köralakban övezi a falut. Ha természetes akadály, pl. hegy nem gátolja, minden oldalról körülveszik a falut ezek az ősi szántóföldek. Sokfelé még tartja magát a régi kerítés is. E szántóföldek nemcsak elhelyezkedésükkel tűnnek ki (körülveszik a falut), hanem egész művelési rendszerük is különbözik a határ szántóföldjeinek a használatától. Amennyiben leginkább egyetlen rotáció használatos rajtuk, s tavaszi vetemények tavaszira következnek. (*Hanssen* i. m. 197.)

[29] Pl. igen megtévesztő a lakótelepek állományába szervesen bele nem tartozó, de a telekkel közvetlenül érintkező földek egy csoportjánál az, hogy gyakran ugyanúgy helyezkednek el a mindennapi szükségletre szánt zöldségkertek is. Nevük Németország északi részén leginkább Kohlhof, mely lejjebb inkább a Krautländerei néven fordul elő. E típus némely felvidéki középkori településünknél is előjön, s mint hortus jelöli a lakó- és gazdasági udvar végében elhelyezkedő zöldséges és gyümölcsös kerteket. Ezek többnyire félköralakban veszik körül a falut, és a lakott helytől csak keskeny ösvény választja el őket. Egyrészük már kezdetben mint a lakótelek állandó tartozéka beletartozott annak állományába. Itt termelték azokat a növényeket, melyeknek a közösség a határban nem biztosított helyet, mint elsősorban a főzelékféléket, gyümölcsöket stb. Egyrészük azonban csak utóbb vált azzá, mikor a lakosság megnövekedésével és a lakótelek osztódásával a belső kertek elfogytak, s szükséges lett, hogy a velük közvetlenül érintkező és eredetileg más rendeltetésű földekből is bevonjanak a telek állandó állományába: így a lakótelek végében elhelyezkedő gabonaföldekből. Agrártörténetileg azonban lényeges különbség van köztük. A lakóudvar és már a letelepedéskor hozzá tartozó kert rögtön egyéni használatba ment át, míg utóbbit csak fokozatosan vonták ki a földközösségből.

[30] *Földes László* gyűjtése, 1956.

[31] Pl. Bucsu község határa még elevenen tükrözi ezt a régi földhasználati formát. *Belényesy* i. m. Ethn. LXVI (1955), 1–4. 71.

vidéken[32] vagy Hont m. déli részén, ahol magam is találkoztam a szántóföldeknek olyan elrendezésével, amelyeknek egy része közvetlenül a telkek lábánál feküdt mintegy félköralakban övezve a falut, s a telkek felé eső végük sövénnyel volt kerítve. E gyepű és a telkek kerítése között keskeny ösvényút húzódott. A kerítés fenntartása a gazdák kötelessége volt. E mezőkert kb. tíz éve szűnt meg a tagosítással.[33]

E földek művelésükben is még sok régies vonást mutatnak. Nemcsak azáltal, hogy területileg élesen elkülönülnek a határban utánuk következő szántóföldektől, hanem azok művelési rendszerétől is különböznek. Velük szemben csak annyiban érvényes művelési kényszer, hogy az egymásután következő veteményeket valamiképpen szabályozni kellett. Pl. a kolozsvári Hóstáton, ahol ez a szántóföld típus a legújabb időkig elevenen él, vagy őszi és tavaszi, vagy kapás és gabonaneműek következtek egymás után.[34] E típus még régebbi formáját őrizte meg a Székelyföld. Itteni gyakorlat szerint a telekvégi földekben, melyek ún. mezőkerttel vannak a külső két és háromfordulós határrésztől elkülönítve, még mindig csupán egyetlen rotáció szokásos, s ebben többnyire tavaszi veteményeket vetnek.[35] Tehát nemcsak nyomáskényszeren kívüli helyzetüket őrizték meg mindvégig, hanem azt az igen régi gyakorlatot is, hogy velük szemben sem nyomáskényszer, sem a közösség legeltetési joga nem érvényesült.[36]

Művelési rendszerükben azonban időközben némi módosulás következett be, amennyiben újabban ezeket a földeket is bevonják a határ két- és háromfordulós rendszerébe, s tavaszi és őszi vetés, valamint ugar periodikusan váltakozik rajtuk.[37]

Ezek az újabbkori adatok is arra mutatnak, hogy e földeknél egészen archaikus és széles területen elterjedt határhasználati formával állunk szemben.[38] További felderítésük tehát igen szükséges volna. Elsősorban az okleveles

[32] Morvay Judit a Zobor vidéki Zsére faluról közzétett gyűjtésében értékes megfigyelésekkel gazdagítja e határhasználati formát. A falu egy teknőalakú völgyben fekszik. A völgy közepén patak húzódik, partja gyümölcsfákkal van beültetve, itt vannak a káposztáskertek is. Ezeket a kis kerteket kerítés választja el az úttól. Az út másik oldalán fekűsznek a telkek, a telek végében út húzódik, mely szinte körülöleli a falut. Az út végében kenderföldek vannak, azután szántóföldek, végül irtványos, bokros terület, majd hegy és erdő. A háztelkek még a múlt század vége felé sem voltak kerítve sem az utca, sem a szomszédok felé, csak a mező felőli végüket védte kerítés, mintegy egységes falat képezve a falu telkei körül. (*Sz. Morvay Judit*, Néprajzi adatok a Zobor-vidékről. Néprajzi Közlemények. II. évf. 1—2. sz. 1957. 123.)

[33] Hont megyében találtam meg nyomát. A falu lakói még elég világosan emlékeznek arra a határhasználati formára, mely csak az újabb tagosítással szűnt meg.

[34] L. a kolozsvári Hostát határhasználati formáját.

[35] *Földes László* gyűjtése, 1956.

[36] Egymezős használatuk megegyezik azokkal az örökszántásos földekkel, melyeknek Európában Kelet-Friesland, Oldenburg, Észak-Hannover, Holstein és tovább északra a Cibriai-félsziget puszta földjei képezik a hazáját. (*Hanssen* i. m. 197.)

[37] Pl. a Hont megyei Kemence.

[38] Az egymezős rendszer lényege, hogy évről évre megszakítás nélkül ugyanazzal a növénnyel vetik a földet s ugar, vagy parlagpihentetés nélkül használják. Ide tavasziakat vetnek, más gabonafajtákat a határ többi részén termelnek. Az egynyomásos rendszer tehát éppen ellentéte mind az örökszántásos művelési rendszernek, mind a permanens legelőváltó rendszernek, s különbözik mind a legelőváltó rendszertől, mind a nyomásos örökszántásos rendszertől s annak mindkét formájától, a két-és háromfordulós rendszertől. *Hanssen* szerint az egymezős rendszer vagy igen jó talajjal és intenzív gazdasági móddal, vagy egészen rossz talajjal kapcsolatban nyer alkalmazást. (*Hanssen* i. m. 191.)

anyag felé kell figyelmünket fordítanunk, melyekben e határhasználati forma még eredeti összefüggéseiben tárulhat elénk. E szempontból igen értékes adatokat szolgáltathatnak éppen középkori határjárásaink. De az eddiginél fokozottabb mértékben kell vizsgálni az élő településtörténeti anyagot is. Falvaink határformája ugyanis sokfelé még ma is elevenen őrzi ennek a korai határhasználati formának az emlékét, s ahol ez már szűnőben van, ott az élő emlékezés még sok támpontot szolgáltathat. E téren különösen sürgősek a teendők, mert az újabb tagosítások nyomán erősen alakulóban van e régebbi határhasználati forma is, s ami még pár évvel ezelőtt sokfelé élő rendszer volt, az ma már — korábban archaikus területeinken is — csak legfeljebb a népi emlékezés segítségével rekonstruálható

Belényesy Márta

DIE BEZIEHUNG VON UMFRIEDETER SIEDLUNGSFORM UND LANDWIRTSCHAFT IN EINIGEN RODUNGSDÖRFERN DES KOMITATES ZALA AUF GRUND DER FLURBEGEHUNG VOM JAHRE 1460

Die Flurbegehung ermöglicht, dass wir die Form und die Art der Flurbenutzung in einigen mittelalterlichen ungarischen Siedlungen näher untersuchen. Wie aus anderen zeitgenössischen Flurbegehungen erhellt, bestimmte vor allem die Rodung die Art der Flurbenutzung in diesen Dörfern des Komitats Zala. Eine ansehnliche Gruppe der auf Rodungsland oder auf Lichtungen erbauten Zalaer Dörfer bildeten im Mittelalter die sogenannten Reihendörfer. Auf Grund der erwähnten Flurbegehung erscheinen Homokkomár, Orbonok, Bodicz und Szentmiklós als solche Siedlungen. Die Hofstätten dieser Dörfer reihen sich regelmässig aneinander. In Kontyán und Homokfalu zeigt die Siedlungsweise ein weniger klares Bild. Auf Grund der Hufenteilung zeichnet sich auch die Aussenflur der Dörfer deutlich ab. Die verstreuten Äcker, Wiesen und Wälder deuten bereits auf ein Niveau der vielseitigen Bodennutzung hin. Den Fortschritt der Bodenbestellung beweist auch der Umstand, dass sich die einzelnen Bestellungsformen innerhalb der Flur deutlich voneinander abheben. Die Äcker liegen in den flachen Flurteilen, die zur Bestellung am meisten geeignet sind. Ein Teil der Felder bildet unmittelbar unterhalb des Dorfes die Fortsetzung der Hofstätten. Die entlegeneren Äcker liegen als zusammenhängende Flurstücke meistens zwischen dem Wiesenland und Waldland zerstreut. Das Charakteristische an der Flurbenutzung der Zalaer Dörfer ist, dass ein Teil der Äcker die unmittelbare Fortsetzung der Hofstätten bildet und dass der Hag, der die Äcker zum Dorfe hin abschliesst, offensichtlich das Vieh von den Feldern fernhalten soll. Dies zeigt sich deutlich in der Aufteilung mehrerer Dörfer. Besonders auffallend ist diese Art der Flurbenutzung in Szentmiklós und Homokkomár. Im ersteren wird der Dorfzaun (ortus villae) unmittelbar am Rand der Felder erwähnt. Im letzteren können wir unter der Bezeichnung »tanorok« wahrscheinlich einen Zaun bzw. einen Ackertypus vermuten, bei dem der »tanorok« den inneren Ackerring nach aussen hin umfriedete. Auch in Kontyán, Homokfalu und Orbonok beginnen die Felder unmittelbar unterhalb des Dorfes. Im Zusammenhang mit der Darstellung dieser Art der Flurbenutzung weist die Verfasserin darauf hin, dass es sich sowohl im Falle des Dorfzauns als auch der Ackerumfriedung um die Erscheinungen einer Lebensweise handeln dürfte, für die die Viehhaltung noch von grosser Bedeutung war und in der der Zaun nicht so sehr dem Schutze des Dorfes, als vielmehr dem der Ackerflur diente. Ausser den Angaben der Flurbegehung deuten auch andere Quellen darauf hin, dass sich diese Siedlungsform und diese Flurbenutzung nicht auf die Rodungsdörfer von Zala beschränkte, sondern im Mittelalter auch in den meisten Gegenden des Oberlandes üblich war; diesbezügliche Spuren haben wir in Szatmár, Ung, Zemplén, Gömör, Hont und Nyitra und wahrscheinlich auch in Siebenbürgen. Diese Flurbenutzung hat sich vielerorts auch in der Neuzeit erhalten. Besonders nachdrücklich tritt der Typus in Siebenbürgen (z. B. in Bihar und in Kolozs) in Erscheinung. Dieser Ackertypus

ist in Siebenbürgen häufig unmittelbar der Hofstatt angeschlossen und dort, wo er unmittelbar an die Felder der Mehrfeldwirtschaft grenzt, ist sowohl das Aussenende des Ackers als auch der vom Dorfe führende Feldweg mit einem Graben und einem Hag abgehegt. Dasselbe sehen wir auch im Széklerland, einerseits an der Form des Dorfzauns, andererseits an der Form der Äcker, die unmittelbar an die Hofstatt grenzen und die am Aussenende mit einem Flurhag umfriedet sind. Überreste dieser Art der Flureinteilung finden sich verstreut auch im Oberland (z. B. in den Komitaten Bereg, Nógrád und Nyitra). Auch die Bestellungsweise dieser Äcker wahrt viele altertümliche Züge und die Felder erinnern in mehrfacher Beziehung an die Flurbenutzung in einzelnen anderen Gebieten Europas, vor allem an die Benutzung der Ödländer in Ostfriesland, Oldenburg und Nordhannover. Ein besonderes Kennzeichen für die Dörfer in diesen Gegenden ist, dass die Felder das Dorf kreisförmig einschliessen und das noch vielerorts die alten Hage erhalten sind. Auch diese Äcker werden mit einer einzigen Rotation bestellt und nach Sommerfrüchten wieder mit Sommerfrüchten bebaut. Die Äcker dieses Typus sind auch bei uns meistens nicht in die Bestellungsweise der Felder des Dorfes einbezogen, die nach dem System der Zwei- und Dreifelderwirtschaft bestellt werden, und sie werden vorwiegend abwechselnd mit Winter- und Sommerfrüchten oder mit Hackfrüchten und Getreide bebaut (Kolozs). Eine noch ältere Form dieses Typus finden wir im Széklerland, wo ebenfalls nur eine einzige Rotation üblich ist, bei der hauptsächlich der Anbau von Sommerfrüchten vorkommt. Doch ist inzwischen auch in unserem Bestellungssystem eine starke Wandlung erfolgt, in dem neuerdings auch diese Äcker in die Zwei- und Dreifelderwirtschaft einbezogen und periodisch mit Sommer- und Winterfrüchten bebaut sowie brach gelassen werden. Insofern die verstreuten Belege eine Lokalisierung der Bestellungsweise der an die Hofstatt grenzenden Äcker ermöglichen, ist anzunehmen, dass die Dorfumfriedung und die damit verbundene Bestellungsweise im Mittelalter auch in anderen Gebieten Europas üblich waren und sich als Reste einer alteuropäischen Überlieferung vielerorts auch bei uns bis in die Neuzeit erhalten haben.

Anschliessend folgt die Urkunde im Originaltext. *Márta Belényesy*

Homokkomár, Mátésháza, Orbonok, Bodicz, Kontyán, Homokfalu, Szentmiklós és Aszaló Zala megyei falvak és tartozékaik határjárása 1460-ban

1460. január 21. A zalai konvent előtt Damonyai Benedek fia László, továbbá a néhai Kola János fia István, valamint a néhai Kola György fiai: Albert és Antal — valamennyien hozzátartozóik és szűkebb rokonságuk irányában felelősséget vállalva — hosszabb pereskedés s utoljára Pálóczi László országbíró ítélete után és fogott bírák döntése alapján megosztoznak a fenti birtokokon.

Nos conventus monasterii beati Adriani martiris de Zala memorie commendamus, quod Ladislaus filius Benedicti de Damonÿa ex condam nobili domina Anna vocata, filia condam Nicolai dicti Kola, filii Stephani, filii Band Rufi de Homokkomar procreatus personaliter ab una, item Stephanus filius condam Johannis similiter Kola dicti, filii Georgii, filii dicti Stephani filii Band Rufi ex altera, similiter personaliter, item Albertus et Anthonius filii condam Georgii similiter Kola dicti filii Johannis, filii dicti Stephani filii Band Rufi de dicta Homokkomar modo simili personaliter a tertia partibus — idem Stephanus filius Johannis onera et gravamina Ambrosii et Nicolai filiorum ac nobilis domine Apollonie sororis carnalis suorum, relicte vero condam Ladislai Phÿlemengh de Enÿereh, necnon Gregorii filii eiusdem domine Apollonie, ipse vero Albertus onera Petri filii et nobilis puelle Dorothee filie suorum cunctorum etiam aliorum filiorum et filiarum fratrumque et proximorum ac generationum ipsorum, quorum nomina in presentibus scripta non essent presentium scilicet et futurorum, iidem Stephanus, Albertus et Anthonius Kola, si iidem in infrascriptis persistere nollent per omnia super seipsos ac cunctos heredes hereditatesque et bona eorum recipiendo coram nobis constituti sunt confessi in hunc modum: Quod quamvis temporibus preteritis ipse Ladislaus de Damonÿa directam et equalem tertiam partem possessionum **Homokkomar** predicte ac **Matheshaza, Orbonok, Bodÿcz, Konthÿan, Homokfalw, Zenthmÿklos** et **Ouzollow** vocatarum in comitatu Zaladiensi existentium ab eisdem condam Johanne et Georgio Kola, partibus utputa dictorum Stephani, Alberti et Anthonii iuridice reoptinuerit et sibi ipsi statui fecerit, ipseque Ladislaus de Damonÿa antefatos Stephanum, Albertum et Anthonium ratione et pretextu potentiarie occupationis dicte tertie partis annotatarum possessionum **Homokkomar, Konthÿan, Matheshaza, Orbonok, Bodÿcz** et **Homokfalw** vocatarum per ipsos Stephanum, Albertum et Anthonium post predictam statutionem earundem prefato Ladislao factam occupatarum contra se in curiam regiam in causam attrahendo, in eademque causa iudicius precedendo tandem ultimatim iidem Stephanus, Albertus et Anthonius Kola contra eundem Ladislaum de Damonÿa in presentia magnifici domini comitis Ladislai de Palocz iudicis curie regie in factis potentiariis, ex eoque in sententiis capitalibus ac ammissionibus cunctorum iurium ipsorum possessionariorum, rerumque et bonorum quorumlibet convicti et aggravati extiterent, ipse etiam Stephanus ibidem captus et detentus ac in manus iudiciarias deventus fuerit, eedem vero tertie partes annotatarum possessionum ipsi Ladislao rursus et iterum, prout littere eiusdem comitis Ladislai adiudicatorie sententionales et restatutionales superinde emanate declararent et exprimerent, readiudicate et restatute extiterint, tamen ipse partes ordinantibus quam plurimis probis et nobilibus viris pacem partium zelando in talem pacis ac concordie devenissent unionem et devenerunt coram nobis eomodo: Quod ipse Ladislaus de Damonÿa eosdem Stephanum, Albertum et Anthonium Kola dictos super eisdem sententiis capitalibus, in quibus modo premisso convicti extitissent — reddidisset quittos, expeditos, modisque omnibus absolutos, imo reddidit et commisit coram nobis tali modo, ut ipsi Stephanus, Albertus et Anthonius dicti Kola premisse priori adiudicationi ipsius comitis Ladislai de Palocz, in qua adiudicatione directe et equales tertie partes predictarum possessionum prefato Ladislao adiudicate

extitissent annuentes et benivolum consensum prebentes eandem tertiam partem annotatarum possessionum **Homokkomar, Orbonok, Bodÿcz, Konthÿan, Homokfalw, Zenthmÿklos** et **Ouzollow,** necnon alteram tertiam partem ipsius possessionis Orbonok loco tertie partis dicte possessionis **Matheshaza,** tot videlicet et tantum de eadem possessione **Orbonok,** quot et quantum se ad valorem dicte tertie partis annotate possessionis **Matheshaza** extendere viderentur, eo quod eandem possessionem **Matheshaza** ipsi Stephanus et Albertus filiis Kaczor vendidissent et eosdem in dominio ipsius conservare tenerentur; directam etiam tertiam partem cunctorum iurium ipsorum, scilicet Stephani, Alberti et Anthonii Kola ac predecessorum eorum quovis nominis vocabulo vocitatorum, ubilibet habitorum et usque ad hec tempora per ipsos tentorum et conservatorum cum cunctis ipsius tertie partis annotatarum possessionum et iurium utilitatibus et pertinentiis quibuslibet, videlicet terris arabilibus cultis et incultis, silvis pratis, nemoribus, pascuis, rubetis, virgultis, aquis, aquarumque decursibus, molendinis, molendinorumque locis, piscinis, vineis, vinearum promontoriis ac patronatibus ecclesiarum in dictis possessionibus **Homokkomar** et **Zenthmÿklos** fundatarum et generaliter quibuslibet utilitatum integritatibus quovis nominis vocabulo vocitatis ad easdem tertias partes spectantibus et pertinere debentibus — eidem Ladislao de Damonÿa et per eum Andree, Nicolao et Michaeli — filiis eiusdem, heredibusque et posteritatibus ipsorum universis perpetuo et irrevocabiliter tenendas, possidendas et habendas — ex eo, quia quedam ex eisdem possessionibus ipsum Ladislaum de Damonÿa post dictam dominam matrem suam eodem modo, sicuti ipsos Stephanum, Albertum et Anthonium Kola concernerent, que autem ex eisdem possessionibus ipsum Ladislaum post dictam dominam matrem suam hereditario modo non concernerent, tales et signanter tertiam partem annotate possessionis **Homokkomar** pro redemptionibus capitum et estimatione possessionum ipsorum Stephani, Alberti et Anthonii Kola modo divisionario inferius declarando extradedissent, perpetuassent et eisdem ascripsissent, ipsumque Ladislaum de Damonÿa in verum fratrem eorum condivisionalem recepissent, imo extradederunt, perpetuaverunt et assumpserunt, ac in verum fratrem condivisionalem receperunt coram nobis istomodo: Quod si nutu divino volente aliquam vel aliquas ex eisdem partibus temporis in eventu ab hac luce absque heredum solatio, quod deus avertat, decedere contingeret, extunc portiones possessionarie talis et talium partium in aliam vel in alias partes superviventes equaliter devolvi deberent et condescendi eo facto. Item quod nulla ipsarum partium portionem seu portiones suas et neque aliquam particulam de eisdem a modo in posterum alicui alteri, nisi ipsis partibus alternatim vendere vel impignorare aut quomodolibet a se alienare valeret, sed prius alias duas partes in eo amoneat, ut eandem portionem vel portiones seu particulam ex eisdem ad se recipere deberent et si nulla pars ad se recipere voluerit, tunc illa pars esset libera a se alienare etiam in perpetuum vel ad tempus. Item quod tres sessiones integre in dicta **Zenthmÿklos** et una sessio similiter integra in prelibata **Bodÿcz** ac quinquaginta cubuli vini in eadem **Bodÿcz,** necnon quadraginta cubuli vini in monte *Kekerdeje* singulis annis provenire debentes erga ipsum Ladislaum pro pignore habite et existentes — ultra dictam tertiam partem ipsarum possessionum et iurium apud ipsum Ladislaum de Damonÿa permanere deberent. Item quod universe littere et litteralia instrumenta factum dictarum possessionum **Homokkomar, Konthÿan, Meheshaza, Orbonok, Bodÿcz, Homokfalw, Zenthmÿklos** et **Ouzollov** vocatarum, sed et aliorum iurium ipsarum partium quorumlibet erga ipsas partes vel manus alienas habitorum tangentia et concernentia, que ipsas partes communiter concernerent in simul et circa unum ex ipsis partibus, circa quem alie due partes voluerint, sub illarum trium partium sigillis reponi deberent et nullus ex ipsis absque scitu alterius eorum easdem et eadem revidere et removere valeret, sed dum aliqua ipsarum partium voluerit et sibi necesse fuerit cum eisdem aliis partibus in simul conveniendo easdem litteras revidere et sua facta cum eisdem expedire valeat; alie partes sibi pro eo contradicere non valent. Item quod ipsi Stephanus, Albertus et Anthonius dictas omnes litteras et litteralia instrumenta factum possessionum, portionumque et iurium possessionariorum ipsarum partium nunc apud manus alienas habitarum tangentes ac concernentia — ipsi Ladislao de Damonÿa, dum ipse voluerit et easdem ab ipsis manibus alienis communi expensa et labore reacquirere voluerit,, dare et assignare teneantur, nihil de eisdem ab eodem Ladislao abnegando et apud ipsos reservando. Item quod omnes ille possessiones, portionesque et iura possessionaria, quas ipsi, ut premittitur, communibus expensis et laboribus mediantibus huiusmodi litteris et litteralibus instrumentis reacquirere possint, aut alter earum reoptinere posset, tales inter ipsas partes in tres partes dividi debentur et quelibet ipsarum trium partium portionem congruam pro se tollere et recipere, ac in perpetuum tenere valeat; etiam si ius femineum tales possessiones, portionesque et iura posses-

sionaria non concernerent, que ipsi Stephanus, Albertus et Anthonius Kola etiam pro redemptionibus capitum ipsorum ipsi Ladislao de Damonÿa modo previo consensissent. Item quod nulla ipsarum partium tributum montium in promontorio vinearum *Elekerdeje* predicta — recipere valeret, sed in dicta possessione **Zenthmÿklos,** ubi sedes et locus ipsius promontorii haberentur, nisi ex voluntate illarum trium partium existeret. Item quod ipse tres partes contra omnes illos, qui dictas possessiones et iura possessionaria ipsarum partium per mondum litigionarium aut alium quemcumque ab ipsis partibus vel altera earum acquirerent et easdem aut eandem partes in ipsis infestarent, insurgereo ac seipsos mutuo in eisdem — communibus tamen — expensis et laboribus defensare tenerentur. Prescriptas siquidem possessiones **Homokkomar, Konthÿan, Matheshaza, Orbonok, Bodÿcz, Homokfalw** et **Zenthmÿklos** inter se hoc ordine divisissent: Quod primo in eadem **Homokkomar** octo sessiones iobagionales in ordine occidentali, a parte meridiei incipiendo, inter quas due sessiones iobagionales penes viam *Rapathwth* dictam a parte australi existentes mediarent, — cessissent Ladislao de Damonÿa, alie vero decem et septem sessiones iobagionales devenissent Stephano, Alberto et Anthonio Kola, loco autem dicte unius sessionis integre media sessio iobagionalis in **Zenthmÿklos** *Berbezlopusthaja* dicta cessisset ipsi Ladislao de Damonÿa. Item terras arabiles subtus ecclesiam et curiam dicti Stephani in dicta **Homokkomar** existentes in tres divisissent partes, quarum unam a parte meridionali eidem Stephano Kola, aliam penes eandem a parte australi Alberto et Anthonio predictis et tertiam penes eandem similiter a parte australi prefato Ladislao de Damonÿa. Item terram *Awasmelleke Nÿrhathradeulew* dictam — similiter in tres divissent partes, quarum unam a parte silve, seu occidentali dictis Alberto et Anthonio et penes eandem a parte orientali ipsi Ladislao de Damonÿa, ac penes eandem similiter a parte orientali dicto Stephano Kola commisissent. Item terras arabiles *Farka fazele* dictam (!) similiter in tres divisissent partes, quarum unam — a parte meridionali — dicto Stephano, aliam vero penes eandem a parte australi dictis Alberto et Anthonio; tertiam autem partes (!) prefato Ladislao de Damonÿa relinquissent (!). Item terras arabiles a parte possessionis **Sÿgarth,** iuxta magnam viam, que de dicta **Homokkomar** ad **Wÿwdwar** duceret, divisissent istomodo: Quod tertiam partem earundem a parte meridiei, que ad *Kwrsyk* et ad eandem viam diverterentur (!), — eidem Ladislao de Damonÿa, aliam vero partem a parte australi ad eandem viam divertentem dicto Stephano Kola, tertiam autem partem in diverticulo ipsius terre Stephani Kola a parte australi existentem dictis Alberto et Anthonio Kola commisissent, que scilicet tertia pars intra metas possessionis **Homokfalw** existere dinosceretur, quas terras sub equali mensura eisdem partibus relinquissent (!). Item terras arabiles penes easdem terras a parte predicte possessionis **Homokkomar** ex utraque parte ipsius vie existentes commisissent dictis Alberto et Anthonio Kola, loco autem istarum terrarum terras arabiles *Gathradelew* dictas a parte possessionis **Lyboleza,** medietatem videlicet ipsarum terrarum Stephano Kola, aliam autem medietatem earundem a parte australi, que medietas *Kerskalja* vocaretur, — commisissent prefato Ladislao de Damonÿa. Item terras arabiles inter *Saroskuth* et *Petherethe* existentes in duas partes divisissent, quarum unam a parte ipsius *Saroskuth* eidem Ladislao de Damonÿa, aliam vero partes, videlicet a parte *Petherethe* — ipsi Stephano commisissent, loco autem istarum terrarum terre arabiles *Kerekrethredelew* dictas a parte australi ipsius vie existentes — equaliter mensurando — devenissent ipsis Alberto et Anthonio Kola. Item terram *Lenzegh* divisissent in duas partes, quarum unam a parte meridiei dictis Alberto et Anthonio, aliam vero partes a parte australi ipsi Ladislao commisissent. Loco autem istius terre terras arabiles in *Zalasfew* existentes pro portione competenti et coequali mensura reliquissent ipsi Stephano Kola. Item terras arabiles *Ma orretthew* dictas divisissent in duas partes, quarum unam partem a parte orientali ipsi Ladislao de Damonÿa, a parte autem occidentali ipsi Stephano reliquissent. Loco autem istarum terrarum terras arabiles penes magnam viam, que ducit de **Almazegh** ad dictam **Zenthmÿklos,** subtus monte *Homok* existentes, reliquissent ipsis Alberto et Anthonio. Item terras *Zalasfewlddombya* dictas divisissent in duas partes, quarum unam a parte orientali eisdem Alberto et Anthonio, aliam vero a parte occidentali ipsi Stephano Kola commisissent. Loco autem istarum terras arabiles, que diverterentur ad arborem *Farkasfa* et alias terras *Nÿrhathradulew* dictas penes sese ipsi Ladislao de Damonÿa quo ad portionem suam loco *Zallasfewlddomb a* commisissent. Item terram *Mosolczazel* divisissent in duas partes, quarum una pars a parte orientali dicto Ladislao de Damonÿa, alia vero a parte occidentali dictis Alberto et Anthonio devenissent; loco autem istius terre in diverticulo eiusdem terre ex utraque parte septem iugera terrarum existentia devenissent dicto Stephano Kola. Item terras arabiles a parte possessionis **Almazeg** ad *Haserdew* divertentes, penes scilicet terras arabiles predicte ecclesie de **Homokkomar** existentes, divi-

sissent in duas partes, quarum unam a parte meridionali dicto Ladislao de Damonÿa, aliam autem a parte australi ipsi Stephano Kola commisissent : loco autem illarum terrarum terras arabiles a parte orientali vie magne, que de **Almazegh** ad **Homokkomar** duceret, a parte scilicet ipsius possessionis **Almazegh** eisdem Alberto et Anthonio Kola coequaliter mensurando reliquissent. Item terras arabiles penes easdem terras Alberti et Anthonii a parte australi existentes divisissent in tres partes, quarum unam a parte meridionali ipsi Stephano Kola, aliam autem a parte australi penes eandem dictis Alberto et Anthonio, tertiam autem partes similiter a parte australi earundem terrarum usque *Thanarok* ipsi Ladislao de Damonÿa commisissent. Item magnas particulas terrarum arabilium *Homok* vocatas — exceptis predictis terris divisis — intra metas predicte possessionis **Homokkomar** existentes commissisent communi usui dictarum trium partium. Item terras arabiles extirpatas in loco *Hegmegÿ* existentes divisissent in tres partes quarum unam a parte possessionis **Almazeg** et *Haserdewselÿ* existentem usque scilicet quandam semitam, que duceret de **Rapathwth** ad possessionem **Mantha** — dicto Ladislao de Damonÿa commisissent, aliam autem penes easdem terras ipsis Alberto et Anthonio Kola, tertiam autem partes a parte possessionis **Mantha** reliquissent ipsi Stephano Kola ; item terre arabiles extirpate supra vineam condam Anthonii Sclavi existentes cessissent ipsi Ladislao de Damonÿa ; loco autem huius terre arabiles extirpate penes eandem vineam Anthonii Sclaui a parte orientali adiacentes, cessissent ipsi Stephano Kola ; terre autem arabiles similiter extirpate penes eandem vineam a parte meridionali existentes loco predictarum terrarum devenissent dictis Alberto et Anthonio Kola. Item silvam *Auas* dictam divisissent in tres partes, quarum unam a parte meridionali ipsi Stephano, aliam vero a parte australi penes eandem dictis Alberto et Anthonio, tertiam autem partem similiter a parte australi dicto Ladislao de Damonya commisissent. Item rubetum *Kerekuĵar* vocatum commisissent ipsi Stephano Kola ; loco autem huius penes ipsum rubetum aliud rubetum seu permissorium usque viam *Zabopetherzeleĵwtha* dictam commisissent dictis Alberto et Anthonio Kola ; et loco istorum rubetorum alium rubetum penes ipsam viam *Zabopetherzeuleĵwtha* a parte occidentali, supra scilicet sessionem Pauli dicti Kachÿ et ortum eiusdem sessionis cessisset dicto Ladislao de Damonya. Item terras arabiles penes curiam ipsius Stephani a parte occidentali existentes eidem Stephano, loco huius autem terras arabiles in *Bÿkasuelg* habitas — dictis Alberto et Anthonio et loco harum terrarum terras arabiles supra puteum in diverticulis terrarum in opposito curie ipsorum Alberti et Anthonii habitarum existentes ipsi Ladislao de Damonÿa commisissent. Item magnum pratum *Kersyk* vocatum simulcum silvis divisissent in tres partes, quarum unam a parte australi ipsi Stephano Kola, aliam autem penes eandem a parte meridiei dicto Alberto et Anthonio, tertiam vero partes penes eandem similiter a parte meridiei dicto Ladislao de Damonya commisissent. Item pratum *Petherethe* vocatum cessisset ipsis Alberto et Anthonio, aliud autem pratum *Kerekreth* dictum loco huius cessisset dicto Stephano Kola, tertium vero pratum *Kÿskersekmelleke* et *Sely* a parte orientali cessisset dicto Ladislao de Damonya. Item pratum *Kÿskersykmelleke* a parte occidentali cessisset dicto Stephano Kola ; pratum autem penes idem pratum consimile cessisset dictis Alberto et Anthonio ; pratum vero *Maĵorreththeu* vocatum cessisset Ladislao de Damonya. Item pratum *Nemethmühalrethe* vocatum commisissent ipsi Ladislao de Damonya ; loco huius pratum *Bogaristhwanrethe* vocatum divisissent in duas partes, quarum unam a parte occidentali ipsi Stephano, aliam vero a parte orientali commisissent dicto Alberto et Anthonio Kola. Item pratum subtus *Haserdew* vocatum commisissent dictis Alberto et Anthonio ; loco autem huius pratum *Saroskuthaliga* divisissent in duas partes, quarum unam a parte orientali ipsi Ladislao de Damonÿa et aliam a parte occidentali dicto Stephano Kola reliquissent. Item prata extirpata, videlicet Blasii Konthÿanÿ, Gregorii Warga et Thome Dorga commisissent dicto Stephano Kola ; prata autem similiter extirpata Petri Magni, Michaelis Sÿdo et Johannis Komarÿ cessissent dictis Alberto et Anthonio Kola ; prata vero similiter extirpata Johannis et Mathie Komarÿ ac Nicolai filii Symonis cessissent dicto Ladislao de Damonya. Item locus ville **Konthÿan** cum terris arabilibus cessisset Ladislao de Damonÿa, terras autem arabiles penes easdem terras a parte orientali existentes simul cum duobus iugeribus terrarum arabilium subtus vineam Petri Sÿdo existentes commisissent dictis Alberto et Anthonio Kola, terras vero arabiles penes easdem terras similiter a parte orientali, scilicet portam curie dictorum Alberti et Anthonii simul cum duobus iugeribus terrarum subtus vineam Ladislai Thewrek existentem commisissent ipsi Stephano Kola. Item quedam sex iugera terrarum arabilium *Thelek* vocatarum simul cum duobus iugeribus terrarum arabilium Michaelis Dorgo et Mathie Pap divisissent in duas partes, quarum unam a parte occidentali cum uno iugere terre Michaelis Dorgo dicto Stephano Kola, aliam autem a parte orientali

cum uno iugere terre dicti Mathie Pap — dictis Alberto et Anthonio Kola commisissent ; loco autem harum terrarum quatuor iugera terrarum subtus vineam Michaelis Sÿdo exitentia commisissent ipsi Ladislao. Item promontoria vinearum dictarum possessionum **Homokkomar** et **Konthÿan** vocatarum, necnon aliud promontorium *Elekerdeĭe* predictum hoc modo divisissent : Quod ipsum promontorium *Elekerdeĭe* omnino reliquissent dicto Ladislao de Damonÿa, loco autem huius undecim ortos vinearum in dicto promontorio possessionis **Homokkomar,** de portione scilicet ipsius Ladislai propria ibidem habita, videlicet vineas Michaelis Fabri, Valentini Sclaui, Georgii similiter Sclaui, Johannis Alcz cum vicinis suis, Michaelis Karachon, Blasii Lybolczaÿ, Barnabe Sclaui, Benedicti Bodon, Dominici Lÿbolchaÿ, Blasii Balog, Benedicti Wekon et Petri Nehez reliquissent eisdem Alberto et Anthonio Kola. Item etiam loco horum undecim ortos vinearum modo simili de propria portione ipsius Ladislai, videlicet vineas Jacobi Ezthanko Thome Fabrÿ, Brictii Zarka, Michaelis similiter Zarka, Benedicti Baczÿ, Luce Chÿmer, Blasii Balogh, Georgii Fabÿan et Anthonii Wÿ ac Nicolai filii Simonis — prefato Stephano Kola commisissent — ita videlicet, quod ex quo portio ipsius Stephani in promontorio *Elekerdeĭe* modo superius narrato erga ipsum Ladislaum pro pignore haberetur, ideo ipse Ladislaus dictos undecim ortos vinearum erga se pro pignore tenere valeret. Item vineas Benedicti Surdel, Gregorii Gÿkech, Benedicti Mathÿas, Johannis Ewres cum vicinis suis, Stephani plebani, Georgii Lewche, Mathie Komarii, Johannis villici, Anthonii Sclaui, Pauli Thekenew et Benedicti Ladamer similiter in dictis promontoriis **Homokkomar** et **Konthÿan** existentibus prefato Ladislao de Damonÿa commisissent. Item vineas Gregorii Konthÿany Fabiani Fabri, relicte Thome Sarkanthews, Simonis Isthenes, Petri Beke, Thome Anÿas, Martini Bodon, Ladislai Therek, Petri Sclaui, Mathie Pap, Blasii Farkas, Michaelis Dorgo, Stephani plebani, Johannis Magnii Pauli Lybolczay Valentini Sclaui, Benedicti Mathyas, Egidii institoris, Michaelis Sÿdo, Benedicti Igaz, relicte Georgii Nemeth, Andree Zakalos, Ladislai Kantho, Valentin, villici, Thome Dorgo, relicte Demetrii Santha, Andree Palfÿ, Barnabe Ortal, Ladislai Pech, Andree filii Georgii, Michaelis Sclaui, Benedicti similiter Sclaui, Jacobi Thorkos et Petri Zabo ... Stephano Kola antedictis commisissent. Item vineas Demetrii Sypos, Petri Thalpas, Blasii Farkas, Johannis Kozma, Valentini Bÿro, Johannis Anthalfy, Johannis Thothes, Stephani filii Blasii, Petri Sÿdo, Anthonii Konthÿan, Thome Hodos, Johannis Sordel, Alberti Kola cum vicinis, Michaelis Dorgo, Michaelis Karachon, Andree Lotar, Pauli Magni, relicte Colomanni, Valentini Bÿro, Andree Zakalos, Martini Sclaui, Michaelis Thythes, Fabiani Fabrÿ, Barnabe Orthal, Stephani Sclaui, Johannis Zep, Georgi Beneze, Barnabe Chonka, Pauli Swa, Michaelis clerici cum vicinis suis, Gregorii sutoris, Johannis filii Bricii, Gregorii sutoris, Georgy Fabrÿ, Augustini Wÿnepi, Barnabe Bachÿ, Dyonisii Pethyk et Galli Lÿbolczay commisissent dictis Alberto et Anthonio Kola. Item locum possessionis **Homokfalw** cum suis pertinentis taliter divisissent : quod primo terras arabiles circa viam, que duceret de **Sÿgard** versus montem prope *Nÿrhath* a parte meridiei ipsius vie ex parte occidentali commisissent Alberto et Anthonio Kola et penes easdem a parte orientali dicto Stephano Kola ; loco harum omnes terras arabiles a parte australi ipsius vie ad *Nÿrhath* divertentiis commisissent ipsi Ladislao de Damonÿa. Item alias terras arabiles circa *Farkasfa* a parte australi existentes divisissent in tres partes, quarum unam a parte meridiei dicto Stephano Kola, aliam vero penes easdem terras Alberto et Anthonio, tertiam autem partes similiter a parte australi commisissent ipsi Ladislao de Damonÿa. Item terras arabiles penes magnam viam, que duceret de dicta **Almazeg** ad **Zenthmÿklos** a parte orientali ad *Erhynie* divertendo, divisissent in tres partes, quarum unam a parte meridiei dicto Ladislao de Damonÿa, aliam autem a parte australi dictis Alberto et Anthonio, tertiam vero partes similiter a parte australi ipsi Stephano Kola commisissent. Item terras arabiles, videlicet locum ville **Homokfalw** penes easdem terras existentem divisissent in tres partes, quarum unam a parte meridiei ipsis Alberto et Anthonio, aliam vero a parte australi penes easdem dicto Ladislao de Damonÿa, tertiam autem partes similiter penes easdem a parte australi commisissent ipsi Stephano Kola. Item terras arabiles ultra dictam magnam viam a parte occidentali existentes divisissent in tres partes, quarum unam a parte meridiei commisissent dicto Stephano Kola, aliam autem penes easdem a parte australi dicto Ladislao de Damonÿa, tertiam similiter partes in eodem ordine a parte australi eisdem Alberto et Anthonio Kola reliquissent. Item terras arabiles ad *Fyzwelgh* divertentes, a parte orientali usque *Echÿnÿe* existentes divisissent in tres partes, quarum unam a parte australi dicto Ladislao de Damonÿa, aliam vero a parte meridiei ipsi Stephano Kola, tertiam autem partes a parte *Echÿnÿe*-ipsis Alberto et Anthonio Kola commisissent. Item terram seu silvam *Echÿnÿe* vocatam commisissent communi usui ipsarum trium partium. Item in dicta possessione **Orbonok** essent novem

sessiones medie omnino deserte, quarum tres integras sessiones a domo Blasii luthÿfyguli incipiendo — eadem possessione inclusa — usque metas possessionis **Matheshaza** — eidem Ladislao de Damonÿa pro porcionibus suis in Matheshaza et **Orbonok** habitis commisissent — ita videlicet, ut ipsis Stephano, Alberto et Anthonio Kola tantummodo et in toto tres medie sessiones devenissent ; quarum quidem trinarum mediarum sessionum una integra sessio apud Stephanum Kaczor pro pignore haberetur, quam ipse Stephano Kola redimere deberet. Item terras arabiles in *Palyna* existentes divisissent in tres partes, quarum unam a parte meridiei dictis Alberto et Anthonio Kola, aliam vero penes eandem a parte australi dicto Stephano Kola et tertiam partes similiter penes eandem ipsi Ladislao de Damonÿa reliquissent. Item terras arabiles, silvas, prata et rubeta a dictis terris incipiendo usque metas possessionis **Bodÿez** existentes, que *Werebelwelge* nuncuparentur, loco terrarum ad tertiam partem possessionis **Matheshaza** spectantem commisissent ipsi Ladislao de Damonya. Item vineas in promontorio eiusdem possessionis **Orbonok,** vineas Francisci Rufii, Michaelis filii Johannis, Demetrii, Petri Bybak, Stephani filii Blasÿ Gerencher, Anthonii Sclaui, puelle Zabo, Nicolai Kethel, Petri Curriferi, Michaeli Claudi, Stephani Blassa, Thome Thorombythas, Johannis Monahy, Petri Sclaui, Michaelis clerici, Blasii Bachÿ, Mathie Claudi, Michaelis Gerencher, Jacobi Sclaui, Luce Boda, Ladislai Kassa, Stephani Chuchan, Johannis Bede, Petri clerici, Andree Palfy cum vicino suo ipsi Ladislao de Damonya pro porcionibus in promontorio dictarum possessionum **Matheshaza** et **Orbonok** reliquissent, de quibus quidem vineis tredecim ortos vinearum erga dictum Stephanum Kaczor pro pignore habitas (!) idem Stephanus Kola redimere, aut tantas et similes tredecim ortos vinearum (!) eidem Ladislao de Damonÿa dare teneretur. Item alias et residuas vineas in ipso promontorio **Orbonok** existentes reliquissent dictis Stephano, Alberto et Anthonio Kola. Item in dicta possessione **Bodÿez** essent octo sessiones integre, quarum unam, videlicet sessionem condam Anthonii Nÿkabar, que esset apud Ladislaum de Damonÿa in pignore, unacum predio ipsius sessionis ac terris arabilibus subtus vineas a parte australi ipsius possessionis ad occidentem et orientem divertendo commisissent eidem Ladislao de Damonÿa, reliquas autem septem sessiones integras divisissent in tres partes, quarum due et tertia pars unius sessionis integre a parte australi cessissent ipsi Ladislao de Damonÿa, alie autem due sessiones integre et tertia pars unius sessionis a parte meridiei ipsi Stephano Kola, due autem sessiones similiter integre et tertia pars unius sessionis modo simili a parte meridici cessissent dictis Alberto et Anthonio Kola. Item terras arabiles in valle infra ipsam possessionem **Bodyez** usque metas possessionis **Orbonok** existentes divisissent in tres partes, quarum unam a parte meridiei dictis Alberto et Anthonio Kola, aliam autem a parte aquilonis ipsi Ladislao de Damonÿa, tertiam vero partes similiter a parte australi — dicto Stephano Kola reliquissent. Item terras arabiles *Palyna* dictas subtus *Nagherdew* existentes divisissent in tres partes, quarum una a parte meridiei eidem Ladislao de Damonÿa, alia autem a parte australi dicto Stephano Kola, tertia vero similiter a parte aquilonis ipsis Alberto et Anthonio Kola devenissent. Item terras arabiles subtus permissorium a parte meridiei existentes — ipsis Alberto et Anthonio Kola, alias vero terras arabiles subtus dictum permissorium a parte orientali existentes ad partes meridionalem et australem divertendo eidem Ladislao de Damonya, terras autem arabiles supra dictum permissorium existentes dicto Stephano Kola, terras denique arabiles supra silvam *Castanearum* existentes similiter ipsis Alberto et Anthonio commisissent. Item terras arabiles ad *Hathfa* divertentes commisissent Ladislao de Damonya, loco autem illarum terrarum terras arabiles *Perewchgeregÿepew* vocatas commisissent dictis Stephano, Alberto et Anthonio Kola. Item prata in valle subtus villam a parte meridiei existentia divisissent in tres partes, quarum unam a parte australi dictis Alberto et Anthonio, aliam vero a parte meridiei ipsi Stephano Kola, tertiam autem partes similiter a parte meridiei — eidem Ladislao de Damonÿa commisissent. Item silvam seu permissorium *Awas* vocatum divisissent in tres partes, quarum unam a parte australi dicto Stephano Kola, aliam autem penes eandem a parte meridiei ipsi Ladislao de Damonÿa, tertiam autem partes similiter a parte meridiei eisdem Alberto et Anthonio Kola reliquissent. Item silvam *Castanearum* supra villam **Bodÿch** divisissent in tres partes, quarum unam a parte meridiei dicto Stephano Kola, aliam autem a parte australi ipsis Alberto et Anthonio, tertiam vero similiter a parte australi eidem Ladislao de Damonÿa commisissent. Item permissorium a parte occidentali ipsius possessionis **Bodÿch** et supra eandem existens divisissent in tres partes, quarum unam a parte meridiei ipsis Alberto et Anthonio, aliam autem penes eandem a parte australi dicto Stephano et tertiam similiter a parte aquilonis eidem Ladislao de Damonÿa commisissent. Item silvas in fine dictarum silvarum *Castanearum* adiacentes a parte australi reliquissent circa dictam sessionem in pignore ipsius

Ladislai de Damonÿa, alias autem terras arabiles, silvas prata et alias quaslibet indivisas communi usui ipsarum trium partium reliquissent. Item in promontorio ipsius possessionis **Bodÿch** triginta unum ortos vinearum cum medio, videlicet vineas Emerici Fekethe, Stephani Balogh, Mathie Fekethe, Luce Parvi, Michaelis Henez, Johannis Boczkor, Stephani Beech, Mathie Fekethe, Pauli Kalman, Anthonii Fyleph, Johannis Isthenes, Jacobi Parvi, Georgii filii Dominici, Iacobi Bornemÿza, Francisci Rufi, Michaelis Lutifiguli, Petri Wayda, relicte Thome Sclaui, Anthonii Pap, Laurencii Claudi, Petri Nehez, Thome Parvi, Petri Claudi cum fratre eiusdem, Dionisii Kescher, Anthonii Institoris, Georgii Carpentarii, alterius Georgii Claudi, Jacobi Rufi, Johannis Gerencher, Andree Orros, Benedicti Chuchan et alterius Benedicti Pozthos commisissent dicto Ladislao de Damonya. Item similiter triginta unum ortos vinearum cum medio, videlicet vineas Anthonii Palfy, Stephani Benche, Jacobi Pÿpo, Georgii Beder, Andree Kadÿez et Emerici fratris eiusdem Johannis Kokas, Brictii Beder, Johannis Bordas, alterius Johannis Berkelyez, Franciscii Parvi, relicte Michaelis Nemeth, Benedicti Bÿkzardÿ, Emerici Fekethe, Pauli Kÿral, Martini Varga, Gregorii Bochkor, Galli sacerdotis, Dionisii Galfÿ, Blasii sacerdotis, Benedicti Chwchan, Stephani Sclaui, Valentini Sypos, Gregorii Herwoÿa, Stephani Sclaui, Dionisii Budaÿ, Anthonii Alez, Johannis Sypos, Mathie Chawas, Pauli Gerghfÿ, alterius Pauli Dusa, Benedicti Wekon et Jacobi Aleh reliquissent ipsi Stephano Kola. Item modo simili triginta unum ortos vinearum cum medio, videlicet Francisci Chwchan, Blasii Bykzardÿ, Benedicti Bykzardÿ, Jacobi Lÿzth, Pauli Fabrj Blasy fily Emerici, Pauli filii Emerici, Elie filii Emericy Benedicti Feyes, Blasii filii Emerici, item relicte Mathie Pap, Pauli Parvi, relicte Andree, Fabiani Fabrj, Georgi filii Emerici, Galli villici, Brictii Ceci, Martini Orchel, Emerici filii Anthonii, Dionisii, Jacobi Rufi, Petri Lowrÿnche, Martini Palfy, Valentini Kenez, Petri clerici, Pauli Nigri, Ambrosii Beneze, Gregorii Beneze, Valentini Chwchan, Blasii Thar, Barnabe Feÿes, Anthonii Palfy, Emerici Kodÿez, Jacobi Pÿpo et Martini Warga commisissent dicto Alberto et Anthonio Kola. Item certas vineas in eodem promontorio existentes, de quibus quinquaginta cubuli vini provenire deberent — modo prenarrato erga ipsum Ladislaum pro pignore habitas — eidem Ladislao reliquissent. Item in dicta possessione **Zenthmÿklos** quatuor sessiones integras a sessione Gregorii Gÿekech incipiendo usque sessionem Georgii Pap penes sese ipsi Stephano Kola, alias autem quatuor sessiones similiter penes easdem, inter quas una sessio ipsius Ladislai existeret, dictis Alberto et Anthonio Kola; item quatuor sessiones similiter integras penes sese prope curiam ipsius Ladislai existentes — eidem Ladislao de Damonya commisissent; preterea tres sessiones integre in eadem **Zenthmÿklos** impignoraticie ipsi Ladislao cessissent. Item terras arabiles iuxta viam magnam, que duceret de **Zenthmÿklos** ad **Almazeg,** prope scilicet **Homokfalw** ex utraque parte ipsius vie existentes divisissent in duas partes, quarum unam a parte orientali usque arborem *Her awastheul* — dicto Ladislao de Damonÿa, aliam autem partes a parte occidentali ipsius vie existentes — ipsis Stephano, Alberto et Anthonio Kola commisissent. Item terras arabiles iuxta dictam arborem *Her awastheul* — versus orientem usque magnam viam, que duceret de **Kanÿsa** ad **Zenthmyklos,** que terre omnino ad meridiem et australem partes ducerentur — ipsis Stephano, Alberto et Anthonio Kola, loco autem istarum terrarum terras arabiles penes easdem a parte aquilonis ad dictam magnam viam et ad *Fyzwelgh* divertentes cum uno iugere terre penes *Fyzwelgh*, iuxta scilicet easdem terras existenti — ipsi Ladislao de Damonÿa commisissent. Item terras arabiles *Hoz wjeuld* dictas, ad dictam *Fyzwelgh* divertentes divisissent in duas partes, quarum unam a parte meridiei ipsis Stephano, Alberto et Anthonio Kola, aliam autem partes a parte aquilonis — dicto Ladislao de Damonÿa reliquissent. Item terras arabiles *Rewthwfeldh* dictas penes easdem divisissent in duas partes, quarum unam a parte orientali ipsis Stephano, Alberto et Anthonio, aliam autem a parte occidentali dicto Ladislao de Damonÿa commisissent. Item terras arabiles in diverticulis earundem terrarum ad viam magnam divertentes divisissent in duas partes, quarum unam a parte aquilonis dicto Ladislao de Damonÿa, aliam autem a parte meridiei ipsis Stephano, Alberto et Anthonio Kola reliquissent. Item terras arabiles penes easdem ad permissorium dicti condam Georgii Kola divertentes ipsis Stephano, Alberto et Anthonio; loco autem harum terrarum, sex iugera terrarum arabilium, quarum due penes easdem terras ad eundem (!) permissorium diverterentur et due penes viam magnam predictam, que duceret de **Kanysa** ad **Zenthmÿklos** *Ewthwelthamusg epew* dicta, ac etiam due (!) penes easdem existentia, sed mediarent unum parvum rubetum, dicto Ladislao de Damonya commisissent. Item terras extirpatas, videlicet quinque iugera condam Dominici Kelemen ac sex iugera Thome Nemes et unum Nicolai Sÿro commisissent dicto Ladislao de Damonÿa. Item loco harum tria iugera eiusdem Nicolai Sÿro, quatuor iugera Nicolai Anthalfy, duo iugera Stephani

Barrabas et tria iugera dicti Thome Nemes cessissent ipsis Stephano, Alberto et Anthonio. Item sex iugra terrarum arabilium iuxta *Fyzwelgh* ad dictas terras *Hozÿwfeld* divertentia cessissent dictis Stephano, Alberto et Anthonio, loco autem harum sex iugera terrarum ad curiam ipsius Ladislai divertentia cessissent ipsi Ladislao de Damonÿa. Item terras arabiles *Endretheleke* vocatas divisissent in duas partes, quarum unam a parte aquilonis ipsi Stephano, Alberto et Anthonio, aliam autem partes a parte meridiei commisissent dicto Ladislao de Damonÿa. Item quatuor iugera terrarum arabilium ad ortum ipsius Ladislai divertentia dicto Ladislao de Damonÿa et similiter quatuor iugera terrarum inter duas silvas in diverticulis earundem terrarum existentes commisissent ipsis Stephano, Alberto et Anthonio. Item terram *Priposhomok* in finibus earundem terrarum existentem commisissent communi usui ipsarum duarum partium. Item duo iugera terrarum penes terras arabiles extirpatas dicti Thome Nemes existentia divisissent et unum iuger ipsis Stephano, Alberto et Anthonio, aliud autem a parte ipsius terre Thome Nemes commisissent dicto Ladislao de Damonÿa. Item terras arabiles supra *ortum ville* existentes divisissent et duodecim iugera terrarum arabilium a parte possessionis **Wÿneph** usque viam — ipsis Stephano, Alberto et Anthonio; ac penes easdem ab alia parte ipsius vie similiter duodecim iugera terrarum arabilium penes sese ipsi Ladislao de Damonÿa commisissent. Item quindecim iugera terrarum arabilium penes easdem terras divisissent in duas partes, quarum unam a parte terre ipsius Ladislai — eidem Stephano, Alberto et Anthonio, aliam autem partes a parte occidentali commisissent ipsi Ladislao de Damonÿa. Item terras arabiles iuxta pratum dicte ecclesie de **Zenthmyklos** et quendam fluvium existentes usque indaginem *Vadalmas* commisissent dicto Ladislao de Damonÿa; terras autem arabiles loco ipsarum terrarum a parte occidentali ipsius indaginis *Papradzel* dictas tante et coequalis mensure commisissent ipsis Stephano, Alberto et Anthonio; item terras arabiles ex utraque parte vie magne, que duceret de **Wÿnep** versus *Egerfeu* in uno diverticulo existentes divisissent in duas partes, quarum unam a parte meridiei ipsius vie dicto Ladisho de Damonÿa, aliam autem partes a parte aquilonis ipsis Stephano, Alberto et Anthonio commisissent. Item ibidem penes easdem iuxta viam magnam que duceret de **Zenthmÿklos** ad **Zerdahel** a parte orientis dicto Ladislao de Damonÿa, ex altera autem parte ipsius vie similiter quatuor iugera terrarum cessissent ipsis Stephano, Alberto et Anthonio. Item penes easdem terras alie terre arabiles iuxta et penes *Monÿarosvelgh* a parte orientali existentes dicto Ladislao de Damonÿa, ex altera autem parte ipsius *Monÿaroswelgh*, a parte scilicet occidentis tria iugera terrarum arabilium eisdem Stephano, Alberto et Anthonio devenissent. Item terras arabiles in *Egerfeu* existentes in duas divisissent partes, quarum unam — a parte occidentis — dictis Stephano, Alberto et Anthonio, aliam autem partes a parte orientis ipsi Ladislao de Damonÿa commisissent. Item terras arabiles inter duo rubeta seu spinas wlgo *Kezharazth* dictas ad dictam magnam viam divertentes penes scilicet dicta tria iugera terrarum a parte occidentali existentes dicto Ladislao de Damonÿa; terras autem arabiles penes easdem a parte occidentali usque *Homok* ipsis Stephano, Alberto et Anthonio commisissent. Item terras arabiles penes easdem ab occidente usque quandam viam ipsi Ladislao de Damonÿa et supra eandem viam alias terras arabiles inter duas vias existentes usque scilicet metas possessionis **Zerdahel** dictis Stephano, Alberto et Anthonio commisissent; duo autem iugera terrarum in finibus earundem terrarum Stephani, Alberti et Anthonii existentia a parte australi cessissent dicto Ladislao de Damonÿa. Item terras arabiles ex utraque parte vie, que duceret de **Wÿnep** ad **Dorgolch** divisissent in duas partes, quarum unam a parte australi ipsius vie dicto Ladislao de Damonÿa, aliam autem partes a parte meridiei ipsius vie eisdem Stephano, Alberto et Anthonio reliquissent. Item penes easdem tria iugera terrarum arabilium *Borosembrehfelde* dictarum ipsis Stephano, Alberto et Anthonio, loco autem istarum terrarum ex altera parte *Monÿaroswelgh* duo iugera terrarum arabilium iuxta viam, que duceret de **Zenthmÿklos** ad *Elekerdeÿe* existentia et unum iuger terre penes eandem *Monÿaroswelgh* ad dictam viam, que duceret ad **Dorgolcz** divertens commisissent dicto Ladisho de Damonÿa. Item terras arabiles iuxta viam magnam in *Elekerdeÿe* existentes a parte *Nÿrhath* dicto Ladislao de Damonÿa, loco autem harum tantas terras arabiles subtus *Thekenÿeshomok* existentes commisissent ipsis Stephano, Alberto et Anthonio Kola. Item terram *Thekenÿeushomok* predictam divisissent in duas partes, quarum unam a parte orientali dicto Ladislao de Damonÿa, aliam autem partes a parte occidentali ipsis Stephano, Alberto et Anthonio reliquissent. Item terram *Kÿshomok* divisissent in duas partes, quarum unam a parte occidentali — ipsis Stephano, Alberto et Anthonio, a parte autem orientali ipsi Ladislao de Damonÿa commisissent. Item terras arabiles supra vineam Stephani Barrabas existentes et terras arabiles Nicolai Sÿro extirpatas, videlicet duo iugera de eisdem superiora circa *Kerekgezthenÿe* existen-

tia commisissent dicto Ladislao de Damonÿa, alias autem terras eiusdem Nicolai Sÿro inferiores simuleum terris extirpatis Johannis Folnagh commisissent dictis Stephano, Alberto et Anthonio. Item terras extirpatas Gregorii Gÿekech divisissent in duas partes, quarum unam a parte superiori — dicto Ladislao de Damonÿa, aliam autem inferiori commisissent ipsis Stephano, Alberto et Anthonio Kola. Item terras arabiles in fine silve dicte ecclesie sancti Nicolai existentes divisissent in duas partes, quarum unam a parte curie ipsius Ladislai — eidem, a parte autem alia, videlicet occidentali, commisissent dictis Stephano, Alberto et Anthonio. Item silvam sive nemus *Monÿarosvelgh* predictam divisissent in duas partes, quarum unam a parte montis *Elekerdeÿe* — dicto Ladislao, aliam autem partes a parte australi usque viam, que ducit ad **Dorgolez** predictam — ipsis Stephano, Alberto et Anthonio commisissent. Item silvas sive permissorium subtus curiam et piscinam ipsius Ladislai et circa *imaginem* inter duas vias existentem — dicto Ladislao de Damonÿa alias autem duas silvas, que condam Johannis et Georgii dictorum Kola prefuissent — ipsis Stephano, Alberto et Anthonio reliquissent. Item prata extirpata ecclesie sancti Martini de Zerdahel simuleum prato *Wÿreth* dicto — ipsis Stephano, Alberto et Anthonio Kola, loco autem horum pratum extirpatum Stephani Barrabas et quoddam parvum pratum in fine eiusdem prati Stephani Barrabas et penes pratum dicte *ecclesie sancti Martini* existens — dicto Ladislao de Damonya commisissent. Item pratum Brictii Ludas in portu rivuli existens ipsis Stephano, Alberto et Anthonio, loco autem huius aliud pratum penes pratum dicte *ecclesie sancti Nicolai* a parte meridiei inter terras arabiles ipsius Ladislai existens eidem Ladislao reliquissent. Item prata sessionis Petri Parvi et Egidii iuxta curiam ipsius Ladislai existentia, ad que prata terre ipsius Ladislai diverterentur — eidem Ladislao; loco huius autem prata sessionis Georgii Pap, que in loco *Bakonhotha* existerent et aliud pratum penes ipsum pratum Georgii Pap a parte occidentis — dictis Stephano, Alberto et Anthonio Kola; item prata extirpata ipsorum Ladislai et Stephani Kola a parte **Wÿnep** existentia, que condam dicti Kelemen et fratrum suorum prefuissent, divisissent in duas partes, quarum unam a parte meridiei — prefato Ladislao de Damonÿa, aliam autem partes, a parte australi, ipsis Stephano, Alberto et Anthonio reliquissent. Item prata omnium sessionum in eadem **Zenthmÿklos** existentia infra predia eorum, prout usque modo tenuissent — cuilibet eodem modo reliquissent. Item prata subtus piscinam et curiam ipsius Ladislai divisissent in duas partes, quarum a parte orientali — ipsis Stephano, Alberto et Anthonio, aliam autem partes a parte occidentali dicto Ladislao de Damonya commisissent. Item prata in dicta *Fÿzvelgh* existentia divisissent in duas partes, quarum unam a parte australi dicto Ladislao de Damonÿa, aliam autem partes a parte meridionali ipsis Stephano, Alberto et Anthonio reliquissent. Item rubetum a metis **Homokfalw** incipiens usque terram *Kishomok* dictam — inter duas vias existens divisissent in duas partes, quarum unam a parte australi dicto Ladislao de Damonya, aliam autem partes — a parte meridionali — ipsis Stephano, Alberto et Anthonio Kola reliquissent. Item sessiones iobagionales ubilibet in dictis possessionibus ipsarum partium existentes cum eisdem ortis et prediis, quibus usquemodo usi fuissent et tenuissent in eodem statu reliquissent — et cuilibet parti commisissent. Item curiam cum piscina in uno volumine in dicta **Zenthmÿklos** habitas, quas pater ipsius Ladislai edificasset et ordinasset — eidem Ladislao de Damonya, aliam autem curiam dicti condam Johannis Kola in dicta **Homokkomar** habitam in tanta mensura, quanta curia ipsius Ladislai existeret — ipsi Stephano Kola, tertiam vero curiam dicti condam Georgii Kola quoecqualis (!) mensure curie dicti Ladislai, que scilicet curia Georgii Kola similiter in dicta **Homokkomar,** in loco *Warozegh* haberetur — antedictis Alberto et Anthonio reliquissent. Alia autem quecunque bona ad prescriptas possessiones ipsarum partium pertinere dinoscerentur, que inter ipsas indivisa permansissent et singanter: piscinam magnam *Naggath* vocatam intra metas dicte possessionis **Homokkomar** existentem commisissent communi usui ipsarum trium partium, — tali tamen obligationis mediante vinculo: Quod si ipsi Stephanus, Albertus et Anthonius Kola vel heredes et successores ipsorum premissa vel premissorum aliqua in toto vel in parte temporis in eventu adimplere negligerent aut non curarent seu contrarium tenerent, vel alter eorum teneret, aut ipse Ladislaus in premissis quoquomodo impediretur, extunc ipsi Stephanus, Albertus et Anthonius Kola in prescriptis prioribus sentenciis capitalibus ac ommissionibus cunctorum iurium ipsorum possessionariorum rerumque et bonorum quorumlibet convincerentur, prescripteque littere adiudicatorie sententionales et restatutorie in suis pristinis vigoribus permanere deberent — nulla etiam gratia regia sive reginalis emanata vel emananda, sed neque presens fassio ipsius Ladislai et expeditoria qualiscumque eisdem Stephano, Alberto et Anthonio Kola ac ipsorum successoribus quoquomodo prodesse valerent et suffragari possent eisdem, ipseque Ladislaus omnes illas porciones possessionarias

et iura possessionaria per ipsum Ladislaum virtute dictarum sententionalium adiudicatoriarum et restatutoriarum occupatas et restatutas pro se, filiis suis predictis, ipsorumque posteritatibus universis tenendas et in perpetuum possidendas contradictione ipsorum Stephani, Alberti et Anthonii Kola ac successorum ipsorum quorumlibet non obstante liberam haberet facultatem; ad que premissa et quevis premissorum singula idem Stephanus, Albertus et Anthonius Kola se et annotatos filios, filias, sororem fratres, proximos et generationes ipsorum sponte obligaverunt coram nobis vigore et testimonio presentium mediante. Datum feria secunda, videlicet in festo beate Agnetis virginis, anno Domini Millessimo Quadringentesimo sexagesimo.

Közli: *Kumorovitz L. Bernát*

I. Mátyás király 1469. november 24-én könyv alakúra fűzött hártyán (in forma libri) kiállított és függő kettőspecsétjével ellátott megerősítő oklevelében. O.L. Dl. 94.244.

Az oklevél az „Anyagi kultúránk a XV. században" forráskiadvány (szerk.: *Belényessy Márta*) készülőben levő adattárából való.

A kiadásért felel az Akadémiai Kiadó igazgatója

46691/58 — Akadémiai Nyomda, Budapest — Felelős vezető: Bernát György

Ethn. 1960. LXXI. 1.

A permanens egymezős földhasználat és a két- és háromnyomásos rendszer kialakulása Magyarországon a középkorban

Az európai földhasználati rendszerek között igen előkelő helyet foglal el a két- és háromnyomásos rendszer. Bár, ami korát és elterjedtségét illeti, korántsem volt olyan nagy, mint amit az irodalom tulajdonít neki.

A kora körül kialakult nézetek három nagy csoportra oszthatók: egyes kutatók Észak-Európa sajátos őskori földhasználati rendszerét látják a háromnyomásos rendszerben,[1] mások viszont a kétnyomásoshoz hasonlóan inkább római befolyásra vezetik vissza.[2] A harmadik felfogás szerint jóval fiatalabb, körülbelül a IX. századig nyúlik vissza.

Ma a legtöbb kutató általában megegyezik abban, hogy a két- és háromfordulós rendszer két nagy típusra osztja Európát. A kétfordulós uralja a déli területeket, a hármas pedig az északit.[3] Ami e két rendszer időbeliségét illeti, e tekintetben még ma is meglehetősen nagy a bizonytalanság. Míg a római íróknál már kétségtelen nyomai vannak a művelt és pihentetett területek évenkénti váltásának, ami a kétfordulós rendszer szabályos ritmusát tükrözi,[4] addig az északi területek koraközépkori forrásai meglehetős bizonytalanságot hagynak a háromfordulós rendszer korai használata felől. Bár akadtak buzgó kutatók már a múlt század végén, akik igen nagy szorgalommal fogtak hozzá, hogy ez utóbbi rendszerre vonatkozó legkorábbi írásos adatokat feltárják.[5] Azonban az a kevésszámú adat is, melyet fel tudtak kutatni pl. a IX. századból, igen nagy kétséget hagy maga után. A kutatókat az tévesztette meg, hogy a téli gabonaneműek termesztésében és a háromszori szántási kötelezettségben e rendszer nyomait vélték felismerni, melyek pedig, mint tudjuk, nem feltétel nélkül bizonyítják meglétét. De, ahol elszórtan kimutatható is használata, ott sem mondható általánosnak, mert ekkor még kizárólag a nagy-

[1] Hahn, Ed.: *Reallexikon der Vorgeschichte.* vol. 2, 454, Dreifeldwirtschaft.

[2] Dopsch, Alfons: *Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europeischen Kulturentwicklung.* Wien 1918. 20.

[3] Bloch, M.: *Les caractères originaux de l'histoire rurale française.* Oslo—Leipzig—London 1931. 33—35.

[4] A háromnyomásos rendszer teljesen ismeretlen a római íróknál, de az újkorban is ismeretlen e déli területeken. Kötschke, Rudolf: *Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters.* Jena 1924. 266. — Helyesen állapítja meg például Hömberg, A. is: A háromnyomásos rendszer nem déli rendszer, a csekély értékű tavaszinak az őszivel való egyenlő mértéke a déli területek kedvező klímaviszonyai miatt teljesen indokolatlan lett volna. Hömberg, A.: *Grundfragen der deutschen Siedlungsforschung.* Berlin 1938. 110.

[5] Hanssen, Georg: *Agrarhistorische Abhandlungen.* Leipzig 1880. 154. Lamprecht, Karl: *Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter.* Leipzig 1886. I. 545.

birtokhoz kötött. A kevés használható bizonyítékkal szemben ellenben igen tekintélyes azoknak az adatoknak a száma, melyek a háromnyomásos rendszer koraközépkori terjedése ellen szólnak.[6] Nem lehet kétséges ugyanis, amennyiben általánosan használatban lett volna, valamiképpen kifejezésre jutott volna a forrásokban a későbbiekhez hasonlóan vagy a határ helynevei között, vagy az egyes szántóföldarabok eladományozása során.

De mi is bizonyítaná általános használatát ennek az igen fejlett rendszernek ezekben a korai időkben? Ha csak nem az, hogy az összes korábbi rendszerek között elsősorban ez látszott biztosítani a gabonatermesztés érdekeit. De vajon mindez nem inkább ellene szól-e s nem sokkal inkább azt bizonyítja-e, hogy létrejöttét olyan korszakban kell keresnünk, melyben a termelvények minőségi és mennyiségi fokozása folytán a korábbi állattartással szemben most már a gabonatermesztés játszotta a főszerepet.

De mi lehetett az a korábbi rendszer, mely a háromfordulós rend kialakulása és elterjedése előtt Észak- és Közép-Európa nagyrészén uralkodott. G. Hanssen tört először utat annak a gondolatnak, hogy Észak-Európában nem a háromfordulós, hanem a vad legelőváltó rendszer volt az uralkodó és a legősibb.[7] E rendszernek európai és más földrészeken való elterjedését kutatva a vélemények megoszlanak. Abban körülbelül megegyezik minden kutató, hogy e rendszer az erdőben szegény, füves területeknek a természet által is kedvezően befolyásolt földhasználata volt, mivel fáradságos írtást nem igényelt; itt a talaj és a növénytakaró adottságai később is nagy szerepet játszottak abban, hogy olyan földhasználat alakuljon ki, melynél a föld termőerejének fogytán a korábbi művelt terület helyett mindig újabb és újabb részeket vontak művelésbe s ezeket használták előbb szabálytalan, majd mindig szabályosabb váltásban.

Ami az erdőzónát illeti, itt már erősen megoszlanak a vélemények. Sokan úgy gondolják, hogy — az erdős területek, különleges talaj- és klímaviszonyait tekintve, melyek annyira kedveznek az egyszer már kiirtott részek újra beerdősödésének — már kezdetben sem lehettek jótékony hatással e rendszer kialakulására és tartós fennmaradására. A füves mezőségekre jellemző szántó- és legelőváltó gazdálkodás helyett egyesek úgy vélik, tanácsosabb nem annyira róla, mint inkább egy szántó- és erdőváltó rendszerről beszélni,[8] melynek speciális formája az ún. égetéses írtás.[9] Alig akad Észak- és Közép-Európának olyan hegyvidéke, ahol ez elő ne fordulna. Nem kétséges, hogy korábban még gyakoribb lehetett.

Az erdős területek földhasználati rendszerét tekintve tehát abban a legtöbb kutató megegyezik, hogy a parlagrendszer mellett itt az újraerdősödés-

[6] Franciaország és Németország koraközépkori forrásaiban a tavaszi és őszi vetemények nem egyforma aránya mutatkozik, ami a háromnyomásos rendszer megléte ellen szól. (Longnon, A.: *Polyptique de l'abbaye de Saint-Germain des Prés.* Paris 1886—95. II.; Guerard, M. B.: *Polyptique de l'abbaye de Saint-Remy de Reims.* Paris 1853. 91, 98.) — Hasonló egyenetlenség mutatkozik az őszi és tavaszi vetemények arányában Németországban is. De míg Németország belső részein a tavaszi vetemények vannak túlsúlyban, addig nyugati részein az ősziek vezetnek (Inama—Sternegg, Karl Theodor von: *Deutsche Wirtschaftsgeschichte.* Leipzig 1899. I. 412., II. 228., III/1. 318).

[7] Hannsen i. m. 123.

[8] Goltz, Theodor von: *Geschichte der deutschen Landwirtschaft.* Stuttgart 1902. I. 51.

[9] Az égetéses rendszert sokan Észak-Európa uralkodó őskori földhasználati rendszerének tekintik. (Gierе, W.: *Grundfragen der Siedlungsforschung in Nordosteuropa.* Altpreussische Forschungen, XV (1938) 1.

nek nagy a veszélye. Ez még inkább fennállott akkor, amikor a megtisztított és az erdős részek még sokkal tarkább foltokban csatlakoztak egymáshoz a szabad természetben, mint később. Az állandó újrairtás nehézségei megkövetelték, hogy itt már korán valamiképpen a föld megszakítás nélküli művelésére törekedjenek. Olyan rendszer kialakítására került sor, mely lehetővé tette a szűkös természeti és munkakörülmények mellett a meglehetősen kicsire szabott szántóföld folytonos használatát, olyan földhasználati rendszert, mely a gabonaneműek megszakítás nélküli termelése mellett nem kényszerül beiktatni sem a parlagot, sem az ugart[10].

Miben különbözött ez a földhasználat a többi rendszerektől? Elsősorban abban, hogy nem vetési és legeltetési területek szabályos vagy szabálytalan váltogatásából álló talajváltó gazdálkodás volt, nem is olyan örökszántásos rendszer, mely a termelvények közé ugart iktat be, hanem olyan földhasználati forma, melynél meghatározott szántóföldek és állandó legelőterület képezik a földhasználat és birtoklás alapját.

Ezt a sajátos rendszert az adatok alapján az erdős Európa különböző részein gyanithatjuk a háromfordulós rendszer kialakulása előtt. Az eddigi kutatások azonban nem tisztázták eléggé, hogy hol érvényesült és mi is volt a lényege ennek a nyomaiban ma is fellelhető rendszernek, mely korábban — pl. a középkorban — az erdős Európának sokkal nagyobb részén volt ismert.

Melyek is voltak tehát e rendszer főbb vonásai s miben különbözött mind a legelőváltó, mind az örökszántásos földművelési rendszertől?[11]

Feleletül megkíséreljük, hogy a korábban ugyancsak erdős Közép-Európának egy szűkebb részén, az egykori Magyarország területén vizsgáljuk meg az adatokat. E terület különösen jól kínálkozik a kutatásra, mert növénytakaró, valamint talaj- és klímaviszonyai szempontjából egyszerre több művelési rendszer kialakulását és tartós fennmaradását tette lehetővé az elmúlt évszázadokban[12]. Ez nemcsak a határhasználat rendszerére, de a települések külső formájára és birtoklási viszonyaira is rányomta bélyegét.

A földhasználati rendszerek rekonstrukcióját igen megnehezíti azonban az, hogy az egykorú források e tekintetben is meglehetősen szűkszavúak. Legfeljebb egy-egy odavetett megjegyzés, vagy valamilyen terminológia igazítja el a kutatót. Legtöbbet mondanak e szempontból is a határnevek.

E meggondolások alapján vettük vizsgálat alá a középkori forrásokat és egy bizonyos szántóföld-típussal kapcsolatban, mely az országnak főként

[10] Egymezős rendszer néven Hanssen is beiktatja a földhasználati rendszerek közé ezt az Európa északi részén foltokban az újkorban is még sokfelé megtalálható rendszert. (Hanssen i. m. 191.) Bár helyesen mutat rá, ismertető jele, hogy sem állandó legelő, sem állandó szántóterület nem képezi alapját. Így különbözik mind a legelő, mind a terményváltó gazdálkodástól. Mégis tévesen a két- és háromnyomásos rendszerek családjába sorolja, melyektől pedig több lényeges vonásban különbözik.

[11] A rendszer lényegét illetőleg helyesen emeli ki A. Hömberg az alapvető különbséget közte, valamint a két- és háromnyomásos rendszer között, rámutatva arra, hogy ennél a határ nincs több mezőre felosztva, mint előbbieknél, hanem csupán egyetlen mezőben egymás mellett vagy egymás után, megszakítás nélkül, termelik a legfőbb gabonaneműeket. Ezért e permanens rendszer sokfelé kimondottan egymezős karaktert mutat. Különleges ismertetőjele, hogy a határnevek között gyakoriak az ilyenek, mint búza, rozs, árpa, zab mező (Hömberg i. m. 93., 99.).

[12] A földhasználati rendszerekre vonatkozókat l. Belényesy Márta: *A földművelés fejlődésének alapvető kérdései a XIV. században.* Ethn. XLV (1954) 387—415. és XLVI (1955) 57—98. — Belényesy Márta: *Angaben über die Verbreitung der Zwei- und Dreifeldwirtschaft im mittelalterlichen Ungarn.* Acta Ethnographica V (1956) 183—188.

irtásos területeire korlátozódik, arra a megállapításra jutottunk, hogy ezek, ellentétben a korabeli szabadfoglalású irtásföldekkel, nem a határ távolabbi pontjain vannak, hanem éppen a lakótelepek közvetlen folytatását képezik. Főként a Felvidék peremterületein gyakoriak. A leghatározottabb nyomok az északkeleti megyékben mutatkoznak: 1337-ben az Ung megyei Sztrána falu határában olvasunk olyan szántóföldekről, melyek „a lakóhelyek kertjei végében feküsznek és közönségesen *tornuk*-nak nevezik őket".[13] 1337-ben Ztára, ugyancsak Ung megyei falu határában találkozunk „a kis utca kertje mögött lévő szántóföldekkel, melyeket közönségesen tornuknak neveznek".[14] A szántóföldek kertmögötti elhelyezkedése az északkeleti megyékben még másfelé is jellemző. 1336-ban a Zemplén megyei Nagymihály tótmihályi részében találkozunk „a kert végében fekvő szántóföldekkel".[15] Egy másik, ugyancsak zempléni község, Topolya határjárásából is az tűnik ki, hogy a szántóföldek egy része, melyeket itt ugyancsak „tornuk"-nak neveznek, a telek lábánál fekszik.[16] A típus előjön lejjebb Szatmár és Szabolcs megyékben is. Pl. 1425-ben a Szatmár megyei Csermernyében van szó olyan szántóföldekről, melyek a kertek végében feküsznek és „tarnok-"nak nevezik őket.[17] 1349-ben pedig a Szabolcs megyei Valya birtokon mutatkoznak olyan nyomok, amelyekben szintén ilyen kertek mögött fekvő szántóföldeket gyaníthatunk.[18]

E rendszer nyomai folytatólagosan mutatkoznak az északi peremvidéken. 1337-ben Szentkirály gömöri községnél említenek „a kertek mögött fekvő szántóföldeket", melyeket ugyancsak „tornuk"-nak mondanak.[19] 1326-ban pedig Sánkon találunk olyan földeket, melyek szintén a sessiok mögött feküsznek.[20] 1352-ben Disznós hontmegyei birtokon fordulnak elő a kert mögött fekvő szántóföldek, melyek itt a „község szokása szerint" vannak.[21] 1387-ben Nógrád megyében említenek hasonló telekvégi szántóföldeket, melyek egészen a község határáig lenyúlnak.[22] Bizonyos nyomok arra mutatnak, hogy megvoltak Bars megyében is.[23]

E típus valószínűleg megvolt a Felvidéken még másfelé is. Pl. Tárnok Pozsony megyei falu határában is felbukkannak, 1319-ben, olyan földek, melyek

[13] „Terras arabiles retro ortos eorundem locorum sessionalium adiacentes vulgo tornuk" (Sztáray O. I. 132.).

[14] Belényesy: *A földművelés fejl.* Ethn. XLVI (1955) 65.

[15] Uo.

[16] Topolya határjelei: „prima meta incipit in platea eiusdem ville Tupulya ante portam Dank ad una meta terrea, a qua per curiam eiusdem a plagam occidentalem transeundo venit ad terras arabiles vulgo Tornok vocatas in fine quarum est una meta terrea" (Anjou O. III. 419.).

[17] Belényesy: *A földművelés fejl.* Ethn. XLVI (1955) 65.

[18] Uo.

[19] Uo.

[20] Uo.

[21] Uo.

[22] Bozty Lőrinc fia János bevallotta, „ut ipse unum locum sessionis in premissa possessione sua in ordine sessionum a meridie habitum cum quadam particula terre sua ab eodem parte in latitudine vero usque terminos eiusdem possessionis adiacenti" minden tartozékával Bolhádi János fiának Miklósnak elzálogosította. (Soproni O. I. 484.)

[23] 1516: Chezer Miklós és László, továbbá Demjend Mátyás és Miklós bepanaszolják, hogy néhány évvel ezelőtt több birtokos 60 „iugera terrarum arabilum ipsorum . . . retro ortos possessionis eorum Wjfalu (Bars) . . . a parte . . . meridiei intra fluvium de Bewzepathaka . . . occupassent" (*Anyagi kultúránk a XV. században.* Szerk. Belényesy Márta. Adattár Dl. 47 176.).

„a telek körül, vele egyszélességben és hosszúságban" feküsznek.[24] 1389-ben egy Nyitra megyei faluban találkozunk olyan szántóföldekkel, melyek az említett kúria szélességében egy útig terjednek.[25] Hasonló fekvésű földek ugyancsak „tanorok" néven még a XV. században is feltűnnek a Felvidéken.[26]

E rendszer, úgy látszik, nem volt ismeretlen a Dunántúl sem. Megvannak a nyomai Zala és Vas megyében is. 1342-ben egy Zala megyei községben van szó olyan telkekről, melyek szántóföldje a kerítés végében fekszik.[27] Hasonló nyomok mutatkoznak Vas megyében is, ahol igen gyakori, hogy a kertek lábánál fekvő szántóföldekhez még rét is csatlakozik.[28] Legtisztábban mutatkozik e típus Zala megyében. Itt több XV. századi határjárásból is kitűnik, hogy a szántóföldek egy része a lakótelek közvetlen folytatását képezi. E telek lábánál fekvő szántóföldekkel kapcsolatban nem hiányzik a „tanorok" elnevezés sem.[29] Hasonló fekvésű földek Baranyában is feltűnnek ebben az időben, ugyancsak „tanorok" néven.

E szántóföldek kert mögötti elhelyezkedésén kívül különös figyelmet érdemel nevük is. Különösen az Északkeleti Felvidéken gyakori, hogy nevük „tanorok szántóföld".

Mi vezetett bennünket arra, hogy e különleges fekvésű és elnevezésű földeken valamilyen sajátos művelési rendszer nyomai után kutassunk?

Fekvésükön és sajátos nevükön kívül az első látásra feltűnik, hogy használatuk valamiképpen eltér a korabeli szántóföldek általános használatától. Úgy látszik ugyanis, hogy ezek már kezdetben sem tartoztak a közös birtoklású földek közé, hanem a telekhez hasonlóan állandó birtoklás tárgyát képezték. Igen szembetűnően mutatkozik meg ez több korabeli adatból. Midőn 1343-ban egyik Ung megyei falu felosztására sor kerül — ahol igen jellegzetesek a falut majdnem köralakban övező szántóföldek, — az egy útvonal két oldalán elhelyezkedő egy-egy házsort és a hozzá tartozó külsőségeket úgy különítik el, hogy a határjeleket, melyekkel mind „a két rész lakott helyeit", mind

[24] 1319: Olgyai Péter fiai Tarnok birtokukon szolgájuknak adományoznak egy „locum cauriae in medio eiusdem stagni Kyusaztold nuncupati existentem . . . et sexaginta iugera terrarum arabilum, circa situm eiusdem curie, a parte occidentali in una longitudine et latitudine de terris ville ipsorum Tarnuk nuncupate certis distinctionibus distincta sita" (Anjou O. I. 499.).

[25] 1389: Barek fia Lőrinc s fiai elismerik, hogy Kakasfalvi Dénes fia kiváltotta tőlük egy kúriáját „cum terra arabili retro eandem curiam in latitudine ipsius curie usque ad viam . . . se exstendente et alia particula terre . . . intra aquas Hucina . . . habita" minden tartozékával (Zsigmondkori O. I. 124.).

[26] 1486: A jászói konvent előtt a Kaani család sógorának Parvus Mihály jászói várnagynak ad az abaúji Kan birtokon egy nemesi kúriára alkalmas „locum campestrem a parte acquilonari . . . cum terris externis vulgo Thanorok vocatis retro ortum eiusdem domus" (*Anyagi kultúránk a XV. században.* Adattár: Prot. A. f. 55. sz.).

[27] Belényesy: *A földművelés fejl.* Ethn. XLVI (1955) 65.

[28] 1466: Kápolna birtokon Deső Jánosnak kertje van, a mögött terül el a szántó és a rét. (*Anyagi kultúránk a XV. században.* Adattár: Dl. 49 969.); 1472: Mártonfalva birtokon egy sessiót eladnak 13 hold szántóval, ebből 3 hold a sessio kertjénél, 2 hold a Marcal folyónál, 4 hold a Wassani útnál, 1 hold a Vásáros útnál, 1 hold a Határmegye nevű helyen, 2 hold az erdők között fekszik. (Uo. Dl. 49 559.)

[29] 1460: Szentmiklós: „Item terras arabiles supra ortum ville existentes divisissent et duodecim iugera terrarum arabilium a parte possessionis Wyneph usque viam . . ."; Homokkomár: „Item terras arabiles penes easdem terras Alberti et Anthonii a parte australi existentes divisissent in tres partes, quarum a parte meridionali ipsi Stephano Kola, aliam autem a parte australi penes eandem dictis Alberto et Anthonio, ipsi Ladislao de Damonya commisissent". [Belényesy Márta: *Kerített település és gazdálkodás kapcsolata néhány zalai irtásos falunál egy 1460-as határjárás alapján.* Ethn. LXIX (1958) 120.]

az „azok kertjei mellett fekvő tanoroknak nevezett szántókat" akarják kölcsönösen elhatárolni, az említett utca közepén rakják le. Így az északi házsor az egyik birtokosnak, a déli pedig a másiknak jut. De, „minthogy az egyik az ő részére jutott saját és jobbágyai telkei mögött fekvő tanorok nevű szántóföldeket, melyek a település egész hosszúságában megvannak, az egykori határjelekig teljesen birtokolni tudja", át kell hogy engedjen egy darabot az ő részére jutott szántóföldek végéből, mintegy „kiegyenlítésül" a másik birtokosnak, illetve jobbágyainak, mert azok „a kertjeik végében fekvő földeket bizonyos akadályok miatt teljesen nem birhatták". A telkeken és ezek végében fekvő szántóföldeken kívül minden külső tartozék, folyók, utak, rétek, legelők, más belső és külső szántóföldek ugyanakkor saját és jobbágyaik között továbbra is közös használatban maradnak.[30]

Összehasonlítva ezt az osztozást más egykori birtokosztállyal, feltűnő, hogy a szántóföldek egy részét, melyek a telkek közvetlen folytatásában vannak, már az osztozás előtt állandó határjelekkel különítik el az összes többi közös földektől, később, mikor a birtok megosztására is sor kerül, azok közvetlenül osztoznak a belső lakott helyek sorsában és szorosan kapcsolódva hozzájuk, a telkek állandó kiszakított tartozékaiként tűnnek fel. Ez a szoros kapcsolat még több más esetben is kimutatható. Pl. 1342-ben, mikor több zalai birtokon megosztoznak, a telkek végében, mintegy annak szélességében fekvő földeket a fentihez hasonlóan minden mérés nélkül szakítják ki, csupán a távolabbiakat mérik ki kötéllel.[31] E szokás e földekkel kapcsolatban itt, még a XV. században is általános.[32] Az első pillanatban igen kézenfekvőnek látszana tehát az a gondolat, hogy a lakótelek belső tartozékát, esetleg a veteményes kertet lássuk e földekben. Ennek ellentmond azonban az, hogy a telekhez viszonyítva külső földeknek nevezik őket.[33]

E belső szántóföld-övezetre, mely már kezdetben a lakótelek szerves tartozékaként tűnik elő, igen jellemző, hogy az udvartól és a hozzátartozó veteményes, vagy rakodókerttől kerítés választja el. E kerítésnek egészen különös rendeltetése van. Ez már a névadásnál is kitűnik. Az adatok ugyanis legtöbbször külön néven „tanorok" földeknek nevezik őket. Az esetek többségéből megállapítható, hogy a „tornuk, „tanorok" és „torunuk" név magára a szántóföldre vonatkozik. Pl. így jön elő 1343-ban az Ung megyei Csicser falu fel-

[30] 1343: „Mete autem quibus dicte due partes ipsius ville Checher quod loca sessionalia et quasdam terras arabiles taronuk vocatas retro hortos eiusdem ville solummodo existentes ab invicem distingerentur . . . et quia terra arabiles retro hortos jobagionum ipsius J. Dominici . . . que vulgo in illis partibus ut premissum est, toronuk dicuntur in longitudine earundem usque ad quedam signa metalia ibique perfecte et plenarie haberentur . . . propter quedam impedimenta sic plenarie habere nequivissent . . . in porcione sua pro ad equaciane defectus ipsarum terrarum arabilium" adnak. (Anjou O. IV. 331.)

[31] 1342: midőn Rumi Boroszló unokái birtokukon megosztoznak, a telkek végében fekvő földeket minden mérés nélkül szakítják ki, csupán a távolabbiakat mérik ki kötéllel: „quelibet sessiones retro hortum habent terram ad diverticulum unius iugeris ad latitudinem cuiuslibet ipsius sessionis, terram autem eorum quam dixerunt adiacere inter terras nobilium de Kweskut . . . cum funiculo 47 ulnas continente que terre usque pratum ibide in tribus diverticulis adiacet in latitudine mensurando, terra 12 funiculorum et dimidii a parte meridionali" Györgyé lesz. (Zalai O. I. 402.)

[32] Belényesy: *Kerített település* 120.

[33] 1486: Kaan (Abaúj m.) kúriára alkalmas föld átadása „cum terris externis vulgo Thanorok vocatis retro ortum eiusdem domus" *(Anyagi kultúránk a XV. században.* Adattár: Prot. A. f. 55. sz.); 1512: Vaja (Szabolcs m.) négy jobbágytelek átadása 52 hold külső szántófölddel (Uo. Dl. 62 401. Ibrányi-cs. lt.)

osztásánál: „quasdam terras arabiles taronuk vocatas retro ortos eiusdem villae sollummodo existentes".[34] 1351-ben a Zemplén megyei Nagyazár falunál: „terras arabiles taronuk vocatas".[35] A szó továbbélését mutatja, hogy e részeken még a XV. században is így nevezik a kertek kerítése végében fekvő külső földeket. Bár az első pillanatban megtévesztőnek látszik, hogy a „tanorok" ugyanakkor kerítés értelemben is előjön. Pl. 1358-ban a Zemplén megyei Nagymihály faluban szerepel egy sessio minden külső tartozékával és 24 hold „nyomásföld"-el, mely a „tanorok"-nak nevezett kerítés mögött következik.[36] 1363-ban a Bács megyei Óker birtokon hasonlóképpen a kerítés fordul elő „torenuk" értelemben.[37] A két látszólag különböző jelentés azonban nem mond ellent egymásnak.

Közelebb visz a kérdéshez, ha a szó származását vizsgáljuk meg. Legvalószínűbbnek azoknak a nyelvészeknek az álláspontja látszik, akik a szláv „trnik", tövis szóból származtatják. E fenti eredetét megerősítik azok a jelentések, melyek az élő népnyelvi anyagban is megmaradtak. Egyik változata: olyan tüskés anyagból rakott kerítésféle, mely falukerítés formájában igen sokáig élt, éppen a keleti országrészekben, ahonnan e fenti szántóföldek is valók. Másik jelentése: olyan kaszáló rét, melyet valaki berekesztve tart. Egyes helyeken az állatok őrzésére emelt kerített helynek, magának a karámnak is ez lett a neve.[38] E jelentésváltozatokból is nagyon valószínűnek látszik, hogy a szó eredetileg magát a tüskés anyagból rakott kerítést jelenthette és csupán utóbb ment át származékára, a bekerített helyre, melyet tulajdonosa akár a rétből birtokolt mint állandó kaszálót, akár a szántóföldből, mint állandó birtokot.

A telekvégi szántóföldek alapján ez a folyamat a tanorok kettős jelentése, kerítés és bekerített föld, értelmében már a középkorban végbement, s így lett tanorok a nevük a kerítés anyaga alapján a telekhez közvetlenül csatlakozó belső szántóföldeknek is.[39] Ezt alátámasztja az is, hogy a kerítések e szántó-

[34] Lásd a 30. jegyzetet.

[35] 1351: Pelejtei Lászlót beiktatták nagyazári birtokrészébe, ennek során a következő határpontokat rögzítik: (meta) „pervenit ad ipsam villam Noghazar et in medio ville in porcione a parte orientali existentis est una meta terrea et de ipsa meta procedendo transit rivulum directe ad aliam partem ville est meta terrea, et de ipsa meta procedit et dividit . . . venit ad terras arabiles Taronuk vocatas versus partem occidentalem est una meta terrea, abhinc girat parvum contra partem meridionalem in terris arabilus est meta terrea" (Károlyi O. I. 201—202.).

[36] 1358: Megerősítik Nagymihályi Lőrinc fiát Györgyöt a neki átadott Tóth Mihály possessio felső részében elhelyezkedő sessio birtokában minden kaszálóval, réttel és három nyomásban fekvő földdel „viginti quatuor iugere terrarum videlicet octo in ea parte in qua in vero aratura per jobagiones ipsius Ladislai et filiorum eorum predictorum inciperet exerceri et alia octo in illa parte in qua estate pro novello wlgariter wgar araturas faciunt et iterum octo jugera terrarum in tali parte in qua in autumno similiter arare procurarent . . . secundum quod tenderet retro ortum qui thoronok vocaretur cuius situs tenderet" (Sztáray O. I. 280.).

[37] 1363: Belse-i Mokyan fia Mátyus lányának Klárának; István fia Lukács feleségének Oker (Bács megyei) birtokon kiadják anyja leánynegyedét „retro ortum vulgariter Torenuk vocatum" *(Anyagi kultúránk a XV. században.* Adattár: Dl. 70 642. Perényi-cs. lt.).

[38] Belényesy: *A földművelés fejl.* Ethn. XLVI (1955) 65—66.

[39] A kert mögött fekvő szántóföldek gazdasági és jogi alakulására a középkorból Európa más részéről is van példa. Az egykori vend vidékről jegyezték fel a magyar típushoz igen közel álló formáját. Az udvar mögé csatlakozó és ugyancsak egyéni használatban álló földterület neve prisny. Jacobi a telek integráns részének tekinti, Hanssen viszont ebben látja az úgynevezett Feldgartenlandot (Hanssen i. m. 492.).

földekkel kapcsolatban az ország egyes részein a mai napig is fennmaradtak. Erdélyben pl. nemcsak telekvégi elhelyezkedése gyakori e földeknek, hanem ott, ahol más szántófölddel érintkeznek, mind külső végük, mind a faluból a mezőre vezető kijárójuk tüskés élősövénnyel szegett. Így arra kell gondolnunk, hogy a tanorok-kerítésekben is már kezdetben ilyen élősövényeket kell látnunk. Ezek ugyanis, mint nem gyulékony, és tartós szerkezetek, generációkon keresztül állandóak maradhattak. E kerítéseknek elengedhetetlen tartozéka volt az árok is.[40] Tartós anyaguk és egész szerkezetük az első pillanatra elválasztja őket az e korban ugyancsak sűrűn szereplő ideiglenes rekesztékektől. Ez is bizonyítja, hogy már az első időktől kezdve nem annyira jogi, mint inkább védelmi rendeltetésük volt.

Ez a védelmi rendeltetés kitűnik a kerítések elhelyezkedéséből és további fejlődéséből is. Kezdetben ugyanis, úgy látszik, elegendő volt, ha csupán a falu felőli végüket védte kerítés.[41] Ez tűnik ki a már említett csicseri határjárásból is. Itt azon kívül, hogy a határ többi részétől különleges birtokjogi helyzetük feltüntetésére határjelekkel voltak elválasztva, nem találkozunk kerítés nyomaival.[42] Ez is azt mutatja, hogy a szántóföldeket elsősorban a település felől volt fontos védeni. Hiszen a kertalja a szántóföldekben folytatódott, így termés idején nagy kárt tett volna bennük a faluból a mezőre barangoló jószág. Valószínűleg a határ további bővülésével van kapcsolatban, hogy idővel minden bizonnyal külső végüket is kerítés védi. E folyamat a XIV. század második felében és a XV. században kezdődik el s főleg azoknál a falvaknál mutatkozik, ahol e telekvégi szántóföldek külső vége már nyomásföldekkel érintkezik.[43] A kerítésnek ugyanis az a gyakorlati rendeltetése — mint fentebb a falukerítésnél már utaltunk rá — hogy a belső szántóföld-övezetet

[40] 1538: Ostffy László Essegvára-i Ferenchez: a közte és Inthay Ferenc Thokorch (Vas m.) birtoka közti vitás határ ügyében egyezségileg „determinavi ut postquam triticum fuerit messum et importatum, ipse Inthay in eo loco, ubi dicti quatuor homines (tokorczi jobbágyok) demonstraverunt, fossam Thanarok vocatam ponere debeat, interim triticum seminatum per Thokorchyenses ne impediatur" *(Anyagi kultúránk a XV. században.* Adattár: Múz. Ta. 1538. évi 17. db).

[41] Ahol ez a határhasználati forma a középkorban felbukkan, többnyire egy körülkerített falutípussal párosul. A kertek végében fekvő szántóföldekről úgy is emlékeznek meg a források, mint amelyek a falu kerítéséhez csatlakoznak. Európának is azon a részein, ahol e szántóföldtípus használatban van, többnyire egy kerített falutípushoz kapcsolódik. Főként német és skandináv források tartalmaznak sok rendelkezést az udvar- és falukerítések karbantartására. A kerített falu magyar típusához egészen közel álló analógiát nyerhetünk a középkori Angliából is. Egy 1240-es jütlandi forrás segítségével Ervin Nasse s utána Hanssen kísérelte meg közelebbről megrajzolni. Kindulási alapul a lakótelek szolgált. Ez mint a többi germán népnél, tartósan körül volt kerítve. E kerítésből: tun (Zaun) alakult ki másodlagosan az egész általa körülzárt lakótelep „town" neve. Nasse még a következő megjegyzést fűzi hozzá: „Wahrscheinlich wurden aber, wie dies auch in Deutschland zu geschehen pflegte, nicht bloss einzelne Höfe, sondern auch die ganze Dorfschaft tun genannt." Hannsen még tovább megy a magyarázatában: „Denn überall war das ganze Dorf umzäunt und mit Thoren (Hecken) an den Ein- und Ausgängen versehen. Es musste dies schon deshalb geschehen, weil der innere Dorfraum Sammelplatz für das Vieh war und dieses Abends von der Weide heimgetrieben in dem Sommernächten hier gemeinsam kampierte. Nach der Dorfanlage bei manchen Völkerschaften, bildete sich übrigens der schützende Dorfzaun von selber durch die aneinander sich anschliessenden Zäune aller einzelnen Gehöfte die nach hinten zu gar keinen Weg aus dem Dorfe hatten." (Hanssen i. m. 489—90.)

[42] Lásd a 30. jegyzetet.

[43] 1425: Nagymihályi Ödön fiai Csemernyében egy nemesi curiát adnak „cum quibusdam terris arabilibus retro ortos dicte curie evistentibus Tharnok vocatis . . . nec non in tribus calcaturis viginti jugera terre arabilis usualia" (Sztáray O. II. 249.).

védje a legelésző nyájjal szemben, mely határfelszabaduláskor a távolabbi legelőkről a külső övezetben elhelyezkedő szántókra szorult és azokat legelte. A kerítés utólagos megvonása is világosan mutatja tehát, hogy e földekkel kapcsolatban nem volt érvényben a közösség legeltetési joga s nem vonatkozott rájuk művelési kényszer.

Mi bizonyítja ezt?

E földek sajátos jogi helyzete. Már elhelyezkedésüknél szembetűnő, hogy ezek a föld birtoklása szempontjából különlegesen átmeneti helyet foglalnak el. Az jellemzi őket, hogy a falu egész határa többé már nem képezi a parasztság közös tulajdonát, melyen belül vetési és legeltetési területek periodikusan váltják egymást, hanem valószínűleg már kezdetben kialakul rajtuk az állandó birtoklás rendszere, kinek-kinek egyéni használatával. Ahogy az Északnyugati és Északkeleti Felvidék peremterületéről és a Dunántúlról származó adatok mutatják, főként azoknál a tisztásra, vagy korai irtásra települt szűkhatárú soros településű községeknél alakult ki ez a forma, melyeknél a lakóhelyekkel közvetlenül érintkező csekély terjedelmű földek külön irtás nélkül is, elsőrendűen kínálkoztak a művelésre.[44] Kifejlődésükre valószínűleg nem csekély hatással volt az is, hogy e szántók igen kisterjedelműek voltak ahhoz, hogy a művelést rajtuk váltogatni lehetett volna, az újraosztás gyakorlati szükségessége így lehetetlenné vált s mindegyik földdarab művelőjének állandó használatába ment át.

A soros településű falunak e szántóföld-használati formája mellett számolnunk kell azonban egy másik hasonló típussal is, amely olyan elszórt egyéni telkekből álló települések mellett jöhetett létre, amilyenek a dunántúli és felvidéki irtásra települt szórvány községek. Ezeknél szántóföldjét és rétjét mindenki saját lakóhelye mellett irtja és mint teljesen egyéni birtokát azzal egy helyen használja.[45]

Az eltérő birtoklási forma gazdasági használatukra is rányomta bélyegét. Igen szembetűnően mutatkozik ez meg a Felvidék erdőbe települt írtás-községeinél, melyek éppen Turócban, Liptóban, Trencsénben és Szepesben igen gyakoriak ebben az időben. Jól világítja meg ezt a következő adat. Midőn 1329-ben sor került Jarembina Szepes megyei falu újratelepítésére, a telepesek kiváltásából az derült ki, hogy azok, akik nemrégen pusztává lett sessióba szállnak, minthogy sem újabb házat nem kell építeniök, sem szántóföldet -rtaniok, két évig mentesek maradnak minden szolgáltatás alól. Azok ellen-

[44] Berg vidékén, Westfalia mocsarak közt fekvő fennsíkjain, Odenwaldban és az Alpesek csaknem valamennyi völgyében a falvak telkeihez szorosan kapcsolódik a hozzá tartozó csekély szántóföld. Pl. Schleswig-Holstein északi pusztaságain is vannak olyan falvak, melyeknek az ősi telekállományába szorosan beletartozik a gabonaföldek egy része. Ezeken a földeken árpát és zabot termelnek. A külső földeken rozsot és kölest. E típus elterjedését még korántsem tisztázta az európai kutatás. E település- és határhasználati forma kimutatható pl. a hannoveri Westfália és Kelet-Frisland pusztáin is. Különösen utóbbinál jól ragadható meg e típus. A többnyire magaslat lábánál fekvő falvak kerek vagy hosszanti irányban hosszan elnyúlnak, s különös ismeretű jelük, hogy a szántóföld köralakban övezi a falut. Ha természetes akadály, pl. hegy, nem gátolja, minden oldalról körülveszik a falut ezek az ősi szántóföldek. Sokfelé még tartja magát a régi kerítés is (Hanssen i. m. 197.).

[45] 1506: Gáspári János eladja a vas megyei Molnáriban levő két üres nemesi kúriáját, „unacum terris arabilibus earundem fenetisque et memore in uno diverticulo ab eisdem curiis usque ad fluvium Raba adiacentis ad latitudinem duorum iugerum se extendentis nec non alias terras arabiles ad easdem curias pertinentes" (*Anyagi kultúránk a XV. században.* Adattár: Dl. 941 305.).

ben, akik már régen elpusztult kúriát kapnak és akiknek így az építkezésen kívül a szántóföldeket is újból kell megtisztítaniok és kiirtaniuk, 14 évig nem fizetnek semmit, akárcsak a teljesen friss telepesek. Az utóbbi kategoriából világosan látszik, hogy egy sessio elnéptelenedésével a hozzátartozó szántóföld is pusztává lesz. Minthogy régi gazdája nem műveli, másnak pedig szüksége nincs rá, hamarosan benövi az erdő. A kérdéses adatból kitűnik az is, hogy 1329-ben, mikor az új telepítés történik, minden egyes birtok úgy él a köztudatban, mint amelynek telkéhez a határban meghatározott földdarab tartozik. Ennek megfelelően az új telepesek, mint elődeik állandó birtokát veszik ismét használatba e földeket.[46] Ez a művelési folyamat az Északnyugati Felvidék irtásközségeinél e korban még másfelé is szokásos. Valószínűleg a növénytakaró és a nehéz megmunkálás adottságaival magyarázható, hogy ezek az irtások már kezdetben a lakosok örökös birtokaivá válnak.

Az irtás nehézsége és az újraerdősödés veszélye azonban arra is készteti e szántóföldek használóját, hogy földjét megszakítás nélkül, azaz pihentetés nélkül művelje. A föld termőerejének fokozása e művelési rendszer mellett ezért csak állandó trágyázás mellett lehetséges. Ezzel a sajátos permanens művelési formával függ össze, hogy e földeken már korán kialakult a trágyázás rendszere. Nem tekinthető tehát véletlennek, hogy az istállótrágya alkalmazására mutató nyomok Magyarországon is épp e rendszer területéről, az Északkeleti és Északnyugati Felvidék irtásos részeiről valók.[47] Ez is csak azt erősíti meg, hogy a háromnyomásos rendszer kialakulása előtt itt nem a szabályozott talajváltó rendszer volt használatban, hanem e földek permanens, azaz megszakítás nélküli művelése volt gyakorlatban, melynek sajátos ismertetőjele, hogy egyéni birtokában lévő földjét mindenki, saját tetszése szerint használja, illetve veti.

Mi késztetett bennünket arra, hogy a lakótelekkel közvetlenül érintkező szántóföldeket is e fenti művelési rendszerrel hozzuk kapcsolatba?

Elsősorban e földek sajátos egymezős rendszere. Mit jelent ez? Míg a föld közös használata mellett általános gyakorlatnak látszik, hogy a telek külső szántóföldtartozékait minden közelebbi helymegjelölés nélkül sorolják fel, mert a talajváltásnak megfelelően helyük folyton változik, vagy a művelés előrehaladtával azokban a dülőkben, ahol szétszórtan feküsznek, ezeknél elegendő csupán telekvégi helyzetükre utalni, minthogy ez helyüket és nagyságukat is körülbelül megszabja. A művelés szempontjából tehát az a különleges ismertetőjelük, hogy nincsenek több mezőre felosztva, mint a parlagpihentetésű talajváltásos földek, vagy az ugaron pihenő, örökszántásos földek, hanem olyan

[46] „in territorio ipsius possessionis seu Esau vocate sexaginta curias Laan vocatas vulgariter constituendi habeat facultetem addentes . . . in domibus seu aedificiis paratis descenderint habentes terras arabiles puras et extirpatas, in vacua sessione de novo extirpare laboraverint" (Fejér, VIII/6. 112).

[47] 1493: Turócz megye előtt Alsózathwrczie János fia Gergely szántóföldjeit elzálogosítja Szentmártonban lakó Kosszczan Gardyan Jakab fia Tamásnak, kikötve, hogy a harmadik trágyázás utáni vetésből a kévéket ő kapja: „more solito" *(Anyagi kultúránk a XV. században.* Adattár: P. A. f. 95. nr. 37.); 1520: Megállapítják Gay Turócz megyei falu lakóinak szolgáltatásait, többek között „Tenentur per unum diem fimum de curru domini seu de alio loco educere" (Uo. Garamszentbenedeki kvt. Fasc. 4. No. 18—19.). — A földek állandó használatával magyarázható, hogy e rendszer területén már korán felbukkannak a trágyázás nyomai. Míg Dél-Oroszország és Szibéria sztyeppéi területén a trágyát mint teljesen értéktelen valamit a folyóba dobják, mert a szántóföld kimerülése után mindig találnak a feltörésre új földet, addig az északi erdőzóna parasztjai trágyázással kerülik el, hogy ne kényszerüljenek mindig újabb és újabb földet feltörni és azt fáradságos erővel megtisztítani (Roscher, Wilhelm: *System der Volkswirtschaft.* 1875. II. 75)

sajátosan egymezős földek ezek, melyeket ellentétben amazokkal, mindenki ugyanazon a helyen, egy darabban használ. Különleges használatuk tehát az első látásra elválaszthatóvá teszi őket azoktól a földektől, amelyekkel szemben még hosszú évszázadokig érvényben van a közösség szabályozó joga. Hogy mennyire nem esnek a külső szántóföldek művelési kényszerébe, sem a közösség legeltetési joga nem érvényes rájuk, kitűnik abból is, hogy fejlődésüknek egy későbbi szakaszán, külső bekerítésük is éppen azért válik szükségessé, mert a velük érintkező nyomásföldek, ugar-, valamint tarlólegeltetés idején az egész közösség számára felszabadulnak és ellentétben velük, közös legelőül szolgálnak. A művelési rendszer szempontjából tehát olyan örökszántásos földek ezek, melyeket ugar és parlagpihentetés nélkül évről-évre vetnek és a legtöbbször ugyanazt a növényfajtát termelik bennük.[48]

Annak ellenére, hogy e rendszer az istállótrágya alkalmazását ismeri, igen csekély intenzitású művelési forma, mert a csekély terjedelmű szántóföldön[49] a talaj legteljesebb mértékű kihasználásán épül fel! Csekély terméshozamával magyarázható, hogy főként a kevésbé igényes tavasziakat termelik benne.

A gabonaneműek fajtájára és azok rotációjára vonatkozó adatokkal Magyarország területéről a középkorból nem rendelkezünk, de az újabbkori analogiák alapján fogalmat alkothatunk róla. Pl. a kolozsvári Hóstáton, ahol ez a szántóföld típus a legújabb időkig él, vagy őszi és tavaszi, vagy kapás és gabonaneműek következnek benne megszakítás nélkül. E típus még régebbi formáját őrizte meg a Székelyföld. Itteni gyakorlat szerint a telekvégi földeken, melyek az ún. „mezőkerítés"-sel vannak a külső két- és háromfordulós földektől elkülönítve, csupán egyetlen rotáció szokásos s ebben többnyire tavaszi veteményeket vetnek.[50]

Ami ennek az egymezős rendszernek korát és elterjedését illeti, úgy tűnik, hogy a háromfordulós rendszer előtt Észak- és Közép-Európának széles területén volt ismert és közkedvelt. Nyomai messzire visszanyúlnak. Különösen világos e rendszer a korai skót mezőgazdaságról feljegyzett forrásokban. A szántóföldek itt is két típusúak. Egyik a belső szántóföld, a lakótelek közvetlen szomszédságában fekszik, körül van kerítve és évről-évre megszakítás

[48] Északnyugat-Európa azon részein, amelyeken a permanens egymezős rendszer a korai időktől kezdve igen hosszú ideig használatban maradt, a tavasziak közül az árpa termesztése játszotta a legnagyobb szerepet, melyet itt a fő szántóföldön termeltek. Németország északi-tengeri vidékén, Skandináviában és az angol kontinensen az egész középkorban fő kenyérnövény marad (Hoops, J.: *Waldbäume und Kulturpflanzen in germanischen Altertum*. Strassburg 1905. 321. — Inama—Sternegg i. m. I/1. 412.). E rendszer ezt a jellegzetességet az újkorban is megőrizte. Például Schleswig-Holstein nyugati partvidékén az évről évre vetett belső földeken az árpa a fő növény még ott is, ahol a növényváltást már bevezették e földeken, míg a külső földeken minden trágyázás nélkül rozsot vagy esetleg zabot termelnek (Hannsen i. m. I. 276.). — Északnyugat-Németország hegyvidékén is hasonló rendszer állapítható meg (Hömberg, A.: *Siedlungsgeschichte des Obersauerlandes*. Münster 1938. 92.).

[49] Északnyugat-Németországban, ahol e rendszeren nyugodott a szántóföldi termelés, még az újkorban is, hozzávetőleges számítások szerint, alig tehetett ki a szántóföld az összterület egy százalékánál többet (Böckenhoff—Grewing, J. J.: *Landwirtschaft und Bauertum im Kreise Hümmling*. Jena 1929. 355., 385.). — Ebbe a kultúrkörbe tartozik még az újkorban is az angol félszigeten Skócia, és szórványos nyomai mutatkoznak délen, Kent területén. A régi Skóciában az udvar közvetlen szomszédságában fekvő s körülkerített Infield egynegyedét képezi az össz szántóföldnek (Gray, H. L.: *English Field Systems*. Cambridge 1915. 157.). — Valószínűleg ezzel az egymezős rendszerrel magyarázható szláv településeknél is a szántóföldek egész csekély terjedelme (Hömberg: *Grundfragen* 94.).

[50] Belényesy: *Kerített település* 125..

nélkül trágyázással művelik, s az árpa a fő terménye, melyet közvetlenül trágyázás után vetnek, majd pár évig zab következik benne. Másik a külső szántóföld, melyet itt is talajváltásosan művelnek.[51] Amint az elszórt nyomok mutatják, meg kellett lennie Észak-Belgiumban, Hollandiában, Franciaországban és egész Északnyugat-Németországban, fel egész Jütlandig s keleten az Elbáig[52] és valószínűleg használatban volt Skandináviában is.[53] Európa germán és kelta területein kívül, úgy látszik, megvolt a szlávoknál is.

Ami Magyarország északnyugati és északkeleti területein előforduló telekvégi belső szántóföldek korát és kialakulását illeti, nagyon valószínűnek látszik, hogy egyidősek e települések kialakulásával. Európai korai használatán kívül ezt bizonyítja az is, hogy a XIV. század elején és később is mint hagyományosat említik ki e területen a források őket.[54] Magyarország füves alföldi területei felé való kiterjedésüknek éles határt von egy másik földhasználati forma, a vetési és legeltetési területek váltásán alapuló parlagrendszer, mely a középkor, sőt az újkor hosszú századain keresztül is a füves Alföld kizárólagos művelési rendszere maradt. Magyarország erdős területeiről említésre méltó nyomai inkább csak a külső földek használatával kapcsolatban mutatkoznak. Erre vall a földek osztatlan birtoklása és közös használata is. E rendszer a földek extenzívebb kihasználása folytán kevésbé veszi igénybe a talaj termőképességét, mint a permanens egymezős rendszer, ezért igen alkalmas arra, hogy azt kiegészítse. Mialatt a permanens egymezős rendszernél a termelés intenzitásának fokozására kevés volt a lehetőség, addig a talajváltáson alapuló földhasználati rendszernél igen tág tere volt annak, hogy extenzív ősformájáról egy mindig jobb és jobb művelési rendszert alakítson ki a termelési tapasztalat. Ezért a termelés súlypontja a permanens használatú belső földekről egyre inkább a külső földekre tevődött át, míg végül a XIV., illetve a XV. századra Magyarországnak nem alföldi füves területein, hanem inkább perem és felvidéki, valamint dunántúli irtásos részein a mezőgazdasági technika ugrásszerű tökéletesedése folytán a két- és háromfordulós rendszer kezdett egyre láthatóbban terjedni.

Mi jellemzi ezt az örökszántórendszert?

A XIV. század közepére olyan döntő átalakulás következik be a föld művelési rendszerében, melynek középpontjában a talajváltás eddigi parlagrendszerével szemben a pihentetési idő erőteljes lerövidítése és a pihentetett föld gondozása, illetve állandó szántása áll.

Nézzük, hogyan tükröződik ez a technika az egykorú forrásokban? E földek általában „calcatura", vagy annak pontos magyar megfelelőjén „nyomás" néven bukkannak fel a forrásokban.[55]

Megtudjuk e földekről, hány calcaturában feküsznek és mi az arány az egyes fordulók között. Pl. 1421-ben Bácskai Péter és Báeskai András birtokcserére lépnek. Átadják egy kúria harmadrészét 6 hold használatban levő

[51] Gray i. m. 157.

[52] Hannsen i. m. 1. — Bloch i. m. 41—42.

[53] Meitzen, A.: *Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen.* Berlin 1895. I. 110.

[54] 1352: Disznós (Hont m.) „Sessiones cum terris retro ortum secundum consuetudinem eiusdem possessionis habitis." (O. L. Garamszentbenedeki kvt. 2. 6. 36.); 1425: Csemernyében (Szatmár m.) „cum quibusdam terris arabilibus retro ortos dicte curie existentibus tharonok vocatis ad eandem ab antiquo et de consuetudine spectantibus" (Sztáray O. II. 249.).

[55] Belényesy: *Angaben* 184.

szántóval, mely 3 calcaturában van.[59] 1516-ban Perényi Gábor jobbágyokat foglaltat. Ennek során megjegyzik, hogy Kóródon 4 hold szántóföldje van mindkét calcaturában.[57] Néha szükségesnek tartják róluk azt is feljegyezni, hogy a kérdéses földeket éveken keresztül megszakítás nélkül szántják. Pl. 1473-ban Gyulaházi István elzálogosítja 7 jobbágytelkét 3 nyomásban lévő szántóival, melyeket évről-évre állandóan szántani szoktak.[58]

Felmerül a kérdés, mit jelent e rendszer szempontjából az állandó szántás? Jól tükröződik ez a következő adatból: 1358-ban Nagymihályi Lőrinc fiát megerősítik egy telek birtokában és háromfordulóban fekvő 24 hold szántójában. Ebből 8 hold abban a darabban fekszik, melyben tavasszal a jobbágyok a szántást kezdeni szokták, 8 abban, amelyben nyáron a friss sarjadzást előmozdító ugarszántásokat végzik és ismét 8 abban a részben, amelynek szántásáról még ősszel ugyanesak gondoskodni kell.[59]

Hogy e művelési rendszer lényeges vonása valóban a talaj gondozása volt, azt éppen a *heverő föld* népi elnevezése is mutatja, mely *ugar* néven ismeretes Magyarországon már a XIV. századból és így is él tovább egész napjainkig. Ez tükröződik a már említett 1358-as adat „pro novello ugar araturas faciunt" kifejezéséből is, amely olyan ugarszántásokról beszél, amelyeknek a gyomok újrasarjadzásának elősegítése és így a talaj megtisztítása volt egyik legfontosabb célja.[60] Nem véletlen tehát, hogy a mezőgazdasági technikában beállt döntő változás a nyomásos rendszer pihentetési periódusa műszavaként a talajgondozással összefüggő *ugart* és nem a *parlagot* fogadta el, amennyiben a parlag eredeti jelentésében is még csak a művelési folyamatnak egyik földről a másik földre való áttételét jelzi, ami a legszembeötlőbb az előző, pusztán talajváltásos művelésnél. E talajgondozást tükrözik vissza e művelési rendszer terminus technikusai is. A három forduló *calcatura*, illetve megfelelő értelemben *nyomás* néven fordul elő a magyar forrásokban. Első említése „calcatus pecorum pecudum vulgo nyomás" vagyis legelő néven történik.[61] Ez is arra mutat, hogy a calcatura név nemcsak a váltás időbeliségét jelzi, hanem azt a talajjavítási folyamatot is, amit az állat járása okoz. Az ugaron legelő marha ugyanis nemcsak évről-évre trágyázza a földet, hanem járás közben mintegy letapossa az ott növő füvet, amellyel a szántás munkáját könnyíti meg.[62]

[56] 1421: Bácska (Zemplén m.). Átadják egy kúria harmadrészét „simulcum sex iugeribus terre arabilis usualibus, in tribus calcaturis, calcatura in qualibet duobus (iugeribus)" (Belényesy: *Angaben* 185.).

[57] 1516: Kóród (Szatmár m.) „est ibidem in Chorod quatuor terre arabiles ad ambas calcaturas" (Belényesy: *Angaben* 187.).

[58] 1473: Gyulaháza (Szabolcs m.) „terris utputa arabilibus, in tribus scilicet calcaturis per singulos annos continue arari solitis" (Belényesy: *Angaben* 186.).

[59] Lásd 36. jegyzetet.

[60] Az ugar hasonló megmunkálását állapítja meg Hannsen is a németországi adatok alapján a háromnyomásos rendszernél. Az ő véleménye szerint is az ugarművelés célja, hogy a pihenő földet többszöri megszántással készítsék elő a legközelebbi őszi vetés alá. A németeknél a június az ugarolás hónapja: így a talajelőkészítés szántással történő bevezetéséből származik a június Brachmonat neve (Hannsen i. m. 161.).

[61] 1367: Ung megye bizonyítja, hogy Helmech-i István fiainak kérésére kiküldték szolgabirájukat, aki azokkal együtt kiszállt Volkonia nevű birtokukra, minthogy ezek tiltották Botiz fiait Helmech, Keterdin és Volkonia birtokok harmadrészének elfoglalásától és használatától és „de calculatu pecudum et pecorum, quod dicitur nomas, et ubilibet in tribus possessionibus supra dictis de tertia parte ipses contingentibus, cum omnibus quibuslibet utilitatibus predictarum possessionum" (*Anyagi kultúránk a XV. században*. Adattár: Dl. 69 692.).

[62] Hasonló fogalmat takar a bajor „trat" is, mely ugart jelent. Az ugaron legelő marha ugyanis az ott növő füvet járás közben mintegy letapossa. 1269: „In tertio anno,

A talaj előkészítése kezdetben igen egyszerű volt. Több adat tanúskodik a nyári egyszeri szántásról. 1355-ben a Vas megyei Németújvári uradalom megszabja a jobbágyok kötelességét és szabályozza a szántási robotot. Eszerint, minden eke tartozik tavasszal, nyáron és ősszel egy-egy napot szántani.[63] Ez az egyszerű megmunkálás még a következő századokban is gyakori. 1453-ban Újlaki Miklós szabályozza Rohovza népeinek kötelezettségét. A szántással kapcsolatban előírja, hogy mindazok, akiknek ekéjük van, hat napot szántanak, ebből kettőt zab alá, kettőt búza alá, amelyet ugarnak neveznek, ismét kettőt vetés alá.[64] 1524-ben a somogyi Szenyér népeinek kötelességét szintén olyan módon szabályozzák, hogy minden egyes jobbágy, akinek ekéje van, köteles tavasszal egy holdat tavaszi alá megszántani és be is vetni, nyáron ugyancsak egy holdat ugarnak felszántani, Szentmihály körül másodszor megszántani és bevetni.[65] Eszerint az egész hároméves turnusban csak háromszor szántottak. Ebből az őszi kettőt kapott, és pedig Szentjános nap körül kapott egy ugarszántást és ősszel közvetlenül vetés előtt még egyet. Az őszi föld tarlóban pihent, csupán tavasszal kapott egyszeri szántást.

A háromfordulós rendszer ugarpihentetésű földjének ez az egyszerű megmunkálása, úgylátszik, még a XVI. század elején is szokásban van az ország egyes helyein, pedig már ekkor igen fejlett formát mutat az ugar többszöri megszántása. Ez több adatból is kitűnik. 1484-ben Liget baranyai falu lakóinak állapítják meg földesúri kötelezettségeit és ennek során előírják, hogy mindenki, akinek ekéje van, tartozik az úrnak évente egy holdat háromszor megszántani és azt be is vetni. Zabot hasonló módon tartoznak vetni. A háromszori szántás még világosabban jön elő a következő adatból:[66] 1520-ban Gaj falu népeinek szabályozzák szántási robotját és ennek során előírják, hogy minden jobbágy tartozik tavasszal szántani és egy hold zabot elvetni, búza alá kötelesek ugarszántást végezni, azt másodszor is megszántani, végül vetés alkalmával harmadszor is megszántani és elvetni.[67]

---

quando campi sine semine jacent, quod vulgo dicitur trat" (SCHMELLER: *Die Egerten-Wirtschaft*. Bayr. Wb. München, 1872—77. 1. 677.).

[63] 1355: Németújvár (Vas m.) „Ceterum temporibus veris, aestatis et autumni tempore consueto de quodlibet laneo cum uno aratro per diem arare, et cum semine per Castellanum dicti Castri praestando seminare" (BELÉNYESY: *Angaben* 185.).

[64] 1453: „Item qui ex eis habent aratra per se singuli talium domino eorum naturali teneantur ire sex diebus ad arrandum, videlicet duobus diebus arrare pro avena, duobus diebus pro tritico new vgarnak dicto . . . duobus diebus seminare." *(Anyagi kultúránk a XV. században.* Adattár: Esztergomi Káptalan Országos Levéltára capsa 1. fasc. 4. Nr. 21.).

[65] 1524: Szinyér (Somogy m.) „Item unus quisque colonorum qui aratra habet, in vero pro seminibus vernalibus unum juger terre perarare tenetur et cum semine domini seminare. Item in estate quilibet tenetur unum juger wgar arare tenetur et circa festum Michaelis idem secundario perarare et quilibet colonorum ad seminandum tenetur dare unum cubulum siliginis et cum illis siliginibus seminabuntur terre arate" (BELÉNYESY: *Angaben* 187.).

[66] 1484: Liget (Baranya m.) „Item quodlibet aratrum tenetur domino unum juger arare tribus vicibus annuatim et cum seminibus dominorum seminari. Avenas eodem modo tenentur seminare et ipsimet tenentur semen dare ad seminandum." *(Anyagi kultúránk a XV. században.* Adattár: Dl. 67 855.).

[67] 1520: Gay (Túróc m.) „item tempore vernali omnes tenentur arare et seminare domino per unum cubulum avene item pro ordeo seminando tenentur arare et seminare domino usque merediem vulgo whor, item pro tritico simili modo tenentur arare vulgo whor, et iterum perarare vice secundaria et tempore seminandi tertia vice arare et seminare meticum" (BELÉNYESY: *Angaben* 187.).

A tavaszi és őszi szántások közét kitöltő talajmegmunkálások alapján a nyári ugarszántások időpontjaira is következtetni lehet. Az 1521-es Kanizsai urbariumból például megállapítható hogy a Vas megyei Hegyfalu lakói tavasszal egy holdat szántanak meg és vetnek el, Szentgyörgy körül megint egy holdat szántanak, Szentmihály táján ismét egy holdat és bevetik búzával.[68] A szántás menetéből világos, hogy a közbenső, az áprilisi megmunkálás az ugar előkészítését jelzi, mely hazai gyakorlat szerint Szent Györgygyel[69] kezdődik és nagyjából a pünkösddel[70] záruló tavaszi időhatárt ölelte fel. A következő szántás már az aratás utáni időre esett.

Az őszi háromszor megszántásával szemben a tavaszi változatlanul csak egyet kapott. Bár bizonyos nyomok arra mutatnak, hogy ekkor már szokásban van a tavaszi mező őszi felszántása is. Erre következtethetünk abból a zempléni adatból, amely külön-külön is megmondja a három fordulóban fekvő szántóföldek mennyiségét és rögzíti az egyes fordulók szántási menetét. E szerint az említett 24 hold földből 8 abban a részben fekszik, melyben a jobbágyok tavasszal a szántást kezdik, másik 8 abban a darabban, amelyben nyáron ugarszántásokat végeznek, és 8 abban a részben, amelyben ősszel a szántásról még gondoskodni kellett.[71] Az első darabban, ahol legelsőnek kezdték tavasszal a szántást, sürgőssége miatt csak vetés alá való talajelőkészítésről lehetett szó, míg abban a részben, melynek szántásáról még ősszel gondoskodni kellett, csakis ugarszántást és nem pedig vetés alá valót végezhettek. Az őszi vetemények ugyanis az ugart kívánják meg, az ez évben pihent és gondozott ugar pedig — mint láttuk — nem itt, hanem a közbenső mezőben volt, ahol az adat szerint még a nyári évszak folyamán többrendbeli szántást végeztek a tavaszi vetések elvégzése után. Így még az év őszén alkalmassá lett a föld a bevetésre, s lehetségessé vált, hogy még ebben a gazdasági évben tavaszit arathassanak a tavaszi mezőben, az előző év folyamán elvetett őszit pedig abban a részben, melyet az év őszén már a következő tavaszi alá ugaroltak.

Az adat az évi szántások mennyiségét is mutatja: a kérdéses év leforgása alatt elvégeztek ugyanis egy tavaszi szántást közvetlenül vetés alá, többrendbeli — valószínűleg egy tavaszvégi és nyárvégi — ugarolást az őszi alá, valamint egy őszi ugarolást a tavaszi alá. Amennyiben őszit is vetettek, még közvetlen vetés alá is fel kellett szántani. Mindezekből kiderül, hogy az őszi vetés előtt öt negyedévet, tavaszi előtt pedig három negyedévet pihent a föld.

[68] 1521: Hegyfalu (Vas m.) „tempore vernis qui, tenetur arare jugera una domino de frugibus domini. Item in festo b. Georgii . . . tenetur arare jugera una domino. Item in festo b. Michaelis arch. . . tenetur arare una jugera et seminare de tricito" (*Anyagi kultúránk a XV. században.* Adattár).

[69] 1503: Péter Szerdahelyi Pálos perjel levele népeihez „Cum in estate in medio vestri fuimus, nos rogastis, quod vos in antiquis iuribus et consuetudinibus servaremus. Dionesius vero Polg consqueritur, quod Petrus Weg ipsum de terris, quas ipse iam arasset et seminare deberet, extra terras ipsum prohiberet, ut non seminaret contra consuetudinem. Videatis ergo, quod si primo debet prohibere, vel in festo S. Georgii prohibere debuit, quod si in festo S. Georgii debuit et non prohibuit, extunc ipse P. Wegh sustinebit. Dionisius autem optinebit et seminabit" (Belényesy Márta: *Der Ackerbau und seine Produkte in Ungarn im 14. Jahrhundert.* AE VI (1958) fasc. 3—4. 278.).

[70] 1492: Kanizsai György sárvári és kapuvári uradalmának urbáriumából Bogyoszló (Sopron m.) lakóinak kötelezettsége: „In vere usque ad septem iugera quicunque araverint, habent solvere denarios vienses 20, sin autem non, nihil solvet. Intra festum vero penthecostes pro aratro solvent denarios vienses 20, quando faciunt ugart." (*Anyagi kultúránk a XV. században.* Adattár.)

[71] Lásd a 36. jegyzetet.

Az előző év végén az ugar tarlóban hevert és csak a vetés évében nyert többszörös szántással rendszeres gondozást. Az őszi háromszori szántásával és többszöri meglegeltetésével szemben a tavaszi csak egyet, vagy legfeljebb kettőt kapott, de pótolta az egyszeri szántás kiesését az őszi megmunkálása, téli alapos fagyasztása és talajmállasztása.

A többszöri szántás nem volt minden meggondolás nélkül, mert nemcsak a gyomtól tisztította a földet azáltal, hogy a gyomnövények gyökereit széttépte, és az esetleg még ki nem kelt gyommagvak kisarjadását még a bevetés előtt elősegítette, hanem porhanyította is és így a talaj nedvességtárolását is előmozdította. Ezt a szántás mélységének szabályozásával még fokozni lehetett. Ily hatást kívánnak tehát azok a korabeli mezőgazdák is elérni, akik az ugar első megmunkálásánál a legnagyobb mélységet ajánlják, hogy a föld minél több nedvességet tudjon magába felszívni, a másodiknál már a sekélyebb szántás előnyeit dicsérik, nehogy az eke túlságosan felszínre hozza a még meg nem porhanyósodott nyers talajt, végül a harmadiknál ismét két ujjnyival mélyebb szántást ajánlanak, hogy száradjon a felszín. A vetés előtt ugyanis nem jó a túlnedves talaj, mert a föld nem porlik eléggé, nagy rögökben áll össze és a mag nem takaródik be eléggé, ha pedig nagy eső után bevetett földre nagy szárazság jön, annyira beeserepesedik a talaj, hogy a mag nem képes kikelni. A háromszor gondosan megmunkált föld viszont szárazság idején is még mindig tartalmaz annyi nedvességet, hogy a mag ki tudjon kelni benne. Ezen alapszik, tehát az angol mezőgazdáknak az a megfigyelése, hogy első ugarolásra az április a legalkalmasabb, mert a föld az eke után nyílik, másodszor ugarolni szerintük Szent János után, tehát június 24-ike táján a legjobb, mikor már a por felemelkedik az eke után, vagyis mikor már jól pereg, végül harmadszor szeptemberben, mikor a föld már megülepedett és nincs nagyon kisülve. A szántások egymástól élesen elváló időpontjaiból a magyar források alapján is jól következtethetünk az ugarszántások egyes időpontjaira. Az első körülbelül április végétől május—júniusig tartott s nagyjából pünkösd tájára esett, a második az aratás utáni és előtti időre, július—augusztus hónapra, amint a nyári nagy munkák engedték; végül a harmadik és legfontosabb, mely egyben már az ugar őszi vetését is előkészítette, a nyári nagy munkák ideje után az egész szeptembert és az azt követő melegebb hónapokat kitöltötte.[72]

Amint az adatok mutatják, ennek a rendszernek Magyarországon a középkorban két típusa él: a két- és háromfordulós rendszer. Az előbbinél a határ két, az utóbbinál pedig három mezőre van felosztva. Az előbbinél az őszi és tavaszi gabonafélék együtt, az utóbbinál pedig két különböző részben teremnek, a második, illetőleg harmadik darab bevetetlenül hever. A kétnyomásos rendszerre e korból alig rendelkezünk adatokkal. Pedig előnye ennek a háromnyomásossal szemben, hogy az állattenyésztés szempontjából sokkal kedvezőbb. Ennél ugyanis a föld fele egész évben legelőül szolgál, míg a háromnyomásosnál csupán egyharmad része legeltethető. Valószínűleg éppen az állattartás szempontjából igen előnyös parlagrendszer széleskörű alkalmazásával és hosszú fennmaradásával magyarázható, hogy Magyarország kevesebb szabad-földdel rendelkező és erősen irtásra szoruló keleti részein az örökszántó rendszernek inkább a háromfordulós formája alakult ki, melyeknél a szántóművelésre szánt határ három egyenlő részre volt felosztva. Érdekes módon tükrözik az itteni adatok a tavaszi és őszi vetemények egyforma arányát.

[72] Belényesy: *Der Ackerbau* 278—280.

1418-ban Kisrozvágyi Mihály elzálogosítja egyik jobbágytelkét 12 hold művelésben levő szántóföldel, melyet háromnyomás szerint használnak, ebből 6 hold a homokos és ugyanannyi a fekete földben fekszik.[73] Bár az adat nem mondja meg, de a kétféle minőségű forduló világosan utal az inkább homokos földet kedvelő őszi vetemény, a rozs és az inkább fekete földben tenyésző tavaszi búza termelési igényére. Egy, 1457-ből ugyancsak az ebből az országrészből származó adat szintén ezt az arányát tükrözi a tavaszi és őszi vetemények. Kispaszonyi Fülöp elzálogosította birtokát 12 hold szántóval együtt, melyből 6 búza, 6 pedig rozs vetésére alkalmas.[74] Az őszi és tavaszi vetemények egyforma aránya mutatkozik a dunántúli adatok alapján is. Jó betekintést nyújt e szempontból a szenyéri uradalom 1524-es urbariuma, mely Somogy megye több falvában írja össze a jobbágyokat és megszabja szolgáltatásaikat: minden egyes jobbágy, akinek ekéje van, egy holdat szánt meg és vet el urának tavasszal, nyáron ugyancsak egy holdat, melyet ugarnak neveznek, ősszel másodszor megszántja és rozzsal beveti.[75] Hasonló a kötelességük 1484-ben Baranyában is a jobbágyoknak. Köbliben például tartoznak tavasszal és ősszel egy holdat megszántani és bevetni, azonkívül, valószínűleg az ősziek alá, ősszel harmadszor is tartoznak szántani. Ősziek alá a háromszori szántás Baranyában, úgy látszik, még másfelé is szokásban volt. 1484-ben rögzítik a jobbágyok munkáját Ligetfaluban is. Itt ugyancsak egy holdat tartoznak évenként háromszor megszántani és az úrnak elvetni, tavasszal pedig zabot kötelesek vetni.[76] Hasonló arányban szerepelnek az őszi és tavaszi vetemények a háromfordulós rendszerben Nyugatdunántúl is. Az 1521-es Kanizsai urbariumból megállapítható, hogy a Vas megyei Hegyfalu lakói tavasszal egy holdat szántanak meg és vetnek el, Szentgyörgy körül megint egy holdat, Szent Mihály táján megint egy holdat és bevetik búzával.[77] A csekélyebb értékű tavaszi veteménynek az őszivel egyenlő arányban való termesztése Európa e részén valószínűleg a kedvezőtlenebb klímaviszonyokban leli magyarázatát.

Nézzük, mi az előnye ennek a rendszernek!

A határhasználat szempontjából előnye, ennek az előző parlagrendszerrel szemben, a művelési kényszer megvalósítása, melynek a földek nagy szétszórtsága következtében van nagy fontossága, ami azt jelenti, hogy a határ előre megállapított vetésforgó, és gazdasági rendtartás szerint művelődik. Ez megnyilvánul abban is, hogy az egyén az egész közösség által előírt szabályoknak kell hogy alávesse magát, mind a vetési, mind a legeltetési kényszert illetőleg. A határ bizonyos mértékű rendezése mellett ez abban is megmutakozik, hogy előre megállapítják, a határ melyik részébe mit vessenek és melyik maradjon parlagon.

A másik haszna a terméseredmények szempontjából van. Előnye ugyanis mind a parlagpihentetésű talajváltó, mind a permanens egymezős rendszerrel

[73] 1418: Kisrozvágy (Zemplén m.) jobbágy telek „cum duodecim terre arabilibus usualis in tribus calcaturis, sex videlicet in terris sabulosis et totidem sex in terris nigris" (Belényesy M.: *Angaben über die Verbreitung der Zwei- und Dreifeldwirtschaft im mittelalterlichen Ungarn.* 185.).

[74] 1457: Kispaszony (Szabolcs m.) „ac singulis duodecem iugeribus terrarum arabilium in singulis calcaturis eiusdem possessionis adiacentibus, sex eorundem pro tritico et sex pro silinginibus ad seminandum aptis" (Belényesy: *Angaben* 186.).

[75] Lásd a 65. jegyzetet.

[76] Lásd a 66. jegyzetet.

[77] Lásd a 68. jegyzetet.

szemben, hogy nem következnek benne éveken keresztül megszakítás nélkül gabonaneműek, mint az előbbieknél. Hátránya viszont, hogy az ugaron a füképződés jóval gyengébb, mint a parlagon, tehát az állattenyésztés szempontjából csökkent értékű. Ami kettőjük viszonyát illeti: míg a kétnyomásos, a nagyobb kiterjedésű ugar következtében inkább az állattartás érdekeit látszik biztosítani, addig a háromnyomásosnál a hangsúly a gabonatermesztésen van. A kettőt kapcsolja össze a XIV., XV. században Magyarországon az a gyakorlat, mely a háromnyomásos rendszernek egy parlaggal kapcsolt átmeneti formáját alakította ki, ami azt jelenti, hogy a külső határnak csupán egy részét használják háromfordulós rendszer szerint, a többi parlagon hever és esetenként legeltetik. Valószínűleg ez a határhasználat tükröződik a következő adatokból is: 1430-ban a szatmári Börvely birtokon lefoglalnak három népes és 32 néptelen jobbágytelket, három ekényi szántófölddel, valamint olyan más legelőföldekkel, melyeket „nyomásnak neveznek s melyből minden telekre 3 hold szántó jut.[78] Még világosabban kitűnik ez a hasznosítás a következő adatból: 1521-ben a szabolcsi Gelse birtokon átad Megyi Pál Fekete Miklósnak egy telket, egy jobbágyat fiastól és egy másik egyedülállót. Továbbá a „nyilas"-nak nevezett „calcatura"-t, illetve legelőföldet azzal, hogy, amikor a földet osztani szokták, Miklós minden egyes jogbbágyára annyi jusson, mint a többiekre.[79] Nem vitás, hogy itt a közös földekből esetenként kiosztásra kerülő olyan nyomásfölddel van dolgunk, melyet csupán pár évig szántottak és vetettek, aztán ismét parlagon hevert, és legelőül szolgált. Megerősíti e feltevésünket az is, hogy különösen az ország keleti részén, ahol az osztó földközösség még a XV. században is erősen él, szükségesnek tartják a nyomásban fekvő szántóföldeknél a „terra usualis" névalakkal is kihangsúlyozni e földek éppen használat alatt levő voltát.[80]

A nyomásos örökszántó rendszernek ezt a parlagból alakult formáját sejteti a rendszer latin és magyar terminus technikusa is. Először „baromnyomás" azaz legelő értelemben bukkan fel éppen Ungban, ahol e rendszer első nyomai már nagyon korán jelentkeznek.[81] Valószínűleg ebből alakult ki a különböző fordulókban fekvő szántóföldek megnevezésére a „calcatura" névalak is,[82] ami gyaníthatólag arra mutat, hogy az egyes fordulók calcatura neve nem annyira a rotációt, mint inkább azt a művelési folyamatot takarja, amelyet a legelő állat járása okoz. A calcaturának hasonló értelmezése még később is annyira él a köztudatban, hogy a calcaturát, illetve nyomást, melynek csupán mellékes rendeltetése a legeltetés, hasonló névvel, magával a legelő-

[78] 1430: Börvely (Szatmár m.) „tres sessiones populosas et triginta duas sessiones jobagionales desertas, terras arabiles ad quamlibet predictarum sessionum populosarum et desertarum cuilibet cum tribus aratris active ad centum iugera sufficere, item in aliis terris pascualibus Nyomas dictis ad quamlibet predictarum sessionum ad tria iugera terre arabilis sufficere" (Belényesy: *Angaben* 186.).

[79] 1521: Gelse (Szabolcs m.) „calcaturam sive pascum videlicet Nilas in territorio possessionis Gelse, quando terra dividi solet ad personas sive capita iobagionum Nicolai . . . tanta pars cedere debeat equaliter, sicut ad alios" (Belényesy: *Angaben* 187.

[80] Belényesy: *A földművelés fejl.* Ethn. XLV (1954) 410.

[81] Lásd a 61. jegyzetet.

[82] E rendszerbe tartozó szántóföldek calcatura megnevezése különösen szembetűnően jelentkezik a következő adat alapján: 1423: Szakoly (Szabolcs m.) „Deinde . . . dictam possessionem Zakol versus dictam plagam occidentis inter quasdam terras arabiles Nyomas dictas pergendo a dicta plaga meridionali retro ortos jobagionum . . . dicte terre arabiles terminarentur" (Zichy O. VIII. 92.).

vel azonosítják.[83] A fogalmi átvitelnél minden bizonnyal nem kis szerepet játszik az is, hogy a lakosság növekedése és az állandó úri kisajátítások következtében a legelők terjedelme oly fokozatosan csökken, hogy a faluközösség jószágállománya a korábbi legelőkről és parlagról egyre inkább a nyomásföldekre szorul és a felszabadult tarlót és ugart felváltva legeli. Ezt tükrözik azok az adatok is, melyek az átmenetileg füvesedő parlag és éppen felszabadult nyomásföld legeltetését mutatják. Ezzel kapcsolatban, mint igen figyelemreméltó tényre kell rámutatni, hogy a parlag, valamint az örökszántó rendszer összes XIV—XV. századi terminus technikusa „terra fimata et campestris, terra usualis et campestris", valamint „terra usualis et pascualis"[84] és úgyszintén „calcatus, calcatura", valamint „nyomás", azaz legelő, az állattartás kérdésével vannak a legszorosabb kapcsolatban. Az örökszántó rendszer parlaggal összekapcsolt formája is szépen sejteti tehát, hogy a háromnyomásos rendszer nem volt merev, alakulásra képtelen földhasználati forma, hanem a helyi, táji adottságoknak megfelelően különböző átmeneti típusai keletkeztek. Ezek a termelésben is más-más intenzitási fokot képviseltek, azáltal, hogy pl. az ugar megmunkálása is az idők folyamán erősen módosult. Bár a XIV. század közepén Magyarországon is már igen fejlett formát mutat az ősziek alá az ugar háromszori megszántása, melyből kettőt nyáron, egyet vetés előtt kapott. Ezzel szemben még a XVI. század elején is szokásban van a régebbi, egyszerűbb megmunkálás, mely szerint csupán két szántást kapott, egyet nyáron, egyet vetés előtt, ősszel.[85] Hogy ez a fejlettebb forma Magyarországon mikor alakult ki, a rendelkezésre álló adatok alapján nem dönthető el. A XI. században, úgy látszik, Magyarországon is még az ugar egyszerűbb formája, a nyári egyszeri szántás van szokásban.[86] A gondosabb talajművelésre való áttérés valószínűleg nem lehet régebbi a XIII. század fordulójánál. Ez korábban, mint a XIII. század Nyugat-Európában sem következett be.[87] E tekintetben azonban egyelőre feltevésekre vagyunk kénytelenek szorítkozni, minthogy nem áll előttünk egészen tisztán e rendszer fejlődésének első szakasza.

Hogy magyarországi pontos kora és kialakulási területe mikor és hol keresendő a XIV. századból rendelkezésre álló adatok alapján teljes biztonsággal ugyanis nem dönthető el. Az adatok csomópontja alapján egyik főterületének az Alföld peremvidéke és az Északkeleti Felvidék látszik. A turócmegyei előfordulás arra mutat, hogy nem volt ismeretlen ebben a korban az Északnyugati Felvidéken sem. Ha a rendszerre vonatkozó terminus technikus

[83] 1405: Tokaj birtokon megosztoznak Tokaji István fia György és Tokaji András özvegye oly módon, hogy „terras usuales et arabiles intra quoddam fossatum, quod inter utraque possessiones Thokay predictarum partium quasi pro signo metali habetur . . . Györgyé . . . aliam partem terrarum similiter usualium et arabilium ultra dictum fossatum videlicet a parte meridionali habitarum . . . Kláráé . . . a vitás Kyslyonka nevű föld rétes részét közös használatra hagyták, megállapítva, hogy annak felét az özvegy és fia, másik felét György használhatják, azonban „de voluntate ipsorum in pascualem usum pecudum ipsorum vulgariter nyomas dictum converti valeant atque possint" (Zsigmondkori O. II. 492.).

[84] A parlagrendszer XIV. és XV. századi terminus technicusairól írottakat l. Belényesy: *A földművelés fejl.* Ethn. XLV (1954) 410.

[85] Lásd a 63., 64., 65. jegyzeteket.

[86] Belényesy: *Angaben* 185.

[87] Hanssen is nagyon valószínűnek tartja, hogy az ugar háromszori szántása kb. a XIII. századtól kezdve jöhetett gyakorlatba. Az első szántást kb. júniusban kapta a föld, a másodikat késő nyáron, a harmadikat pedig ősszel vetés előtt (Hanssen i. m. 163).

döntő érve mellett elfogadható közvetett bizonyítékul az évi háromszori szántás, akkor nyomai mutatkoznak a Dunántúl Vasban is.[88]

Elsősorban a Felvidék keleti peremterületén való előfordulása alapján nagyon valószínűnek látszik, hogy terjedése és paraszti kézben való alkalmazása összefüggésben volt a permanens, egymezős rendszer extenzitásának kérdésével is. Bizonyítja ezt, hogy egyik csomópontja a XIV. században az országnak éppen abban a részében tűnik fel, minden bizonnyal a korábban parlaghasználatú külső földeken, mely a permanens egymezős rendszernek volt klasszikus területe. Első említése az 1330-as évekből Zemplénből és Ungból való, ahol egy birtokosztás alapján külön sorolják fel más külső földekkel, rétekkel és szőlőkkel együtt az ugarrá fordított vagy ugarrá fordítandó „Láz" nevű, korábban szabadfoglalású földeket.[89] Alig 20 év leteltével, 1358-ban ugyanesak Zemplénben már teljesen tisztán áll előttünk a háromnyomásos rendszernek egy igen fejlett formája, melynél a bevetetlenül heverő ugart nyáron többszöri szántással készítik elő az őszi gabonaneműek alá. Az említett adatból egyébként kitűnik az is, hogy a kérdéses sessiók tartozékában szereplő 24 hold nyomásföld, a tanoroknak nevezett kert, annak mintegy mentében, hosszában helyezkedik el.[90] A két különböző rendszernek egy határon belüli használatát megerősíti az is, hogy 1425-ben a szatmári Csemernyében ugyancsak együtt, de láthatóan külön használatban fordul elő a nyomásföld és tanorok szántó[91]. Ettől az időtől kezdve térhódítása egyre nő. Nemcsak Zemplén megyében, hanem a század fordulójától mind sűrűbben tűnik fel a permanens egymezős rendszer területén másfelé is, így a szomszédos Ung, Szatmár, Szabolcs és Bereg megyékben. A korábbi extenzív használatú külső földeken való térhódítását jól tükrözi, hogy alig egy évszázad leforgása után már mindazokban a falvakban felbukkan, melyekben a XIV. században még, úgy látszik, inkább a telekvégi belső földeken nyugszik a termelés egyensúlya. Pl. 1343-ban az Ung megyei Csicserfalunál még csak permanens használatban lévő tanorok nevű belső földeket és közös használatban lévő külső szántóföldeket említenek.[92] 1508-ban pedig már háromnyomásban fekvő földek szerepelnek a telek tartozékában.[93] Ugyanígy a Szabolcs megyei Vaja birtokon 1349-ben a a telekhez tartozó szántóföldek a kertek végében tünnek fel,[94] 1512-ben pedig

[88] Adatait l. Belényesy: *Angaben* 183—188.

[89] 1333: Sztára (Zemplén m.) falu tartozékában „terris in novalia convertendis" (Sztáray O. I. 123—124); 1337: Brutfalva: (Ung m.) határában „Quandam particulam terre in novalia iam conversam et convertendam, vulgo Laaz vocatam" (Sztáray O. I.134.).

[90] Lásd a 36. jegyzetet.

[91] Lásd a 43. jegyzetet.

[92] 1343: Csicseri Jób fiai öröklött birtokukon megosztoznak, a lakótelkeket és hozzájuk csatlakozó belső szántóföldeket, melyeket tanorok földeknek neveznek, kiszakítják (l. a 30. jegyzetet) „alias terras arabiles extrinsecas et intrinsecas, fluvios, vias, prata, parta molendina facta et fienda et alia loca pro pascuis pecorum et pecudum . . . tam pro ipsius quam pro jobagionibus suis ad communem usum reliquissent" (Anjou O. IV.331)

[93] 1508: Megegyezés a csicseriek között néhai Csicseri Benedek javait illetőleg. A nemesi kúriát „simul cum orto, necnon domo allodiali intra ambitum sive circuitum eiusdem domus et curia nobilitaris adiacenti, item piscina et singulis tribus iugeribus terrarum arabilium, in singulis tribus calcaturis dicte possessionis Checher existentibus" Lászlónak, Péternek és Ambrusnak ítélik. *(Anyagi kultúránk a XV. században.* Adattár: Dl. 32 076.).

[94] K. 1349: Vaja (Szabolcs m.) Miklós fiai László és János bevallják, hogy „quandam possessionariam portionem de possessione eorum Woya vocata, sub certis metis et limitationibus infra declarandis cum suis ad terram arabilem retro ortum Nicolai de Woya existentem" *(Anyagi kultúránk a XV. században.* Adattár: Dl. 96 299.).

ugyanitt már háromfordulóban fekvő szántóföldeket említenek a telek tartozékában.[95]

E fenti területeken való kialakulása a határ bővülésével lehet kapcsolatban. Az állandó trágyázást megkívánó permanens használatú földek további növelése valószínűleg a trágyázás miatt komoly akadályokba ütközött. Viszont egyre inkább szükségessé vált, hogy a határ külső földjeiből mind többet és többet vonjanak szántó művelésbe. Ehhez igen jónak bizonyult az ugyanesak permanens használatú két és háromfordulós rendszer, mely olyan állandó használatát tette lehetővé az egyszer már kiirtott földeknek, melynél sem az újraerdősödés veszélyétől nem kellett tartani, mint a parlagnál, sem a talaj végső kimerülését nem volt szükséges állandó istállótrágya kihordásával ellensúlyozni, mint a permanens egymezős rendszernél. A talaj termőhozamát állandó egyensúlyban tartotta az, hogy a pihenés éveiben az ugar legelőül szolgált s a pihenő föld többszöri megszántásával készítették elő a talajt a következő vetemény alá. Hogy a két használati mód a permanens egymezős és az ugyanesak permanens többmezős rendszer egymástól függetlenül használatban volt a Felvidéken, mutatja az is, hogy pl. a szatmári Csemernyében 1425-ben külön említik a tanorok nevű belső szántókat és a háromnyomásban fekvő külső földeket,[96] 1429-ben pedig Ungban jön elő külön említetten az istállótrágya alkalmazásával termékenységben tartott szántóföld és külön a nyomásföld.[97]

Felvidéki elterjedését a földrajzi okokon kívül a települések határában fekvő csekély termőterület is befolyásolta, amelyet a leggazdaságosabban úgy kellett kihasználni, hogy az évről-évre megszakítás nélkül művelhető legyen. Ehhez igen alkalmasnak bizonyult az a nyomásos rendszer, melynél a művelés technikai tökéletesítésével a termelés produktivitása is növelhető volt. Valószínűleg éppen az utóbbi okok játszottak közre e rendszer dunántúli kialakulásánál is. Térhódítását mutatja, hogy a XV. században elszórtan már Somogyban, Baranyában, Vasban és Sopronban is használatban van.[98] Dunántúl erdővidéken való elterjedése a Felvidékhez hasonlóan valószínűleg a növénytakaró és irtás adottságaiban leli magyarázatát. A kiirtott területek könnyű cserjésedése ugyanis kizárja azt, hogy a füves térségekhez hasonlóan a talajváltás legyen a határhasználat uralkodó formája. Így azoknál a szórványtelepüléseknél is, ahol szántóföld és rét a lakótelekkel közvetlen egységet alkot, a határhasználat permanens formája vált uralkodóvá, míg a távoli rossz minő-

[95] 1512: Vajai Pál a szabolcsi vajai birtokon 4 jobbágy telkét elzálogosítja Vajai Imrének, „necnon quinquaginta duobus ingeribus terrarum arabilium inter quas metas prescriptarum portionum suarum possessionarium in predicta possessione Waya habitarum aincentibus ad tres partes iuxta usum terrarum suarum arare solitis" (*Anyagi kultúránk a XV. században.* Adattár: Dl. 62 401.).

[96] Lásd a 43. jegyzetet.

[97] 1429: Két jobbágytelek elzálogosítása, azok minden tartozékával „item medietates terrarum arabilium cum fimo laboratarum sew stercoratarum, in facie eiusdem possessionis Mossha habitarum, . . . et easdem terras arabiles cum ceteris terris arabilibus insimul adiunctis, in tribus calcaturis wlgariter nomas dictis existentia, exceptis terris arabilibus in quandam terra Perestfa vocata ac quoddam pratum seu fenile in quadam particula terre Palzegy habitum" (Belényesy: *Angaben* 185.).

[98] Az eddig ismert rávonatkozó adatok mennyiségi megoszlása a következő (Zemplén m.) 1333, 1358, 1418, 1421, 1425, 1439, 1521 (7), (Ung m.) 1337, 1429, 1508 (3), (Bereg m.) 1429 (1), (Szabolcs m) 1423, 1439, 1457, 1473, 1512, 1521 (6), (Vas m.) 1355, 1521 (2), (Sopron m.) 1429 (1), (Baranya m.) 1484, 1484 (2), (Somogy m.) 1524 (1), (Túróc m.) 1520 (1).

ségű külső földeken igen jónak bizonyult az a parlagrendszer, melynél a föld átmeneti pihentetése egyben a talaj javítását is nagymértékben szolgálta. A háromnyomásos rendszer itteni elterjedését valószínűleg kedvezően befolyásolta az a körülmény is, hogy a külső földek korábbi extenzív hasznosítása folytán most már égetővé vált a határ minél intenzívebb kihasználása. Nagyobbarányú dunántúli terjedését azonban valószínűleg nem kis mértékben hátráltatta a parlagrendszer szívós megmaradása. Ez az ország középső része mellett, melynek uralkodó rendszere maradt az újkorban is, elszórtan az ország legkülönbözőbb részein élt a nyomásos rendszer mellett.

Valószínűleg az állattartás szempontjából igen előnyös parlagrendszer széleskörű alkalmazásával és hosszú fennmaradásával magyarázható, hogy a több ugarral rendelkező kétnyomásos rendszer a középkorban Magyarországon nem játszott olyan szerepet, mint a háromnyomásos. A rávonatkozó egyetlen konkrét adat is már a XVI. századból való[99] s valószínűleg későbbi terjedésre utal. Minden bizonnyal a klímaviszonyokkal és a csekélyebb termőterülettel magyarázható, hogy Magyarország hidegebb északi részein, ahol ez a permanens többmezős rendszer kialakult, az európai kontinens északi részéhez hasonlóan a háromfordulós formája hódított tért.

Kialakulási ideje körül Magyarországon is meglehetős bizonytalanságot hagynak a források. Leszámítva azokat a szórványos adatokat, melyek az évi háromszori szántási kötelezettség alapján Magyarországon is már XI. században megléte mellett szólnak — de ekkor még itt is nagybirtoki használatban,[100] aligha lehet kétséges, hogy paraszti gyakorlatba már a XIII. század fordulójánál, a XIV. századnál korábban átmehetett volna.

Nagyjából hasonló folyamat játszódik le másfelé is ennél a földhasználati rendszernél, mely Közép-Angliától egész Oroszországig az európai kontinens nagy részét uralja. Angliában úgy tűnik, hogy csak a kétnyomásos rend igazán régi rendszer, a háromnyomásos valamikor a középkor folyamán alakult ki.[101] Hasonlóak a viszonyok Észak-Franciaországban is, ahol szintén csupán a késő középkorban tudott számos területen tért hódítani.[102] Bár komoly nyomai vannak Európa északkeleti provinciáiban is, de éppen a Karoling-kori források mutatják igen világosan, hogy szórványos ismerete ekkor még csak a nagybirtokra korlátozódik és csupán lassú fejlődés után, a középkor későbbi századaiban jut el a parasztsághoz is.[103]

E lassú fejlődés is, bizonyos óvatosságra int tehát korával kapcsolatban, de ugyanakkor arra figyelmeztet bonyolult szerkezete is.

[99] 1521: (Zemplén m) Zeheni Mako Gergely tiltakozik az ellen, hogy Nemethy Miklós a köztük megtörtént osztály után „quasdam terras arabiles atque prata et fenilia in duabus calcaturis eiusdem possessionis Zethen sitas" vonakodik neki kiadni. (Belényesy: *Angaben* 187.)

[100] Belényesy: *Angaben* 187.

[101] Angliában a keleti és nyugati partvidék kivételével szintén két- és háromnyomásos rendszer van elterjedve. Alig van Kőzép-Angliának grófsága, ahol egymás mellett ne élnének. Gray megállapítja a két rendszerről, hogy valószínűleg csak a kétnyomásos a régi rendszer, a háromnyomásos később alakult ki (Gray i. m. 72.).

[102] E folyamat szépen mutatkozik Észak-Franciaország számos részén, különösen Bretagne-ban és Normandiában, valamint Anjouban és Mainban (Bloch i. m. 33.).

[103] A Rajna és Duna felső folyása mentén a kétnyomásosat emelik ki mint régi rendszert, amit az is bizonyít, hogy tavasziak a gabonamagvaknak majd háromnegyed részét képezik. Csak a középkor második felében egyenlítődik ki a két forduló közti arány (Inama—Sternegg i. m. II. 228.).

A háromnyomásos rendszer, mely ma igen egyszerű és természetes földhasználati rendszernek tűnik, a valóságban a földhasználatnak igen fejlett és összetett formáját takarja. Csupán hosszú termelési tapasztalat előzményei vezethettek oda, hogy felismerjék ne csak a talaj, de az eltérő növényfajták váltásának előnyeit is és a különböző gabonaneműeket ugyanazon a szántóföldön váltakozva termeljék s ezzel lehetővé váljék az őszi és tavaszi magvaknak megközelítőleg egyforma mennyiségben való előállítása. Mindezek előfeltétele, hogy a gazdálkodás már bizonyos intenzitást érjen el, s hogy a földművelés és ne az állattartás legyen a gazdasági élet alapja. Ennek következtében a szántóföldek terjedelme megnövekedjék, megtrágyázásuk lehetősége egyre csökkenjen és végezetül erős legyen az az óhaj, hogy a befektetett munka ellenértékeként minél többet és jobbat tudjanak elérni. Hogy ezek a feltételek Európában már a kora középkorban meglettek volna, kétségesnek tartjuk. Ellenben nagyon is kézenfekvőnek tűnik, hogy csupán akkor foglalta el a háromnyomásos rendszer a földhasználati rendszerek között az első helyet, mikor a mezőgazdaság többi ága már másodhelyre szorult és a gabonaneműek termelése kapta a hangsúlyt. Ez a folyamat pedig a XIII—XIV. századnál korábban aligha játszódhatott le Észak- és Közép-Európában.[104] Nem véletlen tehát, hogy paraszti kézben Magyarországon is éppen a XIV. századtól honosodik meg, mikor a feudális nyomás a magyar jobbágyságot is az elé a probléma elé állítja, hogy saját és földesura gabonaszükségletének kielégítése mellett egyre erőteljesebben árutermelővé váljék. Ez pedig csak a termelés fokozása által történhetett meg. A föld gondosabb megmunkálása mellett több termést és magasabb terméshozamot remélhetett. Az alaposabb megmunkálást a termőterületek viszonylagos csökkenése is befolyásolta. A XIV. századtól kezdve a települések megnövekedése és a telkek osztódása folytán előállt szántóföld-csökkenés ugyanis arra készteti, hogy a rendelkezésre álló termőterületeit a leggazdaságosabban használja ki. Magyarország erdős területein, ahol ez a rendszer kialakult, az amúgyis csekély termőterület ezt még csak tovább fokozta.

A háromnyomásos rendszer magyarországi térhódítása is világosan meggyőzhet afelől, hogy alapvetően téves mindaz a felfogás, mely az őskorban keresi e rendszer gyökereit és megkísérli általános használatát már a kora középkorban Észak- és Közép-Európa gazdasági életében bebizonyítani.[105]

Ez a fejlett földművelési rendszer, mely az európai kontinens északi felének nagy részét hosszú évszázadokig uralta, nem volt merev, alakulásra képtelen rendszer, mutatja az is, hogy maga is több rendbeli fejlődésen ment keresztül. Ez talán legszembeötlőbben az ugar gondozásában mutatkozik meg, mely a korábbi nyári egyszeri szántás mellett, a nyári kétszeri szántás formájában a XIV. században Magyarországon is igen fejlett formát mutat. Hogy a felvidéki és dunántúli térhódítása és nagyarányú technikai tökéletesedése ellenére a középkorban mégsem vált uralkodó rendszerré, az egy másik, jól bevált művelési rendszer, a parlag szívós fennmaradásával magyarázható.

[104] Helyesen állapítja meg HANSSEN: „Die Einbürgerung der Dreifelderwirtschaft zeigt schon einen erheblichen Kulturfortschritt gegen die ältesten Zustände" (HANSSEN i. m. 106.).

[105] Igazat kell adnunk HÖMBERGnek is, aki a háromnyomásos rendszer kibontakozását a népvándorláskor befejezésénél korábban nem tudja elképzelni. Európa északi részének népessége ekkor kezd megszaporodni. A korakőzépkori források a kibontakozásnak ezt az első térhódítását tükrözik (HÖMBERG i. m. 107.).

Talán nincs a mezőgazdasági életnek még egy olyan jelensége, mely az európai falvak fejlődését oly híven tükrözné, mint a művelési és legeltetési kényszeren alapuló háromnyomásos rendszer s talán nincs még egy olyan földhasználati rendszer, mely a parasztság polgári igényeit ennyire szolgálta volna, mint ez; azáltal, hogy lehetővé tette a termelvények megkétszereződését, sőt megháromszorozódását s ezzel anyagi alapját szolgáltatta a parasztság felemelkedésének egy olyan korszakban, mikor Európa népességének megnövekedése folytán és a telkek osztódása következtében a szántóföldek terjedelme relative csökkenni kezdett. Ez a nagymúltú földművelési rendszer, mely Európa történetével a legszorosabban össze van forrva, egyben arra is figyelmeztet, hogy egy-egy földhasználati rendszer vizsgálatánál nem elég csupán a földrajzi adottságokból kiindulni, hanem tekintettel kell lenni azokra a társadalmi adottságokra is, melyek egy rendszer kialakulásának előfeltételeit önmagukban megérlelték és azt kifejlesztették.

Belényesy Márta

M. Beleńeши:

ПРИМЕНЕНИЕ ОДНОПОЛЬНОЙ СИСТЕМЫ И СЛОЖЕНИЕ ДВУХ- И ТРЕХПОЛЬЯ В СРЕДНЕВЕКОВОЙ ВЕНГРИИ

Резюме

Исходя из взглядов о периоде и распространении двух- и трехпольной систем, в работе рассматривается сложение и распространение в Венгрии этой системы в средние века. Автор пытается также выяснить вопрос о том, какая именно система господствовала на больших территориях Северной и Средней Европы до образования и распространения трехпольной системы. На основе таких соображений изучаются средневековые венгерские источники, и в связи с определенным полевым типом (ограничившимся, главным образом, подсеками бывшей Верхней Венгрии и Задунайского края) устанавливается, что в противоположность современным им самовольно занятым подсекам,они находятся не на далеких околицах, а наоборот, представляют собой прямое продолжение жилых пунктов. Кроме их расположения за огородами и своеобразного их названия (источники обозначают их «tanor»), автор считает очень интересным и тот факт, что такие подсеки уже сначала не относились к землям общего владения, а — подобно присадебной земле — являлись постоянным владением. В связи с их распространением автор указывает на то, что такая форма образовалась, главным образом, в деревнях, поселенных на полянах или ранних подсеках, при которых прилегающие к населенным пунктам земли небольшого размера даже и без подсеки отлично пригодились к эксплуатации. По мнению автора на их образование в значительной мере повлияло и то обстоятельство, что эти поля имели малый размер, не позволяющий применения плодосменной системы; таким образом, практическая необходимость повторного наделения земель стала излишным, и поэтому каждый участок перешел в постоянное пользование земледельца. В дальнейшем, автор отмечает, что расхождение в форме владения наложило свой отпечаток, предположительно, также и на способ эксплуатации земель. С точки зрения техники земледелия это, наверно, земли, которые без залежи и перелога, беспрерывно изо года в год засеиваются. Этим своеобразным способом производства объясняется тот факт, что на таких землях уже рано применяли систему удобрения; это подтверждается и тем, что первые следы применения навоза в Венгрии обнаружились именно на территориях этой системы, т. е. в северозападных и северовосточных частях Верхней Венгрии. Что касается эпохи и распространения этой однопольной системы, автор предполагает, что до трехпольной системы — подобно лесным территориям Европы — однопольное хозяйство было известно и популярно и на обширных площадях кулижных районов Венгрии. Система применялась, предположительно, уже во время образования поселков. Распространение ее в сторону травянистых альфёлдских территорий Венгрии резко остановилось у границ переложной системы, основанной на смене посевных и пастбищных площадей, следы которой на лесных местностях обнаруживаются скорее только в связи с внешними землями. В отношении даль-

нейшего развития автор считает, что если при постоянной однопольной системе имелось мало возможности для повышения интенсивности производства, то при переложной системе, основанной на смене почвы, имелись широкие возможности для того, чтобы производственный опыт привел ко все лучшей и лучшей системе земледелия. Таким образом, центр тяжести производства постепенно перемещался с приусадебных земель постоянного пользования в сторону внешних полей. А в конце концов, в 14-ом и 15-ом веках на подсеках Верхней Венгрии и Задунайского края начала распространяться двух- и трехоборотная система. Изучая областные типы, автор указывает на то, что на основании большинства сведений, главными территориями Венгрии в средние века оказались восточная пограничная часть Большой Венгерской Низменности и северовосточная часть Верхней Венгрии. Однако, следы обнаруживаются также на северозападной части Верхней Венгрии и в Задунайском краю. Распространение системы связано с расширением округи. Дальнейшее расширение земель постоянного пользования встретило, из-за удобрения, большие трудности, трехпольная же система позволила такое постоянное пользование раз уже подсеченной земли, при котором опасность образования нового леса (как при залеже) не угрожала, и не пришлось компенсировать предельное истощение почвы путем вывоза навоза (как при постоянной однопольной системе). Хотя в источниках имеется мало сведений об образовании трехпольной системы в Венгрии, автор все-таки считает очень вероятным, что подобно другим европейским странам, эта система заняла первое место лишь в то время, когда производство хлебов выдвигалось на первый план. Это же едва ли могло произойти раньше начала 13-ого века, когда феодальный гнет уже заставил и венгерских крепостных повысить производство. Широким применением весьма выгодной с точки зрения животноводства переложной системы автор объясняет тот факт, что в средневековой Венгрии многопаровая двухпольная система сыграла меньшую роль чем трехпольная. Распространение трехпольной системы в Венгрии подтверждает ошибочность взгляда, согласно которому корни этой системы восходят до древности и система уже в ранние средние века широко применялась в сельском хозяйстве Северной и Средней Европы.

DER GEBRAUCH DER DAUERWIRTSCHAFT UND DIE ENTWICKLUNG DER ZWEI- UND DREIFELDERWIRTSCHAFT IM MITTELALTERLICHEN UNGARN

Die vorliegende Studie untersucht auf Grund der Ansichten, die über das Alter und die Verbreitung der Zwei- und Dreifelderwirtschaft entstanden sind, die Entwicklung und Verbreitung dieses Systems in Ungarn im Laufe des Mittelalters. Sie versucht auch die Frage zu beantworten, welches wohl das frühere System gewesen sein konnte, das vor der Entstehung und Verbreitung dieser Form der Fruchtfolge im Großteil Nord- und Mitteleuropas vorherrschte. Die ungarischen Quellen aus dem Mittelalter werden aus diesen Erwägungen heraus einer Prüfung unterzogen wobei in Verbindung mit einem gewissen Ackerfeldtypus, welcher sich hauptsächlich auf die Rodungen des einstigem Oberungarns und Transdanubiens begrenzte, sich als Schlußfolgerung herausstellt, daß diese im Gegensatz zu den zeitgenössischen Rodungsfeldern aus freier Besitzergreifung sich nicht an den entfernteren Punkten der Gemarkung befinden, sondern gerade die unmittelbare Fortsetzung der Wohnsiedlung bilden. Die Verfasserin hält es für sehr beachtenswert, daß diese Felder, die unmittelbar hinter den Gärten gelegen sind und von den Quellen mit einem eigenen Namen als „Tanor-Acker" bezeichnet werden, seit jeher nicht zu den Feldern gehörten, die in gemeinsamem Besitz standen, sondern ähnlich wie die Grundstücke den Gegenstand dauernden Besitzes bildeten. In Verbindung mit ihrer Verbreitung wird darauf hingewiesen, daß diese Form sich vornehmlich bei jenen auf Lichtungen oder frühen Rodungen angesiedelten Gemeinden mit enger Gemarkung und meistens Reihensiedlung herausbildete, wo die mit den Wohnstätten in unmittelbarer Berührung stehenden Felder von geringer Ausdehnung auch ohne besonderes Roden sich vorzüglich zum Anbau eigneten. Die Entwicklung dieses Systems dürfte auch davon nicht wenig beeinflußt gewesen sein, daß diese Ackerfelder zu klein waren um eine Möglichkeit zum Fruchtwechsel zu bieten; so erschien die Notwendigkeit der ständigen Neuaufteilung als praktisch unmöglich, und ein jedes solches Feld ging in den dauernden Besitz desjenigen über, der es eben bebaute. Die Studie verweist ferner auf den Umstand, daß die abweichende Besitzform voraussetzlich auch auf die wirtschaftliche Benützungsweise ihren Stempel aufdrückte. Vom Standpunkt des Anbausystems sind in diesen Parzellen wahrscheinlich solche Felder zu sehen, die

ohne Einschaltung von Brache von Jahr zu Jahr ununterbrochen bebaut wurden. Mit diesem besonderen Anbausystem dürfte es in Verbindung stehen, daß auf diesen Feldern schon früh eine systematische Düngung eingeführt wurde; diese Anschauung wird auch dadurch bekräftigt, daß die frühesten Spuren, die auf die Verwendung von Stalldung deuten, auch auf dem Gebiete Ungarns aus dem Verwendungsgebiet dieses Systems, aus dem nordöstlichen und nordwestlichen Teil Oberungarns stammen. Was das Alter und die Verbreitung dieses Einfeldsystems (Dauerwirtschaft) anbetrifft, so hält es die Verfasserin für sehr wahrscheinlich, daß es vor dem Bekanntwerden des Dreifeldersystems, ähnlich wie in den Waldgebieten Europas, auch in den Rodungsgebieten Ungarns weit verbreitet und allbeliebt war. Sein Gebrauch in diesen Gebieten dürfte wahrscheinlich mit der Entwicklung der Siedlungen gleichaltrig sein. Der Ausbreitung in der Richtung des Graslandes der Großen Ungarischen Tiefebene wurden durch die auf dem Wechsel der Anbau- und Weideflächen beruhende Feldgraswirtschaft enge Grenzen gezogen, dessen bemerkenswertere Spuren aus den Waldgebieten sich eher nur in Verbindung mit den Außenfluren zeigen. Was die weitere Entfaltung anbetrifft, so hält es die Verfasserin für wahrscheinlich, daß während die Dauerwirtschaft für die Erhöhung der Intensität des Anbaues nur beschränkte Möglichkeiten eröffnete, bei der auf der Feldeinteilung beruhenden Feldgraswirtschaft die Anbauerfahrungen immer mehr zur Geltung kamen, um aus der extensiven Urform ein hochwertigeres Anbausystem entwickeln zu helfen. So verschob sich der Schwerpunkt der Produktion von den unter Dauerbewirtschaftung stehenden inneren Feldern immer mehr auf die Außenfluren, bis schließlich im 14. bzw. 15. Jahrhundert in den gerodeten Teilen Nordungarns und Transdanubiens die Zwei- und Dreifelderwirtschaft sich zu verbreiten begann. Bei der Untersuchung der Regionaltypen dieser Systeme wird darauf hingewiesen, daß der Schwerpunkt der Angaben aus dem Mittelalter in Ungarn auf das östliche Randgebiet der Tiefebene und auf das nordöstliche Hochland fällt. Es kommen aber Spuren dieses Anbausystems auch im nordwestlichen Hochland und in Transdanubien vor. Die Ausgestaltung dieses Systems auf den genannten Gebieten wird mit der Erweiterung der Gemarkung in Verbindung gebracht. Die weitere Ausdehnung der unter Dauerbewirtschaftung stehenden Felder stieß nämlich wegen der Düngung auf schwere Hindernisse, während die Dreifelderwirtschaft eine pormanente Nutzung der einmal bereits gerodeten Felder ermöglichte, bei welcher weder die Neubewaldung zu befürchten war, wie bei den Brachfeldern, noch eine Zufuhr von Dünger erforderlich war um die Erschöpfung des Bodens auszugleichen, wie beim permanenten Einfeldsystem (Dauerwirtschaft). Obwohl wir auch in Ungarn betreffs der Entwicklung der Dreifelderwirtschaft in den Quellen nur wenig Anhaltspunkte finden, scheint es an der Hand zu liegen, daß ähnlich wie in anderen Teilen Europas auch in Ungarns, dieses System erst dann die erste Stelle einnahm, als die Produktion der Zerealien in den Vordergrund trat. Dieser Vorgang dürfte sich aber auch in Ungarn kaum vor der Wende des 13. Jahrhunderts abgespielt haben, als auch die ungarische Leibeigenschaft durch den Druck des Feudalismus zur Mehrproduktion genötigt wurde. Der Umstand, daß die über mehr Brache verfügende Zweifelderwirtschaft in Ungarn keine so bedeutende Rolle spielte als die Dreifelderwirtschaft, wird mit der ausgedehnten Anwendung des für die Viehhaltung außerordentlich vorteilhaften Brachlandsystems in Verbindung gebracht. Die Expansion der Dreifelderwirtschaft in Ungarn ist ein weiterer Beweis dafür, daß es grundsätzlich verfehlt ist, die Wurzeln des Systems im Altertum zu suchen und nachweisen zu wollen, daß es schon im frühen Mittelalter im Wirtschaftsleben Nord- und Mitteleuropas allgemein gebräuchlich war.